Schlesische
landwirthschaftliche
Zeitschrift.

Herausgegeben

von der ökonomischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur durch ihren zeitigen Secretär

Dr. Weber,

Königl. Geheimen Hofrath und Professor.

Zweiter Jahrgang,

Dritter Band in zwei Heften.



Breslau,

bei Johann Friedrich Korn d. Aelt.

1834.



Inhaltsverzeichniß
des dritten Bandes, Heft 1 und 2.

Heft I.

I.

Eigentliche Abhandlungen und Aufsätze.

1

Kritische Uebersicht der gesammten deutschen ökonomischen Literatur vom Jahre 1832; von Weber.

Unsrem früher gefaßten Vorsatz gemäß wollen wir, eben so, wie es mit der kritischen Beleuchtung der deutschen ökonomischen Literatur des Jahres 1831 im 2ten Hefte des ersten Bandes dieser Zeitschrift geschehen ist, nun auch eine kritische Uebersicht dieser Literatur vom Jahre 1832 hier liefern, und dann auch alle folgenden Jahre diese Arbeit in Bezug auf das letzt vergangene Jahr unternehmen; um so das ökonomische Publikum mit den vorzüglichsten, empfehlens- und bemerkenswerthesten, oder aber auch mit den weniger brauchbaren, und vielmehr verwerfenswerthen, deutschen

ökonomischen Schriften bekannt zu machen, und dasselbe so in den Stand zu setzen, eine zweckmäßige und glückliche Auswahl für die zu kaufenden oder doch zu lesenden ökonomischen Werke, die in so ungemeiner Menge noch immer erscheinen, treffen zu können.

Wenn wir auch allerdings nicht im Stande sind, alle jährlich herauskommenden ökonomischen Bücher selbst zu lesen, deren wir schon an sich nicht immer habhaft werden können, so dürfen wir doch versichern, daß wir alle diejenigen, welche wir als brauchbar und vorzüglich empfehlen, sowie die, vor deren Ankauf wir warnen müssen, entweder selbst gelesen, und durchgesehen, oder durch Kritiken in den literarischen Blättern, und den ökonomischen Zeitschriften kennen gelernt haben. Und, bei der großen Mühe, Sorgfalt, und Arbeit, die wir seit nun mehr, als 30 Jahren, wo wir die ersten 2 Bände unsres Handbuchs der deutschen ökonomischen Literatur in Berlin herausgaben, auf die Kenntniß derselben in ihrem ganzen Umfange gewendet haben, und zum Behuf theils unsrer nunmehr wohl schon an 50 Mal gehaltenen, ökonomischen Vorlesungen, theils der Fortsetzung jenes, jetzt schon bis zum 6ten Bande gelangten, oberwähnten literarischen Handbuchs zu verwenden genöthigt waren, glauben wir doch wohl einigen Anspruch auf soviel Vertrauen des ökonomischen Publikums machen zu dürfen, daß man unsre Auswahl der hier anzuführenden Bücher, so wie unsre Urtheile, und Bemerkungen über dieselben für nicht unbegründet, willkührlich, und unzuverlässig erachten möge. Uebrigens hoffen wir, vielleicht noch in diesem Jahre auch über die ausländische, besonders englische und französische, ökonomische Literatur der allerneuesten Zeit einige Notizen beibringen zu können, soweit wir zur Kenntniß derselben haben gelangen können.

Daß übrigens die deutsche ökonomische Literatur sich im vorigen Jahr, wenn auch nicht sehr, doch in etwas vermindert hat, geht daraus hervor, daß wir im Ganzen nur etwa 311 Schriften über ökonomische, und mit Oekonomie ver-

wandte Gegenstände aufgefunden haben, d. i. 76 weniger, als im Jahre 1831 *).

Allgemeinen Inhalts, d. h. die gesammte Landwirthschaft betreffend, sind denn davon 48, (im vorigen Jahre 60); wovon nur 14 einleitende, und Schriften aus den Vorbereitungs-, oder Grund-Hülfs- und Nebenwissenschaften der Oekonomie, 8 Hand- und Lehrbücher, und Beschreibungen der Landwirthschaft überhaupt, oder nur einzelner Länder, und Gegenden, und 26 vermischte, namentlich auch periodische, oder Zeitschriften sind.

Speciellen Inhalts aber, oder einzelne Zweige und Gegenstände des Landbaues betreffend, sind 263 Schriften, (im vorigen Jahre 327): von den 80 den gesammten Pflanzenbau, und zwar 13 im Allgemeinen, dann insbesondere 8 den Feldbau, 2 den Futterbau, 36 den Gartenbau, (davon 16 Obst-, 2 Weinbau, und 8 die schöne Gartenkunst), 21 das Forstwesen angehen; 60 aber die Viehzucht anlangen, und zwar 16 im Allgemeinen, 22 aber insbesondere die Pferdezucht, 3 die Rindviehzucht, 4 die Schaafzucht, und 15 die übrige kleine Viehzucht, — namentlich die Bienen- und Seidenraupenzucht. Die Lehre von der ökonomischen Mineraliengewinnung wurde gar nicht bearbeitet; die land- und forstwissenschaftliche Technologie aber durch 37 Schriften bereichert: und der Landhaushaltungskunst fielen 86 größere und kleinere Werke zu, wovon 16 die Rechts- und insbesondere Gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse der Güter, und deren Ablösung, (namentlich der Frohnen, und Zinsen) 16 das landwirthschaftliche Bauwesen, 7 die Abschätzung, und den Kauf, und Verkauf der Landgüter, 29 die Geschäfte der Hausfrau, (19 das Kochen) der Rest aber 28 andre, mehrfache Gegenstände des ländlichen Hauswesens betrafen.

Von allen diesen Schriften wollen wir nun als die be-

*) Einige nur fortgesetzte, hier nicht gezählte, Theile einzelner früherer Schriften können diese Anzahl noch etwas erhöhen, aber doch nur wenig.

merkenswerthesten — der früher beobachteten Ordnung nach, — nachstehende hervorheben, und anführen.

I.

Allgemeine deutsche ökonomische Literatur des Jahres 1832.

A) Einleitende, propädeutische Schriften, über Studium, Literatur und die Grund- und Hülfswissenschaften der Oekonomie.

a) Literatur und Studium derselben betreff.

1. Vor Allem müssen wir hier unsers eignen Systematischen Handbuchs der neuesten deutschen ökonomischen Literatur von den Jahren 1823—30 incl. Breslau, gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr. auch u. d. T.

Handbuch der ökonomischen Literatur 2c. Sechster Theil, oder vierter Supplementband

gedenken, von welchem wir in dieser Zeitschrift, B. 1. Heft 1. Lit. ökon. Anzeiger, no. 2. p. 142 nähere Nachricht gegeben haben.

b) Betreffend Vorbereitungs-, Grund- und Hülfswissenschaften.

α. Im Allgemeinen.

2. Von Krünitz ökonomisch-technologischer Encyclopädie, fortgesetzt von Korth, sind der 151—54ste Band zwar 1829—31 schon gedruckt, aber erst 1832 in den Buchhandel gegeben worden, und ihnen sind auch der 155. und 156ste Band in diesem Jahre gefolgt, welcher letzterer bis Speckstein geht, so daß doch noch viele Bände dieses Werkes bis zu seinem Schluß zu erwarten sind.

3. Das Zeitblatt für Gewerbtreibende und Freunde der Gewerbe im preußischen Staate ist, nach H. Webers Tode, vom Herrn Dr. C. Hartmann, als 6r Band, im Jahre 1832 fortgesetzt worden, und bewährt seinen alten guten Ruf.

4. Vom neuen Magazin aller neuesten Erfindungen ꝛc. in allen Künsten und Gewerben, Leipzig bei Baumgärtner 4. ist erschienen:

Neueste Folge, herausg. von Netto und Seidemann. B. 1. Heft 1—3, 4. (mit 90 Abbildungen auf 4 Kupfertafeln in qu. gr. Fol.) à 8 Gr.

5. Dinglers polytechnisches Journal ꝛc. gehet ferner jährlich in 24 Heften fort.

β. Insbesondere

αα) anlangend Naturwissenschaften *), Physik, und Chemie überhaupt, und Meteorologie, oder Wetterkunde in specie, so bemerken wir:

6. Kämtz L. F Lehrbuch der Meteorologie, 2r Bd., Halle Gebauer, gr. 8. 3 Thlr.

7. Erdmanns L. Journal für ökonomische und technische Chemie, ꝛc. 5r Jahrgang in 3 Bänden, oder 12 Heften, Leipzig. gr. 8. 8 Thlr. 18 Gr.

8. Poppe J. H. M. Der Wetterprophet, oder Taschenbuch der Luftveränderungs- und Witterungskunde für Jedermann, besonders für den Bürger und Landmann, nach dem neuesten Zustande der Naturwissenschaften bearbeitet. Mit 3 Steindrucktafeln. Leipzig, Hinrichs 8. 14 Gr.

(Für das Bedürfniß der Landwirthe ganz geeignet **).

ββ. Mathematik, bes. Mechanik.

9. Gerstner F. J. v. Handbuch der Mechanik ꝛc. Bd. 2. Heft 3. 4. Bd. 3. Heft 1. Prag 1832. gr. 4. (S. Zeitschrift. Bd. 2. Heft 2. p. 5.)

---

*) Aus der Naturgeschichte hätten wir nur zu gedenken: Dietrich F. D. Das Wichtigste aus dem Pflanzenreiche ꝛc. 2s—5s Heft, Jena, Schmid. Geh. à 8 Gr. und Sturm-Flora 59s Heft.

**) Mehr als: Meteorik, oder Witterungs- und Wetterkunde. A. d. Franz. übers. und nach den tellurischen Gründen, und physischen Ansichten bearbeitet von Prof. Dietmar, mit 3 Steintafeln. Ilmenau. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

10. Klinghorn E. Beschreibung, und Abbildung und Anweisung zur Construktion aller Arten von Pressen, insbesondere der, in neuester Zeit sehr verbesserten, und vervollkommneten, Appretur-, und Pack-, sowie hydraulischen, Trauben-, und andern Pressen; nach den neuesten Schriften über diesen Gegenstand bearbeitet und herausgegeben. Mit 8 Steindrucktafeln. Quedlinburg, Basse. 8. 20 Gr.

(Eigentlich mehr für Fabrikanten bestimmt, doch aber auch für Landwirthe lehrreich.)

77. Handels-, Münz-, Maaß- und Gewichtskunde.

11. Allgemeine Handelszeitung rc., herausg. von J. M. Leuchs. 39r Jahrg. Nürnberg, Comtoir. gr. 8. 5 Thlr. 8 Gr.

12. Preußische Handelszeitung rc., herausg. von J. Kuhn, 7r Jahrg. Berlin gr. 4. 5 Thlr. 8 Gr.

13. Nelkenbrechers Taschenbuch für Münz-, Maaß- und Gewichtskunde rc. 15te Aufl. herausg. von J. H. D. Bock, u. C. Krüger, Berlin Sander. 8. 2 Thlr. 6 Gr.

(Sehr bewährt.)

B) Abhandelnde Schriften über die Landwirthschaft im Allgemeinen.

a) Abgemeine Handbücher, und Lehrbücher.

14. Schweitzer, A. G. Anleitung zum Betreiben der Landwirthschhft, nach den vier Jahreszeiten geordnet; ein kurzer und deutlicher Leitfaden für die, welche dieses Gewerbe erst kennen lernen wollen rc.; 1r Bd. mit 3 Kupfern. Leipzig, Baumgärtner, gr. 8. 1 Thlr. 14 Gr.

(Vergl. Lit. ökon. Anz. und Wegweiser hier no. 1.

15. Block, A. Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen, Ansichten und Grundsätze. Zweiter Bd. enth. die wichtigsten Gegenstände des Wiesenbaues, und der Viehzucht: mit 3 Steinzeichn. Breslau, Korn. gr. 4. 4 Thlr. 12 Gr.

Vergl. Lit. ökon. Wegweiser und Anzeiger. Bd. 1. Heft 1. no. 1. p. 136—42.

16. Leibitzer J., Encyclopädie der praktischen Landwirthschaft. Ein belehrendes Taschenbuch für Güterbesitzer, Beamte ꝛc. nach 20jähriger Erfahrung, und Beobachtung. 12 Bände. Pesth, Wigand, Leipzig gr. 12.

(Bis jetzt sind erschienen Band 1—6 und Band 12, jeder unter besonderm Titel, unter dem wir jeden hier anführen werden, obwohl sie alle viel Neues eben nicht enthalten.)

17. Von der Leyen, G. F. Die Seele der Landwirthschaft; oder was verbürgt bei Landgütern den sichersten, größten, und anhaltendsten Gewinn? Aus Liebe für Mit- und Nachwelt, nach 21jähriger Erfahrung dargestellt; mit 4 lithogr. Tafeln. Aachen, ohne Druckort. (Leipzig, Schaarschmidt in Commission.) 8. Geh. 2 Thlr. 16 Gr.

(Bezieht sich besonders auf die Niederrheinische Landwirthschaft, und enthält viel Beachtenswerthes.)

---

18. Kreyßig W. A. Landwirthschaftskunde für Staatsbeamte, und andre Nicht-Landwirthe, den solche nützlich und nöthig ist: enth. eine wissenschaftliche Grundlage zur richtigen Erkenntniß, Beurtheilung, und praktischen Leitung aller Gegenstände der Landwirthschaft. Königsberg, Bornträger. gr. 8. 3 Thlr. 16 Gr.

(Ganz geeignet für seinen speciellen Zweck.)

19. Pabst J. W. Lehrbuch der Landwirthschaft. 1r Bd. Pflanzenproduktionslehre. Darmstadt, Leske gr. 8. 1 Thlr. 2 Gr. Auch u. d. T.

Allgemeine Grundsätze des Ackerbaues ꝛc.

(Sehr schätzbar, und lehrreich!)

b) Schriften über die Landwirthschaft einzelner Länder.

20. Janisch J. Die Landwirthschaft nach allen ihren Verzweigungen. Für Ungarns Guthsbesitzer, Wirthschaftsbeamte, und Oekonomen überhaupt. Eine Preisschrift; theils abhandelnder, theils erzählender Form. Pesth, Hartleben. 8. 1 thlr. 16 Gr.

(Ist eigentlich schon 1831 erschienen, aber erst 1832 in den Buchhandel gekommen, und sehr brauchbar.)

21. Bronn H. Ergebnisse meiner naturhistorisch-ökonomischen Reise durch die Schweiz, Südfrankreich, und Italien. 2r Theil. Skizzen und Ausarbeitungen über Italien nach einem 2ten Besuch im Jahre 1827 entworfen: mit 4 Steindrucktafeln, und 3 Bogen Tabellen in Fol. Heidelberg, Groos. gr. 8. 3 Thlr. 16 Gr.

(Der erste Band, die erste Reise vom Jahre 1824 enth., erschien 1826 zu gleichem Preise: doch ist leider die naturhistorische Ausbeute in beiden Bänden weit größer, als die ökonomische.)

22. Ehrenfels v. J. M. Die Hochpunkte der deutschen Landwirthschaft. Prag, Calve. Geh. 6 Gr.

(Aus den ökonom. Neuigkeiten und Verhandlungen besonders abgedruckt.)

c) Vermischte ökonomische Schriften; und zwar

α. Sammlungen, und Beiträge.

23. Neue landwirthschaftliche Schriften von Ch. Freiherr v. Hammerstein, mit einer Vorrede der K. Großbritt. und Hannöver. Landw. Ges. zu Celle, und mit 3 lithogr. Zeichn. Celle, 8. 1 Thlr. 12 Gr. Auch u. d. T. Hammerstein Landw. Schriften 2ter Band.

(Enthält 9 Abhandlungen; wovon die erste, p. 1—181, über die Cultur der Schaafweiden handelt; s. nachher.)

β. Schriften ökonomischer Vereine und Gesellschaften.

Sämmtliche Schriften dieser Art, die wir, Zeitschrift Bd. 1. Heft 2. p. 8. 9. vom Jahre 1831 angeführt haben, sind auch im Jahre 1832 fortgesetzt worden, und haben sich ferner, wie sonst, meist bewährt: nur von den Schriften der ökonomischen Gesellschaften zu Wien und Prag ist dies Jahr nichts erschienen. — Wir haben ihnen aber vom Jahre 1832 noch beizufügen:

24) Monatsblatt des landwirthschaftlichen Vereins für den Oberdonaukreis, 1r Jahrg. Octbr. 1831 — Sept. 1832. Augsburg, Kollmann gr. 8. 1 Thlr. 2 Gr.

(12 Nummern à $2\frac{1}{2}$ Bogen; häufig aus andern Schriften nur entlehnt; läßt aber die Literatur auch nicht unberücksichtiget.)

25. Cellische Nachrichten für Landwirthe ꝛc., herausg. von der ökonom. Gesellschaft zu Celle, durch C. Schwanke B. 2. St. 1. Celle. Schulze. 4. 1 Thlr. 8 gr.

26. Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine für das Großherzogthum Hessen; herausg. von J. Papst. 1ster Jahrg. 12 Hefte. Darmstadt. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

(Vergl. Landw.-Chronik, Zeitschrift B. 2. Heft 2. p. 125.)

27. Correspondenzblatt des Würtembergischen landwirthschaftlichen Vereins. Neue Folge, B. 1. u. 2. oder Ganzer Folge, B. 21. 22., in 3 Heften, à 8 Bogen. Tübingen. Cotta. gr. 8. 2 Thlr.

(Erscheint jetzt in sehr verbesserter Einrichtung, und mit verstärktem, erweitertem Inhalt.)

28. Verhandlungen des landwirthschaftlichen Vereins zu Marienwerder in Westpreußen. Dritter Jahrgang in 4 Heften. Marienwerder Baumann. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

(Der 1ste und 2te erschienen 1830 u. 31. u. alle sind sehr beachtenswerth.)

γ) Eigentlich periodische ökonomische Schriften, Journale, Magazine ꝛc.

Von denselben sind auch im J. 1832 die, a. O. p. 9. vom J. 1831 angezeigten, ferner fortgeführt worden*): und wir können

*) Von der, 1832. von H. Nebbien in Preußen angekündigten, Allgem. Guthsherrenzeitung, in 2 Semestern, à 1 Thl. Königsberg, gr. 4. ist uns noch nichts zu- und vorgekommen, und wissen wir daher nicht, ob sie erscheint? — Dasselbe gilt von Deßberger Aparalogie, Zeitschrift für objective Opposition, Literatur, u. Kritik der Forst- und Landwirthschaft und der Jagd, 1stes Heft. Gotha Flinzer, gr. 8.

ihnen nur einige neue Volksblätter hinzufügen, die freylich nicht blos ökonomischen, sondern allgemeinen Inhalts sind. Nämlich:

39. Der Deutsche Volksbote, eine Wochenschrift für den Bürger, und Landmann. 1ster Jahrg. in 52 Nummern. Fürth. gr. 8. 3 Thlr.

30. Der Anhaltsche Volksfreund; eine Wochenschrift für Stadt und Land. 2ter Jahrgang. Dessau gr. 4. 1 Thlr. 12 Gr.

31. Allgemeines Volksblatt für Sachsen, und die angränzenden Länder, zur Belehrung und Unterhaltung für den Bürger, und Landmann herausg. von Dr. Schweitzer, u. H. Schubarth. Dresden. Exped. gr. 4. 1 Thlr. 16 Gr. (Wöchentlich ½ Bogen: sehr empfehlenswerthen Inhalts.)

II.

Besondere ökonomische Schriften.

A. Ueber die ökonomische Gewerblehre selbst.

a) Ueber die eigentliche ökonomische Productionslehre.

1. Ueber ökonomischen Pflanzenbau.

a) Im Allgemeinen.

32. Krause, G. C. L., Bodenkunde, und Classification des Bodens nach seinen physischen und chemischen Eigenschaften, Bestandtheilen und Culturverhältnissen. Gotha Flinzer. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

(Ist auch der zweite Heft s. Schrift: Ueber Gemeinheitstheilung, u. Ablösung ꝛc. s. nachher.)

33. Leuchs, C. F. Vollständige Düngungslehre, ꝛc. 2te, sehr verm. Aufl. mit 2 Holzschnitten, u. 1 Tabelle. Nürnberg. Leuchs gr. 8. 2 Thlr.

(Die erste ist von 1821.)

34. Ueber Dung, Dungstätte, Düngerbehandlung, und Düngerverwendung, als Resultat der in Hohenheim statt ge-

habten Verhandlungen, und zur Belehrung des Landmanns in Würtemberg. Mit 1 Abbild. Elwangen. 8. 1½ Gr.

(Aus dem Corresp. Bl. des landw. Vereins in Würtemberg.)

35. Schindler, J. v., Das Brennen der Erde, als bewährten Düngemittels und Materials zur Abstellung der Brache, wie solches, mit Vermeidung aller künstlichen Oefen, auf die einfachste und wohlfeilste Art bewerkstelliget werden kann; nach dreijähriger Erfahrung: mit 1 lithogr. Plan. Wien. Wallishauser gr. 8. 5 Gr.

(In Bezug auf das Beatsonsche System, u. sehr zu Gunsten dieses Düngemittels.)

36. Krause, G. C. L., über Gemeinheitstheilungen, und Ablösungen, nach den Fordeeungen der anwachsenden Bedürfnisse der Gesellschaft, der fortschreitenden Industrie, und den Grundsätzen der rationellen Landwirthschaft; 1tes u. 2tes Heft, Gotha. Flinzer, 1 Thlr. 10 Gr. Das 1ste Heft auch u. d. T. Ueber Gesetzgebung der Gemeinheitstheilung und Ablösungen der passiven Berechtigungen beim Landbau ꝛc.

das 2te auch u. d. T. Bodenkunde ꝛc. s. no. 33.

(Es werden im Ganzen 6—7 Hefte werden; und bey Manchem wäre wohl mehr Ausführlichkeit zu wünschen.)

37. Abramovski, L., Ueber die Gemeinheitstheilungsmethode des Landesökonomieraths Podlaski, wobei eine Versteigerung des Landes erfolgt: auf Veranlassung der in den Möglinschen Annalen B. 26. p. 40. f. aufgenommenen: Unmaßgeblichen Ansichten über die Podlaskische Schrift; aus den Verhandlungen des Landw.-Vereins zu Elbing, und zugleich als Nachtrag zu derselben, und als Erwiederung gegen diese Ansichten. Berlin. 8. 8 Gr.

(Sehr beachtenswerth! — Die Podlaskische Schrift erschien 1829. zu Danzig. 8. 9 Gr. u. d. T. Beiträge zur Verbesserung der Gemeinheitstheilungsmethode.)

38. Meyer, D., Anleitung zur Unterdrückung und Verminderung des Duwocks für den Landwirth in den Marschen des K. Hannover. Hannover, Helwing. gr. 8. geh. 3 Gr.

(Duwock ist das böse Unkraut Equisetum arvense, Schaftheu, Kandelwisch ꝛc.)

39. Practisch bewährte Hülfsmittel zur Vertilgung der Feldmäuse, 2te Aufl. Leipzig. Franke. 2 Gr. (Die erste kennen wir nicht, und an sich Neues ist nichts darin.)

40. Kupfer, C. A. Untrügliche rc. Mittel zur Vertilgung und Ausrottung der Mäuse, Hamster, Erdflöhe, Maulwürfe, Schnecken rc. und des Brandes im Weitzen: mit 1 Kupf. 2te Aufl. mit einer Vorrede von Dr. Netto. Leipzig und Naumburg, Franke. 8. 5 Gr. — (Wird auch nicht viel nutzen!)

41. Pannwitz, J. v., Anleitung zum Anbau der Sandflächen im Binnenlande, und auf den Sanddünen, für Landwirthe, Waldbesitzer und Forstbeamte. Nebst 3 lithogr. Abbild. und 2 Beilagen. Marienwerder, Baumann. gr. 8. in Umschlag.

(Sehr wichtig, practisch und lehrreich.)

b) Insbesondere.

α) Ueber eigentlichen Feld- oder Acker- und besonders Getreidebau, Handelsfruchtbau rc.

42. Leibitzer, J. Der Feldbau, oder gründliche Anleitung zur rationellen Bewirthschaftung des Bodens, rc. Pesth, Leipzig. gr. 12. Geh. 16 Gr.

(Ist auch der 1ste Band seiner Encyclopädie, no. 17.)

43) Diez, W., Versuch über die Würkung des Mutterkorns auf den thierischen Organismus, und seine Entstehungsart rc. Eine gekrönte Preisschrift. Tübingen. 8. 18 Gr.

(Dessen wir p. 101. B. 2. Heft 1. hier gedacht haben.)

44) Zenker, J. J. C., Naturgeschichte der vorzüglichsten Handelspflanzen, nach den besten Quellen bearbeitet, und durch illuminirte Kupfertafeln erläutert, von Dr. E. Schenk, 1ster und 2r Band, Jena, Mauke. gr. 4. 10 Thlr.

45. Leibitzer, J. Der Handelsgewächs- und landwirthschaftliche Gartenbau; oder praktische Anleitung zum Handelskräuterbau, nebst Anweisung, die unentbehrlichen wirthschaftlichen Obst- Gemüse und Blumengärten anzulegen und zu pflegen. Pesth und Leipzig, gr. 12. Geh. 16 Gr.

Ist der 4te Band der Encyclopädie, no. 17.

46. Schmidt, C. A., Handbuch der medicinischen und Färbekräuter, Blätter, Blüthen, Saamen und Wurzeln wilder, und uncultivirter Pflanzen und Bäume Deutschlands; als Anweisung, in welcher Form und an welchen Orten sie zu erscheinen pflegen, wie man sie auzubauen, und was man beim Einärndten ꝛc. zu beobachten hat? Gotha. Hennings, gr. 8. 18 Gr.

47. Winkler, E., sämmtliche Arzneigewächse Deutschlands, die in der Pharmacopoea der größern deutschen Staaten aufgenommen sind: Naturgetreu dargestellt und faßlich beschrieben. 1stes und 2tes Heft, Tafel 1—16. in gr. 4. sauber illuminirt. Leipzig. Magazin für Industrie. gr. 8. das Heft. 3 Thlr. (Eigentlich mehr für Mediciner, Pharmaceuten: sollen 12 Hefte mit 192 Kupfertafeln, und 20 Bogen Text werden.)

β) Ueber Futter- und Wiesenbau.

48. Leibitzer, J. Der Wiesen- und Futterbau ꝛc. Pesth und Leipzig. gr. 12. 16 Gr.

Ist auch der 3te Band der Encyclopädie, S. no. 17.

49. Hammerstein, v. C. Freih. Ueber die Cultur und Verbesserung der natürlichen und künstlichen Schaafweiden, und über die vortheilhafteste Anlegung derselben. Eine zu Göttingen gekrönte Preisschrift, mit einem Nachtrag über die Aussaat und Gewinnung des Grassamens, und einer Vorrede des K. Großbritt. und Hannövrischen Landwirthschaftsgesellschaft zu Celle. Celle, Schulze. 8.

Aus no. 24. sehr lehrreich, und praktisch.

γ) Ueber Gartenbau.

α) Im Allgemeinen.

50. Meyer, C. F. Neuestes allgemeines Gartenbuch mit Rücksicht auf Clima und Boden, ꝛc. mit 4 Kupf. Neue wohlfeilere Ausgabe. Wien, Mörschner. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

(Die erste erschien 1827 zu 2 Thlr. 8 Gr. diese neue ist nur neuer Titel.)

51. Wredow, J. C. L., Der Gartenfreund; 4te verbesserte und vermehrte Auflage, mit einer Anweisung zur Behandlung der Pflanzen in den Gewächshäusern, vom Prediger C. Helm. Berlin, Amelang. gr. 8. 2 Thlr.

(Die 3te Auflage ist von 1827: sehr empfeheenswerth.)

52. Allgemeine Gartenzeitung ꝛc. 10ter Jahrgang. Passau, Pustet. gr. 4. Geh. 1 Thlr. 12 Gr.

53. Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Preuß. Staaten; 17te Liefrung mit 2 illumin. Kupf. und 1 lithogr. Plane. Berlin, Nicolai in Comm. gr. 4. 1 Thlr. 16 Gr. (Ganz vorzüglich interessant.)

54. Ritter, J. A., Allgemeines deutsches Gartenbuch, oder Handbuch zum Selbstunterricht in allen Theilen der Gartenkunde; nebst Belehrung über die systematische Eintheilung der Pflanzen, über die Anlegung, Erhaltung, und Verschönerung der Lustgärten und Parks, und einem vollständigen Gartenkalender. In alphabetischer Ordnung. Neueste, umgearbeitete und verbesserte Auflage, in 2 Abtheil. Mit 95 Abbild. auf 4 Steintafeln, in gr. 4. Quedlinburg, Basse. gr. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

(Die erste Auflage ist uns nicht vorgekommen, und wir halten auch diese für wohl entbehrlich.)

ββ) Insbesondere.

ααα) Ueber Begießen, und Vertilgung der Raupen.

55. Franz, F. Ch. Ueber das Begießen, und Wässern in Gärten, Gewächshäusern, und im Freien ꝛc. Meissen, Gödsche. gr. 12. Geh. 14 Gr.

(Recht lehrreich, und practisch.)

56. Zinken, genannt Sommer, J. L. Th., Anweisung für Garten- und Landbesitzer, wie sie in jedem Monate des Jahres zu verfahren haben, um in ihren Gärten Obst- und Gartenfrüchte vor den Zerstörungen schädlicher Insekten

zu schützen. Auf Veranlassung des Vereins zur Förderung des Gartenbaues im Herzogthume Braunschweig. gr. 8. 4 Gr.
(Sehr schätzbar und practisch.)

57. Hempel, G. C. L., Abhülfsbüchlein der Raupennoth; rc. 2te verbesserte und vermehrte Aufl. mit 1 color. Kupf. Leipzig, Knobloch. gr. 12. 10 Gr.
(Die erste ist von 1829, und sehr brauchbar.)

ββ) Ueber Obstbaumzucht, und Weinbau.

58. Diel, Versuch einer Beschreibung der in Deutschland vorhandenen Kernobstsorten, 6tes Bändchen. Aepfel und Birnen, mit 1 Abbildung. Tübingen, Cotta. 8. 1 Thl. 4 Gr.

59) Kraus, J., kleiner Katechismus der Obstbaumzucht für Volksschulen. Landshut, Thomann. 8. Geh. 1 Gr. 6 Pf. — Recht beachtenswerth.

60. Seyfried, J. M. Der pomologische Knabenfreund, oder leichtfaßliche, und gründliche Anleitung zur Obstbaumzucht, verfaßt für Lehrer und alle, die die edle Obstbaumzucht gründlich kennen lernen wollen. Mit vielen Holzschnitten. Insbruck, Wagner. 8. 14 Gr. (Für die Jugend recht brauchbar.)

61. Stiehr, C. F., Unterricht für Bürger und Landleute rc. in der Obstbaumzucht, und namentlich den verschiedenen Veredlungsarten, nebst 3 Steindrucktafeln; Sorau und Bunzlau, Julien. 8. 6 Gr.
(Recht zweckmäßig; auch zum Schulunterricht, und zur Vertheilung an Landleute geeignet.)

62. Der Obstbaumfreund, rc. 5ter Jahrgang. Passau, Pustet. 4. 1 Thlr. 12 Gr.

63. Der untrügliche Obstweinfabrikant, oder Anweisung, aus Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Kirschen, und einheimischen Beerenfrüchten geistreiche und liebliche Weine zu bereiten. Quedlinburg, Ernst. 8. geh. 12 Gr.

64. Gatterer, Ch. W. J., Literatur des Weinbaues aller Nationen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten,

nebst Critiken, und literarischen Nachweisungen. Heidelberg, Oswald. gr. 8. 9 Gr.

(Sehr schätzbar für den wissenschaftlichen Landwirth, und Literaturfreund!)

65. Leibitzer. Der practische Weinbau und die Kellerwirthschaft, Preßburg und Leipzig, Wigand. gr. 12. 16 Gr.

Ist auch der 5te Band der Encyclopädie, no. 17.

66. Röber, F. A., Versuch einer rationellen Anleitung zum Weinbau rc. 2te wohlfeile Ausgabe. mit 4 Kupf. Dresden, Arnold. 8. Geh. 18 Gr.

(Die erste von 1821 mit 2 Kupfern kostete 1 Thlr. — sehr schätzbar.)

67. Schams, F., Ungarns Weinbau, in seinem ganzen Umfange; oder vollständige Beschreibung sämmtlicher berühmter Weingebirge des Ungarischen Reichs, in topographischer, naturhistorischer, und ökonomischer Hinsicht. 2 Bde. (mit 9 Abbild.) Pesth, Wigand. gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Vorzüglich wichtig!

68. Riefli F. Ueber die Behandlung der Weine zu allen Zeiten, und unter allen Umständen rc., 3te verbesserte Aufl. Solothurn, Leipzig Michelsen in Commission. 8. 1 Thlr.

(Die ersten zwei Auflagen sind uns unbekannt; — das Buch wird gelobt.)

γγγ. Lust- und Blumengartenbau.

69. Catalog der in dem hiesigen Schloßgarten und den dazu gehörigen botanischen Anlagen enthaltenen Pflanzen, Darmstadt, Heyer gr. 8. Geh. 4 Gr.

69b. Verzeichniß der im Freien ausdauernden Bäume und Sträucher, Obstsorten, und Staudengewächse, die in Althaldensleben und Hundisburg cultivirt werden rc. Neuhaldensleben, Eyrand geh.

Vergl. Lit. ökonom. Anzeiger und Wegweiser. Bd. 2. Heft 1. no. 3. p. 143.

70. Poscharsky Ch. F. Das Ganze der Blumenzucht, oder der vollständig belehrende Blumengärtner. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. Pirna, Friese 8. Geh. 1 Thlr. (Die erste ist von 1811, und sehr brauchbar.)

71. Reider J. E. v. Die höchste Cultur aller Blumenpflanzen, um zu jeder Jahreszeit im Garten, Zimmer, und vor dem Fenster alle Arten von Blumen heranzutreiben, und zu pflanzen rc.; auch zu Weihnachten Spargel, Salat, Radies, zu Fastnacht Erdbeeren, Kirschen, zu Ostern Pflaumen und Weintrauben, Blumenkohl, Bohnen, Gurken rc. zu erziehen. Tübingen, Cotta 8. 14 Gr.

(Sehr empfehlenswerth!)

72. Blumenzeitung, 5ter Jahrgang. Weißensee und Nordhausen, Eupel in Commission. 4. 1 Thlr.

73. Reider J. E. v. Der vollkommne Stubengärtner; oder Anweisung, die schönsten Blumen im Zimmer, und vor dem Fenster zu ziehen. Leipzig, Rein gr. 8. 16 Gr.

74. Selbstherr C. Die Rosen in 25 Gattungen, und 95 Arten. Breslau, Max in Commission. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

(Recht beachtenswerth!)

75. Buswald M. Versuch einer gründlichen Anweisung, englische, oder natürliche Gärten anzulegen. Zeitz, Damian und Sorge 12. 6 Gr.

76. May J. Beschreibung, und Geschichte der königlichen Schlösser und Lustgärten von Würzburg, Aschaffenburg, Veits-Hochheim, Werneck und Bad Brückenau im Untermainkreise des Königr. Bayern, mit 4 lithogr. Ansichten. Würzburg, Stahel in Commission, geh. 20 Gr.

Sehr interessant.

ddd. Ueber Waldbau, und Forstwirthschaft.

a) Im Allgemeinen.

aa) Hülfswissenschaftliche Schriften.

77. Gwinner W. H. Die Pflanzensysteme in forstwissenschaftlicher Beziehung. Nebst einer Tabelle zur Ueber-

sicht des Linneischen Pflanzensystemes. Stuttgardt, Schweitzerbart gr. 8. 9 Gr.

Die Tabelle einzeln 3 Gr.

78. Dietrich Forstflora ꝛc. 11—15tes Heft. Jena Schmid à 12 Gr.

79. Krebs Beschreib. und Abbild. der sämmtlichen Holzpflanzen ꝛc. 23stes und 24stes Heft. Braunschweig und Helmstädt, Schwarz. gr. Fol. schw. à 20 Gr. illum. 1 Thlr. 12 Gr.

80. Heicke J. H. Organismus der Staatsforstwirthschaft, nach dem Standpunkte der Forstwissenschaft, und den Anforderungen der Zeit. Neuhaldesleben, Eyrand gr. 8. Geh. 16 Gr.

81. Schultes G. v. Der neue Sylvan; Vorlesungen über den Einfluß der Wälder auf die Nationalökonomie ꝛc. Ilmenau, Voigt gr. 8. 12 Gr.

bb) Abhandelnde Schriften.

82. Leibitzer. Die Waldwirthschaft. Pesth und Leipzig, Wigand, gr. 12. 16 Gr.

Ist auch Band VI. der Encyclopädie, no. 17.

83. Pfeil W. Neue vollständige Anleitung zur Behandlung, und Benutzung der Forsten. 5te Abtheil. Berlin Boike gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Auch u. d. T. Die Forsttaxation *).

84. Allgemeine Forst- und Jagdzeitung ꝛc. 8ter Jahrg. 12 Hefte. Neue Folge. 3 Hefte, Oct.—Dec. Frankfurt am Mayn und Bamberg. 4. 4 Thlr. 16 Gr. und 1 Thlr. 4 Gr.

---

*) Für Baiern in specie sind interessant:

Behlen, Abriß der Geschichte, Statistik, und Verwaltung des Königr. Bayern, mit besonderer Rücksicht auf Forste, und Jagden. Carlsruhe und Baden, Marx, gr. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Instruction für Forstwirthschafts-Einrichtung, mit 6 Tabellen. Gotha, Flinzer, gr. 8. 1 Thlr.

Behlen und Laurop Dienst-Instruction für das Königl. Baiersche Forstpersonale, 1—3tes Heft. Carlsruhe und Baden, Marx, gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

85. Hundeshagen J. Ch. Beiträge zur gesammten Forstwissenschaft. Bd. 3. Heft 1. Tübingen Laupp, gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

86. Ebend. Forstliche Berichte und Miscellen, 2tes Heft, mit 1 Tabelle. Ebend. gr. 8. 1 Thlr.

87. Liebich C. Allgemeines Forst- und Jagdjournal ꝛc. 2ter Jahrg. Prag, Calve, gr. 4. 2 Thlr. 16 Gr.

88. Allgemeine Jahrbücher der Forst- und Jagdkunde, herausgegeben vom Freiherrn v. Wedekind, und St. Behlen, 2ter Bd. Heft 1. Gotha, Flinzer, gr. 20 Gr. a. u. d. T.

Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen ꝛc. von C. E. Meyer, fortgesetzt von Wedekind und Behlen. Neue Folge. Bd. 4. Heft 3.

cc) Schriften über einzelne Gegenstände.

89. Pfeil W. Die Forsttaxation ꝛc. Berlin Boike, gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr. (S. no. 83.)

90. Kilchner F. A. Tabellen zur genauen Werthbestimmung gefällter, und ungefällter Baumstämme, mit Anwendung des Micrometers; mit 3 Tabellen in gr. 4. und qu. Fol. und 1 Kupfertafel. Gotha, Flinzer, gr. 8. 12 Gr. (Sehr schätzbar.)

91. Pahl C. F. Cubische Stammholzberechnung. Eine große Tafel in qu. Imp. Fol. Carlsruhe und Baden, Marx. 8 Gr. (Sehr brauchbar.)

92. Krause G. F. Ueber die Ablösung der Servituten, und Gemeinheiten in den Forsten. Gotha, Flinzer gr. 8. 1 Thlr. (Sehr lehrreich!)

93. André E. Einfachste, den höchsten Ertrag, und die Nachhaltigkeit ganz sicherstellende, Forstwirthschafts-Methode, mittelst einer, auf Abschätzung, Schlageintheilung, und Bewirthschaftungsplan gegründeten, Forstbetriebs-Regulirung, theoretisch dargestellt. Mit Tabellen, und zwei (1 illum.) Forstwirthschaftskarten. Prag, Borrosch und André. Gr. 4. Carton. 1 Thlr. 18 Gr. Desgl.

II.

Ueber die Viehzucht.

A. Im Allgemeinen; und zwar.

a) Ueber Zoologie*), Zootomie, und Thierarzneikunde.

Wir nennen hier:

94. Gurlt E. F. Anatomische Abbildungen der Haussäugethiere ꝛc. 13te und 14te Lieferung. Tafel 121—40. Berlin, Reimer, gr. Fol. 3 Thlr.

95. Franque J. B. Die Lehre von dem Körperbaue, den Krankheiten, und der Heilung der Hausthiere, für Landleute bearbeitet im Auftrag der Herzogl. Nassauischen Regierung. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. Wiesbaden, Schellenberg, gr. 8. 1 Thlr.

96. Moiroud E. Handbuch der Thierarzneimittellehre, oder nach den neuesten Grundsätzen der Chemie abgefaßte materia medica für Thierärzte, und Landwirthe, nebst einem Receptformular, enth. 413 bewährteste Arzneiformeln. A. d. Franz. übersetzt und mit Anmerkungen versehen von D. A. P. Wilhelmi. Leipzig, Liebeskind, gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

97. Wilhelmi A. P. D. Vollständiges Receptbuch für Thierärzte, und Landwirthe ꝛc., oder Auswahl von mehr, als 2000 der bewährtesten Arzneiformeln aus der Praxis der besten Thierärzte für alle innere, und äußere Krankheiten der Pferde, Rinder, Schaafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen, und des Federviehes; 2 Bände. Leipzig, Köhler, gr. 12. 3 Thlr.

98. Rohlwes J. N. Allgemeines Vieharzneibuch. 13te Auflage. Berlin, 8. 20 Gr.

---

*) Die allgemeine Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere; 1stes Heft. Pferde, mit 8 Kupfern und 2 Vignetten von Riepenhausen. Göttingen qu. qu. 16 Gr. — paßt für Landwirthe nicht, mehr für Kinder, für Schulen.

99. Wagenfeld L. Allgemeines Vieharzneibuch, oder gründlicher Unterricht, wornach jeder Viehbesitzer die Krankheiten seiner Hausthiere leicht erkennen und sicher heilen kann. Mit 8 lithogr. Zeichn. in Fol. Königsberg, Bornträger, gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

(Ist in literarischen Blättern sehr gelobt und empfohlen worden.)

100. Archiv der Thierheilkunde von einer Gesellschaft schweizerischer Thierärzte, 6ter Bd. in 4 Heften. Aarau, Sauerländer, 8. 2 Thlr.

101. Zeitschrift für gesammte Thierheilkunde, herausg. von D. D. Busch. Bd. 2. Heft 2. 3 und Bd. 1 Heft 1. Marburg, Krieger, gr. 8. à 12 Gr.

102. Weidenkeller D. Jahrbuch der polizeilichen, gerichtlichen und praktischen Thierarzneikunde für Baiern rc.; 2ter Jahrgang, mit 2 lithogr. Abbildungeu in 4. Nürnberg, Schneider und Wiegel, gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

103. Hurtrel d'Arboval, Wörterbuch der Thierheilkunde. A. d. Franz. übersetzt. Mit vielen Anmerkungen vom Prof. D. Th. Renner. 2r—4ter Bd. Weimar, Industrie-Comtoir, gr. 8. brochirt. Alle 4 Bände 15 Thlr.

b) Ueber Viehzucht selbst, und Viehveredlung besonders.

104. Schmalz F. Thierveredlungskunde; mit einem Atlas von 25 lithogr. Zeichnungen. Königsberg, Bornträger, gr. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

(Enthält 17 Tafeln in qu. Fol. und verdient vorzügliche Beachtung, als ein ächt praktisches Werk.)

Anhangsweise.

105. D'Arcet. Die vortheilhafteste Benutzung der Knochen der Thiere, oder Anweisung, aus den Knochen des Schlachtviehes Gallerte zu bereiten, und solche zu Suppen für Armenanstalten zu verwenden, ferner Leim, und Knochenmehl zu bereiten rc. Nebst einem Anhang, enthaltend eine Anleitung zur besten Benutzung aller Theile der todten Thiere.

A. d. Franz. übersetzt und mit Zusätzen vermehrt. Mit 3 Tafeln Abbildungen. Quedlinburg, Basse, 8. 1 Thlr. 4 Gr.

106. Schübler G. Untersuchungen über das Gewicht thierischer Substanzen. Eine Inaugural-Dissertation von P. Kopf. Tübingen, 8.

(Sehr interessant, und lehrreich!)

B. Insbesondere, oder specielle Schriften über Viehzucht.

1. Ueber Pferdezucht.

107. Benkert J. N. Ueber Einführung, und einen vortheilhaften Betrieb der Pferdezucht ꝛc. in einem Zweigespräch; nebst einem Anhange, die gewöhnlichen Fohlen- und Pferdekrankheiten überhaupt enthaltend, für Bauern, Guthsbesitzer ꝛc. Würzburg, Stahel. 8. 16 Gr.

108. Kegel C. Mittheiluugen aus dem Umfange der Pferdezucht, Pferdekenntniß, Reitkunst ꝛc. 3te Lieferung. Wiesbaden, Schellenberg, gr. 8. 16 Gr.

(A. u. d. T. Der Zwinger, ein neues Pferdeabrichtungs-Instrument.)

109. Zeitung für Pferdeliebhaber; herausg. von H. v. Wachenhausen. 6ter Jahrgang. Hamburg, Hofmann, 4. 4 Thlr.

110. Brunot, Anatomische Studien des Pferdes in Beziehung auf dessen Knochenbau, Musculatur, und Bewegung, als Hülfsmittel zur richtigen Beurtheilung der äußern Conformation der Pferde. 4 Lieferungen à 4 Blätter Figuren in Steindruck, nebst erläut. Text. Darmstadt, Lange, und Carlsruhe, Velten, qu. Fol. schwarz 3 Thlr. illuminirt 6 Thlr. *)

---

*) Ein Paar schöne Pferdeportraits und Biographien sind auch wieder in Berlin bei Gropius erschienen: Rosa Julia, — von des Königs Majestät als Wettrennpreis ausgesetzt, und Massaroni, Fuchshengst, Sieger im Berliner Pfer-

Ein schönes Werk; besonders auch für Zeichner.

111. Wüppermann L. H. Handbuch der Hippologie, oder die Lehre von der Schätzung des Pferdes auf dessen ökonomischen und pecuniären Werth. Mit 2 Steindrucktafeln. Osnabrück, Crone, 8. Geh. 1 Thlr. 12 Gr.

112. Minutoli H. v. Einige Bemerkungen über die Pferdezucht in Aegypten, insbesondere über die Pferdezucht zu Dongola; mit einer Steindrucktafel. Berlin, Dümmler. 8. 12 gr. (Sehr interessant. *).

113. Clark B. Hippodonomia, oder der wahre Bau, die Naturgesetze, und Einrichtung des Pferdefußes, und Podophtora, oder die erwiesene schädliche Behandlung der bisher gewöhnlichen Hufeisen, nebst Vorschlägen zu einer neuen Beschlagungsmethode. Mit 21 lithogr. Tafeln. Nach der 2ten Auflage aus dem Englischen übersetzt. Frankfurt a. M. Sauerländer, gr. 4. 2 Thlr. 16 Gr.

(Höchst wichtig; beschreibt eine neue Art Hufeisen, die dem Hufe immer nachgeben.)

114. Müller J. G. Handbuch der Hufbeschlagskunst, in besonderer Beziehung auf die Regeln, und Anweisung zur Verfertigung der Hufeisen 2c., mit 2 Steindrucktafeln in gr. qu. Fol. Berlin, Hold, gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

115, De la Gueriniére. Die Reitschule 2c.; A. d. Franz. von L. Langot. Mit 55 lithogr. Darstellungen. Zeitz, (Leipzig, Wigand) 8. 3 Thlr.

116. Autenrieth F. Die Reitkunst anf der Grundlage des Pferdebaues, und der Mechanik seiner Bewegung 2c. Mit 1 Abbild. Tübingen, Osiander, gr. 8. broch. 1 Thlr. 4 Gr.

---

derennen, beide von Krüger gezeichnet: à 16 Gr., und col. 1 Thlr. 8 Gr.

*) Hudoffsky J. C. Mittheilung seiner seit 1826 eingeführten Fütterungsmethode gegen die gewöhnliche Haferfütterung, wornach an einem Pferde 36½ Rthlr. Vortheil erzielt wird. Hannover 8. 21 gr. ist aus vielfachen Zeitungs-Annoncen bekannt, und geht auf eine Brodfütterung besonders, neben Hafer und Roggen, aus.

117. Wagenfeld L. Gründliche Anweisung, die Krankheiten des Pferdes zu erkennen, und zu heilen ꝛc. Mit 4 lithograph. Tafeln. Danzig, Anhuth. 8. Geh. 1 Thlr. 16 Gr.

118. Strauß G. Die Starrsucht der Füllen, und ihre symptomatische Gelenksentzündung. Wien, Heubner, gr. 8. 10 Gr.

2. Ueber Rind- und Schafzucht.

119. Träger J. A. F. T. Die gewöhnlichen Krankheiten des Zug- und Rindviehes, mit besonderer Rücksicht auf die Verschläge ꝛc. Merseburg, Rönne, 8. 8 Gr.

120. Elsner J. G. Handbuch der veredelten Schaafzucht. Stuttgardt und Tübingen, gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.
(Vergl. Lit. ökon. Anz. und Wegw. Bd. 2. Heft 1. no. 2. p. 141—43.)

121. Clauß J. H. Einige Bemerkungen über die Art und Weise der Production einer schönen und wünschenswerthen Kammwolle bei Züchtung der edelsten, und veredelten Schaafheerden ꝛc. Mit 1 Zeichnung, Meißen, Klinkicht. gr. 8. 6 Gr.
(Von derselben ist bereits vielfach hier die Rede gewesen: Vergl. bes. Bd. 1. Heft 1. p. 58. f. Heft 2. p. 89.)

121 b. Verhandlungen des Ausschusses des Schaafzucht-Vereins für Böhmen, 1stes und 2tes Heft (von H. D. Löhner) Prag, Hase, gr. 8.
(Sehr schätzbar. S. Lit. Anz. no. 5.)

122. Winke für Wolleinkäufer, und Wollsortirer ꝛc. Aus Thons Waaren-Lexicon besonders abgedruckt. Ilmenau, Voigt, 8. 6 Gr.
(Schwerlich wird daraus Jemand, namentlich aber ein Landwirth, Wolle ein- und verkaufen, und sortiren lernen!)

3. Ueber Bienen- und Seidenraupenzucht.

123. Christ A. Praktischer Rathgeber zur Bienenzucht ꝛc. Quedlinburg, Ernst, 8. 12 Gr.

124. Ruffigny S. Der praktische Bienenvater, oder Anleitung zur zweckmäßigen Bienenzucht, mit besonderer Rücksicht auf kältere Gegenden. Mit 1 Steintafel in gr. 4. Leipzig und Kaschau, Wigand, 8. 16 Gr.

125. Hout, Aufmunterung zum Seidenbau tn Deutschland; eine Schrift über die Behandlung dieses Erwerbszweiges nach französischee und italienischer Art rc. Nebst einen Bogen Abbildungen und einem Probeblatt Badischer roher Seide, und durchgewebten Sammts. Mannheim, Schwan und Götz. 8. 16 Gr.

126. Stengler A. Deutschlands Seidenbau, und die Bedingnisse seines Gedeihens rc. München, Lindauer, gr. 8. 8 Gr.

4. Ueber Wildzucht und Jagdwirthschaft und Vogelfang.

126. Hartig G. L. Lehrbuch für Jäger, und die es werden wollen. 2 Bände. 5te vermehrte und verbesserte Auflage mit 4 Kupfern. Stuttgardt und Tübingen, Cotta, gr. 8. 5 Thlr.

127. Heink J. A. Praktische Bemerkungen über die kleine Jagd. Mit 27 lithogr. Abbildungen (meist der Raubvögel). Zweite (?) Auflage. Leipzig, F. Fleischer. 4. 1 Thlr. 16 Gr. (sonst, die erste, vom Jahre 1827, 2 Thlr. 16 Gr.

128. Thon Ch. F. G. Vollständiger Unterricht, alle Arten zur Ausübung der hohen, und niedern Jagd nöthiger Hunde abzurichten rc. 2te vermehrte und verbesserte Auflage, mit 1 lithogr. Plane eines Hundehofes in qu. Fol. Ilmenau, Voigt. 8. 1 Thlr.

(Die erste Auflage ist von 1821, und sehr gut.)

129. Baumeister J. W. Die Jagd-, und andern Hunde in allen ihren Verhältnissen rc. Ulm, Ebener, gr. 12. 12 Gr.

130. Gemmern J. H. F. v. und Merke W. Anweisung zur Vorbeugung und Heilung der gewöhnlichsten Krankheiten der Hunde. Münster, Regensberg, gr. 8. 16 Gr.

131. Schinz H. R. Naturgeschichte und Abbildungen der Vögel; lithogr. von Brodtmann, 1stes—20stes Heft. Leipzig, Wiedemann, Fol. schwarz à 20 Gr. — illum. à 2 Thlr. 16 Gr.

(Noch fehlen 4 Hefte: ein schönes Werk!)

132. Brehm Ch. B. Handbuch für den Liebhaber der Stuben-, Haus-, und aller der Zähmung werthen Vögel rc., unter Mitwirkung des Grafen Felix von Chourzy Droitaumont. Mit 8, treu nach der Natur gezeichneten, und illum. Kupfern. Ilmenau, Voigt, gr. 8. 3 Thlr.

BB. Ueber landwirthschaftliche und besonders technische Nebengewerbe

zeichnen wir aus:

a) Ueber Brauerei und Branntweinbrennerei.

133. Kögel J. G. Anweisung zum Bierbrauen nach richtigen Grundsätzen der Chemie. 2te Auflage. Quedlinburg, Ernst, 8. 10 Gr.

(Die erste ist von 1802.)

134. Mayer F. Die baierische Bierbrauerei rc. 2te Auflage mit 5 lithogr. Zeichnungen auf 8 Blättern in Fol. und 4. Ansbach, Dollfuß, 8. 16 Gr.

(Die erste ist von 1830, und kostet 1 Thlr.)

135. Marino A. Die verbesserten Heber, und Hähne zum Umfüllen, und Abziehen von Flüssigkeiten. Mit Abbildungen. Quedlinburg, Basse, 8. 12 Gr.

(Sehr beachtenswerth!)

136. Kögel J. G. Ausführliches Handbuch für Branntweinbrenner rc. Quedlinburg, Ernst, 8. 1 Thlr. 6 Gr.

(Auch Anleitung zu Verfertigung von Liqueuren, Rum rc. gebend.)

137. Rosenthal F. C. E. Die auf 30jährige Erfahrung gegründete Nordhausensche Branntweinbrennerei. Mit 2 Tabellen in qu. Fol. 2te, mit einem Anhang versehene, Auflage. Nordhausen, Landgraf, 8. 16 Gr.

(Die erste ist von 1828 und sehr schätzbar.)

138. Fuchs, Entdeckung eines Mittels, wodurch die Production an reinem Cartoffelbranntwein vermehrt, und in Güte erhöhet, und das Ueberlaufen der Meische verhütet, und die Pflanze als Viehfutter verbessert wird. Glogau, Heymann, 8. Versiegelt 3 Thlr.

(Beigedruckt ist das Zeugniß des Kreisphysicus Butterlin für das Mittel!)

139. Guthsmuths F. W. Gründliche Anweisung, nach einer, noch wenig bekannten, Methode aus Cartoffeln ganz fuselfreien Branntwein zu fabriciren ꝛc, Nebst Beschr. und Abbildung einer neuen Branntweinblase, und eines Meischwärmers. Mit 7 Abbild. in 1 Steindruck in qu. Fol. Quedlinburg, Basse, 8. 16 Gr.

140. Richter Th. Die Cartoffelbranntweinbrennerei durch Dampf, theoretisch und praktisch dargestellt. Mit 2 Kupfern. Berlin, Rücker, gr. 3. 18 Gr.

(Höchst beachtenswerth!)

141. Guthsmuths F. W. Neuer Brenn- und Destillir-Apparat; mit einem Anhang, enth. eine Anweisung, die schönsten Aquaviten, Liqueurs, Creme's ꝛc. zu bereiten, mit 2 Tafeln Abbildungen in Steindruck in qu. Fol. Quedlinburg, Basse, 8. 20 Gr.

(Sind nur 4 Bogen!)

142. Lorenz W. und Marnitz Ph. Neueste Anleitung zur praktischen Destillirkunst, nebst mehr, als 200, bewährten Recepten ꝛc. 2te sehr vermehrte und verbesserte Aufl. Berlin, Amelang, gr. 12. 12 Gr.

b) Ueber Essigsiederei, und Runkelrüben-Zukker-, Stärke-, und Oelbereitung.

143. Döbereiner J. W. Anleitung zur kunstmäßigen Bereitung verschiedener Arten Essig. In Auftrag der höchsten Landesstelle ausgearbeitet. Dritte sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Jena, Cröker, 8. 10 Gr.

(Sehr vorzüglich! die 1ste ist von 1816, die 2te von 1819.)

144. Leuchs J. C. Vollständige Essigfabrication, 3te, ganz umgearbeitete Auflage. Nürnberg, Leuchs, gr. 8. 12 Thlr.

(Enthält ein Geheimniß, binnen 1—12 St. aus jeder, Essig gebenden, Flüssigkeit denselben ohne fremden Zusatz zu bereiten: die 1ste Auflage erschien 1829, die 2te, mit dem Geheimniß, 1830.)

145. Schwarze F. Die Stärke- und Syrupfabrikation in der Umgegend von Berlin, oder Anweisung, die Stärke, und den Stärkesyrup aus Cartoffeln zu bereiten. Mit 4 Tafeln Abbildungen (auf 2 Fol. Bogen) Quedlinburg, Basse. 8. 1 Thlr.

146. Leuchs J. C. Vollständige Oel- und Fettkunde, oder Anweisung zur Bereitung, Gewinnung, Aufbewahrung, Reinigung, und Verbesserung der Fette, Oele, des Talges, Thones rc. mit verbesserten Wärmeeinrichtungen, Oelmühlen, Pressen und Geräthen rc. Mit 16 Holzschnitten. Nürnberg, Leuchs, gr. 8. 2 Thlr.

(Sehr beachtenswerth!)

147. Die Fabrikation des Holzessigs nach verbesserter Methode, und die verschiedenen Arten seiner Anwendung; nebst einer Anweisung zur Bereitung der Kohlensäure, nach Keßner, Penot, Lampadius u. A. Quedlinburg, Basse. 8. 12 Gr.

c) Ueber Mühlenwesen, Brodbacken, Seifensieden.

147b. Kuhnert C. D. Die neuesten und wichtigsten Erfindungen und Verbesserungen in den verschiedenen Arten von Mühlen rc. Dritte, verbesserte und vermehrte Aufl. 1ster Bd. mit 285, 2ter Bd. mit 211 Abbildungen. Quedlinburg, Basse, in gr. 8. 4 Thlr. 16 Gr.

(Die erste ist von 1826.)

148. Weinholz W. Vollständiges theoret. prakt. Handbuch der Mühlenbaukunst, oder Anweisung zur Construktion und richtigen Beurtheilung sämmtlicher Mühlwerke, die durch Mahlen, Schneiden, Stampfen und Hämmern wich-

tig sind. 2 Bände. Mit 1 Atlas von 96 Steintafeln. Ilmenau, Voigt. 8. 6 Thlr.

(Ist auch der 57ste und 58ste Band des Schauplatzes der Künste und Handwerker.)

149. Leuchs J. C. Vollständige Brodbackkunde, oder wissenschaftliche praktische Darstellung der Bäckerkunst in ihrer größten Vollkommenheit; ꝛc. Mit Angabe verbesserter Backöfen, Knetmaschinen, und der Mittel, zugleich Branntwein aus dem Brode zu gewinnen. Mit 16 Holzschnitten. Nürnberg, Leuchs, gr. 3. 1 Thlr. 18 Gr. *).

(Sehr schätzenswerth; — auch besonders des letzten Anhangs wegen.)

150. Dörge M. Die neuesten Verbesserungen in der Fabrication der Talglichte ꝛc., nach den neuesten französischen, englischen und deutschen Schriften. Quedlinburg, Basse, 8. 10 Gr.

151. Greve J. G. Anleitung zur Fabrication der Seife, zum Selbstunterricht; nebst Anw. zur Fabrication der Talglichte mittelst einer Maschine. 1ster Theil mit 8 Abbildungen. Hamburg, Herold, gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

(Ueber Bereitung brauner, schwarzer und grüner Seife.)

152. Das goldne Familienbuch, enth. eine Sammlung der wichtigsten und erprobtesten Mittel und Erfahrungen aus dem Gebiete der Land- und Hauswirthschaft, und mehrerer anderer Fächer ꝛc. Merseburg, 8. 20 Gr.

(Ein ganz nützliches Hausbuch!)

153. Wild C. A. Universalrathgeber für den Bürger und Landmann; ꝛc. Magazin ökon. technisch. Erfahrungen, enth. Präparate der Fabriken-, Haushalts-, Gesundheits-, Gewerbskunde ꝛc.; umgearbeitet von H. A. Friedrich. 5te, mit 300 neuen Recepten vermehrte, Aufl. 2 Bände, mit 2

---

*) Holting G. Die Geschichte des Brods in 12 lithogr. und illum. Bildern, mit Text, Berlin, 8. 4 Gr. ist für Kinder, und soll ihnen die Wichtigkeit dieser Nahrung einschärfen.

Steindrucktafeln. Frankfurt am Main, Sauerländer, 16. 1 Thlr.
(Das beste von dergl. Büchern!)

B. Landhaushaltungskunst.

1. Schriften über Landgüter und deren Anbau, Ankauf, Pachtung, und Abschätzung.

154. Leibitzer, Das Landgut, oder Anleitung zur Vorkenntniß der praktischen landwirthschaftlichen allgemeinen Grundsätze, die bei der Uebernahme eines Landguthes zu beobachten sind. Pesth und Leipzig, Wigand, gr. 12. 16 Gr.
(Ist auch der erste Theil der Encyclopädie, no. 17.)

a) Ueber die rechtlichen, besonders guthsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse der Landgüter, und deren Ablösung.

Wir machen hier besonders aufmerksam auf folgende Schriften:

155. Zachariä K. S. Der Kampf des Grundeigenthums mit der Grundherrlichkeit, dargestellt und beurtheilt. Heidelberg, Oswald, gr. 8. 8 Gr.

---

156. Vogelsang. Der Grundbesitz mit Ausschluß des Lehns; oder das guthsherrliche und bäuerliche Verhältniß im Fürstenthum Minden, und Umgegend. Minden, Eßmann gr. 8. 1 Thlr.

157. Gesetz wegen der Ablösung der Grundzinsen, Zehenden, Dienste und andern Reallasten im Churfürstenthum Hessen, dd. Cassel den 23sten Juni 1832. Cassel, Laukhardt. 8. 4 Gr.

158. Moser R. Die bäuerlichen Lasten der Würtemberger, insbesondere die Grundgefälle, ꝛc. Nach Urkunden, und amtlichen Nachrichten. Stuttgardt, Schweizerbart. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

159. Ueber die Grundlasten in Würtemberg, und deren Abschaffung, mit besonderer Berücksichtigung des Fürsten-

thums Hohenlohe. 1stes Heft. Heilbronn, Drechsler. 8. 14 Gr.

160. Grundsätze über Ablösung der deutschrechtlichen Reallasten, und über Gemeinheitstheilungen, in rechtl. und ökon. Hinsicht aufgestellt von K. Helmstädt, Fleckeisen. 8 12 Gr.

161. Königl. Sächsisches Gesetz über Ablösungen, und Gemeinheitstheilungen, und über die Einrichtung einer Landrentenbank, Dresden, Leipzig, Fleischer. 4. 12 Gr.

b) Ueber landwirthschaftliches Bauwesen.

162. Sachs S. Der erfahrene Bauherr. Ein Handbuch für Hausbesitzer; oder vollständige Belehrung über Alles, was bei dem Kauf städtischer, und ländlicher Grundstücke, sowie beim Neu- und Ausbau eines Hauses wahrzunehmen ist, ꝛc. Nebst einem Anhang, auch einem vollständigen Bautarif, und 7½ B. Tabellen in gr. 4. Berlin, Schüppel 8. 1 Thlr. 12 Gr.

163. Sammlung architectonischer Entwürfe aus dem Gebiete der landwirthschaftlichen und ländlichen Baukunst, bestehend aus einer Reihe von Auf-, Profil- und Grundrissen landwirthschaftlicher und ländlicher Gebäude ꝛc. 1stes Heft mit 12 Steinplatten. Breslau, Pelz, kl. Fol. cart. 2 Thlr. S. no. 1. Lit. Anz. Bd. 1. Heft 2. p. 22.

164. Heinke A. Die in neuer Zeit in Vorschlag gebrachten leichten, und minder kostspieligen Bedachungen von Zink, Gußeisen, Holz, Pappe ꝛc. Mit Abbildungen. Quedlinburg, Basse. 8. 10 Gr.

165. Packh J. B. v. Die neue Bauart mit hohlen Quaderziegeln, und deren treffliche Eigenschaften ꝛc. Mit 15 Tafeln. Pesth, (Wien, Gerold) gr. 8. Geh. 1 Thlr. 8 Gr.

166. Zeitter J. M. Die forst- und landwirthschaftliche Wasserbaukunst in ihrem ganzen Umfange ꝛc., mit 60 Abbildungen. Stuttgardt, Scheibler. 8. 18 Gr.

177. Pechmann E. v. Praktische Anleitung zum Flußbau, 2 Bände mit 8 Steindrücken. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. München, Lindauer. 8. 2 Thlr. 16 Gr. (Die erste ist von 1825. 26.)

168. Gambihler J. Gründliche Anweisung des sichersten, wohlfeilsten, und einfachsten Verfahrens beim Bohren von Artesischen Brunnen; in Verbindung mit dem Verfertiger derselben J. A. Gugler bearbeitet. Mit 4 Kupfern in 4. Nürnberg, Campe. 8. 20 Gr.

169. Spetzler J. A. Anleitung zur Anlage Artesischer Brunnen; mit 6 Steintafeln, Lübeck Uhde 8.

e) Ueber Kauf, und Verkauf, Pacht und Verpacht, und Abschätzung der Landgüter.

170. Linke C. A. Versuch einer Zusammenstellung der anzuwendenden Grundsätze bei Abschätzung oder Ermittelung des Reinertrags von Grund und Boden, insbesondere zum Behuf der Steueranlagen, und Sicherstellung von Anleihen, Verkäufen, und Verpachtungen; mit 4 lithogr. Tabellen in gr. Fol. Halle, Kümmel, gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

171. Beckmann F. C. Ueber Taxen, und Abschätzungen ländlicher Grundstücke zur Erörterung der Frage: wie der Capitalwerth eines Landguthes genommen, und gesucht werden müsse? Cöslin, Hendeß. 8. 6 Gr.

172. Der vorsichtige Güterkäufer; eine Auseinandersetzung der vorzüglichsten Punkte, worauf es bei dem Kauf, Tausch, und Pacht eines Landguths ankömmt. Zweite Aufl. Ulm, Ebene. 8. 22 Gr.

173. Michelsen A. Ueber die Erbverpachtung größerer, und kleinerer Güter, mit besonderer Rücksicht auf Mecklenburg. Rostock, Stiller. 8. 8 Gr.

2. Schriften über die landwirthschaftlichen Personen, den Landwirth, und die Landwirthin insbesondre, deren Hausgeschäfte, und Hauswesen.

a) Ueber allgemeine Einrichtung des Hauswesens *).

174. Pool W. Der praktische Feuer- und Ofenbaumeister; nebst Belehrungen über die Materialien zum Feuer-

*) Ueber Zimmerdecoration wären zu bemerken: Merkers Decorationen des Innern von öffentlichen und Privat-

bau, und die Brennmaterialien ꝛc., auch über die Mittel gegen das Rauchen der Schornsteine ꝛc. Nach dem Englischen bearbeitet, mit 143 Abbild. auf 6 Bogen in Fol. Quedlinburg, Basse. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

175. Schnerr J. J. Beschreibung des schwedischen Ofens, sowohl in seiner Urform, als in seinen Verbesserungen ꝛc. mit einem versinnlichenden Modell, und 1 Tafel. Nürnberg, Rotter. 8. Verklebt 9 Gr.

176. Schöttler F. C. Zweck und Einrichtung eines Säulenofens zur Ersparung von Brennmaterial und Erzeugung gesunder, gewärmter Luft ꝛc.; mit 5 erläuternden lithographischen Tafeln. Göttingen, Dietrich. 4. 12 gr.

177. Leibitzer. Die landwirthschaftliche Buchhaltung, und Revision der Rechnungen; oder praktische Anw. zur Führung der verschiedenen landwirthschaftlichen Rechnungen ꝛc. mit 8 Tabellen in qu. Fol. gr. 4. Pesth und Leipzig, Wigand, gr. 12. 16 Gr

(Ist auch der 12te Band der Encyclopädie, no. 17.)

178. Müller J. F. Ueber die wirthschaftlichen und rechtlichen Erfordernisse eines Urbarbuchs für Herrschaften, und Ritterguthsverwaltungen, zur Sicherung des Besitzthums, und zur Begründung eines guten Haushalts, und Rechnungssystems. Coburg, Simmer, gr. 8. 10 Gr.

179, Klinghorn E. Abbildungen und Beschreibungen der in neuester Zeit erfundenen, und verbesserten Rettungsapparate für Menschen in Feuers- und Wassersnoth ꝛc. mit 34 Abbildungen. Quedlinburg, Basse. 8 20 Gr.

---

180. Langs Geschäfts-Taschenbuch; oder Schreibtafel für das bürgerliche und Geschäfts-Leben, insbesondere für

---

gebäuden; Heft 1. Leipzig, gr. 4. 8 Gr. Dessen Tapezierer mit 6 Kupfern. Ebend. 8 Gr. Dessen Zeichnungen von Meubles ꝛc. 6—8tes Heft Ebend. à 8 Gr. Menzel C. A. Sammlung antiker, und moderner Arabesken, und Chablonen für Stubenmaler ꝛc. 4 Hefte, Berlin, qu gr. Fol. 2 Thlr. 16 Gr.

Oekonomen, Fabrikanten, Kaufleute ꝛc. Enthaltend astronomische, physikalische, ökonomische, historische, statistische, geographische und juristische Gedächtnißtabellen des Wissenswürdigsten für Jedermann, sowie ein Notizenbuch auf alle Tage im Jahre. Quedlinburg, Basse. 8. 1 Thlr.
(Verdient, nicht übersehen zu werden.)

b) Ueber die Landwirthin, und die weiblichen Hauswirthschaftsgeschäfte.

Wir heben hier nur besonders hervor:

181. Czernak J. V. Die kluge Hausfrau, oder Grundriß zu einer auf Erfahrung, Vernunft, und Nutzen gegründeten Haushaltung ꝛc., mit 4 Tabellen. Prag, Hase, gr. 8. Geh. 12 Gr.

182. Goullon F. U. Der neue Apicius, oder die Bewirthung vornehmer Gäste ꝛc., mit 1 Kupfertafel. Weimar (Leipzig, Fleischer) 16. 1 Thlr. 8 Gr.
(Nur neuer Titel der ersten Ausg. von 1829 zu 1 Thlr. 12 Gr.)

183. Leipziger bürgerliches Koch-, Back- und Wirthschaftsbuch für angehende Hausmütter und Köchinnen. 5te verbesserte Aufl. Leipzig, Zirges. 8. 16 Gr.
(Bei 36 Bogen — sehr billigen Kaufs, und recht brauchbar.)

184. König J. Geist der Kochkunst, bearbeitet und herausgegeben von C. F. v. Rumohr. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. Stuttgardt und Tübingen, Cotta, gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.
(Die erste ist von 1823, und vortrefflich!)

185. Lehmann A. E. Nützliches Buch fstr die Küche ꝛc. 4te vermehrte und verbesserte Auflage; mit dem Bild des Verfassers und 2 Zeichnungen in Steindruck. Dresden und Leipzig, Schaarschmidt, gr. 8. 2 Thlr.
(Die 3te Aufl. ist von 1824 und das Buch ist höchst bewährt.)

186. Scheibler S. F. Allgemeines deutsches Koch-

buch ꝛc. 1ster Theil, 8te verbesserte Auflage, und 2ter Theil, 2te verb und verm. Aufl. Berlin, Amelang 1 Thl. 16 Gr. (Die letzte des ersten Theils ist von 1829.)

187. Scheibler S. F. Vollständiges Küchenzettelbuch für alle Tage des Jahres, für Mittag und Abend. Berlin, Amelang. 16. 12 Gr.

(Für 25 Bogen — sehr billigen Kaufs, und sehr brauchbar.)

188. Thomas E. Die Conditorey nach der neuesten Art, und in allen ihren Theilen, nebst dem Wesentlichsten der Liqueurbereitung: mtt 20 Figuren auf 5 Blättern. Dresden, Arnold, gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

189. Kleines Thüringer Backbuch, ꝛc. Ebend. 8. Geh. 10 Gr.

II.

Vorschläge

zu Steigerung der Landes-Kultur; wie dieselbe durch den Anbau nützlicher Gewächse, ohne eine Schmälerung guten, zu dem Getreidebau und ähnlichen Zwecken bestimmten, Ackerlandes zu veranlassen sey.

Umsichtsvolle Landwirthe sind bemüht, ihr Grundeigenthum auf jede Art zu verbessern, und werden keine, zu Erreichuug dieser Absicht sich ihnen darbietende, Gelegenheit unbeachtet lassen.

Daß nun die Landwirthschaft seit einer Reihe von Jahren bedeutende Fortschritte gemacht, und deren Flor durch ökonomische und ähnliche Vereine auf eine sehr erfreuliche Weise gesteigert worden sey, ist hinlänglich bekannt: demohnerachtet aber befleißigen sich, wie mich die Erfahrung zur Gnüge belehrt, nur wenig Oekonomen, ihre Besitzungen so zu nützen, als dieselben, um ihnen die höchsten Erträge abzugewinnen, benutzt werden könnten und sollten.

In der Provinz Schlesien allein giebt es noch viele, in die Tausende von Morgen gehende, Grundflächen, welche, für unfähig zur Kultur gehalten, nicht angebaut werden, ob sie gleich durch den Anbau einträglicher, auf solchen Plätzen gedeihender, Gewächse mit Vortheil benutzt werden könnten,

der besonders bei bevölkerten Staaten, wo der Bedarf aller ländlichen Erzeugnisse vorzüglich stark ist, und die Ländereien hoch im Preise stehen, einen ausgezeichneten Nutzen herbeiführen würde.

Um Oekonomen in den Stand zu setzen, ihre Besitzungen durch die Kultur solcher, des Anbaues noch weniger gewürdigten, als in der That würdigen, Gewächse auf wüsten Gründen rc., zu Steigerung ihrer Renten, zu verbessern, und um denselben somit Erwerbsquellen eröffnen zu können, die sie noch nicht kannten, oder unbeachtet ließen, erlaube ich mir, dieselben auf Vegetabilien aufmerksam zu machen, deren Anbau

a) zu Kultivirung der Sümpfe,
b) = = = des Wassers,
c) = = = der Berge,
d) = = = des Sandes,
e) zu Bindung des Flugsandes, und zu Befestigung der Uferdämme, so wie
f) auf beinah jedem Boden mit Vortheil zu empfehlen ist.

---

a) Bauwürdige Gewächse für Sümpfe.

Menyanthes trifoliata ♃, **Bitterklee**, ein officinelles Gewächs, wird bei mancherlei Krankheitszufällen mit dem besten Erfolge benutzt. Aus den Blättern, die man in einigen Gegenden, ihrer ausgezeichneten Bitterkeit wegen, statt des Hopfens, zum Bierbrauen und, auch zur Fütterung des Viehes verwendet, welche schwindsüchtigen Schaafen vorzüglich zusagen, und ihre Wiederherstellung bewirken sollen, läßt sich auch eine grüne Farbe bereiten.

Sambucus Ebulus ♃, Attich.

Alle Theile dieses, sich in kurzer Zeit, durch Wurzelausläufer, nicht nur in Sümpfen, sondern auch auf feuchten Plätzen stark vermehrenden, Gewächses sind officinell. Dasselbe trägt Beeren, die man mit gutem Erfolge zu Bereitung ei=

nes Saftes gegen Giftübel und zum Blaufärben des Leders benutzt.

Zu Umschaffung von Morästen in üppige Triften empfehlen einige glaubwürdige Schriftsteller den Anbau:

a) von Poa viridis ♃, immergrünes Rispengras, welches, nach deren Behauptuug, pro Jahr 3 Erndten giebt, durch den Frost nicht leidet, sondern, wenn die Vegetation bei andern Pflanzen während der rauhen Jahreszeit aufhört, fortwächst, und durch die Kälte nur schmackhafter wird; so wie

b) von Agrostis stricta ♃, steifer Windhalm.

Die Kultur dieses Grases auf Triften soll dieselben in kurzer Zeit zu den herrlichsten Wiesen umgestallten, und selbst Sümpfe durch seine Wurzeln mattenartig und dergestalt zusammenflechten, daß da, wo sich dieses Gras gehörig eingewurzelt hat, die schwersten Lastwagen, wo früher jedes Thier versank, darüber fahren können. Den Saamen der genannten Gräser, um deren Anbau auf Morästen versuchen, und ihre Eigenschaften erproben zu können, zu erlangen, ist mir bis daher, aller Bemühungen ohnerachtet, noch nicht gelungen.

Dirca palustris ♄, Sumpflederholz, ist ein, mit einer ungewöhnlich zähen Rinde, und vielen biegsamen Zweigen versehener, Strauch, die man zu Stricken, Körben, und allerhand Flechtarbeit benutzt. Die Fortpflanzung desselben aus Saamen, durch Ableger und Wurzelsprossen, auf einem sumpfigen Boden, dem es nie an Nässe oder Feuchtigkeit mangeln darf, ist sehr leicht.

Ledum palustre ♄ Porst, ein bekannter immergrüner, nur in Sümpfen und Morästen wachsender, Laubholzstrauch, kann mit und ohne Saamen zum Gerben des Leders, wodnrch es dem englischen an Schönheit gleich kommen soll, benutzt werden. Von inländischen Gerbern wäre daher eine, ihm mehr als bis jetzt zu Theil gewordene, Aufmerksamkeit, und ein Anbau auf, seinem Gedeihen zusagenden, Gründen zu wünschen.

Erica Tetralix ♄ Sumpfheide.

Ihre jungen Blätter fressen die Schaafe; aus den Blumen sammlen die Bienen vielen köstlichen Honig, ihre Wurzeln vermehren die Torfschichten, und die größten ihrer ruthenartigen Zweige benutzt man zu kleinen Besen.

Teucrium Scordium ♃ Lachenknoblauch, ist officinell, und wird auf verschiedene Weise in Officinen, zu Behebung mancherlei Krankheiten, benutzt.

Iris Pseud-Acorus ♃, Wasserschwerdtlilie, wächst nicht blos in Sümpfen, auch in seichten Gewässern, und kann zur Gerberei angewendet werden. Ihre Blumen geben eine schöne gelbe, und ihre Wurzeln, mit Eisenvitriol, eine schwarze Farbe.

Lycopus europaeus ♃ Europäischer Wolfsfuß, dient zu Bereitung einer schönen und dauerhaften schwarzen Farbe zu Färbung der Tücher.

Empetrum nigrum ♄ schwarze Rauschbeere, trägt Beeren, welche, äußerlich schwarzblau, inwendig grün und und klebrig, und von der Größe einer Erbse sind. Dieselben können genossen, zu einer Limonade, so wie auch zu verschiedenen Färbereien benutzt werden.

Vaccinium Oxycoccos ♄ Moos-Torfbeere, bringt schöne rothe erbsengroße Beeren von ausgezeichneter Säure, deren man sich in einigen Gegenden als Stellvertreter des Citronensaftes bedient. Eingemacht sind sie auch sehr gut. Die Silberarbeiter benutzen dieselben auch zum Weißsieden des Silbers; und ihre Blätter sollen einen wohlschmekkenden Thee geben.

Vaccinium hispidulum, ♄ borstige Preußelbeere, trägt ebenfalls rothe, doch größere, Beeren, wie die vorstehende Art, mit denen sie gleichen Nutzen haben soll.

Rubus Chaemaemorus ♃ Multbeere, bringt wohlschmeckende schwärzliche Beeren, die roh und eingemacht genossen werden.

Acorus Calamus ♃ gemeiner Kalmus.

Ein Schilfgewächs. Seine Wurzel von bedeutender Stärke und Länge, fleischig, schwammig und zusammengedrückt, welche sich durch Ausläufer vermehrt, und durch Zertheilung derselben noch stärker vermehren läßt, ist officinell, gewürzhaft, bitterlich, und verbreitet, so wie das ganze Vegetabil, einen angenehmen balsamischen Geruch. Sie wird, mit Zucker eingemacht, verspeist, und zu Bereitung geistiger Getränke benutzt. Der Blätter bedient man sich zu Flechtwerk, und zu Vertreibung mancherlei schädlicher Insekten.

Tussilago Petasites ♃ großer Huflattig.

Die Wurzel ist officinell. Sie wird als ein Schweiß- und Gifttreibendes Mittel, desgleichen mit gutem Erfolge bei Viehseuchen benutzt.

Lysimachia Nummularia ♃, kriechende Lysimachie, wird, mit öligen Aufgüssen vermischt, zur Vertreibung des Kornwurms, (Curculio frumentarius), von den Kornböden empfohlen.

Cupressus thujoides ♄, weiße Ceder,

ein nordamerikanischer Baum, mit Blättern, die, wie Dachziegel über einander gereiht, den des Lebensbaums (Thuja occidentalis und orientalis) gleichen, erreicht in seinem Vaterlande die Höhe von 100 Fuß, und einen Durchmesser von 4 Fuß. Sein Holz ist weiß, leicht, dauerhaft, und wird zu Bau-, Brennholz, Brettern und Hausgeräthe verarbeitet. Die Vermehrung erfolgt aus dem Saamen. In Deutschland zeigt er leider einen langsamern Wuchs, und erreicht bei Weitem nicht die Höhe, wie in Nordamerika.

Cupressus disticha ♄ zweizeilige virginische Cypresse, ist ein, die Höhe von 70 bis 80 Fuß, mit einem Durchmesser von 8 bis 10 Fuß, erreichender Baum. Sein Holz ist weißgelblich, fest, widersteht der Fäulniß, und wird zur Bedachung von Häusern und zu verschiedenem Hausgeräthe verwendet. Die Vermehrung erfolgt aus dem Saamen. Um den Wuchs der aufgezogenen Bäume nicht zu schmälern,

müssen sie in einem noch zarten Alter an den Ort ihrer Bestimmung verpflanzt werden; denn, in späteren Jahren versetzt, geht ihr Wuchs weit langsamer vor sich.

Quercus palustris ♄, Sumpfeiche,
erreicht keine sonderlichr Höhe. Ihre Zweige mit gelappten grünen Blättern bekleidet, hängen mehr oder weniger abwärts, und geben ihr ein schönes Ansehn. Sie verdiente daher, ob mir gleich kein besonderer Nutzen derselben bekannt ist, zur Zierde auf sumpfigen Plätzen in Lustwäldern gezogen zu werden.

b) Bauwürdige Gewächse in Gewässern.

Sisymbrium Nasturtium ♀, Brunnenkresse,
wird als Salat und Gemüse, sowie, gehackt, auf Butterbrod verspeist. Das ganze Gewächs ist officinell, und dient gegen mancherlei bösartige Krankheiten, auch wird es als ein bewährtes Mittel wider die Lungenfäule des Rindviehs empfohlen.

Nymphaea alba ♃ weiße Seerose.
Ihre Blumen sind officinell. Die Wurzel soll echt schwarz färben.

Nimphaea lutea ♃ gelbe Seerose.
Deren Wurzeln, Blumen und Blätter dienen zum Gerben.

Aira aquatica ♃ Quellgras.
Die Halmen derselben werden über 2 Fuß hoch, und gehören, grün oder getrocknet, zu den gesündesten und nahrhaftesten Futterkräutern.

Trapa natans ☉, schwimmende Wassernuß,
trägt eine beträchtliche Anzahl, in und auf dem Wasser schwimmender, Blätter, die in einigen Gegenden mit den Pferden, als eine ihnen besonders zusagende, gesunde Nahrung verfüttert werden sollen, und stachliche Nüsse, welche zu

Mehl benutzt, und, auf verschiedene Weise zubereitet, verspeist werden *).

In fischreichen Teichen und Seen ist aber ihr Anbau, des gedachten Nutzens ohnerachtet, indem sie das Wasser mit zahlreichen Blättern und Ranken erfüllen, die das Fischen erschweren, nicht zu empfehlen.

Hydropyrum esculentum ♀ Canadischer Reis, ein, dem Arundo phragmites ♃, gleichendes Schilfgewächs, gedeiht in sonnig gelegenen, und vor Ueberschwemmungen gesicherten, Teichen von einigen Fuß Tiefe, worin der Saame vor Eintritt des Winters gesäet wird. Die Erträge dieses, keinem Miswachs unterworfenen, und keine Kulturkosten veranlassenden, Gewächses sind sehr bedeutend; auch vermehrt sich dasselbe durch seinen, bei seiner Erndte ausfallenden, Saamen, welche nach Beschaffenheit der Witterung in den Monaten August oder September eintritt, so stark, daß es, wenn es einmal ausgesät ist, in der Regel keiner weitern Aussaat mehr bedarf. Der Saame gleicht an Gestalt und Größe dem des Roggens, dient zu Beschaffung eines guten Mehls, und wird, nach Enthülsung desselben auf einer Schälmühle, zu Bereitung delikater Suppen, Marmeladen etc. verwendet. Der, zur Aussaat bestimmte, Saamen, muß im Wasser aufbewahrt werden, da er außerhalb demselben seine Keimkraft verliert. Die starken, 4 bis 5 Fuß Länge erreichenden, Halme dieser Pflanze scheinen mir zu Bedachungen und Verrohrungen, womit ich bis jetzt aber noch keine Versuche angestellt habe, geeignet zu seyn.

Welcher Nutzen könnte durch den Anbau dieses interessanten Wasser-Gewächses auf großen Teichen, die den, zu seinem Gedeihen nöthigen, Erfordernissen entsprechen, erreicht werden **)!

---

*) In Sachsen besonders sehr viel und gern.
Anm. d. Red.

**) Auch festuca fluitans, Mannagras, Schwaden wird hier wieder empfohlen, ist aber auch zu bekannt schon, obwohl

c) Gewächse zu Kultivirung der Berge.

Trifolium alpestre ♃ rother Bergklee,
Trifolium montanum ♃ weißer Bergklee,
Trifolium ochroleucum ♃ rostgelber Klee, und
Trifolium flexuosum ♃ gebogener Klee.

Sie wachsen schnell, und geben, sowohl grün; wie gedörrt, wenn sich die Blüthe zu entwickeln beginnt, ein gutes Viehfutter: denn später werden sie holzig. Von Trifolium flexuosum ♃ wird gerühmt, daß es keine blähende, dem Vieh nachtheilige, Eigenschaften besitzt, und, gegypst, pro Jahr 6 Schnitte gebe.

Zu Anlegung guter Schaafweiden auf sonnigen Bergrücken eignet sich ein Anbau von:

Festuca ovina ♃ Schaaf-Schwingel,
Festuca rubra ♃ rother Schwingel,
Aira flexuosa ♃ Drath-Schmiele,
Aira montana ♃ Berg-Schmiele, vermischt mit Anthoxanthum odoratum ♃, Ruchgras, als Würzeder Gräser. Festuca ovina ♃ und Festuca rubra ♃, werden von den Schaafen, die von ihrem Genuß, nach Versicherungen glaubwürdiger Oekonomen, nicht allein fett werden, sondern auch eine feine Wolle bekommen sollen, ganz vorzüglich geliebt, und verdienen deshalb eine besondere Beachtung; auch gedeihen sie auf den dürresten, der Vegatation anderer Gräser nicht zusagenden, Bergen.

Asperula tinctoria ♃ Färber-Mayerkraut,
vegetirt auf einem magern und trocknen Erdreich steiniger Berge. Das Kraut liefert ein gutes Schaaffutter, und die Wurzel, von hochrother Farbe, dient gleich der Färberröthe, Rubia tinctorum, zum Rothfärben der Wolle. Die Wurzel von

---

allerdings noch nicht genug beachtet, wie er es doch so sehr verdient. Anm. d. Red.

Asperula cynanchica ♃ Braunwurzel-Mayerkraut, einem gleichfalls auf schlechtem Bergboden wachsenden Vegetabil, soll auf dieselbe Weise, wie die der vorstehenden Art, zum Färben benutzt werden können.

Laserpitium latifolium ♃ breitblättriges Laserkraut, weißer Enzian,
wächst auf steinigen Bergen. Die Wurzel, von einem gewürzhaften, bittern, etwas zusammenziehenden Geschmack, besitzt zertheilende, stärkende, und abführende Kräfte, und wird in Pharmacopaeen unter dem Namen Gentiana alba radix geführt.

Teucrium Chamaedrys ♃ edler Gamander.
Die ganze Pflanze, von einem gewürzhaft bittern Geschmack, ist officinell, und gedeiht auf sonnigen Bergen.

Athamanta Oreoselinum ♃ petersilienblättrige Hirschwurz, gedeiht auf trocknen Anhöhen, und erreicht die Höhe von 2 bis 3 Fuß. Sie hat einen bittern gewürzhaften Geschmack, und einen aromatischen Geruch. Das Kraut ist blutreinigend, schweiß- und harntreibend, und giebt einen, gegen Engbrüstigkeiten gerühmten, citronenartigen Aufguß. Der Saame hat den Geruch und den Geschmack der Orangen.

Athamanta Cervaria ♃ gemeine Hirschwurz, wächst auf steinigen Bergen. Sie trägt 3 bis 4 Fuß hohe Stengel, und lange starke, faserigte, außerhalb schwärzliche Wurzeln, von einem angenehmen Geruch, und einem beißenden, gewürzhaften Geschmack, die in Officinen und von Vieharzten benutzt werden.

Agrostis arundinacea ♃ rohrartiges Strausgras.
Die gewöhnlichsten Standörter dieses Gewächses sind sandige und kiesige Berge. Dasselbe trägt längliche Rispen auf 4 bis 5 Fuß hohen Halmen, die man zu Bedachungen und in der Jugend als Viehfutter benutzt.

Pinus montana ♄ Bergfichte,
wächst auf den rauhesten und steinigsten, der Kultur anderer

Gehölze nicht zusagenden, Bergen, jedoch nur strauchartig: denn Stamm und Sträuche drücken sich auf der Erde hin. Letztere sind ungemein biegsam und zähe, weshalb man sich derselben bei großen Flößen zum Zusammenbinden der Stämme bedient. Diese Fichte widersteht der strengsten Kälte. Aus den zarten Zweigen derselben destillirt man ein angenehm riechendes Oel (Oleum templinum) von einem scharfen Geschmack, welches als schweiß- und harntreibendes Mittel gebraucht wird.

d) Gewächse zu Kultivirung des Sandes *).

Crambe maritima ♃ Meerkohl,

liebt einen kiesigen Boden, wird als Gemüse, desgleichen als Viehfutter, benutzt, und aus dem Saamen, so wie durch Zertheilung der Wurzeln vermehrt.

Italienischer Sommer-Roggen ⊙ (der Linneische Name ist mir noch fremd) wird nicht des Saamens, sondern des Strohes wegen, zu Anfertigung der feinen italienischen Strohhüte, erbaut. Um möglichst feine Halme zu erzielen, werden die schwächsten Saamenkörner gewählt, und dick, auf unbedüngtes, scharfes Sandland ausgesäet, wodurch der Endzweck vollkommen erreicht wird **).

Plantago psyllium ⊙ Flöhsaamen, Wegrig.

Ein Gewächs mit ästigen Stengeln, zurückgebognen, etwas gezähnten Blättern, und blätterlosen Blumenköpfen, vegetirt in einem grobsandigen Boden. Der Saame ist officinell, dient ferner zum Schwarzfärben, und zur Appretur seidener Zeuge.

---

*) Außer dem Polygonum Fagopyrum, und tartaricum, der Spergula arvensis, und dem Elymus Sybiricus, die auch noch angeführt, aber sattsam bekannt sind. A. d. R.

**) Am meisten wird wohl ein Sommerweizen in Italien dazu gewählt. A. d. R.

Gnaphalium arenarium ⊙ Sandruhrkraut,

gedeihet auf sonnig gelegenen Sandfeldern, und Sandbergen, ist ein, circa 12 Zoll Höhe erreichendes, zierliche citronengelbe Blumen von medicinischen Kräften hervorbringendes, Gewächs. Die Kelchblätter, von einem schönen Ansehn, sind beständig, und werden daher zu allerhand Verzierungen gebraucht. Das Kraut soll mit gutem Erfolge zu Vertreibung der Motten benutzt werden können.

Stipa pinnata ♃ Federgras, und Stipa tenacissima ♃ zähes Federgras,

stark staudende Grasarten, wachsen auf Bergen, Sandhügeln und Ebenen; doch gedeihen sie auch, nach gemachter Erfahrung, auf beinah jedem trocknen, mehr leichten, als fetten, Boden. Ihrer Halme bedient man sich zu Flechtwerk, und der, weißen Federbüschen gleichenden, Rispe von Stipa pinnata zu Anfertigung von Kopfputz für Damen. Die Grannen geben gute Hygrometer. Ihre Vermehrung erfolgt aus dem Saamen.

e) Gewächse zu Bindung des Flugsandes, und zu Befestigung der Uferdämme.

Triticum junceum ♃ schlanker Weizen,

ist eine, mit kriechenden gegliederten Wurzeln versehene, Grasart, mit circa 5 Zoll langen Aehren auf schlanken gelenkigen Halmen von 1 bis 1½ Fuß Höhe, und linienförmig langgespitzten Blättern. Ob sie außer dem Nutzen, den Flugsand zu binden, und Uferdämme zu befestigen, noch andre Vortheile gewährt, ist mir bis daher fremd. Ihre Vermehrung erfolgt aus dem Saamen, durch Ausläufer, und Zertheilung der Wurzeln und Stauden.

Triticum repens ♃ kriechender Weizen,

gehört zu den Grasarten, deren Anbau auf Flugsand nicht allein zu Bindung desselben, und zu Befestigung der Uferdämme auf feuchten Gründen, sondern auch ihrer übrigen guten ökonomischen und medicinischen Eigenschaften wegen

sehr zu empfehlen ist. Die Wurzel ist officinell, dient ferner zu Bereitung von Syrup, Bier, Branntwein, und Essig, getrocknet, gereinigt, und klein geschnitten, mit Häcksel vermischt, oder geschroten, auch zur Nahrung der Pferde, und, gebrüht in die Tränke gethan, zur Fütterung des Rindviehes. Das Gras wächst schnell, staudet stark, ist süß, saftig, und sowohl grün, wie gedörrt, ein gutes und nahrhaftes Viehfutter. Die Fortpflanzung dieser Grasart wird auf dieselbe Art, wie die von Triticum junceum, erzielt; am leichtesten aber erfolgt sie durch Zertheilung ihrer frischen Wurzeln auf einer Heckselbank in 2 bis 3 Zoll lange Stücke, welche hierauf in Wasser eingeweicht, und in gezogne Furchen eingelegt werden *).

Potentilla Anserina ♃ Gänserich.

Ein gelbblühendes Gewächs mit kriechenden Stengeln, einblumigen Blüthenstielen, sägeartig gezahnten Blättern, und, den Flugsand bindenden, Wurzeln, verdient zu diesem Behuf, so wie zu Gerbung des Leders, wozu das ganze Kraut benutzt wird, cultivirt zu werden. An ihren Wurzeln soll nicht selten die polnische Cochenille zu finden seyn: auch rühmt man die frischen Blätter, äußerlich gebraucht, als ein gutes Heilmittel bei rosenartigen Entzündungen. Die Fortpflanzung ist gleich der von Carex arenaria.

Solanum Dulcamara ♃ steigender Nachtschatten.

Ein, dunkelviolettblau blühender, und schöne rothe erbsengroße saftige Beeren tragender, Schlingstrauch; wird zu Behebung mancherlei Krankheiten mit besonders günstigem Erfolge aber werden Rinde und Wurzel gegen Wassersucht und krebsartige Geschwüre benutzt: auch bedient man sich der Rinde zur Fuchswitterung. Die Ranken, welche nicht selten, zumal auf einem feuchten Standort, eine Länge von 7 Fuß erreichen, schlagen da, wo sie den Boden berühren, in denselben tief

---

*) Noch sind angeführt: Carex arenaria, Elymus arenarius, Arundo arenaria, sind aber in dieser Hinsicht allzubekannt. A. d. R.

eindringende Wurzeln. Vor dem Genuß der Beeren, welche giftige Eigenschaften besitzen, muß gewarnt werden.

Hyppophae rhamnoides ♄ Seekreuzdorn,
wächst theils baum-, theils strauchartig, ist mit Dornen besetzt, und trägt schmale, oben meergrüne, unten silberweiße Blätter, gelbe Blüthen, und feuerfarbene Beeren.

Die Blätter und Zweige färben das Tuch schwarzbraun. Die Beeren färben gelb; auch werden sie in einigen Gegenden als ein saures Gewürz, so wie zu Bereitung eines dicken Saftes, der den Fischen einen angenehmen Geschmack giebt, benutzt.

Im Sandboden gebaut, giebt dieser Strauch wegen seiner spitzigen Dornen gute Hecken. Das Holz ist weiß. Die Rinde von hellbrauner Farbe, und der Splint werden zu Anfertigung von Stöpseln und Schachteln verwendet. Seine Vermehrung erfolgt aus dem Saamen, durch Wurzelbrut und Stecklinge.

f) Bauwürdige, beinah auf jedem Boden gedeihende, Gewächse.

Angelica Archangelica ♀ Engelwurz,
ist eine, in allen ihren Theilen sehr gewürzhafte, Pflanze, deren man sich zu Entsprechung medicinischer und ökonomischer Bedürfnisse bedient. Der Saame und die Wurzel geben einen starken Geist, und ein aromatisches Oel, die jungen Blätter und Stengel liefern ein gutes Gemüse; auch werden letztere, mit Zucker eingemacht, verspeist. Dieses Gewächs, ob dessen Wurzel gleich nur zweijährig ist, pflanzt sich doch da, wo es einmal angebaut worden, durch den, alle Jahre stark ausfallenden, Saamen von selbst fort, gedeihet beinah auf allen Gründen, vorzüglich aber an feuchten und schattigen Orten.

Trifolium fragiferum ♃ Erdbeerklee,
vegetirt auf trocknen und nassen, auf ebenen und in tiefen

Gründen, staudet stark, soll nach Versicherung glaubwürdiger Landwirthe ein eben so gutes Futter, wie der Wiesenklee, geben, und auf einem schweren, feuchten oder nassen, seinem Gedeihen vorzüglich zusagenden, Erdreich schnell wachsen, und eine beträchtliche Höhe erreichen. Die Blumen gleichen an Gestalt und Farbe den Erdbeeren. Seines ökonomischen Nutzens wegen verdiente er einer, von Landwirthen ihm mehr, als bis daher zu Theil werdenden, Berücksichtigung, und ganz besondern Empfehlung zu Anlegung künstlicher Wiesen, indem er auf, andren Kleearten nicht sonderlich zusagenden, Plätzen gedeiht. Seiner schönen Blüthe halber eignet er sich ferner, als Ziergewächs in Gärten kultivirt zu werdan.

Die Fortpflanzung wird aus dem Saamen erzielt.

Polygonum Bistorta ♃ Schlangenknötrich,

trägt einfache, einjährige, 2 bis 3 Fuß hohe Stengel, mit rosenrothen Aehren, und eirunden, am Stiel herabhängenden, Blättern. Diese auf Bergen, und in Thälern, besonders häufig aber auf feuchten Wiesen wachsende, Pflanze giebt ein gutes, aber nur wenig Ertrag gewährendes Futter, für Rindvieh, Schaafe und Ziegen. Die Blätter, zerquetscht, und bei Insekten=Stichen aufgelegt, dienen gegen das Schwellen.

Jung werden sie als Gemüse benutzt. Die schönen rothen Blumen, von einem angenehmen Geruch, liefern den Bienen Stoff zu Honig und Wachs.

Der Wurzel von knotiger Beschaffenheit, welche die Stärke eines Fingers erreicht, bedient man sich in Officinen, desgleichen zum Gerben, und, mit Eisen=Vitriol vermischt, zum Schwarzfärben, zu Bereitung von Dinte, und zu Mehl, welches, mit Rockenmehl vermischt, dem Brode einen angenehmen Geschmack geben soll. In einigen Gegenden wird dieses Mehl, mit sauern Molken angemacht, zu Kuchen auf Platten gebacken, und die Wurzel wird roh und gekocht verspeist. Ihre Vermehrung erfolgt aus dem Saamen.

Rhus typhinum ♄ Hirschkolbensumach,

wächst zu einem, 20 Fuß Höhe, und 8 bis 10 Zoll Durchmesser erreichenden, Bäumchen. Die Blätter desselben sind

gefiedert, lanzettförmig, spitzig gesägt, und an ihrem unteren Theile filzig. Seine Blüthen, von grünlich gelber Farbe, geben einen angenehmen Geruch, und stehen pyramidenförmig, zu 5 bis 7 Zoll Länge, an den Spitzen der Zweige. Die jungen Triebe sind mit einer haarigen dicken Rinde, welche sie den Hirschgeweihen ähnlich machen, überzogen. Der Früchte, einer Art Beeren von einem weinsäuerlichen Geschmack, mit purpurrothen Haaren bekleidet, bedient man sich als Stellvertreter der Citronensäure, und, mit einigen Zusätzen vermischt, zu Bereitung von Essig, auch zu Verstärkung desselben durch Hineinlegung der ganzen Fruchttraube, und, mit Alaun versetzt, zu Hervorbringung einer schönen schwarzen, besonders für Hutmacher geeigneten, Farbe. Die Blätter und jungen Triebe sollen, ohne Vermischung mit Eichenrinde, eine so vorzügliche Lohe geben, daß Kalbfelle, damit gegerbt, dem ächten englischen Kalbleder von der besten Sorte an Güte gleich kommen, und dieselben schon in 5, Roßhäute in 23, und Rindshäute in 30 Tagen vollkommen gaar werden. Das Holz des in Rede stehenden Bäumchens ist gelb gestreift, und wird deshalb zu feinen Tischlerarbeiten benutzt. Seine Vermehrung erfolgt aus dem Saamen, noch leichter aber durch Wurzelsprößlinge.

Rhus Cotinus ♄ Gelbholzsumach,

wird auf dieselbe Weise fortgepflanzt. Er wächst zu einem, 6 bis 12 Fuß hohen, Strauch, mit verkehrt eirunden Blättern, und Blüthen von ganz getrenntem Geschlechte. Der Blätter und Zweige bedient man sich zum Gerben des Corduans; zu welchem Behuf erstere, indem sie keine Farben-Veränderung der Felle bewirken, sondern dieselben ganz weiß lassen sollen, besonders empfohlen werden, sodaß man daher dem Safian, bei Versetzung dieses Gerbematerials mit einer geringen gelblichen Tinktur, die schönsten beliebigen Farben geben könne. Holz und Rinde färben gelb, wogegen die Wurzel eine feuerrothe Farbe giebt.

Gedachte Holzarten nehmen beinah mit jedem Erdreich und jeder Lage vorlieb, sind dauerhaft, äußern jedoch in einem lockren Höheboden eine vorzüglich erfreuliche Vegetation.

Sinapis nigra ⊙ schwarzer Senf,

trägt ästige, 3 bis 4 Fuß hohe, Stengel mit glatten, an der Blumentraube angedrückten, Saamenschoten, wächst auf Höhen, in Tiefen, auf Kies, selbst auf Schutt, und kann gleich dem weißen Senf, Sinapis alba, benutzt werden.

Urtica dioica ♃ große Nessel,

gedeihet nicht minder auf jedem, auch noch so schlechten, Boden, ob ihr gleich ein feuchtes Erdreich besonders zuzusagen scheint. Sie staudet stark, und bringt, nach Beschaffenheit des Bodens, Stengel von 3 bis 7 Fuß Höhe, mit herzförmigen entgegengesetzten Blättern, und paarweisen Blumentrauben hervor.

Als Futterkraut und Präservativ gegen epidemische Viehseuchen ist dies Gewächs, sowohl grün, wie gedürrt, besonders aber zur Vermehrung und Verbesserung der Milch bei milchenden Kühen zu empfehlen. Dasselbe soll im Jahre 3 reichliche Schnitte, und ein Morgen Mageburgisch nicht selten 18 Fuder Futter geben. Die getrockneten Stengel, geschnitten, und dem Vieh mit Häcksel vermischt gereicht, sollen ihm ebenfalls gut bekommen. Der an der Luft getrocknete Saame, den Pferden wöchentlich 2 bis 3 Mal, Morgens und Abends, zu zwei Händevoll unter angefeuchteten Hafer gemischt, gegeben, befördert ihr Gedeihen und verschafft ihnen ein glänzendes Haar.

Die Hühner legen auf den Genuß des Saamens, sowie der gedörrten, gehackten und gekochten, ihnen zur Winterzeit vorgestreuten, Blätter, reichlich Eier; auch die grünen und jungen Blätter, klein gehackt unter anderes Futter gemischt, bekommen allem Federvieh sehr wohl.

In einigen Gegenden verwendet man sie ferner zu Bereitung einer Art von Kräuterkäse.

Die jungen Sprossen und Blüthen, im Frühjahr als Gemüse benutzt, sind schmackhaft und gesund. Das Kraut giebt mit Wasser einen grünlichen Absud, der das Tuch ohne Zusätze grüngelb färbt; auch soll die Wurzel mit einem Zusatz von Alaun gelb färben. Die Stengel, wie Hanf behandelt, dienen zu Bereitung eines guten Papiers und Gespinn-

stes. Da das in Rede stehende Gewächs so vielfache nützliche Anwendungen gewährt, und auf wüsten Plätzen, an denen es ja selten mangelt, mit großem Nutzen kultivirt werden kann, so wäre wohl zu wünschen, daß es zu diesem Behufe benutzt werden möchte, und zwar um so mehr, als sein Anbau leicht auf dieselbe Art, wie der von Triticum repens ♃, in Ausführung gebracht wird.

Berberis vulgaris ♄ Sauerdorn,

Berbisbeerstrauch, ist ein Strauch von der ersten und zweiten Größe. Er trägt dreifache Dornen, gelbliche, stark riechende Blüthen an traubigen Blumenstielen, und längliche, erst grüne, zur Zeit der Reife aber scharlachrothe, Beeren, welche 3 kleine Kerne enthalten, und mit einem rothen, scharfen, der Citronensäure gleichenden, Saft angefüllt sind. Die Blätter, von eirunder Form, und gezähnt, sitzen büschelweise an den Seitenzweigen. Die äußere Rinde ist aschgrau, glatt, und das Holz, sowie die Wurzel, hochgelb und hart.

Des Saftes der Beeren bedient man sich wider den Scorbut, zu Abtreibung des Steins und Grieses, als kühlenden Mittels wider hitzige Fieber, zu Bereitung eines guten Essigs, (des stärksten aus dem Pflanzenreich), zu Branntwein von vorzüglicher Güte, welcher, nachdem der Saft in Gährung übergegangen ist, und abgegohren hat, davon bereitet, wird, ferner als kühlenden Getränks im Sommer unter das Wasser gemischt, und als Stellvertreters der Citronensäure zu Punsch und ähnlichen Zwecken. Zu Bereitung eines guten Punsches ohne Citronen nimmt man einen Theil Berbisbeersaft, zwei Theile Zucker, fünf Theile Arrack, und sechs Theile kochendes Wasser. In Rede stehender Saft wird ferner von Gerbern, um Bockledern einen vorzüglich schönen Glanz zu geben, benutzt, indem sie denselben vermittelst eines wollenen Lappens in die obere Seite der Leder einreiben: auch bedient man sich desselben, mit Alaun versetzt, zu Bereitung einer hellrothen Farbe, und Dinte.

Den vorzüglichsten Saft geben die im Spätherbst gepflückten, einige starke Reife, oder schwache Nachtfröste erlitten habenden, Berbisbeeren. Zu Gewinnung desselben werden die

Beeren in einem hölzernen Mörser gestampft, und durch einen starken leinenen Sack gepreßt. Der auf solche Weise gewonnene Saft wird hierauf, wenn er sich geraume Zeit hindurch gut erhalten soll, gesotten, abgeschäumt, nach erfolgter Erkaltung auf Flaschen gefüllt, (fest zugepfropft), und zu beliebiger Benutzung in Kellern aufbewahrt. Die Beeren selbst werden auf verschiedene Art in Haushaltungen und Conditoreien benutzt, indem man sie mit Zucker, desgleichen in Essig, wie die Zwetschgen, einmacht, und von denselben Gefrornes bereitet.

Mit dem Holz, der Rinde und der Wurzel des Berbisbeerstrauches wird Wolle, Saffian und Papier gelb gefärbt, wozu sich jedoch auch die Rinde, so wie zu Hervorbringung einer schönen gelben Beitze auf Holz, vorzüglich eignen soll. Um Ledern eine wohlgefällige grüne Farbe zu geben, empfiehlt man, dieselben in die Brühe, welche aus der Rinde des in Rede stehenden Strauches bereitet worden ist, so lange einzutauchen, bis sie eine ganz gelbe Farbe angenommen haben, worauf sie getrocknet werden, und dieses Verfahren sodann in einer, mit Vitriolsäure bereiteten, Indigoauflösung wiederholt wird, bis sich die hervorzubringen beabsichtigte Farbe schon grün darstellt. Die Blätter werden in einigen Gegenden als Sallat und Gemüse verspeist. Das harte, gelbe und schön geflammte Holz, nebst der Wurzel, dient zu zierlichen Tischler- und Drechslerarbeiten. Die geraden Schüsse geben Tabacksröhre und Spazierstöcke. Rinde und Beeren von arzeneilichen Kräften führt man in Officinen.

Der Anbau des, auf jedem Erdreich gedeihenden, stark wuchernden, aus dem Saamen, noch leichter aber durch Ableger und Stecklinge schnell zu vermehrenden, Berbisbeerstrauches verdient, außer den angeführten, von ihm zu erlangenden, Benutzungen, auch seiner spitzigen Dornen, und der den Schnitt gut vertragenden Eigenschaft wegen, zu Anlegung lebendiger Befriedigungen empfohlen zu werden; doch ist zu bemerken, daß dessen Cultur, auf, von Getreidefeldern entfernten, Plätzen in Ausführung zu bringen ist, da ihnen sein Blüthenstab schadet, und taube Aehren erzeugt.

Soll derselbe zu Erzielung von Beeren, die an den

Spitzen der Zweige hervorkommen, und die er alljährlich in großer Menge trägt, angebaut werden, so muß jede Beschneidung desselben unterbleiben, da er durch dieselben seiner Beeren beraubt wird.

Die wenigen, vorstehend aufgeführten, Gewächse werden, wie ich hoffe, schon hinreichen, um genügend zu beweisen, welche wesentliche Verbesserungen in landwirthschaftlicher Hinsicht bei einer zweckmäßigen Auswahl, und richtigen Anwendung von dgl. Vegetabilien, durch deren Anbau noch möglich sind ohne gutem Lande, welches zum Ackerbau, oder zu anderweitigen Benutzungen bestimmt ist, auch nur eine Handbreit entziehen zu dürfen *).

Sehr glücklich sollte es mich machen, wenn meine Mittheilungen einer geneigten Berücksichtigung gewürdiget würden, und dazu dienten, die wohlgemeinte, ihnen zum Grunde liegende, Absicht herbeizuführen.

Nimptsch den 25. März 1833.

Baron v. Kottwitz.

---

*) Auch **Asclepias syriaca**, und **Helianthus tuberosus** sind hier vom H. Verf. mit aufgeführt, und weitläuftiger dargestellt worden; allein, was von ihnen wirklich zu halten sey, ist schon anderwärts oft bemerkt, und daher hier weggelassen worden. Auch einige andre hier genannte Pflanzen, z. B. die Nessel und die Berberis, sind zwar auch schon bekannt; doch mag es frommen, an sie wieder so zu erinnern, wie hier geschehen ist. A. d. R.

III.

Ueber die Reihenkultur.

Vom

Herrn Wirthschafts-Inspektor Fiedler.

Außer dem animalisch vegetabilischen Dünger, außer den pflanzennährenden Stoffen der Atmosphäre, außer denjenigen Stoffen, welche uns das Mineralreich bietet, und jenen Anhäufungen, wo durch Zufälligkeiten Düngstoffe im Gemenge von allen Gattungen vorkommen, liefert uns selbst die Erde durch ihre Produktions-Kraft einen vorzüglichen, rein vegetabilischen Dünger, welchen wir, obwohl schon von älteren und neueren Landwirthen angepriesen, noch bei weitem nicht so gewürdiget haben, als er es verdient.

Die Natur in ihrem freien Wirken schafft sich durch ihre vegetabilischen Produkte von selbst, durch den Tod derselben, fernere Mittel zum fernern Werden: jedoch geht dieser Lauf nicht schnell genug; es gehören Jahrhunderte dazu, um nur eine ganz dünne Lage einer, mit Humus vermengten, Erdkrume zu erzeugen. Dieser langsame Gang genügt daher den jetzigen Zeit-Verhältnissen nicht mehr; die Bevölkerung ist zu bedeutend gestiegen; wir müssen andere zweckentsprechendere Mittel ergreifen, und diese finden wir in einer zweckmäßigen Ackerbestellung im Verbande mit der Viehzucht,

und dem aus derselben hervorgehenden animalisch-vegetabilischen Dünger. Allein es wird für uns immer räthlich seyn, wenn wir dem Fingerzeige der Natur folgen, und uns auch geringere Humus-Erzeugnisse aneignen, welche sie uns unentgeldlich nebenbei darbietet. Wenn auch ihr Gang nur langsam fortschreitet, wenn auch jene Epoche einer ausgedehnten Gras- und Weide-Wirthschaft längst vorüber ist, und den meisten Theilen unserer Provinz nicht mehr als zeitgemäß entspricht; so ist jetzt eine neue Periode der Ackerkultur eingetreten, nehmlich die der Reihensaat. Mit ihr scheint sich gleichsam die Gras- und Weide-Wirthschaft einerseits, jedoch entfernt, zu vereinen; denn beide führen auf denselben Grundsatz zurück „der Kraftvermehrung durch rein vegetabilischen Dünger;" wiewohl diese Düngervermehrung bei der Gras- und Weide-Wirthschaft die Hauptsache ausmacht, bei der Reihensaat dagegen nur als eine Neben-Dünger-Nutzung zu betrachten ist. Jedoch, wie beide Systeme in diesem gemeinschaftlichen Wege zusammentreffen, so entfernen sie sich auch andererseits um desto mehr; und ihre beiden Extreme heißen: „Ruhe vom Pfluge durch mehrere Jahre, und periodische Bearbeitung mit dem Pfluge in einem Jahre."

Ersteres System gehört wenig bevölkerten Staaten an, und ist diesen höchst entsprechend; letzteres ist nur anwendbar für die größte Bevölkerung, bei welcher von der möglichst kleinsten Fläche die größte Menge Nahrungsstoff erzeugt werden muß. Wir sollten zwar wähnen, daß eine periodische Bearbeitung des Ackers mit dem Pfluge der Bildung von Vegetabilien zur Hervorbringung des Düngers entgegen sey; allein wir müssen bei der Reihen-Cultur nicht einen, sich bildenden, Rasen, eine Grasnarbe, verstehen, durch deren Zerstörung wir Dünger erhalten, sondern meistentheils einjähriges, üppig aufsprießendes Unkraut, dessen Vegetations-Periode in kurzer Zeit beendigt ist, und daher der periodischen Beackerung entspricht.

Diese Gewächse also, welche wir mit dem Namen Unkräuter bezeichnen, und welche theils als Raum verdrängend in unseren Saaten wuchern, und dadurch den Ertrag der

Erndten bedeutend herabsetzen, theils sich jene düngenden Stoffe aneignen, welche wir für die bestellte Frucht gegeben hatten, liefern durch eine zweckmäßige Zerstörung eine nicht unbedeutende Menge von Dünger.

Wollen wir daher neben der Benutzung des Ackers durch Früchte auch das wuchernde Unkraut höchst möglichst als Dünger gewinnen, so ist das erste Erforderniß dazu die Reihen-Cultur.

Es entsteht nun die Frage: welche Früchte dürften sich zu dieser Cultur wohl am besten eignen? — Im Allgemeinen eignen sich hierzu alle Gewächse, mit Ausnahme einiger Wenigen: ob aber alle diese Gewächse sich gleich vortheilhaft hierzu eignen, ist eine andere Frage. Die Reihen- oder Drillkultur erstreckt sich hauptsächlich nur auf die Schoten tragenden Oelfrüchte, und deren verwandte Nebengattungen, die Hülsenfrüchte, vorzüglich die Pferdebohne, auf die Kartoffel, die Runkelrübe, den Mays und mehrere andere, weniger im Großen cultivirte, Gewächse. Alle Halmfrüchte, Cerealien, haben sich bei dieser Cultur nicht lohnend im Verhältniß zu der darauf verwandten Arbeit gezeigt; welches wohl darin seinen Grund hat, daß diese Getreide-Arten sich in ihrer Entwickelung nicht in Seitenzweige ausbreiten, mithin nicht nach oben zu einen größern Raum einzunehmen streben, sondern nur in eine Aehre oder gedrängte Rispe endigen, welche nicht mehr Raum bedarf, als ihr unterer Stock selbst. Umgekehrt findet dieses Verhältniß statt bei den schotentragenden Oelfrüchten, welche sich nach oben in mehrere Aeste verzweigen, wovon jeder derselben zu seiner vollkommnen Ausbildung Raum bedarf. Die Hülsenfrüchte vergrößern sich zwar nicht, wie die Oelgewächse, nach oben; ihre Vegetation steht gleichsam der der Cerealien gegenüber: aber ihre Früchte fangen zum Theil, bei einem angemessenen Stande, tief unten am Stengel an, anzusetzen, mithin müssen sie Licht und Luft zur Hervorbringung derselben haben, und ein dichter, gedrungener Stand entspricht daher ihrer höhern Ausbildung nicht; für dieselben ist also die Drillkultur von der höchsten Wichtigkeit, insofern wir beabsichtigen, einen lohnenden Ertrag an Körnern zu erzielen, und dabei den Boden von Un-

kräutern zu reinigen. Jedoch wird in mehreren Fällen die Tendenz ihres Anbaues vorzugsweise auf die Erzeugung des Strohes gerichtet, wie dies beim Anbau der breitwürfig gesäeten Erbsen, Wicken 2c. geschieht; indem man auch ohne Drillkultur eine befriedigende Reinhaltung des Ackers erlangt, welche jedoch mehr in einer Unterdrückung des Unkrautes, als in einem befördernden Aufgehen von dergleichen Sämereien bestehet. Dieser unterdrückte Unkrautsaame thut dann, vermöge seiner lange ausdauernden Keimkraft, der nachfolgenden Frucht um so größern Abbruch, besonders wenn sie nicht geeigenschaftet ist, die Vorzüge der Drillkultur zu genießen, wie z. B. die Sommer- und Winter-Cerealien.

Die Pferdebohne, Vicia faba minor, qualificirt sich unter den Hülsenfrüchten am meisten zur Drillkultur, weil man hier weniger das Stroh, als die Körner, zu berücksichtigen hat; obschon ersteres ein gutes Pferde- und Schaaffutter abgiebt. Berücksichtiget man ferner den Boden, welchen die Bohne verlangt, so wird man finden, daß derselbe, außer den Bohnen als sogenannter Vorfrucht, oder Brachfrucht, für keine anderen dergleichen Früchte angemessen ist: denn die Wicken nicht, und viel weniger noch die Erbsen gedeihen auf einem strengen, kalten und nassen Boden, in welchem die Bohne bei angemessener Behandlung sich so lohnend zeigt, und dabei, die reine Brache zu ersetzen, fähig ist.

Die Reihenkultur bei den Kartoffeln und Rüben-Arten beruhet, in Beziehung auf die Vegetation derselben, zum Theil auf anderen Gründen: hier befinden sich die Früchte in der Erde; hier muß neben der Vertilgung des Unkrauts auch eine größere Menge humoser Erde um die Pflanze angehäuft werden; — es sind also doppelte Gründe vorhanden; erstens, eine Zerstörung des, zwischen den Pflanzen vegetirenden, Unkrauts, und zweitens der Zweck, die Lage der humosen Ackerkrume zu erhöhen, oder zu vermehren, und solche dem Aneignungs-Vermögen der Kartoffel 2c. zu nähern.

Anmerkung. Hierin sehe ich auch einen Grund, warum die Kartoffel den Acker mehr aussaugt, wie andere Gewächse; es wird ihr gleichsam aus den Zwischenräu-

men der Reihen nach und nach mehr Nahrung zugeführt, welche sie sich auch aneignet. Diese tiefen ausgeschaufelten Furchen lassen dann nur rohe humuslose Erde zurück. Anders verhält es sich mit dem Raps, den Bohnen rc.; diese verlangen nicht unbedingt eine Anhäufelung, sondern nur eine Lockerung und Reinigung ihrer Zwischen-Räume: das Anhäufeln derselben aber beabsichtiget ganz andere Zwecke, als: Austrocknung, Wasserableitung rc., und ihre Wurzeln suchen mehr die Stoffe der Tiefe.

Unbehäufelte Kartoffeln geben einen sehr geringen Ertrag, außerdem die Ackerkrume sey sehr reich und gehörig gelockert.

Um nun den Zweck der Reihenkultur zu erreichen, so gehören angemessene Ackerwerkzeuge dazu. Die Anzahl derselben ist ebenso mannigfaltig, als unvollkommen; denn die größten Schwierigkeiten bei Ausübung dieser Culturart bietet meistentheils die unpassende Witterung dar, und alle bisher angewandten Instrumeute waren immer so beschaffen, daß sie bei regnigter Witterung zur Arbeit unbrauchbar wurden, weil man sich in ihrer Construktion mehr dem Haken, als dem Pfluge näherte. Die Wirkung des Hakens ist von der Art, daß derselbe keinen scharfen Schnitt, noch weniger einen beliebigen, breiten und flachen Streifen abzuschneiden und umzudrehen vermag. Durch diese Eigenschaft aber, und daraus, daß derselbe nur ein Wühlen des Ackers statt finden läßt, geht hervor, daß bei einem, nur etwas starken, Feuchtigkeits-Zustande des Bodens die Krume zu beiden Seiten nicht zerfällt, sondern, festgedrückt, stehen bleibt, welches bei den meisten Boden-Arten, selbst bis zum Sande, welcher nur wenige bindende Theile besitzt, höchst nachtheilig, und um so schädlicher wird, je höher die Wasser anhaltende Kraft steigt. Gehen wir alle neueren Ackerwerkzeuge durch, den Exstirpater, den Kultivator rc., so haben alle diese Geräthe wirklich den gewöhnlichen Haken (Ruhrhaken) zum Grunde, und mit ihm auch seine Mängel und Nachtheile. Der Pflug, und vorzugsweise der gut construirte, in Schlesien gebräuchliche,

Pflug kann als ein sehr vollkommnes Ackerwerkzeug betrachtet werden: selbst bei nasser Witterund ist derselbe zu benutzen, und durch seine Anwendung wird nasser Acker locker gelegt und der Luft erschlossen. Es folgt daher hieraus, daß alle Ackerwerkzeuge, welche den Charakter des Pfluges an sich haben, in ihren Leistungen und Wirkungen Aehnliches mit ihm hervor bringen. Es eignet sich daher der Pflug am allerzweckmäßigsten zur Reihenkultur: nur muß man hier nicht den gewöhnlichen Pflug verstehen, sondern einen Pflug, welcher in etwas, und zwar dahin abgeändert ist, daß derselbe erstens leicht gebaut, und für ein Zugthier eingerichtet ist; und zweitens, daß der Pflugbaum nicht senkrecht über dem Schaare angebracht sey, sondern daß die Zuglinie mehr rechts, und das Schaar mehr links mit dem Sech zu stehen kömmt, damit der Pflug mit seinem Schaare scharf an den Pflanzenreihen hinfahren kann, und das Zugthier dennoch in der Mitte der Reihen, ohne die Pflanzen zu beschädigen, gehen kann.

Anmerkung. Vielleicht ließe sich mit Vortheil der, an dem Belgischen Pfluge übliche, Stellbügel anbringen, und dann könnte der Pflugbaum dieselbe Lage, wie an den gewöhnlichen Pflügen, behalten.

Drittens muß dieser Pflug so gebaut werden, daß das bewegliche Streichbrett die Furchen, der Breite der Reihen angemessen, herumwendet: nächst diesem muß derselbe auch ein sehr plattes Schaar besitzen, damit auch eine flache Furche ausgefahren werden kann: viertens das Vordergestell darf nicht vorhanden seyn, sondern statt dessen bedarf es nur einer Stelze mit einer Vorrichtung, den Gang zu reguliren. Dieses Werkzeug entspricht dann ganz vollständig seinem Zwecke, und ist geschickt, selbst bei ungünstiger Beschaffenheit des Bodens in Anwendung gesetzt zu werden.

Anmerkung. Es ist dies dasselbe Werkzeug, welches im ersten Bande ersten Hefte 1832 dieser Zeitschrift in dem Aufsatze: „Einige Erfahrungen über den Anbau der Pferdebohnen, namentlich über die Drillkultur derselben," angeführt wird. Möchte doch über dieses nütz-

liche Ackerwerkzeug die Wohllöbl. Redaction eine deutliche Zeichnung von dem Herrn Verfasser gedachten Aufsatzes sich gefälligst erbitten, um in diesen Heften solche mitzutheilen*)!

An diesen Vorzug reihet sich ein noch weit bedeutenderer, nehmlich alles Unkraut in den Pflanzen-Reihen durch schnelle Fäulniß in Dünger umzuwandeln. Um dies recht einzusehen, ist es nothwendig, den Gang einer Reihenkultur mit unseren bisherigen Ackerwerkzeugen zu beobachten; und wir wollen z. B. die Bearbeitung der Kartoffel vornehmen. — Nachdem die Kartoffeln eine Hand hoch hervorgewachsen sind, wird in manchen Wirthschaften das sogenannte Dreischaar, Jätemaschine, durch die schon früher zugeeggten Reihen gefahren; späterhin wird der Streichbretthaken, entweder das erste Mal ganz seicht in den Reihen angewendet, oder er wird bald bis zur gehörigen Tiefe angesetzt, und somit ist die ganze Bestellung abgefertiget. In anderen Gegenden, in welchen das Dreischaar nicht üblich ist, wird die erste Reinigungs-Furche ebenfalls mit dem Streichbrett-Haken ganz seicht gegeben; und, sind die Kartoffeln endlich so weit herangewachsen, daß kein Verschütten derselben mehr statt finden kann, so folgt darauf die zweite und letzte Furche mit demselben Instrumente bis zur gehörigen Tiefe. Durch diese Methode haben wir aber den Zweck der Reihenkultur nur halb erreicht. Betrachten wir die Arbeit mit dem Dreischaar genauer, so finden wir, daß das Unkraut durch das Wühlen und Lockern auf der Oberfläche liegen geblieben ist, zum Theil noch mit den Wurzeln festhängend. — Die Folge davon ist, daß das Unkraut bald wieder fortwächst, und die ganze Arbeit nur, als halb geschehen, zu betrachten ist. Folgt darauf trokkenes Wetter, so ist das Unkraut weniger im Stande zu vegetiren, und nur diejenigen Pflanzen, welche noch nicht ganz herausgehoben worden sind, bleiben am Leben. Bei Weitem

*) Es ist bereits ein Modell davon in der Universitätssammlung vorhanden, von dem leicht eine Zeichnung geliefert werden kann, und soll. A. d. R.

anders ist es aber, wenn bald nach dieser Arbeit ein Gewitter-Regen, oder überhaupt nasses Wetter eintritt; — dann ist die ganze Arbeit vergeblich gewesen, der Regen macht, daß sich der Boden zusammensetzt, und die Unkraut-Pflanzen sind in ihrem Wachsthume wenig oder gar nicht gestört worden. —

Bei der andern Methode, bei welcher das Dreischaar gar nicht angewendet, sondern nur der Streichbretthacken durch die Zwischenräume der Reihen gefahren wird, schiebt das meiste Unkraut nach der Seite, und wird an die Kartoffel-(Raps-Bohnen-Mays) Reihen angedrückt, so daß zwar die Stelle, wo die Sohle des Hakens gegangen ist, vom Unkraut befreit wird, die Kartoffelreihen dagegen, zu beiden Seiten, desto dichter damit besetzt werden. Eine mehr feuchte Witterung verschlimmert diese Operation verhältnißmäßig. Gesetzt nun aber, die Witterung begünstigte beide Methoden auf das Beste, so daß die Unkräuter, gehörig entwurzelt, auf die Oberfläche zu liegen kämen, die trockne Witterung selbige verdorren machte, und somit eine vollkommene Zerstörung derselben statt fände; so würde der Zweck dieser Kultur-Art doch nur unvollkommen erreicht worden seyn, indem dabei das Unkraut, durch das Zusammentrocknen, in einen Zustand versetzt wird, in welchem es für sich allein sehr verweslich und auflösbar ist, mithin für die fernere Vegetation verloren geht. Ganz anders, und aufs Vollkommenste verrichtet diese Arbeit der vorhin beschriebene Pflug. Seine Anwendung kann fast bei jeder Witterung statt finden, weil das Unkraut durch die, dicht an den Pflanzenreihen abgeschnittenen, Erdstreifen (Furchen) hinweg genommen und gehörig umgewendet wird. Dadurch ist kein ferneres Fortwachsen desselben zu befürchten, sondern es geht bald in Fäulniß über, und der später nachfolgende Streichbretthaken vertheilt diese, mit vegetabilischen Dünger befruchtete, Erde an beide Pflanzenreihen.

Die Anwendung des Pflug-Cultivators ist ganz einfach: man fährt dicht an der linken Pflanzenreihe hin, und sucht, das Streichbrett so zu stellen, daß es die Furche, umgewendet, bis an die rechte Pflanzen-Reihe wirft: — auf diese Weise wird das Unkraut, was auch der Pflug nicht unmittelbar zer-

stört, durch die deckende Furche zusammengedrückt, und zur Fäulniß gebracht. Sollte der Acker jedoch sehr stark zur Hedrich- (Sinapis und Raphanus) Erzeugung geneigt seyn, so kann, nach Verlauf von 10—12 Tagen, diese Bearbeitung wiederholt werden, jedoch auf diese Weise, daß der Pflug jetzt auf derjenigen Seite eingreift, wohin er das erstemal die Furche warf. Später, wenn die Pflanzen, (Kartoffeln rc.), so weit herangewachsen sind, daß sie ein hohes Anhäufeln, ohne verschüttet zu werden, vertragen, dann kann der bekannte Kartoffelhaken folgen.

Ganz vorzüglich eignet sich diese Kulturart mit diesem Werkzeuge für jene Gegenden, welche mit vielem Hedrich zu kämpfen haben, und wo Bohnen und Raps angebaut werden. Diese beiden Gewächse bedürfen in vielen Fällen keiner Anhäufelung mit dem Haken, sondern lediglich einer steten Bearbeitung und Reinhaltung mit dem pflugförmigen Kultivator: auf diese Weise wird ihr Anbau auf angemessenen Boden die Brache vollkommen ersetzen, und der nachfolgenden Frucht einen reinen, durch vegetabilischen Dünger befruchteten, Boden überlassen.

Ohne Bohnendriller lassen sich die Bohnen sehr gut in Reihen bringen, wenn man den dazu bestimmten Acker mit dem Haken in, 1½—2 Fuß entfernte, Furchen tief aufrührt, dann Dünger in die Furchen bringt, und die Bohnen breitwürfig, jedoch um den vierten Theil dünner, über den so zubereiteten Acker aussäet. Meist läßt es die Beschaffenheit des Ackers zu, daß man entweder mit einigen Strichen, quer über die Furchen, zueggt, und dadurch die Bohnen bedeckt, besonders wenn der Dünger kurz war, oder daß man dieses Geschäft des Unterbringens mit dem Haken ganz flach besorgt, indem man die Stücken theilt, so daß der Acker eine ziemlich ebene Fläche darstellt. Ganz besonders ist diese Methode mit der Bohne dort anwendbar, wo das Feld durch nasse Stellen durchzogen ist; und trifft es sich nun, daß ein solches Feld zu Kartoffeln bestimmt ist, jedoch diese nassen Gründe den Anbau, sowie das Gerathen derselben zweifelhaft machen, man jedoch diese Stellen, wegen ihrer Lage, Kleinheit und verschiedenen Richtung fast nicht ausschließen kann, so hilft

in diesen Fällen die Bohne vollkommen aus, und stört in der Bearbeitung des ganzen Feldes gar nicht. Die Kartoffel-Saatfurchen werden durch diese nassen, jedoch gut zubereiteten, Stellen durchgehends aufgefahren, und dann die Kartoffeln so weit gelegt, als der Boden ihnen zusagt, und auf die quelligen Adern die Bohnen mit der Hand in die Furchen eingestreut. Ist auf diese Art das ganze Feld nach seiner verschiedenen Qualität entweder mit Kartoffeln, oder mit Bohnen bestellt, so werden die Furchen durchweg zugefahren. Die fernere Bearbeitung kann dann ohnr Unterbrechung statt finden, weil beide Früchte einerlei Bestellung erfordern.

Die Reihenkultur beim Raps läßt sich ohne Säemaschine nicht gut ausführen: das Pflanzen desselben mit dem Pfluge geht zwar im Kleinen recht gut, im Großen ist jedoch die Drillmaschine nicht zu entbehren, wenn man den höchsten Vortheil des Rapsbaues erlangen will.

Der Raps-Acker, welcher in der Regel in einem vorzüglich gut gedüngten, und gartenmäßig zubereiteten Zustande sich befinden söll, wuchert um so mehr mit dem grausigen Hedrich, je mehr obige Bedingungen erfüllt sind. Hat man daher die Saat breitwürfig gesäet, so entstehen die größten Nachtheile für den Raps; ihm ist nicht zu helfen; man muß ruhig zusehen, wie dieser böse Feind leider den Sieg erringt. Er wuchert fort, kommt zur Blüthe und man sieht kaum im künftigen Jahre den Raps so schön blühen; einige Nachtfröste schaden ihm nicht; immer noch wird dey Raps unterdrückt, und, sinkt der Hedrich, durch heftigere Fröste getroffen, zusammen, so daß der Raps endlich Raum gewinnen könnte, so hemmt der eintretende Winter seine fernere Vegetation. Jedoch wirkt hier der Hedrich nicht blos raumverdrängend und kraftraubend, sondern sein dichter Stand verursacht, daß die Rapspflanzen schwächlich aufwachsen, und über der Wurzel noch einen saftigen Stengel treiben, ehe die Blätter sich entwickeln. Die schlanke Raps-Pflanze wird nun durch den Frost des sie haltenden Hedrichs beraubt, indem dieser zusammensinkt; die Erde giebt ihr keine schützende Decke, und der, sonst so sehr dem Froste trotzende, Raps stirbt kurz nach seinem Verderben ab. Einige Pflanzen, welche den Winter ausgehal-

ten haben, geben dann spärlichen Ertrag, und der Landwirth, nicht die Ursachen dieses Uebels erkennend, verwirft diese, durch schlechte Behandlung gelittene, Pflanze.

Es ist aber die schlecht gerathene Rapserndte nicht der einzige Verlust! Nein, mit ihr hat der Anbauer eine Düngung, eine kostbare Bearbeitung des Ackers, eine gut gerathene Nachfrucht, einen Futter-Verlust und noch vieles andere verloren. Man ziehe den Vergleich mit der Reihenkultur des Rapses, und man wird durch diese zweckmäßige Kultur seinen hohen Ertrag zu schätzen wissen. Alles Unkraut, welches in den Reihen hervorwächst, wird durch das Zerstören desselben in Dünger verwandelt; der Raps nur allein zieht seine Nahrung, die nur für ihn bestimmt war, aus dem Boden, und aus der Atmosphäre. Will der Winter eintreten, so häuft man zu seinem Schutze die Erde um ihn, wenn der Boden aufziehend und lose ist; die entstehenden Furchen schützen ihn vor Nässe im Frühjahre, und, gesichert zum reichen Ertrage, kömmt er aus dem Winter; und auch die Nachfrucht, gewöhnlich der Weizen, gedeihet eben so gut und sicher, wie sein Vorgänger. Der Anbauer ist durch diese Kulturart gewissermaßen von allen nachtheiligen Witterungs-Einflüssen, in soweit solche Bezug auf die Erde selbst haben, gesichert. Später, zur Zeit der Blüthe etwa, eintretende Nachtfröste, oder der nachtheilige Rapskäfer bewirken nur allein noch bei dieser Frucht einen unsichern Erfolg. Haben wir nicht aber eben solche ungünstige Zufälle bei anderen Feldfrüchten zu erwarten, welche abzuwenden, nicht in unserer Macht lieget? als: Rost, Brand, Honigthau, Mehlthau, dürre Witterung etc.! —

Trachenberg im März 1833.

Fiedler.

IV.

Erläuterungen über das Verfahren der Maceration bei der Runkel-Rüben-Zuckerfabrikation

nach Mathieu de Dombasle, durch den Apotheker Erler; mit einer Tabelle.

Was Dombasle über das Zerschneiden der Runkel-Rüben auf einer Maschine, die wie eine Kartoffelschneide ist, in seinem Aufsatz sagt, wiederhole ich deshalb nicht, da dieses gar keine Schwierigkeiten hat, und auch schon eine sehr bekannte Sache ist.

Was aber das Macerations-Verfahren bei der Runkel-Rüben-Zuckerfabrikation selbst betrifft, welches Dombasle nach einem Aufsatz, der in dem Hartmannschen Zeitblatt für Gewerbe rc. Nr. 29. 1832, aus dem Französischen übersetzt, steht, angegeben hat, so dünkt mich, ist dasselbe so undeutlich hier beschrieben, daß ich mich keinesweges in das selbst Hinsichts der Zahl und Stellung der Macerations-Bottiche oder Macerations-Kessel daselbst Angeführte finden kann, wenn ich auch die Bottiche nach den verschiedensten Kombinationen aufstellte, um der Absicht des Verfassers ganz zu entsprechen. Deshalb habe ich mich bemüht, einen eignen Gang zur Maceration der Runkel-Rüben zu entwerfen, und durch die beigefügte Tabelle zu versinnlichen; und ich glaube, den Zweck und die Absicht des Verfassers des erwähnten Auf-

satzes vollkommen dadurch erreicht zu haben, weil mir dieses neue Verfahren bei der Runkel-Rüben-Zuckerfabrikation gegen das ältere nicht nur weit leichter, und mit geringern Kosten ausführbar zu seyn scheint, sondern dabei auch die pecuniären Vortheile sich außerordentlich bedeutend darstellen.

Wie man aus beigefügter Tabelle ersehen wird, so nehme ich nur 3 Macerations-Bottiche an, und nicht, wie Dombasle, deren 7 bis 8. Jeder Macerations-Kessel oder Bottich ist, wenn er 4 Fuß lang, 3 Fuß breit, und 18 Zoll (Rhein.) tief ist, zu 5 Centnern Runkel-Rüben groß genug, und 8 dergleichen sind hinreichend, um täglich 50 Centner Rüben zu verarbeiten. Um 100 Centner Runkel-Rüben täglich zu verarbeiten, würde man entweder, statt der 3 Macerations-Kessel, 6 von derselben Größe haben müssen, oder deren 3, ungefähr von der Größe, wie solche D. angegeben hat, nehmlich $4\frac{1}{2}$ Fuß lang, 4 Fuß breit, und $2\frac{1}{2}$ Fuß tief (Rhein. Maaß), zu nehmen haben. Dombasle schlägt vor, die Kessel mit doppelten Böden, die herauszunehmen sind, zu versehen; aber ich weiß aus früheren Erfahrungen, wo ich den in Scheiben zerschnittenen Rüben durch Kochen und Auspressen den Saft entzog, wie langweilig und mühsam es ist, solche heiße Rübenschnitte auf diese Art aus dem Kessel heraus zu schaffen. Deswegen würde ich, meinen Erfahrungen zu Folge, vorschlagen, in jeden Kessel 4 viereckige Körbe, deren jeder mit $\frac{5}{4}$ Centnern Runkel-Rüben-Scheiben angefüllt ist, zu stellen, und ca. 5 Centner Flüssigkeit, wie noch näher weiter unten, und in der Tabelle bestimmt werden wird, in die Kessel zu bringen, um auf nachfolgende Weise die Maceration zu veranlassen.

Ehe ich jedoch dazu schreite, dies Macerations-Verfahren selbst zu beschreiben, muß ich mich noch darüber erklären, warum ich sogleich, statt hölzerner Macerations-Bottiche, kupferne Macerations-Kessel wählen würde. 1. Würde wohl schwerlich schon eine dergleichen Anlage, wie in Frankreich, zu finden seyn, wo die Rüben-Masse in hölzernen Bottichen durch Dampf erhitzt werden könnte; und 2. sind alle hölzernen Geräthe, besonders hier die Bottiche, die während der Arbeit nie austrocknen können, zu vermeiden, weil dieselben bei aller Rein-

lichkeit zum Sauerwerden zu sehr geneigt sind, und dadurch alle guten Erfolge scheitern. Aus demselben Grunde wäre es auch zu wünschen, die Kosten nicht zu ersparen, so daß die Körbe, welche die Runkel=Rübenschnitten enthalten, nicht mehr von Ruthen, sondern von Kupfer, oder von Fischbein gemacht würden, — oder wenigstens wäre die Zahl der Ruthen=Körbe so weit zu vermehren, daß jeder gebrauchte Korb zwei Tage austrocknen kann, und mithin nur am dritten Tage wieder in Gebrauch kommt. Auch würden, durch Anschaffung solcher Körbe, die Kosten unbedeutend vermehrt werden, da der Dopelboden der Kessel wegfällt; — nicht einmal des langsamen Herausnehmens der Träber, welches durch das Herausschaufeln derselben verursacht wird, zu gedenken, da nun der Inhalt in den Körben durch ein paar Arbeiter sehr schnell herausgehoben und fortgeschafft, und eben so eingefüllt werden kann.

Die Absicht Dombasle's in jenem Aufsatze ist, darzustellen, daß man durch das Auspressen mittelst einer hydraulischen Presse aus zerriebenen Runkel=Rüben nur 7 prC. erhält, während man durch mehrmaliges Einweichen der zerschnittenen Rüben, (in 3 Linien dicken Scheiben), bei der Temperatur von 60° R., 91 prC. Saft von ebenderselben Stärke erhalten kann. Es würden also, da die Runkel=Rüben durchschnittlich 97 prC. Saft enthalten, bei diesem Verfahren nur 6 prC., bei dem ältern jedoch 27 prC. Saft, die in den Träbern bleiben, verloren gehen: vorausgesetzt, daß die rückständigen Rüben, als Träber, bis auf $\frac{1}{2}$° Saft entsaftet worden sind, und die frischen Rüben 8° haltenden Saft besaßen. Wenn nun aber, wie angenommen ist, der ausgepreßte Saft 8 Grad (= 1,053 spec. G.), nach Beaume's Areometer, zeigt, so ist es doch bei dem Macerations=Verfahren nur möglich, den Saft zu 7 Grad zu gewinnen, wie dies auch die Tabelle, (exclusive der Nr. 1 u. 2 der ersten Reihe), unter Nr. 1. 2 u. 3 (7° Saft) anzeigen wird. Da jedoch statt 91 Theile zu 8°, 107 Theile zu 7° gewonnen werden, so verhalten sich reichlich $107 \times 7 = 749$ Graden wie $91 \times 8 = 728$ Graden.

Man fängt bei der ersten Reihe der Macerationen da=

mit an, daß man früh 5 Uhr den Macerations-Kessel Nr. 1 mit 5 Centnern Wasser füllt, und dieses von 5 bis $5\frac{1}{2}$ Uhr ins Sieden bringt. Während dieser Zeit werden 5 Centner Runkel-Rüben in, 3 Linien dicke, Scheiben geschnitten, und in den 4 Körben, wie solche vorhin beschrieben worden sind, in das siedende Wasser gesetzt, und als

1ste Maceration, von $5\frac{1}{2}$ bis 6 Uhr,

in der Temperatur von 60° R. erhalten. Nach dieser halbstündigen Maceration wird der, 4 Grad haltende, Saft durch den Hahn des Kessels abgelassen, und in den Kessel Nr. 2, der nun auch während der halben Stunde mit 5 Centnern frischer Rübenscheiben versehen worden ist, übergegossen.

Bei der 2ten Maceration, von 6 bis $6\frac{1}{2}$ Uhr, maceriren, oder weichen nun die Rüben in den Kesseln Nr. 2 u. 1_a bei 60° R., nachdem der Macerations-Kessel Nr. 1 noch aufs Neue 5 Centner Wasser, und derselbe zugleich die Nr. 1_a bekommen hat*).

Bei der 3ten Maceration, von $6\frac{1}{2}$ bis 7 Uhr, maceriren Nr. 3, 2_a u. 1_b, nachdem der Kessel Nr. 3 mit 5 Centnern frischer Rübenscheiben versehen worden ist, und den 6° haltenden Saft aus Nr. 2 erhalten hat. Der Kessel Nr. 2_a, welcher Rüben von 6° Saft enthält, bekömmt den $1\frac{1}{2}$° haltenden Saft aus Nr. 1_a. Der Kessel Nr. 1_b, welcher Rüben von $1\frac{1}{2}$° Saft enthält, bekömmt 5 Centner frisches Wasser.

4te Maceration, von 7 bis $7\frac{1}{2}$ Uhr.

Nach der 3ten Maceration wird nun aus dem Kessel Nr. 3 der Saft von 7° abgezapft, und zum Klären rc. in die Siederei geschafft. Damit nun die Kessel Nr. 3_a u. 2_b maceriren, oder weichen können, bekömmt der Kessel Nr. 3_a, welcher Rüben von 7° Saft enthält, aus Nr. 2_a den 3° haltenden Saft. Der Kessel 2_b, mit Rüben von 3° haltenden Saft, bekömmt nun aus Nr. 1_b den $\frac{1}{2}$° haltenden Saft.

---

*) Um viele Weitläuftigkeiten zu vermeiden, werde ich in der Folge bald die Nummer, welche der Macerations-Kessel bei der nächsten Maceration erhalten soll, als geschehen annehmen.

In dem Kessel Nr. 1b werden dann die Runkel-Rüben bis auf $\frac{1}{4}$° Saft entsaftet seyn, in welchem Zustande sie aus dem Kessel geschafft werden, und der Kessel gereinigt, und mit 5 Centnern frischer Runkel-Rüben für die 2te Reihe gefüllt wird.

Bei der 5ten Maceration, von 7½ bis 8 Uhr, sind die Kessel Nr. 3b u. 2b zu maceriren. Der Kessel 3b, welcher Rüben von 4° Saft enthält, bekömmt aus Nr. 2b den 1½° haltenden Saft; der Kessel 2c aber erhält 5 Centner frisches Wasser.

Bei der 6ten Maceration, von 8 bis 8½ Uhr, maceriren die Kessel Nr. 3c und Nr. 1 der zweiten Reihe. Der Kessel Nr. 3c, welcher Runkel-Rüben von 2½° Saft enthält, bekömmt aus Nr. 2c den ½° haltenden Saft. Der Kessel Nr. 1, zweiter Reihe, welcher frische Runkel-Rüben enthält, bekömmt aus Nr. 3a den 4° haltenden Saft. Die Rüben in dem Kessel Nr. 2c sind entsaftet, derselbe wird entleert, und, wie früher, mit 5 Centnern frischer Runkel-Rüben zur zweiten Reihe gefüllt.

7te Maceration, von 8½ bis 9 Uhr.

Nach der 6ten Maceration wird nun aus dem Kessel Nr. 1 der zweiten Reihe der 7°h altende Saft abgezapft, und in die Siederei geschafft. Die Kessel Nr. 3d und Nr. 1a aus der zweiten Reihe sind nun zu maceriren, nachdem Nr. 3d, welcher Rüben von 1½° Saft enthält, 5 Centner frisches Wasser erhalten, und der Kessel Nr. 1a, welcher Runkel-Rüben von 7° Saft enthält, aus Nr. 3b den 2½° haltenben Saft bekommen hat.

8te Maceration, von 9 bis 9½ Uhr.

Nach der 7ten Maceration wird nun auch aus den Kessel Nr. 2, zweiter Reihe, der 7° haltende Saft in die Siederei gefördert. Die Kessel Nr. 2 u. 1b werden zur Maceration bestimmt. Der Kessel Nr. 2, der mit frischen Rüben versehen worden ist, erhält ans Nr. 1a zweiter Reihe den 4° haltenden Saft. Der Kessel 1b, welcher Runkel-Rüben mit 4° Saft enthält, erhält aus Nr. 3c den 1½° haltenden Saft. Der Kessel Nr. 3d wird geleert, und, wie gewöhnlich, gefüllt.

9te Maceration, von 9½ bis 10 Uhr.

In der zweiten Reihe werden die Kessel Nr. 2a und 1c zur

Maceration befördert. Der Kessel Nr. 2a, welcher Runkel-Rüben mit 7° Saft enthält, bekömmt aus Nr. 1b den 2° haltenden Saft. Der Kessel Nr. 1c, welcher Runkel-Rüben mit 2° Saft enthält, bekömmt den $\frac{1}{2}$° haltenden Saft aus Nr. 3d.

10te Maceration, von 10 bis $10\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Kessel Nr. 3 u. 2b zweiter Reihe kommen jetzt zur Maceration. Der Kessel Nr. 3, welcher mit 5 Centnern frischer Runkel-Rüben versorgt worden ist, bekommt den 4° haltenden Saft aus Nr. 2a. Der Kessel Nr. 2b, welcher Runkel-Rüben mit 4° haltenden Saft enthält, bekommt aus Nr. 1c den $\frac{1}{2}$° Saft. Der Kessel Nr. 1c zweiter Reihe wird geleert und mit frischen Rüben gefüllt.

11te Maceration; von $10\frac{1}{2}$ bis 11 Uhr.

Nachdem die 10te Maceration vollendet ist, wird nun auch von dem Kessel Nr. 3 zweiter Reihe der, 7° haltende, Saft zur Siederei gebracht, und die Maceration in den Kesseln No. 3a und 2b zweiter Reihe begonnen. Der Kessel No. 3a, welcher Rüben mit 7° enthält, bekömmt aus No. 2b den $1\frac{1}{2}$° haltenden Saft. Der Kessel Nr. 2b, mit Runkel-Rüben von 4° Saft, enthält aus Nr. 1c den $\frac{1}{2}$° haltenden Saft.

12te Maceration; von 11 bis $11\frac{1}{2}$ Uhr.

Zu dieser Maceration werden die Kessel Nr. 3b zweiter Reihe, und Nr. 1 dritter Reihe befördert. Der Kessel Nr. 3b, welcher Runkel-Rüben mit 4° haltendem Saft enthält, bekömmt den $\frac{1}{2}$° haltenden Saft aus Nr. 2c. Der Kessel Nr. 1 aber, welcher mit frischen Runckel-Rüben versehen ist, bekömmt den 4° haltigen Saft aus Nr. 3a. Der Kessel 2c wird geleert, und mit frischen Rüben gefüllt.

13te Maceration, von $11\frac{1}{2}$ bis 12 Uhr.

Nach voriger Maceration wird der 7° haltende Saft aus dem Kessel Nr. 1 dritter Reihe zur Siederei abgelassen, und die Kessel Nr. 3c zweiter Reihe, und Nr. 1a dritter Reihe kommen zur Maceration. Der Kessel Nr. 3c, welcher Runkel-Rüben von $1\frac{1}{2}$° haltendem Saft enthält, bekömmt 5 Centner frisches Wasser. Der Kessel Nr. 1a, der Runkel-Rüben mit 7° haltendem Saft enthält, bekommt den $1\frac{1}{2}$° haltenden Saft aus Nr. 3b u. s. w., wie die Tabelle der dritten und

vierten Reihe der folgenden Macerationen und der inne zu- haltenden Stunden nachweiset.

Man wird aus der Tabelle deutlich ersehen, daß man bei der zweiten Reihe erst zu einer gewissen Ordnung, oder einem gleichförmigen Gang der Maceration gelangt, auf welchen auch Dombasle hinweiset; und ist hieraus auch dann deutlich zu ersehen, wie man ohne Schwierigkeiten das Macerations-Geschäft bis in die 4te Reihe, und noch weiter fortsetzen kann?

In der Praxis wird man gewiß kleine Abweichungen in den Graden des abgelassenen Saftes finden, die aber doch selten eine Differenz von 1 Grad haben werden, wenn man vorher das Gewicht und den Grad des Saftes beobachtete. Besonders ist zu erwarten, daß die, mit frischen Runkel-Rüben gefüllten, Macerations-Kessel immer stärkern oder concentrirtern Saft durch ein größeres Gewicht an Flüßigkeit abgeben werden, als die darauf gegossene Flüssigkeit an Gewicht betrug, mithin denn auch die Grade bei den folgenden Macerationen abnehmen müssen, welches indeß auch nicht nachtheilig, sondern vortheilhaft ist. Da ich für jeden Kessel 1 Stunde zum Ausleeren, Reinigen und Füllen angesetzt habe, so läßt sich erwarten, daß, weil die Kessel nie erkalten, und zur Hälfte die Masse stets erwärmt bleibt, eine halbe Stunde zur Maceration genügen werde. Ferner, da jede Masse Runkel-Rüben 4 Einweichungen bekömmt, welche letztere besonders mit vielem frischen Wasser geschieht, so werden die Runkel-Rüben bis zu $\frac{1}{2}°$ nach H. Dombasle's Wunsch entsaftet sein.

Noch scheint es mir nicht überflüßig zu sein, wenn ich den Grund anführe, warum die Temperatur nicht höher, als auf 60° R., gesteigert werden soll. Die große Menge Eiweisstoff und der Kleber in den Runkel-Rüben, der bei einer höhern Temperatur, als 60° R., gerinnt, und die Zellen der Rüben verkleistern werde, möchte dadurch zum Theil das Eindringen der Flüßigkeit in die Zellen verhindern, und das Auflösen, so wie das Ablaufen des Saftes beeinträchtigen; welches auch ich früher beim Auskochen der Rübenscheiben bemerken mußte, da auf diese Art der Saft sich nur schwer abpressen ließ.

In der Siederei wird der, durch Maceration enthaltene, Saft mit denselben Cautelen und Modalitäten ganz so behandelt, wie ich dasselbe in meinem frühern Bericht über die Runkelrüben-Zückerfabrication angegeben habe.

Ich habe nur noch zum Schluß die Vortheile dieses neuen Verfahrens gegen das ältere kurz zu berühren. Nehmlich: die nöthige Größe der Gebäude bleibet, ihrem Umfange nach, sich ganz gleich, nur bedarf das Macerations-Verfahren keines Göpels, mithin auch keiner Ochsen, und dennoch, bei 50 Centner Rüben täglicher Bearbeitung, 4 Arbeiter weniger. Die Utensilien werden, bei 50 Centner täglicher Arbeit, durch das Wegfallen einer hydraulischen Presse, auf 500 Rthl. vermindert; und, da die kupfernen Kessel stets den halben Werth behalten, so ist auch dieß ein Vortheil. Ferner werden durch dauerhaftere Apparate fast alle Reparatur-Kosten wegfallen, die durch die eigensinnige und leicht stockende hydraulische Presse mit ihrem Zubehör, desgleichen durch die Reibe-Maschinen mit ihrem Göpel, hervorgebracht werden. Einen weit größern Vorthleil gewährt aber besonders die angeführte größere Production. Denn, wenn nach der alten Methode täglich von 100 Centnern Runkel-Rüben nur 7 Centner Fabrikat erzielt werden, so werden, mit weniger Anstrengung und mit denselben Kosten, nach der neuen Methode, 9 Centner Fabrikat erhalten. Als Minimum den Centner zu 8 Thlr. angenomen, machen die 7 Centner 56 Thlr. aus; und davon, als Kosten, höchstens 28 Thlr. abgezogen, bleiben 28 Thlr. reiner Gewinn. Hingegen betragen die 9 Centner à 8 Thlr. 72 Thlr., und, dieselben Kosten mit 28 Thlr. abgerechnet, bleiben 44 Thlr. Ueberschuß. Das geringe Quantum Brenn-Material, Klär-Mittel ꝛc., welches mehr erfordert wird, wird durch das weniger betragende Arbeitslohn aufgehoben.

Hierzu die Tabelle.

Erste Reihe.

N.	8° Saft 0° Wasser	5½ bis 6 Uhr 1ste Macerat.
1.	4° Saft	
	4° Saft 0° Wasser	6 bis 6½ Uhr 2te Macerat.
1a	1½° Saft	
	1½° Saft 0° Wasser	6½ bis 7 Uhr 3te Macerat.
1b	½° Saft	
	Von 7 bis 8 Uhr geleert und gefüllt.	

N.	8° Saft 4° aus No. 1	6 bis 6½ Uhr 2te Macerat.
2.	6° Saft	
	6° Saft 1½° aus No 1a	6½ bis 7 Uhr 3te Macerat.
2a	3° Saft	
	3° Saft ½° aus No. 1a	7 bis 7½ Uhr 4te Macerat.
2b	1½° Saft	
	1½° Saft 0° Wasser	7½ bis 8 Uhr 5te Macerat.
2c	½° Saft	
	Von 8 bis 9 Uhr geleert und gefüllt.	

N.	8° Saft 6° aus No. 2	6½ bis 7 Uhr 3te Macerat.
3	7° Saft) z. Siedere	
	7° Saft 3° aus No 2a	7 bis 7½ Uhr 4te Macerat.
3a	4° Saft	
	4° Saft 1½° aus No. 2b	7½ bis 8 Uhr 5te Macerat.
3b	2½° Saft	
	2½° Saft ½° aus No. 2c	8 bis 8½ Uhr 6te Macerat.
3c	1½° Saft	
	1½° Saft 0° Wasser	8½ bis 9 Uhr 7te Macerat.
3d	½° Saft	
	Von 9 bis 10 Uhr geleert und gefüllt.	

Zweite Reihe.

N.	8° Saft 4° aus No. 3a	8 bis 8½ Uhr 6te Macerat.	N.	8° Saft 4° aus Nr. 1a	9 bis 9½ Uhr 8te Macerat.	N.	8° Saft 4° aus No. 2a	10 bis 10½ Uhr 10te Macerat
1.	(7° Saft) z. Siederei		2	(7° Saft) z. Siederei		3.	(7° Saft) z. Siederei	
	7° Saft 2½° aus No. 3b	8½ bis 9 Uhr 7te Macerat		7° Saft 2° aus No 1b	9½ bis 10 Uhr 9te Macerat.		7° Saft 1½° aus No. 2b	10½ bis 11 Uhr 11te Macerat
1a	4° Saft		2a	4° Saft		3a	4° Saft	
	4° Saft ½° aus No. 3c	9 bis 9½ Uhr 8te Macerat.		4° Saft ½° aus No. 1c	10 bis 10½ Uhr 10te Macerat.		4° Saft ½° aus No. 2c	11 bis 11½ Uhr 12te Macerat
1b	2° Saft		2b	1½° Saft		3b	1½° Saft	
	2° Saft ½° aus No. 3d	9½ bis 10 Uhr 9te Macerat.		1½° Saft 0° Wasser	10½ bis 11 Uhr 11te Macerat		1½° Saft 0° Wasser	11½ bis 12 Uhr 13te Macerat
1c	½° Saft		2c	½° Saft		3c	½° Saft	
	Von 10 bis 11 Uhr geleert und gefüllt.			Von 11 bis 12 Uhr geleert und gefüllt.			Von 12 bis 1 Uhr geleert und gefüllt.	

Dritte Reihe.

N.	8° Saft 4° aus No. 3a	11 bis 11½ Uhr 12te Macerat.	N.	8° Saft 4° aus No. 1a	12 bis 12½ Uhr 14te Macerat	N.	8° Saft 4° aus No. 2a	1 bis 1½ Uhr 16te Macerat
1.	(7° Saft) z. Siederei		2.	(7° Saft) z. Siederei		3.	(7° Saft) z. Siederei	
	7° Saft 1½° aus No. 3b	11½ bis 12 Uhr 13te Macerat.		7° Saft 1½° aus No. 1b	12½ bis 1 Uhr 15te Macerat.		7° Saft 1½° aus No. 2b	1½ bis 2 Uhr 17te Macerat.
1a	4° Saft		2a	4° Saft		3a	4° Saft	
	4° Saft ½° aus No. 3c	12 bis 12½ Uhr 14te Macerat.		4° Saft ½° aus No. 1c	1 bis 1½ Uhr 16te Macerat.		4° Saft ½° aus No. 2c	2 bis 2½ Uhr 18te Macerat
1b	1½° Saft		2b	1½° Saft		3b	1½° Saft	
	1½° Saft 0° Wasser	12½ bis 1 Uhr 15te Macerat.		1½° Saft 0° Wasser	12½ bis 1 Uhr 17te Macerat.		1½° Saft 0° Wasser	2½ bis 3 Uhr 19te Macerat.
1c	½° Saft		8c	½° Saft			½° Saft	

Erörterungen. No. 1. 2. 3. links am Rande stellen die 8 Macerations-Kessel mit ihrem Inhalt, wie er in jedem Felde durch die Grade, welche die Runkel-Rüben-Massen mit ihrem Saft enthalten, bestimmt ist, dar. Der untere Rand zeigt den ohngefähren Grad des Saftes an, wie derselbe nach geschehener Maceration ablaufen wird. Es ist nöthig, mit einem Areometer (Senkwage) den Grad des Saftes zu erforschen.

Die Buchstaben a, b, c, d, denen die Nummern 1, 2 und 3 an der Spitze beigefügt sind, zeigen die nächstfolgende Maceration mit ihrem Inhalt an.

In No. 1, 2, 3, wo jedesmal 8 gradiger Saft durch 8° angezeigt ist, sind die Kessel mit 5 Centnern frischer Runkel-Rüben, in 3 Lin. dicke Scheiben zerschnitten, gefüllt, und bei denjenigen

Vierte Reihe.

No.	Inhalt	Zeit	No.	Inhalt	Zeit	No.	Inhalt	Zeit
N.	8° Saft 4° aus No. 3a	2 bis 2½ Uhr 18te Macerat.	N.	8° Saft 4° aus No. 1a	3 bis 3½ Uhr 20ste Macerat.	N.	8° Saft 4° aus No. 2a	4 bis 4½ Uhr 22ste Macerat.
1.	(7° Saft) z. Siederei		2.	(7° Saft) z. Siederei		3.	(7° Saft) z. Siederei	
	7° Saft 1½° aus No. 3b	2½ bis 3 Uhr 19te Macerat.		7° Saft 1½° aus No. 1b	3½ bis 4 Uhr 20ste Macerat.		7° Svft 1½° aus No. 2b	4½ bis 5 Uhr 23ste Macerat.
1a	4° Saft		2a	4° Saft		3a	(4° Saft) z. Siederei	
	4° Saft ½° aus No. 3c	3 bis 3½ Uhr 20ste Macerat.		4° Saft ½° aus No. 1c	4 bis 4½ Uhr 22ste Macerat.		Ende. Nachdem die Kessel der dritten und vierten Reihe geleert, u. sämmtlich gereinigt sind, und zum künftigen Tage No. 1 mit Wasser gefüllt worden ist.	
1b	1½° Saft		2b	1½° Saft				
	1½° Saft 0° Wasser	3½ bis 4 Uhr 21ste Macerat.		1½° Saft 0° Wasser	4½ bis 5 Uhr 23ste Macerat.			
1c	½° Saft		2c	½° Saft				

Kesseln, wo der Inhalt zugleich mit 0° Wasser bezeichnet ist, bekommt der Kessel 5 Centner frisches Wasser.

Zu Ende der 23ten Maceration würden die zwei letzten Kessel, die nur 1½° und ½° Saft geben würden, zu sehr wässrig seyn, und das Abdämpfen desselben würde sich nicht lohnen. Bis zum andern Tag läßt sich der wässrige Saft nicht aufheben, ohne zu säuern. Man begnügt sich also damit, den 4° Saft zu versieden, und das Macerations-Geschäft zu beenden.

V.

Mittheilung über den, in Sachsen neuerlich angestellten, Versuch, auf dichtwolligen Negretti Racceschaafen die Wolle zwei Jahr wachsen zu lassen.

Nicht umsonst hatte der Unterzeichnete in seiner, 1832 (bei Klinckigt und Sohn in Meissen) erschienenen, Broschüre: Ueber die Production edler und veredelter Kammwolle ꝛc., das deutsche Vaterland zu Anstellung derartiger Versuche aufgefordert: denn bald darauf hatte das Königl. Sächsische hohe Ministerium der Finanzen an den Herrn Amtsverwalter Nake zu Rennersdorf dahin Verordnung ergehen lassen, daß derselbe auf der Königl. Stammschäferei zum Thiergarten bei Stolpen einen Versuch machen solle, Kammwolle nach der, in vorgedachten Brochüre enthaltenen, Anweisung zu erzeugen, und solche zwei Jahre wachsen zu lassen. Obgleich dieser Auftrag, um schon im vorigen Jahre mit diesem Versuche zu beginnen, beinahe zu spät erschien, indem die Heerden bereits schon alle gebadet, und auch zum größten Theil geschoren waren; so suchte Herr Amtsverwalter Nake doch unter den wenigen noch ungeschornen Hammeln, mit vieler Sachkenntniß, 6 Stück von der dichtwolligen Negretti-Rasse heraus, die rücksichtlich ihres Wollbaues durch längeres Wachsthum sich zur Kammwolle besonders eigneten, und deren Wolle nach Ausdehnung zwei und drei Zoll lang war.

Seit jener Zeit wurden nun diese 6 Stück Hammel im Stalle gefüttert, worauf sich bei diesjähriger Schur folgendes Resultat ergeben hat. Gedachte sechs Thiere gewährten überhaupt 36 Pfund 2 Loth der schönsten, gebadeten Kammwolle, und es wurden mithin auf 1 Stück im Durchschnitt 6 Pfund Wolle gewonnen, von welcher das ganze Vließ, außer einem kleinen Theile Lockenwolle vom Bauche, und den Extremitäten, zum Kämmen auch ohne kurze Tuchwolle völlig brauchbar war, und darum auch einen weit größern Werth hatte, als die, welche erst aus der Tuchwolle heraussortirt werden muß.

Nach Angabe des Herrn Amtsverwalters Nake gaben nun diese 6 Stück Hammel im Einzelnen folgendes Gewicht:

No. 1,	6 Pf.	27 Loth	u.	zwar	lang	7	Rheinische	Zoll	nach	Ausdehn.
„ 2.	6 „	7 „	„	„	„	7	„	„	„	„
„ 3.	6 „	3 „	„	„	„	6½	„	„	„	„
„ 4.	5 „	29 „	„	„	„	6	„	„	„	„
„ 5.	5 „	20 „	„	„	„	5½	„	„	„	„
„ 6.	5 „	12 „	„	„	„	5	„	„	„	„

mithin 36 Pf. 2 Loth, überhaupt, wie oben gedacht.

Da diese 6 Hammel das erste Jahr, den Sommer über, mit auf die Weide getrieben, den Winter hindurch aber, gleich den übrigen, mit magerm Futter genährt worden sind, bei welcher Haltung man in 12 Monaten im Durchschnitte pr. Stück wohl nicht mehr als 2 Pfund Wolle hätte erwarten können, so giebt uns das hieraus hervorgegangene Resultat die sicherste Auskunft, daß der längere Stand der Wolle auf den Schaafen, bei deren Sommer-Stallfütterung, in Verhältniß zur einjährigen Schur ein weit größeres Quantum Wolle liefert; was auch der verehrte Herr Wirthschaftsrath Petri und einige Andere durch selbst angestellte Versuche bestätiget gefunden, und in öffentlichen Blättern schon früher mitgetheilt haben.

Wenn nun bei dem hier besprochenen Versuch sich ergiebt, daß in zwei Jahren, (ungeachtet der gewöhnlichen Haltung im ersten Jahre,) auf einen Hammel 1 Pfund Wolle mehr gewonnen werde, dieser Mehrertrag aber nach so eben

gemachter Bemerkung, blos auf das zweite Jahr zu rechnen ist; so würde wohl ein anderer Versuch, bei welchem man dergleichen Hammel zwei Sommer im Stalle fütterte, und im Winter mit nahrhaftem Futter unterstützte, lehren, daß dann auf jedes Jahr ein Pfund Wolle mehr gewonnen werden würde; wovon ich meinerseits bereits schon längst durch die Güte des Lord Western in England die überzeugendsten Beweise in den Händen habe.

Der Herr Amtsverwalter Nake hatte nun diese 36 Pf. Wolle auf dem diesjährigen Wollmarkt zu Dresden, gleich am ersten Tage, (10. Juni), den Stein mit 17 Thlr. an einen sächsischen Kammgarnfabrikanten verkauft, wobei es der Letztere an Aufmunterung, dergleichen Wolle in größeren Quantitäten zu produciren, nicht hat mangeln lassen, mit der Bemerkung: daß er dergleichen Wolle bei jetziger Conjunctur gern mit 18 Thlr. pr. Stein bezahlen würde. Da nun die edle Kammwolle von der Secunda, und der größte Theil von der Tertia-Sorte als der wünschenswertheste Artikel zum Kämmen erscheint, (denn Garn von Prima und Electoral-Wolle würde den Zeugfabrikanten zu hoch zu stehen kommen), so mache ich die Herren Schaafzüchter besonders darauf aufmerksam, daß, wenn sie diese gedachte Secunda und Tertia-Sorte zu Markte gebracht hätten, sie, ungeachtet der diesjährigen sehr erhöhten Preise, wohl schwerlich mehr als 14, und allerhöchstens 15 Thlr. pr. Stein erhalten haben würden, mithin die Kammwollproduction bei den genannten Sorten jedenfalls der der andern, kurzen vorzuziehen ist. Denn liegt hier der größere Gewinn der letztern nicht klar vor Augen? — Müssen auch die Kammwollträger etwas mehr Futter bekommen, so wird dieser Aufwand durch die gewonnene Quantität und den höhern Preis doch mehr, als doppelt, ersetzt.

Gewänne nehmlich der Producent von 100 Stück Hammeln beim Weidegange im Durchschnitt in 12 Monaten pr. Stück $2\frac{1}{2}$ Pf., folglich 250 Pf. überhaupt an Tuchwolle, so würde derselbe von 100 Stück Negretti-Hammeln, die zwei Jahre im Stalle gefüttert worden wären, nach obengedachten

Resultat,*) pr. Stück 7 Pf. folglich überhaupt 700 Pf. Kammwolle gewinnen, wornach auf 1 Jahr 350 Pf. kommen würden. Berechnet man nun diese nach diesjährigen Preisen, nehmlich:

1) 250 Pf. oder 2 Ct. 30 Pf. à 75 Rthl. mit 170 Rthl. 11 Gr. und
2) 350 Pf. oder 3 Ct. 20 Pf. à 85 Rthl. mit 260 Rthl. 11 Gr., so ergiebt sich, daß bei der Kammwolle in einem Jahre ein Mehrertrag von

90 Rthl.,

jedoch ohne den Mehraufwand an Futter hier in Abrechnung gebracht zu haben, erlangt wird.

Da jedoch ein zweijähriger Wollwuchs nur bei den dichtwolligen Negretti-Schaafen Anwendung leidet, von diesen aber nur wenig Heerden in Deutschland zu finden sind, (denn nur in Mähren giebt es noch theilweise Heerden von dichtwolligen Rassen,) so sind nicht allein von dem Unterzeichneten, sondern auch von andern Sachkennern die langwolligen Schaafe und Hammel, die sich in unsren edlen und veredelten Electoral-Heerden vorfinden, und die bei zweckmäßiger Haltung und Sommerstallfütterung in einem Jahre eine Secunda, oder Tertia-Wolle von 4 und 5 Zoll Länge nach Ausdehnung tragen würden, zur Kammwollproduction empfohlen worden, indem diese einen eben so großen Gewinn, wie bei obgedachten Negretti-Schaafen auf 1 Jahr berechnet worden, geben, zugleich aber auch das davon erlangte Product den Wünschen der Fabrikanten entsprechen lassen würden. **)

---

*) Dies gab aber nur 6 Pf. pr. St. in 2 Jahren bei einjähriger Stallfütterung: sollte 1 Jahr Stallfütterung mehr wirklich gleich 1 Pf. Wolle mehr geben? A. d. R.

**) Könnte dann aber nicht mehr, als nur Secunda und Tertia-Kammwolle gewonnen werden, wenn wirklich von Electoral-Heerden die Rede ist? — Freilich nimmt man dieses Vieh dazu, so muß sich auch der Preis der Kammwolle mehr erhöhen, wenn noch Vortheil dabei seyn soll. Denn, wenn die Tuchwolle dieser Electoral-Heerde z. B. mit 25 Rthl. bezahlt würde, und die Kammwolle mit 17 Rtl. — (wie dies bei der Heerde, wovon jene 6 Hammel entnommen

Da der Begehr nach einer langen, edlen und veredelten kräftigen Kammwolle von der Sekunda und Tertia Sorte, und von 4 bis 5 Zoll Länge, von Jahr zu Jahr immer zunehmen wird, weil in unsern Zeiten so verschiedenartige wollene Zeug-Fabrikate, die theilweise mit Seide, Baumwolle und Thibetanischem Ziegenhaar durchwebt werden, weit mehr gesucht sind, als früher; so dürfte es für die Herren Schaafzüchter in pecuniärer Hinsicht jedenfalls sehr vortheilhaft sein, wenn dieselben nur den zehnten Theil ihrer Heerden, und zwar die langwolligen Schaafe, vorzugsweise aber die Hammel darzu auswählten, um auf denselben eine lange, kräftige Kammwolle zu produciren.

Doch ohne reichliche Sommer- und Winter-Stallfütterung würde und könnte der Zweck nicht erreicht werden, wie Unterzeichneter bereits früher in seiner Brochüre, Seite 35, näher beschrieben hat.

Da die wahre edle Kammwollerzeugung erst entstehen soll, so kann man auch mit Gewißheit annehmen, daß der Begehr derselben von Jahr zu Jahr mehr zunehmen wird, indem mit aller Zuverlässigkeit zu erwarten steht, daß in einem Zeitraume von 10 Jahren die Kammwoll-Spinnerei in ganz Deutschland allgemein seyn, dadurch aber der Begehr der zu produciren beabsichtigten Kammwolle sehr bedeutend zunehmen werde, und müsse.

Wenn nun in ganz Deutschland nur der 10te Theil von den 27 u. 28 Millionen Schaafen, (incl. Ungarn, und die

---

waren, nach andern, aus Dresden uns zugekommenen, authentischen Nachrichten der Fall war,) so würde, auch wenn man 7 Pfund von letzterer, oder pro Jahr 3½ Pf. vom Stück annähme, doch eher etwas Schaden bei ihr seyn, als Vortheil, — im Vergleich mit Tuchwolle, diese nur zu 2½ Pf. gerechnet pr. St. Denn 6 Hammel geben pro Jahr dort 16 Rthl., hier 17 Rthl. von ihrer Wolle: folglich muß die Kammwolle winigstens auf 20 Rthl. pro Stein steigen, soll hier bedeutender Vortheil dabei seyn; — was indeß auch bald und gleich geschehen kann, und wird, und sogar muß, wenn man Prima-Kammwolle gewinnt, die am Ende wohl sogar dieselben Preise, wie die andre Prima-Wolle erhalten würde, und müßte. A. d. R.

beiden Herzogthümer Warschau und Posen, deren Wollen in England als deutsche mit eingeführt werden), zu Kammwollträgern bestimmt werden sollten, so würde, ganze Heerden darzu umzuschaffen, weder zweckmäßig, noch vortheilhaft seyn, und es dürften der Tuchwolle alljährig wohl an 50 bis 55,000 Pf. abgehen, deren Abgang und Mangel jedenfalls günstig auf dieselbe wirken müßte, und zwar um so mehr, als sich die deutschen Fabriken in Tuch und andern schaafwollenen Fabrikaten von Jahr zu Jahr mehr heben, und diese die baumwollenen Zeuge immer mehr und mehr verdrängen.

Bei diesen günstigen Verhältnissen für deutsche Fabriken und Wollproduction darf man auch erwarten, daß, wenn solche nicht durch gewaltsame Ereignisse gestört werden, in einem Zeitraume von 10 und 15 Jahren wenig Wolle mehr in Commission nach England gegeben werden wird; und, da diesem Lande deutsche Wolle wenigstens theilweise unentbehrlich ist, so haben wir dahin einen Proprehandel zu erwarten, der für die deutsche Wollproduction, rücksichtlich der bessern Preise, von großer Wichtigkeit seyn dürfte.

Unterzeichneter zweifelt nicht, daß diese Mittheilung doch Manchen der verehrten Herren Schaafzüchter überzeugen werde, daß er, durch Erzeugung eines wünschenswerthen Produkts von edler, und halbveredelter kräftiger Kammwolle die Industrie in unserm deutschen Vaterlande befördern zu helfen, vermöge.

Clauß in Pirna,
geschrieben im Monat Juni 1833.

VI.

Was der Ertrag eines Ackers Feld-land, besonders bei guter Schaafzucht, seyn kann?

Aus den hinterlassenen Papieren des H. Grafen Schönburg-Rochsburg *).

Die Landwirthschaft stützt sich auf

1. Düngung,
2. gute Bearbeitung,
3. zweckmäßige Frucht-Folge.

Düngung ist ein ganz vorzügliches Erforderniß; und allenfalls kann durch sie, wenn man sie reichlich anzuwenden vermag, auch eine fehlerhafte Frucht-Folge doch durchgeführt werden: gute Bearbeitung aber ist, mit der Düngung, gleich unentbehrlich.

Deshalb nun, ist der Erbau reichlichen Vieh-Futters die unerläßliche Bedingung einer guten wirthschaftlichen Einrichtung: doch kommt es dabei auch noch mit darauf an,

---

*) Dergl. Berechnungen und Erörterungen sind im zweiten Bande der von uns herausgegebenen Hinterlassenen Papiere mehrere enthalten, aber nicht so specieller Art, und Vielen sind diese Papiere gewiß noch nicht bekannt. — Ein sächsischer Acker übrigens à 300 Quadrat-Ruthen = 2,[189] preuß. M.

daß das Vieh sein Futter auch bezahle; dies mag geschehen, durch welche Art von Vieh es will. — Wir haben, in Beziehung darauf, die Frucht-Folge angenommen:

1. Jahr — Weizen.
2. = — Hafer und Klee.
3. = — Klee.
4. = — Hafer.
5. = — Erdäpfel (Kartoffeln) auf die Furche gedüngt.
6. = — Erbsen.

Dabei halten wir für unerläßlich, daß jeder Acker, alle 3 Jahr, 32 Fuder Dünger erhalte.

Um unsere Grundsätze zu erläutern, nehmen wir 6 Acker Feld, und 2 Acker Wiese an. Wir brauchen also, um gehörig düngen zu können, 44 Schaafe zu $4\frac{1}{2}$ Fuder*), wie die Erfahrung dies bestätigt.

Mit diesen 66 Fudern ist das jährliche Erforderniß der Düngung berichtigt.

Vier und vierzig Schaafe aber erfordern zur Sommer-Fütterung:

1. $\frac{1}{2}$ Acker Klee; eigentlich $\frac{22}{45}$.
2. $\frac{1}{2}$ = Erbsen.

Die Winter-Fütterung wird durch täglich

3 Pfund Erdäpfel, und
2 = Heu pro Stück

versorgt. Daher sind in 238 Winter-Tagen erforderlich:

1. 235 Säcke Erdäpfel à 139—42 Pfund von einem Acker, und
2. 4 Stein Heu täglich, = 194 Centn.

Zu letztern Erforderniß erbauen wir:

a) Kleeheu, von einem halben Acker,	42 Centn. (?)
b) von einem halben Acker Erbsen-Heu	24 =
c) von 2 Ackern mit Asche bedüngter Wiesen Heu	96 =
d) 3 Schock Hafer, zu 12 Centner	36 =
Summa	198 Centn. Heu-Erbau.

*) D. h. bei voller Stallfütterung über das ganze Jahr. A. d. R.

Die Fütterung der erforderlichen 44 Schaafe ist mithin völlig gesichert, und wird gewähren an

Einnahme von 6 Ackern.

1. Weizen, 7 Peniger Scheffel*) zu 7 Thlr.
= 49 Thlr.

2. Hafer, 9 Schock, zu 4 Dresdner Scheffel, giebt 36 Dresdner Scheffel zu 2 Thlr.
= 72 Thlr.

3. 44 Schaafe zu 6 Thlr. das Stück **)
= 264 Thlr.

Summa 385 Thlr.
Brutto Einnahme.

Mithin von jedem Acker 48 Thlr. 8 Gr.
Brutto Ertrag.

Ausgabe

beträgt:

1. Einen Acker Weizen 3 Mal zu ackern, à 1 Thlr. 12 Gr.	4 Thlr.	12 Gr.
2. zu eggen	2 =	6 =
3. Hafer, 2 Acker 2 Mal zu ackern,	6 =	=
4. zu eggen	3 =	=
5. Erdäpfel, 1 Acker 3 Mal zu ackern,	4 =	=
6. zu eggen	2 =	=
7. Handarbeit	3 =	=
8. Erndte=Arbeit	12 =	=
9. Heu machen	6 =	=
Summa	47 Thlr.	12 Gr.

*) 1 Peniger Scheffel = 23 Dresdner Metzen = 3,415 preuß. Scheffel. A. d. R.

**) Bei den hohen Woll- und Zuchtviehpreisen, die Rochsburg ehemals erhielt, ist dieser Brutto=Ertrag noch gering angegeben, wie die hinterlassenen Papiere des Herrn Grafen B. 1 und 2 näher nachweisen. A. d. R.

Transport	47 Thlr.	12 Gr.
10. Kleeheu und Erbsenheu zu machen	3 =	= =
11. Dünger Fuhren, zu 4 Gr. jedes Fuder	16 =	12 =
12. Für den Schäfer ungefähr	24 =	= =
Summa	91 Thlr.	— Gr.

Der Acker hat also zu tragen

11 Thlr. 9 Gr.

Uebersicht

Brutto Ertrag	48 Thlr.	8 Gr.
Ausgabe	11 =	9 =
Rest	36 Thlr.	23 Gr.

reine Einnahme vom Acker.

Wenn wir aber die erbauten Erdäpfel verfabriciren; so erhalten wir von 235 Säcken oder 176 Dresdner Scheffeln eben so viel Thaler reinen Gewinnst; wodurch der angezeigte reine Ertrag für jeden Acker vermehrt wird mit 22 Thlrn.

Er kann also für den Acker gebracht werden auf

58 Thlr. 23 Gr.

wobei keine Uebertreibung ist*).

Wenn wir aber, aus Mangel an Wiesen, den erbauten Hafer für die Schaafe blos als Heu verfüttern; so haben wir

210 Centner

Heu, und haben an

Einnahme von 6 Ackern.

1. Weizen	49 Thlr.
2. Nutzung von 44 Schaafen à 6 =	264 Thlr.
Summa	313 Thlr.

*) Dies weisen die Berechnungen der wirklichen Wirthschafts-Erträge in den Hinterlassenen Papieren nach, — Doch gilt so etwas nur von einzelnen Fällen und Zeiten! A. d. R.

Davon abgerechnet die Ausgabe an weniger		91 Thlr. — Gr.
für Heu-Machen		6 = — =
bleiben	Summa	85 Thlr. — Gr.
mithin für den Acker		38 Thlr. reiner Ertrag.

II.

Oekonomische Miscellen.

2.

Auszüge aus den Berichten über die Sitzungen der ökonomischen Section der Schlesischen Gesellschaft.

a) Sitzung vom 16. April 1833.

1. Wurde über eine, von H. Kaufmann Clauß in Pirna an die Gesellschaft gemachte, Sendung vom Unterzeichneten berichtet. Diese besteht *a.* aus einem Wollbericht aus London vom 27ten Februar dieses Jahres, welcher sehr gute Aussichten für den Wollhandel dieses Jahres giebt, (und sich in der Landwirthschaftlichen Chronik des 2ten Heftes, 2ten Bandes der schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung abgedruckt befindet;) *b.* aus einem Aufsatz unter dem Titel: Wiederhohlte Aufforderung an die deutschen Schaafzüchter, worin dieselben aufs Neue zu Erzielung feiner Kammwolle ermuntert werden. — Nach einer vorgängigen Erläuterung nähmlich theils des Nutzens, und der großen Wichtigkeit des Fabrikwesens für den Wohlstand und den Reichthum einer jeden Nation, und für das Einkommen des Staats überhaupt, theils der Nothwendigkeit, dem, wie behauptet wird, in drückenden Verhältnissen sich befindenden, deutschen Fabrikwesen auf alle

und jede Weise aufzuhelfen, sagt der H. Einsender denn hierin:

„Darum wollen auch die Herren Schaafzüchter das Ihrige beitragen, und keine Zeit versäumen, den Fabrikanten eine edle und veredelte lange, kräftige Kammwolle zu produciren, die jetzt zu den verschiedenartigen Zeugfabrikaten, und dem größtem Theile der jetzigen Luxus-Artikel unentbehrlich ist. Es würden dadurch unsere Fabriken vorzugsweise beschäftiget werden, da das Materiale dazu nur in Deuschland allein erzeugt werden kann. Diese beliebte lange edle deutsche Wolle würde aber auch für Frankreich und England einen neuen Handels-Artikel abgeben, so wie es jetzt unsere feinen Tuchwollen sind.“

„Es möge sich daher kein Schaafzüchter durch grundlose Widersprüche abhalten lassen, ein Product zu liefern, was nicht nur für ihn selbst, sondern auch für Deutschlands Staaten, in Hinsicht der Fabriken, des Handels, und der Landes-Cultur, gewinnreich sein wird und muß.“

„Zu einem überzeugenden Beweise davon, was aus einer edeln und veredelten, langen, kräftigen Kammwolle, fabricirt werden kann, lege ich hier eine Musterkarte von verschiedenen, in Sachsen, in Rochlitz, Glauche ꝛc. verferten, Zeugen bei, die

1) aus Seide und schaafwollenem Kammgarn verfertigt sind; (selbst Strümpfe werden vom feinsten Kammgarn und Seide gearbeitet, ein Muster davon war im Jahre 1831 zu Dresden auf der Sächsischen Gewerb-Erzeugniß-Ausstellung;)

2) die mit Baumwolle und schaafwollenem Kammgarn durchwebt sind; und

3) die aus der feinsten Kammwolle und aus Kammgarngespinnst ohne Vermischung bestehen; welche man mit dem Namen Thibets bezeichnet: ohne der mannigfaltigen Zeuge zu gedenken, die mit Kammwollgarn und Linnen, so wie mit ersterm und Thibetanischen, auch Angora-Ziegenhaaren durchwirkt werden. Außer diesen giebt es noch viele andere Fabrikate von feinster und ordinärer Qualität, als; Casimirs, Circassinets, Cassinets, feine Gesundheits-Flanelle ꝛc.

die mit Kammwollgarn und Tuchwollgespinnst, durchwirkt sind, noch außer der unerschöpflichen Menge von wollenen Fabrikaten, die sich von Jahre zu Jahre vermehren, und welche für den Gebrauch und für die Gesundheit des Menschen immer unentbehrlicher werden."

„Höchst wichtig könnte die halbveredelte Kammwolle für die Strumpf-Manufactur werden, da die Kammwollstrümpfe die Wärme der Schaafwolle mit der Glätte und Weichheit der Baumwolle, und, bei den feinsten Qualitäten der edlen Wolle, fast der Seide gleichen."

„Da nun der Vorzug der halbveredelten weichen Sächsischen und deutschen Wollen, die zu Kammgarn gesponnen werden, vor den ordinären inländischen und englischen Licesther und Dishley-Wollen unstreitbar keinen Zweifel hat, so steht zu erwarten, daß der bedeutende Absatz dieser Strümpfe nach Nord- und Südamerika zunehmen wird, und dagegen die Strümpfe von Baumwolle theilweise wieder verdrängt werden. In diesem Falle würde die halbveredelte Kammwolle viel Käufer finden, und das Kammgarn zu diesem Fabrikat lebhaft gesucht seyn."

„Freuen würde ich mich, wenn die Herrn Schaafzüchter sich veranlaßt finden sollten, diesem Aufsatze eine geneigte Aufmerksamkeit zu schenken."

Die hier erwähnte Tafel von Proben schöner neuer Wollwaaren, welche 7 Proben von ausgezeichnet schönen Challis, und 7 Proben von Westenzeugen, beide oben hier sub. 1., dann 3 Proben von Zeugen, sub. 2., und endlich 3 Proben von Thibets, sub. 3. hier aufgeführt, enthält, wurde vorgezeigt, fand sehr großen Beifall, und ist bei der letzten Kunst- und Producten-Ausstellung der Gesellschaft im Juni dieses Jahres mit ausgelegt worden. *)

---

*) Wie weit die Fabrication schon in Verarbeitung feiner Kammwolle gestiegen ist, zeigt der Bericht über die Ausstellung der Gewerbserzeugnisse in Dresden im Jahre 1831. Dresden 1831. klein Folio. p. 13. wonach das Haus Winkler aus Rochlitz, ein Stück 1¼° breiten Merino's die Elle zu 4 Rthl. 12 Gr., und der Tuchmacher Heidler

c. Außerdem hatte Herr Clauß aber auch noch α. eine Probe von ausgewaschner, schon jetzt bei 10monatlichem Wuchs, $3\frac{1}{2}$—4 Zoll Pr. langer, feiner Kammwolle aus der Königl. Bairischen Schäferei zu Mahlitsch bei Liegnitz beigelegt, welche 20 Centner davon auf den nächsten Wollmarkt führen, und, seiner Meinung nach, sehr leicht und ohne Mühe, bei ganzer Stallfütterung des Viehes, dieselbe im nächsten Jahr auf 4—5 Zoll Länge bringen können werde; bei der deshalb auch, zu diesem Behuf, jetzt 800 Stück Schaafe ausgewählt worden seyen; β. eine neue Probe von der, schon früherhin hier erwähnten, (Siehe Bericht vom 12ten October 1832. Zeitschrift Band 2. Heft 1. p. 102.) gewaschenen, feinen Kammwolle aus Weißtropp in Sachsen, von der Herr Clauß nochmals berichtet: „daß sie von 2 dicht-, aber nicht ganz feinwolligen Hammeln gewonnen sei, die im Januar 1830 geboren, Ende Juli 1830, als Lämmer, geschoren worden, nachher aber bis Ende Mai 1832, also 22 Monate, ohne Schur geblieben, in den 2 Sommern ununterbrochen mit der übrigen Heerde auf die Weide gegangen, im Winter aber, gleich dieser, mit Kartoffeln und Sommerstroh, ohne Heu, gefüttert worden seyen, und bei der Schur im Mai 1832. 10 Pfund gebadete, (geschwemmte,) Wolle von, nach Ausdehnung, 7—8 Zoll Länge gegeben haben."

2. Wurden von Unterzeichnetem Proben sowohl von dem, vom Herrn Gutsbesitzer Schmidt zu Pöpelwitz, auf seine Bitte, ihm zugesandten, früher hier schon erwähnten *), englischen Sommer-Stauden-Roggen, welcher sich durch ein schönes und bedeutend großes Korn auszeichnet, als auch von dem Campine-Staudenroggen vorgezeigt, dessen in dem Aufsatz des Herrn Baron von Kottwitz über erbauenswürdige,

---

in Reichenbach ein Paar feinster, aus Kammwolle und Seide gefertigter Strümpfe zu 5 Rthl. im Preis, ausstellte. A. d. R.

*) Vergleiche Bericht der ökonomischen Section vom 2ten October 1832 in der Schlesischen Landwirthschaftl. Zeitschrift, Band, II. Heft I. p. 102. und 3.

fremde Vegetabilien in der Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitschrift Band II. Heft I. p. 49. gedacht worden ist, dessen Körner nicht eben schöner, und größer sind, als die des vorhergenannten, von welchem Herr Schmidt in seinem Schreiben noch bemerkt: „daß er sich, in Betreff des „reichlichen Ertrags desselben von schwacher Aussaat in gereinigtem, mittelmäßig gedüngtem, nur nicht strengem Boden, „auf das Zeugniß inländischer und ausländischer Landwirthe „berufen dürfe, namentlich auf die Dominien Pologwitz, Breslauer, und Clossen, Brieger Kreises, wovon ersteres vor 2 „Jahren ½ Scheffel preuß. Maaß bei ihm gekauft, dann dieses Jahr 30 Scheffel zur Aussaat behalten, und 30 Scheffel an seine Nachbarn abgelassen habe; wie er auch ein „gleiches Resultat von einem, 10 Meilen hinter Warschau „wohnenden, polnischen Gutsbesitzer gemeldet bekommen, und „auch erfahren habe, daß diese Getreideart ganz besonders als „einen Nothhelfer im Jahre 1830, wo ¾ allen Winterkorns „ausgeackert worden sey, überall sich bewährt habe, indem sie „sowohl an Körnern, als an langem Stroh den reichsten Ertrag geliefert habe." — Herr Schmidt lobt insbesondere auch das gesunde Brod, welches dieser Sommerroggen gebe, ferner seine Brauchbarkeit als Kaffee für Brustkranke, und seinen Nutzen als gute, zur Milch schlagende, Fütterung für Schaafe und Kühe.

3. Wurde ein Schreiben des hiesigen Hohen Königl. Oberpräsidii, nebst Actenstücken über die, vom Herren Oberamtmann Liehr im Glatzischen mit Löschung des Feuers durch Häcksel gemachten, Versuche vorgelegt, welche zur weitern Benutzung dem Präsidio der Gesellschaft, und von diesem der Section überliefert worden waren. Herr Guthsbesitzer Lübbert auf Zweibrodt hat es übernommen, hiernach diese Versuche ebenfalls anzustellen, und demnächst Bericht darüber zu erstatten.

4. Wurde von Unterzeichnetem auf eine, in dem neuesten Protocoll des Hannöverschen Schaafzüchter-Vereins zu Einbeck vom 8. Nov. 1832. enthaltene, höchst wichtige Abhandlung des Herrn Oberamtmann Lüder zu Cattlenburg über die Traber- oder Gnubberkrankheit der

Schaafe aufmerksam gemacht, welche auf sehr sorgfältige und genaue, ausführlich hier beschriebene, und erörterte, mehrjährige Versuche, Erfahrungen und Beobachtungen über dieselbe begründet ist, und als Resultate derselben nachstehende Sätze feststellt:

a) Die Traber- oder Gnubber-Krankheit ist direct nicht erblich.

b) Es ist diese Krankheit auch nicht ansteckend.

c) Die Krankheit hat in allen ihren Erscheinungen die größte Aehnlichkeit mit der Rückenmarks-Darre bei den Menschen; und würde dann, wie diese, eine Hauptveranlassung in mangelhafter Verdauung haben können.

d) Es scheint diese Benachtheiligung der Verdauungs-Werkzeuge, und eine, daraus weiterhin zu dieser Krankheit führende, mangelhafte Verdauung, insonderheit bei den Jung-Lämmern, durch die Art der ihnen zu Theil werdenden Nahrung begründet werden zu können.

e) Die Traber-Krankheit befällt auch ältere Thiere, wenigstens öfterer, als dieses bei der Hydatiden-Krankheit der Fall ist. Doch gehört sie im Allgemeinen wohl, wie diese, zu den Entwickelungs-Krankheiten, da sie in der Regel die Thiere in den letzten zwei Drittheilen ihres zweiten Lebensjahres ergreift; und sie steht der andern Form dieser Entwickelungs-Krankheiten der Schaafe, der Hydatiden- oder Segler-Krankheit, gleichsam gegenüber; sc, daß da, wo die eine derselben einheimisch ist oder wird, die andere wenig oder gar nicht erscheint, oder weicht. —

f) Wenn gleich nach evident beweisenden Thatsachen weder die eine, noch die andere dieser beiden Entwickelungs-Krankheiten der Schaafe direct erblich ist; so kann es doch nicht zweifelhaft seyn, daß, bei langjährig fortdauernden, die eine, oder die andere der beiden Krankheits-Formen besonders begünstigenden, Verhältnissen in der Haltung der Schaafe, die allgemeine Empfänglichkeit für die eine oder die andere der beiden Krankheiten in einer Schaaf-Familie vorzugsweise einheimisch werden kann.

g) Wo die Traber-Krankheit einheimisch ist, sind vorzugsweise Erkältungen des Viehes, insonderheit der Jährlinge und der Erstlinge um so sorgfältiger zu vermeiden, indem Erkältungen besonders geeignet scheinen, die vorhandene allgemeine Anlage zu der Krankheit zum Ausbruche zu bringen.

h) Die Traber-Krankheit ist bis jetzt unheilbar.

5. Wurden von Ebendemselben mehrere ausgezeichnet schöne, und preiswürdige Wollproben aus der Stammschäferei zu Kloster Camenz, Weihnachten vorigen Jahres abgenommen, und vom Herrn Gutsbesitzer Lübbert wurde die Probe der Wolle eines Zuchtstährs aus seiner Schäferei vorgezeigt, die in der That allen Anforderungen, welche die Thaerische Schule an die edelste und feinste Escurial-Wolle macht, in vollem Maaße entspricht.

6. Berichtete Herr von Baguslawski, daß auf einem, bei Liegnitz gelegenen, Gute die ganz sichere Erfahrung gemacht worden sey, daß die dortige Faulkrankheit der Schaafe im vorigen Jahre lediglich von dem, im Jahre 1830 gewonnenen, schlechten Heufutter entstanden sey; (wovon übrigens hier schon einmal die Rede gewesen ist.)

7. Gab der Unterzeichnete einige Notizen über den, im vorigen Jahr errichteten, Verein, für gemeinnützige Bemühungen zur Beförderung der Landwirthschaft, des Gewerbfleißes, der Intelligenz, und Sittlichkeit in den Eifelgegenden, und legte die ihm gütigst zugesandten Statuten, und ein Protokoll desselben, so wie eine, zu Schleiden am 10. Sept. v. J. gehaltene, Rede vor.

Breslau, den 18. April 1833.

Weber,
z. Z. Secretair.

---

b. Sitzung vom 14. Mai 1833.

1. Wurde ein Bericht über den Landsberger Wollmarkt vom vorigen Jahre mitgetheilt, der in dem 1sten Hefte des 3ten Bandes der schlesischen landwirthschaftlichen Zeit-

schrift als Nachtrag zu der, vom Unterzeichneten im 2ten Stück des 2ten Bandes gelieferten, Abhandlung über die Wollgewinnung und den Wollhandel des Jahres 1832, abgedruckt werden soll. (S. hier gleich Nr. 7.)

2. Wurde ein Schreiben des H. Mechanicus Heyner aus Penig in Sachsen vorgelegt, worin derselbe berichtet: „daß er eine neue Walzendreschmaschine, (deren in dem Bericht der Sitzung vom 13ten Dec. 1831. im 1sten Heft des 1sten Bandes der Zeitschrift p. 100, und in Heft 2. p. 49. 50. gedacht, und die Band 2. Heft 1. p. 16. auch näher beschrieben worden ist,) zwar nicht, (wie dort gesagt ist,) nach Darmstadt, — weil er mit dem dortigen Besteller wegen der Transport- und Reisekosten sich nicht habe einigen können, — wohl aber für den Herrn Lehngerichtsbesitzer Schreiber zu Memmendorf bei Oederan im Königreich Sachsen, im Großen verfertiget, und am 4ten März d. J. daselbst aufgestellt habe, wo dieselbe durch ihre große Wirksamkeit sich so bewährt habe, daß ihr in Nr. 66 der Leipziger Zeitung d. J. vom Herrn Schreiber das günstigste Zeugniß ertheilt worden sey. Mit einem einzigen Zugthier, — welches das, in einer Panse aufgestellte, und von ihm jetzt noch verbesserte, nämlich auf ein sogenanntes stehendes Vorgelege angebrachte, Tempelwerk in Bewegung setze, durch welches dann die auf der Scheuntenne aufgestellte Dreschmaschine selbst auf das Leichtigste, Kräftigste und Schnellste in Activität gebracht werde, — und mittelst zweier Menschen dresche diese Maschine, jede Stunde, 2 Schock sehr gut aus, und bringe zugleich das Getreide von Spreustroh und Aehren, oder von Ueberkehr rein zu Tage.“

Ein, der Universität gehöriges, Modell dieser neuen Walzendreschmaschine nebst einem Tempelwerk der frühern Einrichtung ist in der diesjährigen Ausstellung der schlesischen Gesellschaft mit ausgestellt worden. — Da diese Maschine bei Herrn Heyner nur mit 100 Rthlrn. bezahlt wird, so verdient sie allerdings große Beachtnng, zumal sie sich durch eine ganz eigenthümliche neue Einrichtung von allen andern Walzendreschmaschinen unterscheidet, mit der sie mehr den Flachsbrechmaschinen, und besonders der des Herrn Heyner

selbst gleicht, von welcher ein Modell im Jahre 1824 ausgestellt war.

3. Wurde ein, ebenfalls der Universitäts-Modellsammlung gehöriges, Modell einer neuen Kartoffelschneidemaschine vorgezeigt, welche der, als Schriftsteller rühmlichst bekannte, Ost-Preußische Landwirth, Herr Kreyßig, in seiner Schrift:

Der Kartoffelbau im Großen, 2te Auflage, Königsberg 1833. gr. 8. p. 75.

näher beschrieben und abgebildet, und, wegen ihrer ungemein großen Wirksamkeit, mit der sie, mittelst zweier Leute, in 1—2 Minuten einen Berliner Scheffel Kartoffeln in kleine Stükken schneidet, empfohlen hat, und welche diese Empfehlung auch wohl sehr zu verdienen scheint. Sie unterscheidet sich wesentlich von den schon bekannten Maschinen dieser Art; und zerschneidet die Kartoffeln durch eine schwere Walze von $1\frac{1}{2}$ Fuß Dicke, und 2 Fuß Länge, in welcher $2\frac{1}{2}$ Zoll lange, oben in der Spitze dreieckigte, nach unten zu aber spitz- und scharf auslaufende eiserne Zacken, mit den Spitzen abwärts stehend, und mit der Oberfläche der Walze einen spitzen Winkel machend, eingeschlagen sind, wovon der tiefste gerade in die Mitte der Walze zu stehen kommt, die übrigen aber, mit einem Zoll Zwischenraum, und jede einen Zoll rückwärts steigend, nach beiden Seiten so auslaufen, daß jeder Zacken mit einem andern gerade über völlig parallel steht; welche Zacken nun die, der Walze durch ein schräges Bret zulaufenden, Kartoffeln zwischen gleichviel 10 Zoll langen, auf der obern Seite scharfen, und 1 Zoll breiten, eisernen Messern hindurch zwängen, und so zerschneiden, welche letztere in dies Bret, auf eine völlig gerade Querlinie, völlig parallel, mit 1 Zoll Zwischenraum so eingeschlagen sind, daß jedes Messer in den Zwischenraum eines Zackens auf der Walze paßt. Dies Bret steht, und diese Walze geht in einem Rahmengestell von 4 Fuß Länge, 2 Fuß Breite, und 1 Fuß Höhe im Lichten, welches auf 4 starken, 2 Fuß langen Füßen steht.

4. Wurde ein Modell eines Niederschlesischen Pfluges vorgezeigt, welches der Herr Graf von Stosch zu Manze für die Universitäts-Sammlung, der ein solches fehlte, dort

gütigst hat verfertigen lassen: von welchem Pfluge derselbe dabei bemerkt, daß er ihm für milden Lehmboden alle nöthige Erfordernisse eines guten Pfluges zu haben scheine, und daß alle, von ihm mit künstlichen ausländischen Pflügen dort gemachte, Versuche stets wieder zu denselben ihn zurück geführt haben.

„Auf meinen Manzer Gütern," schreibt derselbe hierbei noch überhaupt „bediene ich mich fast nur des Pfluges, der Egge und der Walze; diese 3 Instrumente genügen fast in der Regel allen Anforderungen. Den Haken brauche ich nur zur Bestellung von Hackfrüchten, und in seltenen Fällen, wenn ein Ackerstück Neigung zum Umackern zeigt. Der Exstirpator, (d. h. die siebenscharige Maschine), welcher sonst viel gebraucht worden ist, ist nach den Erfahrungen, die ich gemacht, gänzlich verbannt. Ich bin indeß veranlaßt, hierbei zu bemerken, daß das Ackerland meiner hiesigen Güter, wie schon gesagt, nur aus mildem humosem Boden besteht; daß jährlich ein Drittheil sämmtlicher Felder gedüngt wird, der Culturzustand demnach befriedigend erscheint, und daß der Boden sich wenig zur Quecke neigt, ein Verwildern des Ackers also etwas Seltenes ist."

5. Wurde, bei Gelegenheit eines Gesprächs über die jetzigen geringen Getreidepreise, — auf die, vom Unterzeichneten gemachte, Bemerkung, daß die jetzige so große Zunahme der Kartoffel-Production und vorzüglich Consumtion besonders unter den Landleuten nothwendig auf die Verminderung des Getreidebedarfs, und so auch der Getreidepreise, bei fehlender Ausfuhr außer Landes, wirken müsse, da in so vielen Gegenden, namentlich in Schlesien, und der Grafschaft Glatz von den Bauern jetzt bei Weitem weniger Brod, als ehemals, desto mehr aber bloße Kartoffeln gegessen würden, — vom Herrn Stadtrath Biller ein Beweis hierfür in der Erzählung beigebracht, daß bei einer Revisions-Ermittelung wegen Entstehung neuer Mühlen für die Mühle zu Voigtswalde Habelschwerdter Kreises, sich neuerlich ergeben habe, wie, — nicht wegen der letztern, sondern wegen verringerter

Getreideconsumtion in der Umgegend, — der Mehldebit dieser Mühle gegen den vor 40 Jahren um $\frac{4}{5}$ sich verringert habe.

Breslau, den 21sten Mai 1833.

Weber,
z. Z. Secretair.

---

c) Sitzung am 3ten Juni 1833.

1. Es wurde eine, vom Herrn Grafen Reichenbach zu Brustave aus Berlin mitgebrachte, neue Schaafscheere vorgezeigt, die die Arbeit des Scheerens sehr befördert und erleichtert, die Arbeiter nicht zu viel Wolle auf einmal abschneiden, und so nicht leicht Kämme stehen lassen läßt, das Abnehmen der Scheereisen selbst zum Schleifen erlaubt, und für das Einlegen des Daumens beim Scheeren eine eigene, zweckmäßige Vorrichtung hat, wodurch sie eben die Arbeit sehr erleichtert. Sie ist bei Herrn Amuel in Berlin für 1 Thlr. zu haben.

2. Bei Gelegenheit einer Unterhaltung über den, in diesem Jahre fast allgemein bemerkten, großen Abfall der Wollschur, der in einigen Fällen so weit gegangen ist, daß z. B. auf einem, 4—5 Meilen von hier entfernten, Gute, wo voriges Jahr von 600 Schaafen 13 Centner Wolle geschoren wurden, dieses Jahr, von 800 nur 11 Centner geschoren worden sind, — und zwar ohne allem besondern Schaafverlust, — wurde die Hauptursuche desselben in dem diesjährigen Mangel an guter, nahrhafter Frühjahrsweide gesucht, wenn und wo anders nicht an Schaafen selbst viel verloren worden ist, wie allerdings leider sehr oft in diesem Jahre wieder geschehen.

3. Berichtete Herr Kammerrath Plathner, daß er im Kloster Camenz schon mehrere sehr glückliche Curen von Viehkrankheiten, namentlich von der Hundestaupe, und von der Buglähme, und von der Druse bei Pferden durch homöopa-

thische Heilart gemacht habe; und erwähnte bei dieser Gelegenheit nicht nur einer höchst merkwürdigen, vor Kurzem in Leipzig erschienenen, Schrift des Herrn Magister Lux daselbst: Die Isopathik der Contagionen, oder alle ansteckende Krankheiten tragen in ihrem eignen Ansteckungsstoffe das Mittel zu ihrer Heilung in sich. Leipzig bei Kollmann 1833. 8. sondern zeigte auch eine, aus Leipzig für 3½ Thlr. erhaltene, kleine homöopatische Viehapotheke, nebst Verzeichniß über die darin enthaltenen Heilmittel, und die Krankheiten, gegen die sie dienen sollen, vor; welche erstere aus 2 kleinen Pappkästchen mit circa 20 St. ganz kleinen, 2 Zoll langen Gläschen besteht, worin sich die, äußerlich sich ganz gleichen, an sich aber sehr verschiedenen, aus verschiedenen Medicamenten zusammengesetzten, heilenden Streukügelchen, in Form von Hirsenkörnern, befinden. Davon werden nun 6—11 auf ein Mal, am besten mit Mehl, oder Kleien gemengt, oder in ein Stückchen Brod gesteckt, dem kranken Stück Vieh gereicht. Zwei verschiedene Heilmittel dürfen nie zu gleicher Zeit einem Thiere gegeben, und nach dem Gebrauch muß das kranke Thier 3—8 Tage lang in Rücksicht der zu hoffenden Besserung ruhig beobachtet, und wenn sich keine zeigt, so muß nun das erst gebrauchte Heilmittel wiederholt, oder ein anderes paßliches gegeben, sobald sich aber Besserung zeigt, so darf die Gabe nicht eher wiederholt werden, als wenn jene still steht.

Das Heilmittel Nr. 1, oder, bei dessen Fehlschlagen, Nr. 2. hilft gegen die Hundestaupe, die in einer Art von Lähmung des Rückenmarks zu liegen scheint; Nr. 3. gegen Wurmkrankheit der Pferde, Nr. 4 und 5 gegen Fußlähmung derselben, Nr. 6. gegen das krankhafte, immerwährende Rossen der Stuten; Nr. 7. 8. 9. helfen gegen die Räude bei Hunden, Nr. 11. dient gegen Pocken, auch abwechselnd mit Nr. 2; Nr. 12. 13. 14. helfen gegen Drehkrankheit der Schaafe, u. Nr. 15 oder 16. gegen Druse der Pferde; Nr. 11. hilft auch gegen Rotz der Pferde, und gegen Milzbrand aller Thiere, so wie Nr. 2. auch gegen den Blutspath der Pferde, und Nr. 17. gegen Buglähme derselben dient, und Nr, 1. 11. 18 und 19. gegen Traberkrankheit der Schaafe.

In Thüringen hat man, den Leipziger Zeitungen zufolge, auch schon viele und glückliche Anwendung von einer homöopathischen Heilart der Thiere gemacht, und giebt denselben hier die Streukügelchen in einer Art von Oblaten ein.

4. Berichtete Ebenderselbe, daß die, mit dem, durch Herrn Clauß in Pirna übersandten, und ihm übergebenen, Saamen des Incarnotklee's von ihm gemachten, Versuche, (Vergl. Bericht der Sitzung vom 8ten Februar 1831. in der Schlesischen landwirthschaftlichen Monatschrift, April 1831.) keinesweges für denselben ausgefallen seyen, wie er nächstens genauer anzeigen werde: wogegen er 5. meldete, daß in der Gegend von Kloster Camenz und Reichenstein ꝛc. sehr häufig, und mit großem Vortheil der, dort sagenannte. Bairische Erdbeerklee, Trifolium hybridum, Bastardklee, gebaut, und sowohl zu grünem Futter, als zu Heu benutzt werde, welches er beides sehr reichlich abgebe, da er in der Höhe selbst den spanischen Klee übertreffe. Derselbe wachse übrigens, wird hinzugefügt, dort, und auch vielfach anderwärts auf feuchten Wiesen wild.

Breslau, den 4ten Juni 1833.

Weber,
z. Z. Secretair.

---

d) Ueber die Sitzung vom 9. Juli 1833.

1. Es wurde aus dem neuesten Hefte des Correspondenzblattes des landwirthschaftlichen Vereins in Würtemberg berichtet, daß hiernach von der Ackerwerkzeugfabrik zu Hohenheim bereits über 800 Flandrische, oder Schwerzische Pflüge, und zwar größtentheils ins Inland verkauft und abgesetzt worden sind, und jetzt alle Jahre 150—200 abgesetzt werden; und daß jetzt zu Hohenheim, alle Jahre, im September, eine landwirthschaftliche Versammlung gehalten wird, bei welcher nicht nur einzelne Vorträge über landwirthschaftliche Gegen=

stände gehalten, und Berichte über den landwirthschaftlichen Zustand Hohenheims mitgetheilt, sondern auch alle wirthschaftlichen Anstalten, namentlich die vorerwähnte Ackerwerkzeugfabrik, die Saamenbauanstalt, und die Obst- und anderen Plantagen, und besonders sämmtliche schöne, und ausgezeichnete Viehstämme öffentlich gezeigt, und in Betreff ihres Zustandes, und ihrer Fortschritte offen dargestellt werden.

2. Wurde ein Aufsatz des H. Clauß in Pirna über einen, im Thiergarten zu Stolpe in Sachsen, auf Befehl der Königl. Sächs. Regierung gemachten, Versuch, 6 Hammel zwei Jahr lang in der Wolle gehen zu lassen, um Kammwolle zu erzeugen, vorgelegt; (der hier sub No. 5. abgedruckt sich befindet.)

3. Wurde ein Schreiben aus Dresden vorgelesen, mit Nachrichten über den dortigen Wollmarkt dieses Jahres.

„Ihren Wünschen zufolge," schreibt der Verfasser des Brie„fes, „beeile ich mich, Nachricht über den Dresdner Woll„markt zu geben, der am 10ten Juni anging. Dem An„schein nach kann, gegen andere Jahre, ungefähr der 7te „oder 8te Theil Wolle an den Markt gekommen seyn; „alle andere war schon früher zu Hause verkauft worden. „Namentlich sind die Bauerwollen, die man gewöhnlich „andere Jahre mit 11 bis 13 Thlr. pro Stein kaufte, „dies Jahr mit 16 bis 18 Thlr. bezahlt worden: es kamen „daher am Markt feine und extrafeine Wollen, die sonst „die Preise von 14 bis 17 Thlr. hatten, nicht unter 20 „Thlr. pro Stein zum Verkauf. Die wahre Erhöhung „des Durchschnittspreises der Wolle kann man dieses Jahr „pro Stein auf 5 Thlr. angeben. — Rothschönberg aber er„hielt v. J. pro Stein 23 Thlr., dieses Jahr, excl. „der Locken, 32 Thlr.; Weißtropp v. J. 21 Thlr. 12 „Gr., dies Jahr, incl. der Locken, 30 Thlr.; Kloster Zelle „v. J. 20 Thlr., dies Jahr 27 Thlr.; die Wolle von Gersdorf „bekam dies Jahr 27 Thlr.; Lohmen, Königl. Stammschäferei, „(2 Schuren,) 26 Thlr., Rennersdorf bei Stolpen, 25 Thlr.

„Alle andern dergl. Wollen, die am Markt waren, „wurden von 21 bis mit 24 und 25 Thlr. bezahlt; ich „gebe indeß zu, daß, außer den genannten, auch noch an-

„dere Parthien Wolle pro Stein mit 25 bis 30 Thlr. „bezahlt worden sind. Gestern Nachmittags 5 Uhr waren „etwa noch 20 Partheien Wolle, wo viele kleine dabei „waren von 20 bis 40 Stein, die größte nicht über 80 „Stein, unverkauft; denn die Besitzer verlangten für die „Qualität ihrer Wolle zu überspannte Preise, die Niemand „bewilligen konnte, und es herrschte daher nun eine sehr „große Unzufriedenheit unter Jenen, so wie auch bei Denen, „die doch noch so glücklich waren, ihre Wolle zu verkaufen, „aber im Preise zurückgehen gemußt hatten, weil keine „Abnehmer sich zu den geforderten Preisen fanden. So „wird es auch Denen ergehen, die ihre Wolle noch bis „heute, zum Schlusse des Wollmarktes, hielten."

2.

Ueber fremde Getreidearten,

in kleinen Gartenversuchen gebaut im Jahre 1832,

von

Johann Wilhelm Krause,

Pfarrer in Taupadel bei Jena;

mitgetheilt von Herrn von Thielau auf Lampersdorf bei Frankenstein*).

Erklärungen.

1. Von den nachverzeichneten Getreidearten, — die ich seit 1826 mit nur wenigen Sorten zu bauen anfing, — ist blos ein kleiner Theil hie und da in Deutschland sparsam

---

*) Es ist schon viel in dieser Hinsicht bekanntlich von Fischer, Wagini, Witten, und A. gethan worden; aber allerdings

im Anbau; die mehrern gehören noch dem Auslande und botanischen Gärten an, und sind wohl vielen Landwirthen fremd.

2. Die, meist von der Farbe und Beschaffenheit der Aehre hergenommenen, Benennungen, glaube ich mit Seringe und Metzger, führen wohl am Sichersten zu einer endlichen Verständigung über die Arten, und bringen mit Hülfe des auch hier beibehaltenen einfachen Systems, Ordnung in das noch große Gewirr rücksichtlich der Stellung und Nomenklatur der Getreidearten. Knüpft man an diese naturgemäßen Benennungen die Provinzial= und Trivialnamen, — dergleichen viele in meiner ökonom. Botanik, Leipzig, bei Baumgärtner 1831, 2 Bände, beigefügt sind — an; so wären die ersten Anhaltepunkte zur Kenntniß der Getreidearten gesichert.

3. Von den, nach den Nummern eingeklammerten, Zahlen, z. B (11—4) bezeichnet die erste die Nummer, unter welcher ich das Getreide seit 1829, und die zweite die, unter der ich es vorher ausgegeben habe: eine einzelne eingeklammerte Zahl bezieht sich auf 1829, und die mit * bezeichnete Art ist seitdem erst dazu gekommen.

4. Bekanntlich zeigt ⊙ Sommerfrucht, ♂ Winterfrucht, ⊙—♂ beides zugleich an.

5. Von dem Halmgetreide Nr. 1—87, lasse ich ab, bei portofreier Einsendung des Betrags, a) vorzügliche Aehren mit 1 Stück Halm, jede mit dem Namenszettelchen versehen, zu 5 Thlr. preuß. Cour., b) die Saamen davon in kleinen Portionen von mehrern oder wenigern Körnern, zu 4 Thlr.; und füge c) zu jenen oder diesen auch einige Mais=, Hirsen= und Grasarten, wer sie verlangt, unentgeldlich bei. d) Wer auswählen will, erhält die Saamen von jeder einzelnen Art zu 1½ Gr., — alles gepackt bis zur Post.

6. So sehr nützlich sich übrigens auch die mehresten dieser fremden Getreide, die so ziemlich alle Formen, die

---

ist diese Sammlung von fremden Getreidearten nicht nur eine der neuesten, sondern auch umfassendern, und verdient die Beachtung industriöser Landwirthe gar sehr.
A. d. R.

man bis jetzt kennt, umfassen, in ökonomischer Hinsicht darstellen, und allgemeinen Anbau verdienten; so ist es doch hauptsächlich das Fördern der Wissenschaft, was ich bei dem Ganzen im Auge habe; und Dieses bitte ich nicht unbeachtet zu lassen.

I. Weizen. Triticum.

A. Gemeiner Weizen, Tr. vulgare, a) gegrannte Arten, Spica aristata, Bartweizen.

1. * Schwarzer gemeiner Bartweizen, ♂.
2. (8) Weißer gem. Bartweizen, ♂—⊙, Same grünlich.
3. (9) Weißer sammtartiger gem. Bartw. ♂—⊙.

b) Ungegrannte Arten, spica mutica; Kolbenweizen.

4. * Rother sammtartiger Kolbenweizen, ♂; d. J. verunglückt.
5. * Weißer sammtartiger Kolbenweizen; Moosweizen, ♂ Trit. velutinum, Schübler.
6. (11—4) Weißer Kolbenweizen, Talaveraweizen, ♂, Saame hochgelb.
7. * Weißweizen, ♂, Saame weiß, Halm bräunlich.
8. (10) Gelber Kolbenweizen, ♂.
9. * Igelweizen mit weißlichem Saamen, ♂.
10. (12—5) Igelweizen mit gelben Saamen, ⊙.
11. (13) Sammtartiger Igelweizen, ⊙.
12. (14—6) Binkelweizen, ⊙ Trit. compactum muticum, Host.

B. Englische Weizen, Triticum turgidum.

13. (4) Schwarzer englischer Weizen, ♂, Grannen schwarz.
14. (22) Blauer engl. Weizen, ♂, Grannen rothbräunlich; die ästige Varietät: blauer Wunderweizen, ist selten, vielleicht künftig mehr zu haben.
15. (3—6) Hellblauer engl. Weizen, ♂, Grannen weißlich. Auch sind bei diesen 3 Arten die Blumenspelzen verschiedenfarbig.
16. (20) Rother englischer Weizen, ♂.
17. (21) Rother sammtartiger englischer Weizen; Glockenweizen, ♂.

18. (18. 19. vorher 7. 8) Weißer glatter englischer Weizen; Wechselweizen, ⊙—♂; wird auch ästig.
19. * Weißer sammtartiger engl. Weizen; Entenschnabel-Weizen, ⊙—♂; eine Spielart vom vorigen, nur die Spelzen weichhaarig; ist vorzüglich.
20. * Rother sammtartiger Wunderweizen, ♂; Aehren sehr ästig, Spelzen dick behaart.
21. (17—9) Rother glatter Wunderweizen, ⊙.
22. (15) Weißer Wunderweizen, ⊙; nur in trocknen Jahren die Aehre weiß, außerdem etwas röthlich.

C. Bartweizen, Trit. durum; sind alle ⊙, dauern aber auch unter Schneedecke die Winter aus. Grannen sehr lang und rauh.

23. * Blauer Bartweizen, Blé corné à deux couleurs; dieses Jahr verunglückt, wenig.
24. (24—11) Rother Bartweizen; rother, welscher Weizen.
25. * Rother sammtartiger Bartweizen. Tr. tomentosum.
26. * Weißer Bartweizen; weißer gerstenartiger Weizen.
27. (23—15) Weißer sammtartiger Bartweizen; Tr. villosum, Tr. fastuosum; Grannen weiß, auch schwarz.
28. (28—16) Weißer Kolbenbartweizen mit weißen Grannen; Weizen aus Sicilien und Neapel.
29. (29—17) Weißer Kolbenbartweizen mit schwarzen Grannen, und dadurch nur Varietät von voriger Art.
30. * Weißer sammtartiger Kolbenbartweizen. Grannen weiß.
31. * Weißer sammtart. Kolbenbartweizen. Grannen schwarz, aber auch nicht constant, wie bei Nr. 29.
32. (26—13) weißer dickähriger Bartweizen, Tr. durum spica compacta alba mihi, Trit. Gaertnerianum Schübler.
33. (27—4) Röthlicher dickähriger Bartweizen, Trit. dur. spica compacta subrufa mihi.
34. (32) Dünnähriger Bartweizen; oft eben so große Aehren, wie Nr. 28, nur kürzere Grannen.

D. Polnischer Weizen, Tr. polonicum; alle diese Arten sind ⊙, nur trockne Sommer sind ihnen zusagend.

35. (33—20) Polnischer Weizen, Egyptisch Korn ꝛc.
36. (34) Sammtartiger polnischer Weizen, Blé de Pologne à épis velus.
37. (35) Halbgegrannter polnischer Weizen; wie voriger, aber die Spelzen glatt.
38. (36) Kolbenartiger polnischer Weizen. Trit. Cevallos Lagasca.

E. Spelze, Trit. Spelta; werden so wie die Emmerarten und das Einkorn zu den uneigentlichen Weizen gerechnet.

39. (38) Schwärzlicher Grannenspelz, ⊙—♂, Tr. Spelta nigrescens Schübler.
40. (39) Blaulicher Grannenspelz, ⊙—♂, nur Spielart vom vorigen.
41. (40) Rother Grannenspelz, ♂, wird auch sammtartig.
42. (37—22) Weißer Grannenspelz, ♂, Tr. Zea etc.
43. (43) Rother Spelz, rother Dinkel, ♂.
44. (42) Blaulichbrauner Spelz, ♂, Spielart vom vorigen, wenig Unterschied.
45. (41) Weißer Spelz, Dinkelweizen, ♂, ist die verbreiteteste Art.

F. Emmer, Trit. amyleum Seringe.

46. (63—25) Schwarzer Winter-Emmer, ♂; wird auch etwas ästig.
47. (49—24) Rother Emmer ⊙, Tr. dicoccon rufum Schübler; oft auch etwas ästig.
48. (44—23) Weißer Emmer, Romanischer Weizen, ⊙, kommt auch bisweilen etwas ästig vor.
49. * Bräunlich sammtartiger Emmer, ⊙, Tr, dicoccon velutinum aristis nigris Schübler.
50. (25—10) Großer weißer sammtart. Emmer, ⊙, ist eine neue Art, Tr. amyl. velutinum aristis longissimis mihi; Aehre bis 8″, und die Grannen wohl doppelt so lang; wird auch ästig.

51. (30—18) Dichter weißlicher Emmer, ⊙, eine neue Art. Tr. amyl. compactum aristis albiantibus Mihi; reift spät.
52. (31 u. 52) Dichter röthlicher Emmer, ⊙, Tr. Bauhini des Lagasca, nach Schübler; reift früh.
53. (46) Weißer Winter=Emmer, Aegyptischer Spelz, ♂, Tr. tricoccon, Schübler.
54. * Rother sammtart. Winter=Emmer, ♂, Tr. farrum muticum; d. J. verunglückt, nur wenig.
55. (50) Rother ästiger Emmer, ♂.
56. (48) Weißer ästiger Emmer, ♂.
57. (47) Weißer sammtart. ästig. Emmer, Russischer Mehldinkel, ♂; Form, wie bei vorigem, aber die Aehre sammtartig.

G. Einkorn, Trit. monococcon.

58. (55—26) Rothes Einkorn, ♂; seit etlichen Jahren hier mehr im Feldbau.

II. Roggen, Secale cereale. Bei allen aufgestellten Arten bemerkt man keine botan. Unterschiede; nur in der Bestaudung, dem mehr dünn- oder dickhülsigen Saamen, und dem nur etwas feinern Mehle variiren sie. Alle 3 Arten sind ♂.

59. (1—27) Russisches Staudenkorn; ich gebe 2 Sorten, die ich von 2 ganz entfernten Landw. Vereinen zur Probe erhalten habe.
60. (2—28) Norwegischer Roggen.
61. (3—29) Aegyptischer Roggen.

III. Gerste, Hordeum.

a) Vielzeilige, regelmäßig 6reihige Gersten, H. hexastichon; alle 3 Arten reifen schon Mitte Juli.

62. (56) Lange sechszeilige Gerste, ⊙.
63. (57) Blauliche Gerste, ⊙.
64. (58) Kurze sechszeilige Gerste, Stockgerste, ⊙.

b) Gemeine Gersten, H. vulgare, sind vier- oder unregelmäßig sechszeilig.

65. (62—31) Schwarze gemeine Gerste, ♂; sehr ergiebig, und reift meistens schon im Anfang Juli.
66. (61) Bläuliche gemeine Wintergerste, ♂; Ertrag groß, reift Mitte Juli.
67. (60—30) Gemeine Sommergerste, Zeilengerste, ⊙,
68. (59—32) Nackte gemeine Gerste, Himalaya-Gerste, ⊙, giebt reichen Ertrag.

c) Zweizeilige Gersten, H. distichon.

69. (63—35) Nakte zweizeilige Gerste, Himmelsgerste, ⊙.
70. (64—34) Lange zweizeilige Gerste, ⊙, hat zwar flache Körner, aber meist 32—34 in jeder Aehre.
71. (65—35) Reißgerste, Pfauengerste, ⊙, trägt auch auf dürftigem Boden reichlich.

IV. Hafer, Avena. Das ganze Geschlecht ist ⊙.

a) Rispenhafer, Av. sativa.

72. (66—36) Weißer ungegrannter Rispenhafer, Av. praegravis.
73. * Frühhafer, Augusthafer, Av. praecox.
74. * Dreikörniger Hafer, Av. sat. trisperma; wenig.
75. (67—37) Kartoffelhafer, ist ungegrannt, wird sehr hoch.
76. (68—38) Goldhafer ungegrannt, fruchtbar, hoch, Korn voll.
77. (69—39) Goldhafer, gegrannt, eine ergiebige Art; bei uns sparsam im Felde.
78. (70—40) Schwarzer Rispenhafer; bleibt niedrig, reift mit am Frühesten.
79. (71) Brauner gegrannter Rispenhafer, auch rother Hafer, wird hoch und bringt 14″ lange Rispen.

b) Fahnenhafer, Av. orientalis.

80. (72—41) Weißer gegrannter Fahnenhafer, Podolischer Hafer; eine der ergiebigsten Arten.

81. (73—42) Weißer ungegrannter Fahnenhafer; wird hoch, dickhalmig, und ist sehr ergiebig.
82. (74—43) Schwarzer Fahnenhafer; sehr fruchtbar.
83. * Chinesischer Fahnenhafer, Av. orient. nuda Mihi; eine neue Art, sehr tragbar; bei längerm Rösten enthülset sich das Korn leicht; gut zur Grütze.

c) Zum Anbau Behufs der Körner sind die 4 folgenden Arten nicht, wohl aber zu Grünfutter als nützliche Hafer zu empfehlen: es sind Rispenarten.

84. (75—44) Chinesischer Hafer, Sago-Hafer, Av. chinensis Fischer. Saame nackt.
85. (76—45) Kleinsaamiger Hafer, Av. nuda microsperma Mihi.
86. (77—46) Sandhafer, Av. strigosa; wird sehr hoch.
87. (78—47) Kurzer Hafer, Av. brevis, auch Av. hispanica; vorigem ähnlich, aber niedriger.

Zugaben.

W. Noch Weizenarten.

Folgende kamen neuerlich aus Italien, und werden jetzt, namentlich auch in München, versuchsweise angebaut. Es sind Bartweizen, aber keine neuen Arten, wie man sich überzeugen wird, wenn man die wenigen Saamen, die ich nur geben kann, zum Anbau über Sommer benutzen, und mit dem obigen Arten bei C. vergleichen will.

88 { Castiglione. Tumminia. Seavuzzo.

89 { Giustalisa Palmentilla.

90 Real forte.

91 Farro

3.

Bericht über den Wollmarkt zu Landsberg an der Warthe im Jahre 1832.

Nachtrag zu No. 7. der Aufsätze in Bd. 2. Heft 2. p. 81.

An dem diesjährigen Wollmarkte, welcher am 9ten Juni erst seinen Anfang nehmen sollte, waren an diesem Tage schon die meisten Geschäfte gemacht, und der Markt als fast beendigt anzusehen.

Es sind, laut geführten Waageregistern, vom 6. Juni ab gewogen worden:

	1648 Sack,	worin 20,026 Stein	oder 4005 Ct.	22 Pf.
im v. J.	1566 "	" 18,722 "	" 3744 "	63 "
also in diesem Jahre mehr	82 Sack,	worin 1304 Stein	oder 260 Ct.	69 Pf.

An Wolle, welche auf auswärtigen Wagen gewogen worden, waren hier zum Verkauf ausgelegt ungefähr " " " " " " 4500 Ctn.
im Jahre 1831 " " " " " 4000 "

Die Summe der zum Verkauf gestellten Wolle betrug in diesem Jahre also in Summa 8505 Centner 22 Pf.

In den einzelnen Sorten fand folgendes Verhältniß statt:

1. von 2310 Centner der ordinairen Wolle, zu 36—45 Thlr. für den Centner, war der Mittelpreis 42½ Thlr., und sie ist mit 6—8½ pro Pf. Gewinn gegen den vorjährigen Preis verkauft;
2. von 4721 Centnern Mittel-Wolle, zu 45—55 Thlr. pro Centner, stellte sich der Mittelpreis zu 54 Thlr., und sie ward mit 10—12 pro Pf. Gewinn verkauft.
3. von 1206 Centnern feiner Mittel-Wolle, zu 55—70 Thlr. pro Centner, galt der Mittelpreis 65 Thlr., so daß die Verkäufer diese nur mit 8—10 pro Centner Gewinne gegen den vorjährigen Preis verkauften;

4. von 314 Centnern feiner Wolle zu 70—90 Thlr. pro Centner, war der Mittelpreis 77 Thlr., und dem des vorjährigen und vorvorjährigen gleich.

Nach extrafeiner Wolle war durchaus keine Nachfrage, und sämmtliche hier gelagerte Wolle ist verkauft worden. Wie immer, so auch jetzt, war die Kamm- und Mittelwolle die gesuchteste, und eine größere Quantität davon hätte auch noch Absatz gefunden. Der Verkehr war äußerst lebhaft, die Käufe wurden rasch abgeschlossen, und die Hauptgeschäfte am 8ten und 9ten dieses gemacht. Zufuhr war nicht unbedeutend aus der Neumark und Westpreußen; und die später angekommene wenige Wolle aus dem Großherzogthum Posen hätte beinahe den Markt verfehlt, weil die Käufer den Abschluß der Käufe, des eintretenden Pfingstfestes wegen, außerordentlich beeilten.

Daß in diesem Jahre die Quantität der hier zu Markte gebrachten Wolle nicht noch größer war, als gewesen, hat in der geringern Ausbeute, welche das Schaaf dem Producenten geliefert, und darin, daß bereits mehrere Ankäufe an den Wohnorten der Schaafzüchter gemacht worden sind, seinen Grund.

4.

Wie man Branntwein beim Brodbacken gewinnt!

In Friemar bei Gotha und anderwärts gewinnt man jetzt den Branntwein blos aus Broddünsten. Es wird an der Seite des Backofens eine Oeffnung angebracht, in der, nachdem der Teig in den geheitzten Ofen gebracht ist, und alle andere Oeffnungen des Ofens luftdicht verschlossen sind, eine Röhre befestigt wird, in welche nun alle, aus dem zu backenden Teige aufsteigende, Dünste getrieben, und durch einen Kühlungsapparat in eine geistige Flüssigkeit verwandelt werden, bei der für den Werth des Brodes gar nichts verloren geht, vielmehr dasselbe nur noch, durch die Ableitung der sauern Dämpfe, gesünder wird. — Auch in Leipzig hat man bei der Bäckerei der dortigen Armenanstalt, im Frühjahr 1832, Branntwein auf solche Weise gewonnen, der offenbar weniger Fusel hatte, als anderer. — In London hat auch schon ein H.

Hicks ein Patent auf eine dazu gemachte Erfindung erhalten.

In einem Jahre könnten im preußischen Staate, wie man berechnet hat, für 1½ Millionen Thaler an Branntwein so dem jetzigen reinen Verlust entzogen werden. Dorfzeitung 1832. Nr. 153.

5.

Um im Winter viel Eyer von den Hühnern zu erhalten

ist nichts besser, als Leinhülsen, (entsaamte), zu dörren in einem mäßig warmen Ofen, sie zu dreschen, wie Korn, und dann in kochendes Wasser zu schütten, sie mit gleicher Quantität Weizenkleie nun zu vermischen, Alles wohl zusammen zu rühren, und dann noch eben soviel Eichelmehl dazu zu thun, worauf soviel Wasser zugegossen werden muß, daß ein Teig daraus wird, mit dem man die Hühner füttert, die nun Winter und Sommer Eier legen, welche sich denn auch durch ihre Größe, und gemeiniglich durch ein doppeltes Dotter auszeichnen. Auch legen Hühner am besten, wenn sie jung schon an das Eierlegen im Winter gewöhnt, und deshalb in abgesonderten, an einem Backhause, oder an Schweineställen angelegten, Ställen gehalten, und mit gekochter Gerste oder Buchweizen auf dem Miste gefüttert werden; besonders wenn man Würmerhaufen dabei anlegt, d. h. abhängige Gruben mit verfaultem Miste, den man mit Rindsblut besprengt, mit Schaafdärmen vermischt, und mit Hafer besäet, den Sommer über mit Dornsträuchern und Steinen bedeckt, gegen den Winter aber öffnet, und wovon man dann den Hühnern täglich einige Schaufeln vorwirft; Sand zum Baden ist ihnen auch nöthig. Landw. neues baierisches Wochenblatt 1832. Nr. 10. p. 158.

6.

Ueber Lupulin, oder Hopfenmehl, dessen Erkennung auf dem Hopfenzapfen, und dann Prüfung überhaupt.

Unter Lupulin, oder Hopfenmehl, dessen, als des eigentlich wirksamen Princips und Bestandtheils des Hopfens.

sowie der deshalb vorgeschriebenen alleinigen Anwendung desselben zum Würzen des Biers, in dieser Zeitschrift schon gedacht worden ist, versteht man die, auf den Fruchtknoten, und den Deckblättern des Hopfens befindlichen, glänzenden Körnchen, welche 2 prC. aetherisches Oel, 55 prC, Harz, 10 prC. bittern Extractivstoff, und Spuren von Fett, Gerbstoff, Gummi, Apfelsäure, und Essig-, Salz- und Schwefelsaures Ammonium enthalten.

Nach der Münchner politischen Zeitung 1832. Nr. 100 hat nun der Bierbrauer Gabriel Sedlmayer eine Loupe erfunden, die 25 Mal vergrößert, und zur Prüfung des Hopfens in Hinsicht seiner Brauchbarkeit durch Betrachtung des auf ihm befindlichen Lupulins dienen soll. Die Kennzeichen guten, nutzbaren Hopfens sind denn, nach Demselben, überhaupt, und insbesondere in Betreff des Lupulins, folgende: 1) ganze und unzerkleinerte Zapfen; 2) weißlich grüne, oder gelbliche, und gelbe, ja nicht bräunliche Deckblätter; 3) daß durch die nahe angehaltene Loupe das Lupulin auf den oben angezeigten Stellen dicht aufgestreuet erscheine; 4) daß die Körnchen desselben voll, d. h. sehr gewölbt, fast kugelicht, (nicht platt,) und von einander abgesondert, nicht in einander gelaufen sich zeigen, und ferner 5) dabei hell citronengelb, nicht bräunlich; 6) daß der eigenthümliche kräftige Geruch des Hopfens nicht vermißt werde.

Auch muß man sich vorsehen, daß nicht, durch Zerkleinerung mittelst Dreschens, alter Hopfen mit frischem untermischt worden sey, — welches man auch, sowie das Ausschütteln des Lupulins in verfälschtem Hopfen, durch diese Loupe entdecken kann.

7.

Ueber die Zahl der entdeckten und bekannten cultivirten Pflanzen.

Nach einem berühmten Botaniker sind seit Entdeckung der neuen Welt 2375 verschiedene Arten amerikanischer Bäume, und Pflanzen, und 1700 vom Cap der guten Hoffnung nach Europa gebracht worden; und, wenn noch die exotischen Pflanzen aus China, Ostindien, Neuholland, und andern Theilen

Asiens, Afrika's und von den Gränzen Europa's hinzugefügt werden, so beläuft sich die Zahl der Varietäten kultivirter Pflanzen im gemäßigten Europa auf 120,000.

8.

Aufbewahrung des Obstes in Ungarn.

In Ungarn ist es besonders beim Landmann allgemein gebräuchlich, das Obst ebenso, wie die Kartoffeln, in, im Freien, auf einer, an einem höher gelegenen, trocknen Orte aufgelegten, Unterlage von Stroh aufgeschütteten, und äußerlich mit Stroh, und trockner sandiger Erde stark bedeckten, Haufen aufzubewahren, wo es sich sehr gut den Winter über erhält.

III.

Landwirthschaftliche Chronik.

1.

Englischer Woll-Bericht *).

London, den 10. Mai 1833.

Der Standpunkt des hiesigen Marktes und dessen Aussichten bei herannahender Wollschur ist folgender.

Die Zufuhren neuer Wollen trafen im verwichenen Jahre zum Theil ungewöhnlich spät hier ein: denn der englische Markt bot scheinbar nicht die Vortheile, welche man auf dem Continente von demselben erwartete, und durch den lebhaften Begehr, welcher in Deutschland statt fand, hielten sich anfangs die meisten Einsender zurück, und man fing an, zu glauben, daß die Importation von deutscher Wolle sehr klein ausfallen würde. Gegen das Ende des Jahres zeigte es sich aber, daß, von der Schur an gerechnet, mindestens 5000 Ballen mehr, als das Jahr zuvor, in dem gleichen Zeitraume in London eingeführt wurden. Zu bemerken ist hierbei, daß die Frühjahrs-Sendungen von 1831 um 8500 Ballen stärker

*) Kömmt hier zwar erst etwas spät zum Druck, ist aber sehr interessant zu der und für die Geschichte der Wollpreise im laufenden Jahre. A. d. R.

waren, als sie es in dem verwichenen bis zu der gegenwärtigen Zeit gewesen sind; und man kann annehmen, daß in dem verflossenen Jahre überhaupt 6000 Ballen weniger, als das Jahr zuvor, in England eingeführt wurden. Von andern Ländern waren die Zufuhren auch geringer, nämlich von Spanien 9000 Ballen, von Australien 1100 Ballen. — Dagegen sind von Amerika circa 1900, und von Rußland 650 Ballen mehr importirt worden. — Wenn man den gegenwärtigen Bestand des Lagers in erster Hand, von circa 3500 Ballen hier, und circa 4000 Ballen in York-Shire, mit dem des vorigen Jahres zur selbigen Zeit, wo hier 5000, und an letzt genannten Orte ungefähr 1000 Ballen lagerten, welche vor Ankunft der neuen Wollen so gut, als geräumt waren, vergleicht, so sollte man glauben, daß der, schon seit einigen Monaten fühlbare, Mangel an ordinären, und Mittel-Wollgattungen sich auf die feineren Sorten, woraus unser Lager zum größern Theile besteht, erstrecken müsse; — aber leider geht es mit dem Absatze derselben äußerst schläfrig; und, obgleich wir daher kaum auf erhöhte Preise rechnen dürfen, so hegen wir doch keinen Zweifel, daß es sich damit bald bessern werde, und die Vorräthe, wenn die Zufuhren so klein, wie bisher, bleiben, in kurzer Zeit noch mehr werden reducirt werden, so daß wenig oder nichts bei Ankunft neuer Wollen übrig seyn wird.

Nach officiellen Berichten war die Einfuhr fremder Wollen in England im Jahr 1832

von Deutschland	55185	Ballen.
= Spanien	13684	=
= Neusüdwallis u. Vandiemensland	10483	=
= Rußland	997	=
= Amerika	2195	=
= andern Ländern	999	=

Das Steigen der Preise im Jahre 1831 von ordinären und Mittel-Wollen ging im verfloßenen allmählich fort, und, nachdem der Markt von reinen guten Sorten geräumt war, bewilligte man selbst häufig für belegte Wollen diese Erhöhungen: — feine Gattungen dagegen wurden seit mehrern Mo-

naten sehr vernachlässigt, und es ist im Allgemeinen wenig darin eingegangen, weil sich unsere Fabrikanten ungern zu den hohen Preisen verstehen, und lieber nach den erstgenannten Sorten greifen, die ihnen bei den großen Fortschritten, welche sie in den letzten Jahren in der Fabrikation gemacht haben, verhältnißmäßig immer noch besser zu stehen kommen.

Das neue Geschäft wird sich hier ohne Zweifel ziemlich gut anlassen, wenn unsere Freunde in Deutschland nur nicht allzu hohe Preise bewilligen, und den hiesigen Markt bei ihren Einkäufen nicht ganz aus dem Auge lassen. Ungeachtet das Tuchgeschäft, und die Fabrikation hier zu Lande im besten Schwunge sind, gehen unsere Fabrikanten doch mit der bekannten Ruhe zu Markte, da sie keinen höhern Stand der Preise ihrer Fabrikate zu erwarten berechtigt sind, und eine allenfallsige Steigerung gewiß nur unter ganz besondern, unvorherzusehenden, Umständen erfolgen dürfte.

2.

Seltene Fruchtbarkeit einer Kuh.

Im Dorfe Beninghausen, Kreis Bailon, Arnsberger Reg. Bezirks, warf im Mai d. J. eine Kuh 3 völlig ausgebildete Kälber, die auch alle 3 am Leben geblieben sind.

3.

Pferderennen zu Epsom in England.

Bei dem letzten Pferderennen zu Epsom am 24. Mai d. J. gewann ein dreijähriges Hengstfüllen, Dangerous, die ausgesetzten Derby-Preise von 3725 Pfd. St. oder 26,145 Thlr.; und da man ihm wenig zutraute, und 30 gegen 1 darauf vielfach gewettet wurde, daß es nicht siegen würde, so gewann sein Besitzer, Herr Sadler, noch enorme Summen Geldes durch die Wetten.

4.

Landwirthschaftliche Nachrichten über den Stand der Früchte und die Aussichten zur Erndte in mehreren deutschen und außerdeutschen Ländern.

Nach Nachrichten aus Marienwerder vom Mai d. J. waren in dortiger Gegend traurige Aussichten auf das Ge-

deihen der Wintersaaten, wegen ungünstiger Witterung in der Bestellzeit: und um Ratzau hatte sich im Herbst v. J. auch die Ackerschnecke, im Frühjahr d. J. aber die Saatraupe sehr schädlich gemacht, und es hatten dieserhalb viele Feldfrüchte umgepflügt werden müssen.

Aus Gumbinnen meldete man unter dem 8ten Juli, daß in dortiger Gegend vom Wintergetreide ebenfalls keine besonders reiche Erndte zu erwarten, aber auch kein Mangel etwa zu fürchten sey, indem dieselbe nur auf den hochliegenden sandigen Bergen Masurens etwa sehr dürftig ausfallen möchte. Sommer- und Kartoffelfelder versprächen dagegen, — hieß es, — bei fortdauernder günstiger Witterung einen reichlichen Ertrag; die Wiesen- und Klee-Erndte habe auch den Landmann zufrieden gestellt, auf den Obstbau aber habe die Witterung nachtheilig eingewirkt, indem die Maifröste die Blüthen zerstört haben.

An der dortigen Pohlnischen Gränze war Etwas von Vieh an der Viehseuche gefallen, und das Uebrige nur in den Ställen leben geblieben, wo zugleich Ziegen waren. Die Ablammung im Februar und März d. J. war fast überall schlecht vor sich gegangen.

Unter den Pferden grassirte in der Rautenburger Gegend die Räude.

Aus mehreren Gegenden der vereinigten Staaten Nordamerica's wurde im Mai berichtet, daß überall große Dürre herrsche, und viele Moorbrände statt fänden, die Früchte litten, das Vieh sogar in Folge der großen Hitze hinfalle, wobei noch ein austrocknender Wind wehe!

Aus Frankreich meldete man von Mitte Juni, daß dem ganzen Lande eine der herrlichsten Erndte bevorstehe!

Aus Odessa wurde vom 20sten Mai berichtet, daß 200 Werste in der Umgegend herum alle Saat durch die Dürre gänzlich zu Grunde gegangen sey.

Auf der ganzen Spanischen Halbinsel war, nach Nachrichten aus Madrid vom 6ten Juni, die Hitze fast unerträglich, und man fürchtete für die Erndte, wenn diese hohe Temperatur länger fortdauern sollte.

In den Gegenden von Salamanca, Valladolid, und

Valencia hatten sich Heuschrecken wieder gezeigt, zu deren Vertilgung und Einsammlung indeß von den Behörden angemessene Maaßregeln ergriffen worden waren.

In England war, nach Nachricht aus London vom 2ten Juli, das Regenwetter noch zeitig genug eingetreten, um für den Stand und die Erndte der Feldfrüchte die besten Hoffnungen fassen zu lassen.

Aus Flandern wird von Mitte Juni 1833 gemeldet, daß Hafer, Klee, und fast alle Futterarten die von ihnen gehegten Hoffnungen rechtfertigen, der Roggen aber durch die letzten Stürme etwas gelitten habe, obwohl doch der Schaden auf nicht mehr, als 5 prC., zu schätzen sey; daß der Weizen dagegen ganz vortrefflich stehe, und, wenn auch nicht soviel Stroh, doch mehr Korn bringen werde, als voriges Jahr; daß dem Leine auch der kürzliche, wenn gleich nur unbedeutende, Regen sehr gut gethan habe, und daß somit zu glauben sey, es werde die diesjährige Erndte die des vorigen Jahres bei Weitem übertreffen.

Aus Altona wird vom 19ten Juni gemeldet, daß, nach allen Nachrichten aus dem Lande, der Regen insoweit noch zu rechter Zeit gekommen sey, um den großen Nachtheilen der Dürre abzuhelfen, daß doch noch eine erträgliche Erndte zu erwarten, namentlich eine, wenn auch nicht ergiebige, doch in der Qualität befriedigende, Kornerndte sich zu versprechen sey; doch habe die Sommersaat in den höhern Gegenden durch die Dürre sehr gelitten.

Aus dem Königreich Sachsen wird uns, unter dem 25sten Juni, gemeldet: daß man nach der Dürre im Mai, und dem scharfen Winter, und der Kälte, die ihr folgten, nunmehr herrliche Aussicht zur Erndte habe, obwohl die Sommersaaten kurz im Stroh seyen; und daß man sich auch schönen reichen Graswuchses erfreue, und auch den Wein sehr schön stehend finde, und sich vielen und guten Wein, wie 1811 und 1822, verspreche, — also aller 11 Jahre*). —

*) Eine so frühe, und günstige Blüthe des Weins, sagt die Leipziger Zeitung Nr. 144, wie dies Jahr, sey selten

Das Steinobst nur scheine ganz aufzugeben zu seyn; dagegen sey für das Kernobst desto mehr zu hoffen, zumal es keine Raupen, und Käfer an den Blumen gebe, selbst nicht einmal die Spannraupe an den Aepfelbäumen, — die daher reichen Ertrag an Aepfeln erwarten ließen.

Nach Nachrichten vom Juli aber war im Ganzen wenigstens eine gute, wenn auch nicht ausgezeichnete Erndte sich zu versprechen: nur aus dem Voigtlande waren über die Dürre ungünstige Berichte eingegangen, nach den das Getreide, selbst das Sommerkorn, wegen Vertrocknung, an mehreren Orten als Stroh hatte gemäht werden müssen, und die Preise daher auch in 14 Tagen um 80 prC. gestiegen seyn sollten, auch das Heu spärlich eingekommen war.

Aus dem Badenschen berichtet man vom 20sten Juni: daß man zwar wenig, aber kräftiges, mehlreiches Korn von der diesjährigen Erndte erwarte, und vom Wein einen Jahrgang, wie den von 1822; daß Kernobst, Nüsse, und Kastanien vortrefflich gedeihen, Steinobst aber nur wenig ausgeben werde.

Nach den, im Juni aus Schlesien laut werdenden, Nachrichten ist der Roggen im Ganzen keineswegs so gediehen, daß er eine ergiebige Erndte verspricht, wohl aber der Weizen: Gerste und Hafer geben gute Hoffnungen, Kartoffeln sind spät gepflanzt worden, stehen aber gut; Flachs scheint sehr zu mißrathen, und Rübsen und Raps haben gewaltig durch den messingfarbenen Glänzkäfer, Nitidula aenea, gelitten.

An Kirschen fehlte es nicht; aber Pflaumen setzten nicht sehr an; und auch an Aepfeln, und Birnen wird es vielleicht fehlen. Der Wein verspricht viel Gutes.

Aus dem Regierungsbezirk Minden wurde unter dem 9ten Juli berichtet: daß der Roggen daselbst niedrig und dünn geblieben, wegen anhaltender Dürre aber frühzeitig der Reife entgegen geeilt sey, Weizen und Gerste dagegen un-

---

vorgekommen, indem am 18ten Juni bereits Spatling und Härtling bei Dresden völlig abgeblüht haben.

gleich besser, der Hafer aber nur mittelmäßig, stehen, wogegen Buchweizen und Hanf gute Hoffnung gewähren, Flachs aber die gehörige Länge nicht zu erhalten scheine, die Wintererbsen-Erndte weniger, als mittelmäßig, und die Erndte von Rauchfutter eben auch nicht vorzüglich gut ausfalle.

Aus dem Regierungsbezirk Arnsberg verlautete zur selben Zeit, daß die Wintersaaten, ungeachtet der Dürre, sich dort sehr gut gehalten haben, die Sommersaaten aber mager und kraftlos seyen.

5.

Licitation eines Original-Araber-Gestüts in Ungarn.

Für den 10ten Juni d. J. war die Licitation des Original-Araber-Gestüts des Freiherrn von Fechtig in Lengyeltothi im Schümeiger Comitat am Plattensee in Ungarn, 2 Tagereisen von Wien, bestimmt, bestehend aus 6 Beschälhengsten, und zwei 3jährigen und sieben 2jährigen Hengsten, dann aus 26 Mutterstuten, und 5 vier-, 5 drei-, und 5 2jährigen Stuten.

Auch sollten einige Reit- und Wagenpferde mit verkauft werden. Die genaue Beurtheilung aller dieser Pferde wurde schon im März auf Verlangen verabfolgt.

6.

Gelegenheit zum Ankauf ächt englischer Blutpferde.

H. Lichtwald in Rostock in Mecklenburg erhält jährlich öfters, über Hamburg, Transporte von ächt englischen Blutpferden zur Zucht für Gestüte vornehmlich in Preußen, und in Mecklenburg. Im Mai d. J. bezog er wieder einen solchen Transport, wobei 4 Vollbluthengste waren, und darunter ein brauner Beschälhengst, der alles überbot, was je an dergl. Pferden von einem Privatmann auf den Continent gebracht worden ist. Dieser Hengst ist 7 Jahr, heißt Hasten, und kostet einen enormen Preis. Der Sohn des Hrn. Lichtwald's hält sich immerwährend in England auf, wo er jeder Spur der edlen Pferde-Geschlechter und Stämme nach-

forscht, und jedes einzelne ausgezeichnete Pferd bei günstiger Gelegenheit aufkauft.

An diese Herren Lichtwald hat man sich demnach zu wenden, wenn man solche Pferde sucht.

7.

Viehausstellung in Wien.

Bei derselben, wie sie dies Jahr am 8ten und 9ten Mai gehalten wurde, waren 210 edle Schaafe von 23 Eigenthümern aus 25 Schäfereien, und 28 St. Hornvieh von 11 Eigenthümern ausgestellt; und, außer diesem Vieh, auch noch landwirthschaftliche Modelle, Geräthe, und Instrumente, und Gegenstände andrer Art in Menge.

8.

Generalcommission für die Altmark ꝛc. in Stendal.

Dieselbe hat bis Ende 1832 nunmehr völlig beendiget, oder doch der Hauptsache nach zum Abschluß gebracht: 1493 Gemeinheitstheilungen, und Servitut-Ablösungen, und 670 Dienst- und andre Ablösungen. Damit sind 1) völlig separirt, und von lästigen Servituten befreiet worden: 1,418,048 Morgen; 2) aufgehoben 64,627 Hand-, und 73,818 Spanntage; 3) zehendfrei gemacht 76,688 Morgen.

Der Gesammtwerth der bei den beendigten Ablösungen überhaupt zur Contestation gebrachten Rechte, und Leistungen beträgt nahe an 2 Millionen Thlr. Dafür sind 1) an die Berechtigten von den Verpflichteten abgetreten worden: 3799 Morgen Land; 2) 21,889 Thlr. Geldrenten, und 3) 935,445 Thlr. sind als ein für alle Male zu zahlende Ablösungscapitale stipulirt worden. — Ausgenommen sind hiervon noch alle Ablösungen, die durch freie Vereinigung abgemacht worden sind.

Im Jahre 1832 allein wurden 143 Provocationen auf Gemeinheitstheilungen, und 112 auf Ablösungen angebracht, und im Ganzen waren noch anhängig der erstern 1626, der letztern 593.

9.

Breslauer Frühjahrswollmarkt laufenden Jahres.

Die, bereits im Anfange dieses Jahres, und dann ferner fort in allen Monaten desselben auf den Gütern unsres Landes schon abgeschlossenen, Käufe der diesjährigen Wolle, die so weit gingen, daß man schon Ende März annahm, daß in Niederschlesien bereits $\frac{1}{3}$, in Oberschlesien aber $\frac{1}{2}$ aller Rittergutswollen, und zwar mit 10, 11, auch 20 prC. Aufschlag gegen das vorige Jahr, verkauft seyen*), ließen allerdings auch für den Wollmarkt selbst sehr große Erwartungen sich machen, die denn auch in der That nicht getäuscht worden sind. Denn schon vor dem Anfang desselben, in der letzten Maiwoche, war die Nachfrage nach Schlesischer Wolle so groß, daß dieselbe bis zum 2ten Juni, als dem eigentlichen Calender-Markt-Tag, fast ganz, bis auf einige Posten nur, schon vergriffen war, und der Markt selbst, außer diesen, nur einige 1000 Centner Wolle aus dem Posenschen, und dem Auslande darbot. Schon bis zum 27ten Mai waren nämlich bereits 115 fremde Engros-Käufer aus verschiedenen Ländern angekommen, worunter allein 40 Engländer, und viele Niederländer; und beim Markte selbst waren in Allem 480 Käufer anwesend, als: 167 fremde Großkäufer, 161 Wollhändler aus Posen, 36 aus Sachsen, 4 aus Krakau, 212 kleinere Tuchfabrikanten.

Von Erstern waren die bis zum 28sten Mai schon angekommenen 7700 Centner sogleich und zwar zu bedeutend höheren Preisen, als im vorigen Jahre, weggekauft. Noch ehe sie in die Stadt kamen, wurden unterwegs schon manche Wollen, und viele eben beim Abladen verkauft. Man sah daher auch diesmal kaum 10—12 Zelte auf dem Ringe, und Salzringe, oder, kaum aufgebaut, waren sie auch schon,

---

*) Nach Schl. Prov. Bl. März. p. 259. sollten Ende März schon über 12000 Centner Wolle, und zwar 8—10—12 Thlr. pro Centner höher, verkauft seyn, als 1832.

wegen schnellen Verkaufs der Wolle, wieder verschwunden, und auch im Freien war, gegen andre Jahre, sehr wenig Wolle aufgelägert: so groß war die Frage nach Wolle aller Art, besonders aber nach hochfeiner, feiner, und mittlerer! obwohl auch ordinaire schnell, und zu höherem Preise abging, als voriges Jahr. Ja man hat uns von Seiten einiger größern Schäfereibesitzern versichert, daß ihnen auch sehr vortheilhafte Anträge in Betreff ihrer Wolle für das nächste Jahr, ja selbst für die nächsten 2—3 Jahre gemacht worden seyen!

Die Ursachen dieses schnellen, großen, und für die Producenten so vortheilhaften Wollabsatzes liegen unstreitig in dem Mißverhältniß der Wollvorräthe zum Bedarf und Begehr derselben. Nicht nur haben die, fast überall seit den letzten 2—3 Jahren eingetretene, große Sterblichkeit der Schaafe, und der, in den mehresten Schäfereien bemerkte, bedeutende Abfall der diesjährigen Wollschur in der Quantität die Vorräthe an Wolle sehr vermindert, sondern die große Thätigkeit, die raschen Fortschritte der Wollfabrikation aller Art fast in allen Ländern, namentlich auch in England, und selbst in den Niederlanden, den es an großen Bestellungen nirgend fehlt, haben auch einen viel größern Bedarf an Wolle erzeugt, zumal dieselbe jetzt in ihren verschiedenen Sorten zu weit mehreren Fabricaten, als sonst, gebraucht wird, die man zum Theil sonst gar nicht kannte, und weil sich auch ganz neue, früher nicht gewesene, Absatzwege für Wollwaaren überhaupt gefunden haben: wie denn z. B. Nordamerika jetzt durch seinen, seit 5 Jahren fast verdreifachten, Handel mit China eine Menge von Wollwaaren dahin bringt, und durch seine neuesten, den ganzen Handels-Verkehr mehr begünstigenden, Zollveränderungen überhaupt sehr vortheilhaft auch auf den Wollverkehr wirkt. Und gewiß werden Griechenland, die Levante, Südamerika, und Asien noch immer mehr Abnehmer für Wollwaaren aller Art werden, und so wird sich auch auf die nächsten Jahre ein großer, und vortheilhafter Wollverkehr versprechen lassen; wie die offenbar eingetretene große kaufmännische Speculation auf Wolle zeigt, die ihrerseits auch

schon gar sehr zur jetzigen Erhöhung der Wollpreise beigetragen hat*).

Unter den angegebenen besondern Umständen, unter welchen dieser Wollmarkt abgehalten wurde, läßt sich nun die auf demselben aufgebrachte, und verkaufte Wolle nicht weiter irgend bestimmen, als nach den, von den hiesigen Stadtzollämtern geführten, Verzeichnissen der, dieselben passirt habenden, Wollquantitäten, nach welchen denn bis zum 6ten Juni dieselben betragen haben

		39,349	Centner	82	Pfund,
wovon aus	Schlesien	28,196	—	40	—
=	Posen	9709	—	—	—
=	Oestreich	114	—	75	—
=	Gallizien	981	—	77	—
=	Sachsen	48	—	—	—

Dir Preise der Wollsorten stellen sich nun im Allgemeinen diesmal in folgender Art:

1. Einschürige Wollen; pro Centner

a) Schlesische.		b) Posensche.
140—150 Thlr.	Electoralwolle, oder erste Sorte	110—115 Thl.
100—120 =	ganz feine Wolle	100—105 —
95—105 Thlr.	Mittelfeine	80—85 —
80—85 —	Mittelwolle	— —
70—75 —	Ordinaire	65—67 —

2. Zweischürige.

a) Schlesische.		b) Posensche.
80—85 Thlr.	Extrafeine	
75—77 —	Feine	75—77 Thlr.

---

*) H. Oberamtmann Elsner in s. Aufsatze über den Breslauer Wollmarkt dieses Jahres in der Allgemeinen Zeitung glaubt, daß die Wollkäufer hier auf nicht viel mehr, als die Hälfte ihres Bedarfs befriedigt worden seyen! — Wir meinen, daß sie wohl auch anderswo haben kaufen wollen!

70—72	—	Mittlere	68—70 Thlr.
65—68	—	Ordinaire	63—65 —
		Weichsel= oder Kammwolle	70—75 —
		Zackel= oder Leistenwolle, weiße	18—32 —
		schwarze	13—16 —

Außerdem a) Sterblingswolle, schlesische u. andre,
feine 80—85 Thlr.
mittlere 70—72 —

b) Ausschlußwolle dito 55—70 Thlr

Die Preise von 140—50 Thlr. erhielten, nach einigen Nachrichten, z. B. die Wollen von Czrelitz, und Schreibendorf rc., (nach Andern aber auch diese bis 160 Thlr.) und Kloster=Camenz; Dambrau erhielt 135 Thlr., Manze für alle seine Wollen im Durchschnitt 125 Thlr., Glumbowitz bekam auch 125 Thlr. rc.

Die Abfall= oder Ausschußwolle ward dabei meist zum halben Preis gerechnet.

10.

Gesellschaft zur Veredlung der Schaafzucht in Ostsybirien.

Diese Gesellschaft, im Jahre 1832 errichtet, erhielt im Jahre 1833 nicht nur die kaiserliche Bestätiguug, sondern es wurden ihr auch 10,000 Dessätinen Land, (= 60,370 Morgen Preuß.) in dem Gouvernements Irkutsk, und Geniseiski angewiesen, gegen 50 Kopeken jährlicher Abgabe pro Dessätini, und bei 10jähriger zollfreier Einfuhr von Merino's, und andern edeln Schaafen: jedoch unter der Bedingung, daß das Land wieder an die Krone zurückfällt, wenn es nicht binnen hier und 10 Jahren von der Gesellschaft für ihre Zwecke benutzt worden ist.

11.

Erstes Pferderennen, und Thierschau in Schlesien zu Breslau.

Schon mehrmals ist in diesen Blättern das, im Jahre 1832, auf erste Anregung Sr. Durchlaucht des Fürsten Hein=

rich von Carolath zusammengetretenen, Vereins zur Abhaltung eines jährlichen Pferde-Wetterennens, und einer Thierschau in Schlesien gedacht worden, dessen rühm- und löbliche Absicht es seyn soll, zur Veredlung und Vervollkommung der Pferdezucht, und der landwirthschaftlichen Thierzucht überhaupt seinerseits möglichst beizutragen, indem er den Landwirthen nicht nur die Gelegenheit geben will, die von ihnen erzogenen vorzüglichsten und preiswürdigsten Thiere zur Schau aufzustellen, und besonders vorzügliche einheimische Pferde als Wettrenner sich zeigen zu lassen, sondern auch den Vorsatz hat, die von ihm gesammelten Beiträge zu auszusetzenden, höheren, oder auch kleineren, Prämien für die preiswürdigsten Thiere, und zum Ankauf edler Pferde zu benutzen, und dadurch zu mehrerem Eifer und Sorgfalt in der Auferziehung des Viehes anfzumuntern, und anzulocken.

Nachdem nun die, früher eben nicht so rasch, als gegen das Ende der Frist fortschreitende, Subscription zu Beiträgen zu diesem Verein, à 2 Thlr., gegen Ende Mai's bis auf 1042 Nummern der Mitglieder gestiegen, und überdem von dem Berliner Verein für edle Pferdezucht, und Pferdedressur ein Preis von 150 Stück Friedrichsd'or zum Ankauf des, beim Wettrennen der Pferde auf freier Bahn von 1000 Ruthen erster Sieger gebliebenen, Pferdes ausgesetzt, und eingegangen war; so wurde am 31sten Mai zuerst das Pferderennen abgehalten. Dasselbe zerfiel

1) in das Rennen edler, in Schlesien gezogener, 5 Jahre und darüber alter, Pferde, gegen und um einen Preis von 250 Thlr., mit einfachem Siege, bei einer freien Bahn von 800 Ruthen, — wozu 4 Pferde gestellt waren*), von den Sultan, ein 13jähriger Fürstlich-Carolathscher Schimmel-Henst edelster Raçe, den Preis erhielt, der die Bahn in 4 Minuten 29 Secunden zurückgelegt hatte;

2) in das Rennen von Landpferden um die Vereins-

---

*) Vom H. Grafen Renard, H. Landauer, (— ein Pferd, aus dem Gestüt des H. Lübbert auf Zweibrod genommen, —) H. Fürsten von Carolath, und H. Amtsrath Braune zu Rothschloß.

preise von 100 und von 50 Thlr., auf freier Bahn von 600 Ruthen, mit einfachem Siege, wozu zwei Landleute mit 2 5jährigen Wallachen sich gestellt hatten, und die Preise erhielten, indem sie die Bahn in 4 Minuten 20 Secunden zurücklegten;

3) in das Rennen um den, von Berlin ausgesetzten, Preis von 150 St. Friedrichsd'or, auf freier Bahn von 1000 Ruthen, bei zweifachem Siege; wozu 5 in Schlesien zugezogene Pferde edelster Raçe sich einfanden*); von den die 3jährige Dunkel-Schimmelstute Aurora, Herrn Amtsrath Braune gehörig, den Preis errang, indem sie die Bahn, das erste Mal, in 5 Minuten 45, das zweite Mal, in 5 Min. 44 Sec. durchlief, — beide Mal nahe gefolgt von dem fünfjährigen braunen Hengst, Jung-Hombuk des H. Gutsbesitzers Lübbert auf Zweibrod;

4) in das Subscriptions-Rennen für Officierpferde zu 1 Friedrichsd'or Einsatz um den Preis eines Ehrenpokals in der freien Bahn von 600 Ruthen ohne Normalgewicht, bei einfachem Siege, wozu sich acht der hiesigen Herrn Cürassierofficiere vereinigt hatten, von den der Lieutnant, Herr von Tschirsky I., mit dem 7jährigen Wallachen Portland, Steinorter Gestüts, den Sieg gewann, — bei einem Laufe von 3 Minuten 9 Secunden.

5) Wurde auch ein Schul- und Campagne-Pferd von H. Lieutenant von Schweinichen, vom hiesigen hochlöblichen Cürassierregiment, vorgeritten, dem der ausgesetzte Preis von 100 Thlr., bei vollkommner Leistung dessen, was von ihm zu leisten war, zugesprochen wurde.

Am 2ten Tage, den 1sten Juni, ward denn die Thierschau abgehalten, bei welcher durch die angesetzten Schaurichter Nachmittags vorher als schauwürdig erklärt,

---

*) Von H. G. Renard, H. Amtsrath Braune, H. Gutsbesitzer Lübbert, H. Fürsten von Carolath, und H. Baron v. Rottenberg auf Reisewitz. — Das Normalgewicht war zu 120 Pf. für 3-, zu 138 Pf. für 4-, zu 150 Pf. für 5jährige, und zu 156 Pf. für ältere Pferde bestimmt; mit 2 Pf. weniger für Stuten und Wallachen.

ausgestellt wurden: a) 4 Pferde: 1 Hengst und 3 Stuten, wovon der 1ste, und 2 der letzten dem H. Lübbert auf Zweibrod, die letzte dritte Stute aber H. Gutspächter Riegner auf Nathen gehörten, und von den eine hellbraune Stute, und eine Fuchsstute den ausgesetzten Preis von 50, und 30 Thlr., die des H. Riegner aber den von 40 Thlr. erhielt, wobei der 4te Preis von 20 Thlr. unverwendet verblieb; b) 6 St. Stiere, von den der, vom H. Grafen von Hochberg zu Fürstenstein aufgeführte, 6 Jahr alte, weiße, und schwarz gefleckte, große und schöne Stier den Preis von 30 Thlr., ein rothfleckiger, noch nicht 2 Jahr alter, Stier von Herrn Stadtrath Meyer aber den von 20 Thlr., und ein schwarzer, gleichen Alters, von Herrn Lübbert, den von 15 Thlr. gewann; c) 3 Stück Kühe, (und eine 2jährige Kalbe,) die als die schönsten, und am besten gebauten alle 3 prämiirt wurden, mit 25, (eine von H. Meyer) mit 20 (eine von H. Lübbert, und mit 11, (eine von H. Baron von Lüttwitz auf Hartlieb,) d) 56 Schaafe, als: 3 Böcke und 11 Schaafe aus der Heerde des H. Amtsrath Braune, 1 Bock von H. Lübbert auf Zweibrod; 7 Schaafe aus Rux, H. Baron von Lüttwitz gehörig, 3 Böcke, und 5 Schaafe vom H. Grafen von Röder aus Glumbowitz, 1 Bock, und 4 Schaafe vom H. Grafen Saurma auf Jeltsch, und endlich 6 Böcke und 15 Schaafe vom H. Regierungsrath von Ziegler auf Dambrau; alle von 2—5jährigem Alter. Von diesen erhielten 6 Stück auch 6 von den 8, für und auf Thiere fehlerfreien Körperbaues, und in Feinheit, Dichtheit, Sanftheit, und Stapelung ausgezeichneter Wolle, ausgesetzten, Preisen: nämlich α. als die beiden schönsten Böcke, 30 Thlr., der des H. v. Ziegler, und 20 Thlr. einer vom H. Grafen von Röder; β. als die beiden schönsten Schaafe, 25 Thlr. eins des H. Grafen Saurma, und 15 Thlr. eins vom H. v. Ziegler; γ. als der reichwolligste Bock 20 Thlr., der des H. Lübbert; δ. als das reichwolligste Schaaf 10 Thlr., eins des H. Grafen von Röder. Die 2 letzten, auf Kammwollschaafe ausgesetzten, Preise blieben unvertheilt.

e) 12 Stück Mastvieh; als 6 Stück Ochsen, und 6 Hammel; von den ein, 16 Centner 100 Pfund schwerer, Mastochse des H. Grafen von Pückler auf Rothlache

den Preis von 20, und ein, 16 Centner 50 Pfd. schwerer, Mastochs des H. Grafen von Röder den von 15 Thlr., der 1 Centner 32 Pfund schwere Hammel des H. Baron von Lüttwitz auf Hartlieb aber den Preis von 10 Thlr. erhielt.

Endlich ward auch von 2 Kälbern das eine, ein Saugkalb von 2 Centnern 45 Pfund Gewicht, H. Lieutenant Marx auf Faulbrück zugehörig, mit 10 Thlr. prämiirt.

Außerdem wurden den Siegern auch noch schöne Fahnen zugetheilt, mit aufgemalten Thierköpfen nach Verschiedenheit der prämiirten Thiere *).

Höchst erfreulich war der große Antheil der auf allen Seiten von dem ungemein zahlreich versammelten Publicum aus allen Classen der Bewohner Breslau's, und der Umgegend, der Provinz selbst, sowohl, und zwar vorzüglich, an dem Pferderennen, als auch an der Thierschau genommen wurde, besonders als die des Preises gewürdigten Thiere nach einander in einem Zuge, begleitet von den, den Siegern zugetheilten, Fahnen, vorgeführt wurden!

Die größte Ruhe und Ordnung wurde an beiden Tagen, die auch eine heitre, obwohl etwas kalte, Witterung begünstigte, beobachtet, und auch nicht ein einziger störender Un-, und Zufall trat gegen sie ein; so daß diese, in der That recht schönen und frohen, Tage nicht nur immer in der angenehmen Erinnerung derer, die dem Pferde-Rennen, wie der Thierschau beiwohnten, leben, sondern gewiß auch für das nächste Jahr, und die nächsten ferneren Jahre eine noch ausgebreitetere, noch um sich fassendere, und vollkommnere Wiederholung beider höchst nützlichen Veranstaltungen erwarten lassen, bei welcher vorzüglich nur zu wünschen ist, daß auch

---

*) Zuletzt wurden auch einige der ausgestellten Thiere plus licitando verkauft, nämlich vom H. Lübbert der angeführte Hengst für 75 Friedrichsd'or, (von dem es hieß, daß er bald darauf gleich wieder für 85 verkauft worden sey,) und 3 Stuten für 65, 31 und 35 St. Friedrichsd'or; auch eine Thibetainsche Ziegenfamilie, (von Frau Gräfin von Renard), 1 Bock, 1 Ziege, und 1 Zickel, ganz weiß, aber nicht groß für 7 St. Friedrichsd'or.

der gewöhnliche Landmann recht thätigen, und großen Antheil an denselben nehmen möge. Daß übrigens die Herrn Anordner, und Unternehmer dieser Anstalt den größten Dank sich damit verdient haben, — ist keinem Zweifel unterworfen, und ward allgemein anerkannt.

12.

Pferderennen in Pretsch an der Elbe am 23sten Mai d. J.

Auch in diesem Jahre wurde dasselbe von dem Verein für Pferdezucht in der Provinz Sachsen mit glücklichem Erfolg abgehalten. Beim ersten Rennen auf einer Bahn von ½ Meile, (oder 1000 Ruthen,) gewann, von 6 Pferden, den, ebenfalls von dem Berliner Verein für Pferdezucht für inländische Pferde reinen, oder demselben nahen edlen Blutes ausgesetzten, Preis von 150 Stück Friedrichsd'or, Cora, eine Schimmelstute des H. Amtsraths Meyer zu Königshorst, die die Bahn in 4 Min. 45 Sec. durchlief, und wurde dem Verein für diesen Preis überlassen. Beim zweiten Rennen für Pferde, ohne Rücksicht auf Abkunft und Vaterland, siegte von 4 Pferden Red-Rost, eine Fuchsstute, die in 4 Min. 15 Sec. die Bahn zurücklegte; beim dritten Rennen für inländische Pferde, mit ¼ Meile Bahn, siegte Rosamunde, in 3 Min. 44 Sec. sie durchlaufend; und beim vierten Rennen gewann den doppelten Sieg die Stute Adelheit, in 2 Min. 4 Sec. Laufes, endlich beim fünften Rennen, der Wallach Hart, in 3 Min. die Bahn durchlaufend. Zu dem Bauernrennen waren 82 Concurrenten angemeldet, wovon 7 Preise erhielten.

Das Berliner Pferderennen wurde im Juni an mehreren Tagen ebenfalls, wie sonst, abgehalten; und es ist das Nähere darüber aus der Staatszeitung, und den beiden Berliner Zeitungen schon bekannt geworden.

13.

Neues fürstlich Carolathsches Gestüt.

Dasselbe ist in diesem Jahre auf einem, zu dem Gute Kattlau in der Herrschaft Carolath gehörigen, Vorwerke angelegt wor-

den, und es besteht der Pferdestand aus 43 Stück Hengsten, Stuten, und Fohlen, wobei 2 englische Vollbluthengste, und 1 Halbbluthengst als Beschäler.

14.

Resultat der Arbeiten der K. Generalauseinandersetzungs-Commission in Schlesien, Glatz, und Oberlausitz zu Breslau bis zum Ende des Jahres 1832.

Nach zuverlässigen Ermittelungen über das Fortschreiten der Regulirungen, Ablösungen, und Gemeinheits-Theilungen in dem Geschäfts-Bereich der General Kommission für Schlesien ꝛc. sind, bis zum Schluß des Jahres 1832, nachstehende Ergebnisse hervorgetreten.

Die Zahl aller bis dahin zur Bearbeitung gelangten Sachen beläuft sich auf 8786, von denen 7259 vollständig beendigt, 319 bis zum Abschluß gediehen und 1208 in der Vorbereitung begriffen sind.

Durch die, mittelst Rezeß-Bestätigung bereits vollständig beendigten, 7259 Sachen, sind folgende Resultate bewirkt worden.

a. Im Wege der Dienst-Regulirungen nach dem Edikt vom 14ten September 1811 haben — 4035 bäuerliche Besitzer das Eigenthum ihrer Höfe mit einem Landbesitz von 149114 Morgen in einem ohngefähren Kapitalswerth von 2,061894 Thlr. erhalten, und 434 Gutsherrschaften für 672890 Gespann-, und 127744 Handtage, nebst Geld- und Natural-Zinsen, mit 91550 Morgen Land, 2878 Scheffel Roggen-, 16032 Thlr. Geld-Rente, und 55679 Thlr. Kapital entschädigt.

Dieser Entschädigung der Gutsherrschaften ist noch, für zurückgegebene Hofwehr, 80669 Thlr., und durch ersparte Gegen-Leistungen, — (einschließlich 582724 Morgen von servitutbefreiter Forsten) — im ohngefähren Kapitalsbetrag — 679624 Thlr. zugetreten.

b. Durch Ablösungen nach dem Gesetz vom 7ten Juni 1821 sind 1824 Gutsherrschaften mit 22183 bäuerlichen Besitzern auseinandergesetzt worden, und haben die Verpflichte-

ten den Berechtigten für Erlaß von — 673656 Spann-, und 1,323753 Handtagen, 53270 Morgen Land, 10063 Scheffel Roggen- und 59432 Thlr. Geld-Rente so wie 1,806926 Thlr. in Kapital an Entschädigung gegeben, nächstdem aber noch für Ablösung von Geld- und Naturalzinsen, Laudemien u. s. w. in Land — 4404 Morgen, in Roggen-Rente 4819 Scheffel, in Geldrente, 13563 Thlr., in Kapital, 104767 Thlr. bewilligt, welcher Entschädigung noch die ersparten Gegenleistungen an Mandel, Hebe, Kost, Holz, und Hutung, mit einem ohngefähren Kapitals-Werth von 565097 Thlr., zuzurechnen sind.

c. Bei Ausführung der Gemeinheits-Theilungs-Ordnung vom 7ten Juni 1821 sind 1409 Gutsherrschaften, und 38514 bäuerliche Besitzer betheiligt, und von deren Landbesitz 776838 Morgen durch Ausscheiden aus der vermengten Lage, und dem gemeinschaftlichen Besitze zugleich von aller gemeinschaftlichen Benutzung befreit, und gänzlich separirt, 1,099008 Morgen aber ohne Land-Umsatz von den auf ihnen lastenden Servituten befreit worden. Die Berechtigten haben hierbei an Entschädigung für Aufgeben ihrer Berechtigungen 50180 Morgen Land, 1217 Scheffel Roggen:, 7075 Thlr. Geldrente, und 67738 Thlr. Kapital erhalten.

Stellt man die Haupt-Resultate der Ausführung aller dreier Gesetze zusammen, so ergiebt sich, daß dabei 3667 Gutsherrschaften und 64732 bäuerliche Besitzer als Interessenten erschienen, daß 1,346246 Gespann- und 1,451497 Handdiensttage abgelößt worden sind, für welche die Berechtigten, sowie für Ablösung der Natural- und Geldzinsen, Laudemien u. s. w. in Land 149224 Morgen- in Roggenrente 17760 Scheffel- in Geldrente 89027 Thlr., in Kapital — 1,957372 Thlr. in zurückgegebenen Hofwehrgeldern 80669 Thlr., und in ersparten Gegenleistungen 1,244721 Thlr. erhalten haben, — eine Entschädigung, welche, wenn man den Morgen Land durchschnittlich in Ober- und Niederschlesien zu 15 Thlr. Kapital-Werth annimmt, die Rente, nach gesetzlicher Vorschrift, im fünf und zwanzigfachen Betrage zu Kapital erhebt, und den Durchschnittspreis des Scheffel Roggens zu Einem Thlr. zehn Sgr. berechnet, 8,348797 Thl.

Kapital beträgt; daß ferner 2,458570 Morgen Land der freien Benutzung wieder gegeben und 50180 Morgen durch Entschädigung der hutungsberechtigten kleinen Stellen-Besitzer in Garten-Cultur gelegt, 80 neue Vorwerke erbaut, 158 Bauerhöfe abgebaut, 2840 neue bäuerliche Besitzungen errichtet, und 489 Schulämter mit 1503 Morgen Land, 411 Thlr. Rente, und 79 Kuhweiden verbessert worden sind.

Breslau, den 28sten Juni 1833.

Königliche General-Kommission für Schlesien.

15.

Auction von englischen Schweinen und Schaafen zu Kiel im Octbr. 1832.

An diesem Tage wurden zu Kiel 8 englische Schweine, und 7 englische Schaafe, die einige Mitglieder der Schleswig-Holsteinschen Vereine hatten kommen lassen, verauctionirt; wobei nur zu bedauern ist, daß die Raçen derselben nicht angegeben worden sind.

Sechs Sauen wurden, das Stück, für 12, 26 (2 St.) 27 und 32 Thlr. erstanden, 2 Eber, der eine für 62, der andre für 67 Thlr. Die 6 Mutterschaafe wurden pro St. mit 13, (2) 14, 15 und 17 Thlr. (2) bezahlt. Landw. Hefte für Holstein Oct. 1832. p. 142. f.

16. Schlesische Marktpreise von Getreide und Cartoffeln, im zweiten Quartal 1833, in Preuß. Maaße und Gelde.

Ort.	Weitzen.			Roggen.			Gerste.			Hafer			Cartoffeln.		
	April	Mai	Juni	April	Mai	Juni	April	Mai	Juni	April	Mai	Juni	April	Mai	Juni
	tlr. sg. pf.	tlr. sg. pf	tlr. sg. pf.	tlr. sg. pf	tlr. sg. pf	tlr. sg. pf.	tlr. sg. pf.	tlr. sg. pf	tlr. sg pf.	tlr. sg. pf.	tlr. sg pf	tlr sg. pf.	sg. pf.	sg. pf.	sg. pf.
Breslau	1 11 6	1 10 —	1 10 —	1 1 6	- 28 6	1 — 9	- 24 6	- 22 8	- 24 —	- 17 6	- 17 6	- 17 6	12 —	12 —	10 —
Brieg	1 4 8	1 5 4	- — —	1 — —	- 29 —	- — —	- 22 —	- 21 —	- — —	- 16 6	- 15 6	- — —	— —	— —	— —
Frankenstein	1 12 6	1 15 —	1 13 6	1 2 6	1 2 —	1 1 —	- 21 6	- 20 —	- 21 —	- 16 —	- 15 —	- 14 10	13 —	12 —	13 —
Görlitz	1 22 6	1 22 6	1 23 10	1 5 —	1 6 3	1 7 10	1 — —	- 28 9	- 29 2	- 18 9	- 18 9	- 20 —	— —	— —	— —
Goldberg	1 6 —	1 6 —	1 8 —	- 29 —	- 29 —	1 2 —	- 24 —	- 24 —	- 25 —	- 15 —	- 15 —	- 17 —	14 —	14 —	14 —
Groß-Glogau	1 8 9	1 8 9	1 10 4	1 3 —	- 26 3	1 — 10	- 23 3	- 22 6	- 23 4	- 17 3	- 17 —	- 18 2	10 8	10 8	10 8
Grüneberg	1 14 6	1 15 —	1 15 6	- 28 6	- 28 4	1 — —	- 26 2	- 26 3	- 27 6	- 19 —	- 19 6	- 20 —	9 6	8 6	8 —
Jauer	1 13 —	1 13 —	1 15 —	1 — 6	1 — 3	1 1 9	- 23 9	- 23 3	- 22 6	- 15 —	- 15 —	- 15 —	15 —	16 —	14 —
Leobschütz	1 5 —	1 15 —	1 7 6	- 28 —	- 24 —	- 27 6	- 20 —	- 19 —	- 20 —	- 16 —	- 16 —	- 15 —	8 —	11 —	10 —
Liegnitz	1 5 6	1 6 2	1 9 —	- 27 10	- 27 6	1 — —	- 22 —	- 21 6	- 22 3	- 15 —	- 14 6	- 15 6	16 —	16 —	16 —
Neisse	1 9 6	1 9 4	1 11 6	1 — —	- 28 4	1 — —	- 21 —	- 20 8	- 20 6	- 16 —	- 16 —	- 17 —	12 —	12 —	12 —
Neustadt	1 6 —	1 7 6	1 10 —	- 27 —	- 26 —	- 28 —	- 18 —	- 17 6	- 20 —	- 14 6	- 16 —	- 16 —	10 —	9 —	16 —
Ratibor	- 28 9	- 29 6	1 3 6	- 22 3	- 21 6	- 25 9	- 16 8	- 16 6	- 19 6	- 13 —	- 13 6	- 15 —	6 —	6 —	6 —
Sagan	1 13 —	1 12 10	1 14 —	1 — 6	- 28 6	1 — 6	- 27 6	- 26 3	- 27 6	- 17 3	- 16 6	- — —	8 —	8 —	8 —
Schweidnitz	1 15 —	1 11 4	1 11 4	1 3 —	1 — 3	1 — 3	- 23 —	- 20 9	- 20 9	- 17 —	- 14 6	- 14 6	10 —	10 —	10 —
Striegau	1 10 —	1 11 —	1 12 6	1 — —	1 1 —	1 1 —	- 22 —	- 23 —	- 24 —	- 16 —	- 16 —	- 16 —	— —	— —	— —
Durchschnittl.															
höchster Preis	1 Rthl. 22 sgr. 11 pf			1 Rthl. 6 sgr. 4 pf			- Rthl. 29 sgr. 4 pf.			19 sgr. 6 pf.			16 sgr. - pf.		
Niedrigster,	1 = — = 7 =			- = 23 = 2 =			- = 17 = 7 =			13 = 8 =			6 = - =		
Mittelpreis.	1 = 11 = 9 =			- = 29 = 9 =			- = 23 = $5\frac{1}{8}$ =			16 = 7 =			11 = - =		

17. Getreidepreise

in den Monaten Juni u. Juli in einigen Hauptstädten, in Preuß. Scheffel und Gelde.

Datum	Getreidesorte.	Ort.	Preis für dasdortige Maaß.	Preis des Preuß. Scheffel in Pr. Gelde niedrigster rtl.	sgr.	höchster rtl.	sgr.
22. Juli	1. Weitzen.	1) Berlin.	Pr.Scheff.	2	10	1	17½
20. Juli		2) Amsterdam	pro Last.				
	Polnischer		275—85 fl.	3	—	2	27
	weißbunter		160 fl.	1	20	—	—
	Elderer						
21. Juni		3) Dresden		1	22	1	17
1. Juli		4) Hamburg	pro Last.				
	Anhaltscher		285 —315	2	22	2	14
	Märkischer		300— 324	2	24	2	18
	weißer		204-28 M.	1	29	1	23
	Elderer			1	22	1	17
17. Juli		5) London.	54 Schill. 1 P. p. Quarter	3	12	—	—
15. Juli		6) Warschau	18½ — 24½	1	27	1	13
			fl. Pohln. pro Korzek	1	15	1	5
22. Juli	2. Roggen.	1) Berlin.					
20. Juli		2) Amsterd.					
	Preußischer		175 fl.	1	27	1	25
	Rheinischer		155 fl.	1	19	—	—
22. Juni		3) Dresden		1	8	1	3
12. Juli		4) Hamburg					
	Meklenburger		207—19	1	27	1	24
	Holsteiner		204-13 M.	1	25	1	23
		5) London.	32Sch.9P.	2	2	—	—
15. Juli		6) Warschau	12½—13 fl.	1	—	—	29

Datum.	Getreidesorte	Ort.	Preis für dasdortige Maaß.	Preis des Preuß. Scheffel in Pr. Gelde niedrigster rtl.	sgr.	höchster rtl.	sgr.
22. Juli	3. Gerste. große	1) Berlin.		—	26½	—	—
20. Juli	Holsteiner	2) Amsterd	75 fl.	—	—	—	24
	Dänische		85 fl.	—	27	—	—
21. Juli		3) Dresden		1	2	1	1
22. Juli	Meklenburg.	4) Hamburg	120—126 M. B.	1	3	1	1
17. Juli		5) London.	25Sch.6P.	1	18	—	—
15. Juli		6) Warschau	11½—12fl.	—	28	—	27
	4) Hafer.						
22. Juli		1) Berlin.		—	23½	—	—
20. Juni	feiner	2) Amsterd.	81 fl.	—	26	—	—
	Futterhafer		73 fl.	—	—	—	23
22. Juni		3) Dresden		—	22	—	18
22. Juli	Eider	4) Hamburg	81—90M.	—	23	—	21
	Holsteiner		96—120 M. B.	1	1	—	25
17. Juli		5) London.	18Sch.8P.				
15. Juli		6) Warschau	7½—9 fl.	—	21	—	17½
	5. Erbsen.						
22. Juli		1) Berlin.		1	12½	—	—
21. Juli		2) Hamburg	180—270 M. B.	2	10	1	17
	Ordinaire schöne gelbe						
17. Juli		3) London.	34 Schill. 6 P.	2	5	—	—

IV.

Literarischer ökonomischer Anzeiger und Wegweiser.

1.

Schweitzer A. G. Anleitung zum Betriebe der Landwirthschaft, nach den vier Jahreszeiten geordnet; ein kurzer und deutlicher Leitfaden für solche, die dieses Gewerbe erst kennen lernen wollen, und für Freunde desselben in andern Ständen; 1ster Band mit 3 Kupfertafeln. Leipzig Baumgärtner 1832. gr. 8. In farb. Umschl. geh. 14 S. Vorrede und Inhalt 422 S. 1 Rthl. 14 Gr.

Ein neues, höchst verdienstliches, Werk des H. Prof. Schweitzer zu Tharandt, welches wir allen Denen, welchen es, seinem Titel zufolge, bestimmt ist, mit dem vollsten Rechte, und in jeder Hinsicht sehr empfehlen können, da sie darin einen sehr zweckmäßigen, klaren, und ächt practischen Unterricht in der Landwirthschaft finden werden, dem hie und da nur noch etwas mehr Ausführlichkeit zu wünschen wäre. Ob die Eintheilung dieses Unterrichts nach den vier Jahreszeiten nicht zu mancherlei fast unvermeidlichen Wiederholungen Veranlassung geben werde, darüber läßt sich erst nach Vollendung des Ganzen Werkes mehr sagen. Ref. scheint jedenfalls eben kein großer Gewinn daraus hervorzugehen, wenn die Lehren über einen Gegenstand nicht zusammen, in einer guten Ordnung, sondern nach dem zufälligen Vorkommen desselben in den verschiedenen Jahreszeiten, vereinzelnet und zerstückelt, und auseinandergerissen, vorgetragen werden, wobei es unvermeidlich ist, daß nicht doch das ganz Allgemeine über ihn, was ihn ohne Unterschied der Jahreszeiten angeht, bei seiner er-

sten Erwähnung beisammen mitgetheilt, und sich nachher später wieder darauf bezogen werden muß.

Dieser erste Band zerfällt in 3 Abtheilungen, deren erste den Titel Vorschule führt, worin, — nach einer Einleitung zum Ganzen über die Erlernung, und das Studium der Oekonomie, und den Plan und Zweck des Buchs zu deren Beförderung, — zuerst von den Landgütern überhaupt, und ihrer Wahl, von ihren Theilen aller Art, und besonders auch von ihren Berechtigungen, und Verpflichtungen, über nur sehr kurz, dann, aus der Agronomie, vom Grund und Boden, und vom Dünger sehr gründlich und lehrreich gehandelt wird. Die 2te Abtheilung den, Frühling darstellend, giebt dann, nach einer allgemeinen Uebersicht, das Wichtigste und Nöthigste von den Feldarbeiten, — (hierbei auch von den Ackerwerkzeugen), dann von den Frühjahrsarbeiten auf der Wiese, und von den Geschäften dieser Zeit im Hause und Hofe, namentlich in Betreff der Viehzucht. Die 3te Abtheilung, der Sommer, stellt dann die Feldarbeiten des Sommers, die Bestellung der Handels- Futter- und besonders behackten Gewächse, die Pflege der Saaten, und Felder, die Erndte, die Vorbereitung der Felder zur Wintersaat &c., dann die Sommerarbeiten auf der Wiese, besonders die Heu-Erndte, Wässerung und Düngung (?), dann die Sommergeschäfte im Hause und Hofe, — die Behandlung der Hausthiere, das Molkereiwesen &c. dar.

Der 2te Band wird nun der Herbst, und Winter, und in diesen die Geschäfte und Arbeiten, und Sorgen des Landwirths in sich begreifen, und darstellen, die er hier, besonders im Zimmer, zu besorgen, und zu überlegen hat: — sie werden nämlich die Lehren von der zweckmäßigsten Einrichtung einer Landwirthschaft in Betreff eines richtigen Verhältnißes zwischen Ackerbau und Viehzucht, von den Ackerbausystemen &c. und dann auch von den landwirthschaftlichen Buchhaltung enthalten.

Die 3 Kupfer stellen die aus Thäers Beschreibung der nutzbarsten Ackergeräthe entlehnten Abbildungen des Exstirpators, der Pferdeschaufel, oder des 3schaarigen Schaufelpflugs, und der Kartoffelhacke dar, die auch schon oft abgebildet sind.

Papier und Druck, von der besten Art, und der wohlfeile Preis des Buchs machen der Verlagshandlung alle Ehre.

2.

Lehrbuch der Landwirthschaft von H. W. Pabst, Erster Band. Pflanzenproduktionslehre. Darmstadt, Leske, 1832. geh. 14 S. Vorrede und Inhalt. 270 S. 1 Thlr. A. u. d. T.:

Allgemeine Grundsätze des Ackerbaues.

Der, schon durch mehrere vorzügliche ökonomische Schriften, namentlich über Rindvieh und Schaafzucht, rühmlichst bekannte, Herr Verfasser, ehemals Lehrer der Oekonomie zu Hohenheim, und jetzt Oekonomierath in Darmstadt, und beständiger Sekretär der landwirthschaftlichen Vereine im Großherzogthum Hessen legt in diesem Werke dem ökonomischen Publikum ein neues Lehrbuch der Landwirthschaft vor, — sehr brauchbar und empfehlenswerth zum Leitfaden für Vorlesungen, — (nur daß dabei die ökonomische Literatur wenig oder gar nicht bedacht ist, was doch allerdings für ein solches Lehrbuch gehört!) — und zur ersten Uebersicht für angehende Landwirthe. Denn der Unterricht, den es gewährt, ist durchaus wahr und richtig, und mit Benutzung der neuesten Fortschritte, und Bereicherungen der ökonomischen Wissenschaft gegeben, — jedoch, den Gränzen eines Lehrbuchs gemäß, freilich meist nur kurz, und bündig: und auch für gute systematische Anordnung ist hinlänglich gesorgt.

Der Herr Verf. theilt die Landwirthschaftslehre in die Produktions- und in die Betriebslehre, (Thars allgemeine landwirthschaftliche Gewerbslehre,) und liefert in diesem Theile nur die allgemeine Pflanzenproduktionslehre, — daher auch der zweite Titel. Derselbe umfaßt jetzt demnach nur die Lehre von den allgemeinen Bedingungen der Pflanzenvegetation, vom Klima, und vom Boden, und dessen Kenntniß, von dessen Urbarmachung, Bearbeitung, Düngung, von der Saat, und Pflege der angesäeten Gewächse, und von der Erndte. — Es folgen also wohl noch 2 Theile.

3.

Versuch einer Ausmittelung des Reinertrags der produktiven Grundstücke mit Rücksicht auf Boden, Lage und Oertlichkeit, nebst dem Entwurf einer Gemeinheitstheilungs-Verordnung für die Preußischen Staaten, zu genauerer Prüfung vorgelegt von A. Thaer. Neue unveränderte Aufl. Berlin, 1832. geh. 16 Gr.

Diese sehr lehrreiche Schrift erschien im Jahre 1811 zu Berlin, uud stand auch in den Annalen des Ackerbaues d. J. Der Preis war damals 1 Thlr. 8 Gr. Diese ganz unveränderte neue Aufl. ist daher um die Hälfte jetzt herabgesetzt.

4.

Schmalz F., Versuch einer Anleitung zum Bonitiren, und Klassificiren des Bodens. Ein nützliches Handbuch für Landwirthe, und Beamte. Leipzig, Friedrich Fleischer, (ohne Jahrzahl) 8. broch. in Umschlag 12 Gr.

Diese ebenfalls sehr schätzbare Schrift erschien im Jahre 1824 in Leipzig bei Gleditsch, und kostete damals 1 Thlr., und ist daher gegenwärtig nur mit einem andern Titelblatte versehen, und im Preise herabgesetzt worden.

Wir halten es für nöthig, dies dem ökonomischen Publikum von beiden, an sich sehr empfehlenswerthen, Werken bekannt zu machen, damit dasselbe sie nur nicht für ganz neu erschienen ansehen möge; was bei dem letztern, besonders wegen der ausgelassenen Jahrzahl, wohl geschehen könnte, wenn auch das erstere sich gleich selbstals eine unveränderte Ausgabe ankundigt.

5.

Verhandlungen des Ausschlusses des Schaafzüchter-Vereins für Böhmen, erstes und zweites Heft. Prag, Hase, 1831. 32. geh. in farb. Umschl. 35 S. und 131 S.

Diese schätzbaren Beiträge zur Lehre von der Schaafzucht

verdienen, ja nicht übersehen zu werden, und zeugen von dem sehr eifrigen Bestreben der böhmischen Landwirthe zu denen Verbesserung, und Vervollkommnung ihrerseits möglichst beizutragen; daher derer, durch den schon vielfach um die Schaafzucht verdienten Herrn Doctor Löhner, als Geschäftsleiter des Ausschusses des, im J. 1829 gestifteten, böhmischen Schaafzüchter-Vereins, besorgte Herausgabe demselben sehr zu verdanken ist.

Der erste Heft enthält a) den ersten Jahresbericht des gedachten Ausschußes über die Plane und Würksamkeit des Vereins, und besonders über die im Mai 1830 gehaltene Schaafausstellung, wie er, am 11ten Mai desselben Jahres, zugleich mit einem Vortrage des H. Doctor Löhner über Wollhandel, Wollpreise, und Wollmärkte, mitgetheilt wurde; b) ein Auszug aus den, von den wirkenden Mitgliedern des Vereins für Jahr 1829 erstatteten, Berichten; wo sich recht lehrreiche Notizen über das Salzgeben, das Füttern von bittern aromatischen Kräutern und Früchten an Schaafe, über Verlust der Sanftheit der Wolle durch Strohfutter, über die Haltung des Schäferviehes, über Schafwäsche, und Schaafschurzeit, (die am besten in die erste Hälfte des Juni fallen,) und über mehrere Schafkrankheiten sich finden.

Das 2te Heft enthält dann 1. den zweiten Jahresbericht des Ausschußes über das, was im Jahre 1830 geschehen ist, und besonders auch über die Schaafausstellung des Jahres 1831; 2) den Auszug aus den Jahresberichten der wirkenden Mitglieder des Vereins über das Jahr 1830 mit einigen Bemerkungen des H. Doctor Löhner; wo die über mehrere Fragen von demselben eingereichten Antworten mitgetheilt worden, welche erstere sich auf folgende Gegenstände beziehen, als: auf die Rüben- und Cartoffelfütterung, (nicht zum Vortheil der erstern, wie schon sonst bekannt, beantwortet,) auf die Euterentzündungen der Schaafe, ihre Ursachen und Heilung; auf das für Veredlung der Schaafe auf den einzelnen Gütern Böhmens, und in deren Umgegend Geschehene; auf die den Schaafen etwa vorgekommenen Krankheiten und die dagegen gebrauchten Heilmittel; auf andre etwa vorgekommene besondre Erscheinungen, in Bezug auf Nah-

rung, und Gesundheit der Heerden, Wachsthum und Beschaffenheit der Wolle ꝛc. 3. Ueber die Sortirung der Wolle in 6 Sorten, wie sie in den Wollmarktslisten meist gemacht werden; als: Extrafein, Fein, Fein-Mittel, Gut-Mittel, Gut-Ordinair, und Ordinaire, und deren Bedeutung, und deren Preise.

6.

Naturgeschichte der schädlichen und nützlichen Garteninsekten, und der bewährtesten Mittel zur Vertilgung der erstern; von P. E. Bouché, Berlin, Nicolai 1833, geh. In farb. Umschl. 11 S. Vorrede, 176 S. incl. 8 S. Register 20 Gr.

Zwar fehlt es keineswegs an einer Menge schon älterer, wie neuerer, Schriften über den Gegenstand dieses schätzbaren kleinen Werkes; aber gewiß sind hier die schädlichen Garteninsekten vollständiger, als sonst wo, aufgeführt; und, daß auch die unschädlichen, vielmehr nützlichen Thiere dieser Art, sowie einige andere, welche die erstern vertilgen, näher angegeben sind, ist ein wichtiges Verdienst des Buchs. Auch sind die einzelnen Insekten hier genauer, und sorgfältiger beschrieben, als anderwärts, und die Mittel zur Vertilgung der schädlichen sind, wie man wohl bald sieht, aus ächt praktischer Erfahrung angegeben. Schade ist es, daß nicht wenigstens die allerwichtigsten Garteninsekten in leichten und wohlfeilen Abbildungen beigefügt sind, um sie dadurch kennen zu lehren, woran es in der That noch so sehr, ja fast ganz, fehlt, da Brandensteins Fauna oeconomica nicht fortgesetzt ist.

Einige der angeführten Insekten sind übrigens auch dem Forstwesen wichtig. Das Ganze zerfällt in 2 Abschnitte: 1) von den schädlichen, p. 1—188, 2) von den nützlichen, p. 138—Ende. Den Schluß machen 2 Register, ein deutsches, und ein lateinisches über die Namen der Thiere.

I.

Eigentliche Aufsätze und Abhandlungen.

1.

Was soll der Landwirth thun, um seinen Kartoffel-Ueberschuß bei guten Jahren zu verwerthen und in Geld umzusetzen?

Diese Aufgabe zu lösen, giebt es sehr viele Mittel, welche wir in landwirthschaftlichen Büchern aufgeführt finden: jedoch gehören zur Erreichung dieses Zweckes entweder große Anstalten, oder doch kostspielige Einrichtungen, so daß durch diese Vorkehrungen oftmals die Auslagen größer sind, als der Gewinn, welchen wir uns versprachen. Bei Gütern, wo sich eine Brennerei, Syrup- oder Stärke-Fabrik vorfindet, wird es nicht schwer, die reichlichste Kartoffel-Erndte zu consumiren; allein auf Besitzungen, bei welchen diese Anstalten fehlen, und nur lediglich die rohe Kartoffel als Viehfutter benutzt wird, da dünkt es uns verschwenderisch, wenn wir diesen Ueberschuß an Kartoffeln, ohne weitern Nutzen, an das Vieh verfuttern sollen. — Wollen wir aber die Kartoffeln verkaufen, wer kaufte wohl solche in bedeutender Quantität, und mit welchen Preisen müßten wir uns in solchen Jahren begnügen? — Nicht zu bedenken, daß wir, durch einen so billigen Verkauf unter allem Werthe, die Kraft, welche die Kartoffel aus dem Boden consumirte nicht einmal ersetzt erhielten.

Unter so bewandten Umständen ist es gewiß sehr vortheilhaft, der Kartoffel in unserer eigenen Wirthschaft einen Werth zu verleihen, wodurch wir im Stande sind, dieselbe

in die Stelle des Getreides zu setzen, und dann das dadurch ersparte Getreide zu einem bessern Preise zu verwerthen, als dies durch den Verkauf der Kartoffeln geschehen könnte.

Der Vorschlag, durch den Winter die Pferde, statt mit Körnern, durch rohe Kartoffeln zu ernähren, scheint nicht überall mit Vortheil angewendet worden zu sein. Dieses Hülfsmittel, hätte es sich allseitig bewährt, würde einen hohen Werth besitzen; jedoch mehrere Fälle, wo — vielleicht durch unrichtiges Verfahren —, Schaden und Nachtheil damit herbeigeführt wurde, schreckten davon ab.

Schon vor einigen Jahren aufmerksam gemacht durch das, in der Landwirthschaftlichen Encyclopädie von Putsche pag. (727) 211 von Hermbstädt angegebene, Verfahren, die Kartoffeln abzutrocknen und solche dann entweder, gemahlen, mit $\frac{1}{4}$ Roggenmehl zu Brode zu benutzen, oder, gröblich zerstampft, zu Pferde= oder anderm Viehfutter zu verwenden, schien mir sehr beachtungswerth. Obwohl nicht zu zweifeln ist, daß gedachtes Werk theilweise in jedes Landwirths Händen ist, so glaube ich dennoch keiner Wiederholung beschuldigt zu werden, wenn ich diese Zeilen hierher übertrage und dann meine Ansichten und Versuche darüber mittheile.

„Die gewaschenen, trocken gewordenen, Kartoffeln werden hierauf mittelst einer Kohlschneide in dünne Scheiben zerschnitten, welches sehr schnell von Statten geht. Die zerschnittenen Kartoffeln werden nun, um ihnen den rauhen Geruch und Geschmack zu benehmen, gewässert. Zu dem Behuf werden sie in einem großen Bottig mit reinem Fluß= oder Brunnen=Wasser übergossen, welches 18 bis 24 Stunden damit in Berührung bleibt, hierauf aber, mittelst des am Boden angebrachten, Zapfens, abgelassen wird. Diese Operation wird zum zweiten Male wiederholt."

„Ist nach der zweiten Wässerung das Wasser vollkommen abgelaufen, so werden die Scheiben auf grober Leinwand ausgebreitet, um einigermaßen abtrocknen zu können, worauf sie vorbereitet sind, um in einer dazu bestimmten, Darrstube getrocknet zu werden."

„Hierzu bedient man sich einer heitzbaren Kammer, welche 15 Fuß breit, 20 Fuß lang und 9—10 Fuß hoch

ist, in welcher die Scheiben von 80 Scheffel Kartoffeln, der Scheffel zu 100 Pfd. gerechnet, im Zeitraume von 3—4 Tagen, vollkommen getrocknet werden können. Sie werden zu dem Behufe auf Horden, von Weidenholz geflochten, die in einiger Entfernung von einander placirt sind, in die Trockenstube gebracht: erforderlichen Falles kann das Austrocknen auch auf einer Malzdarre verrichtet werden. Nur ist es in beiden Fällen erforderlich, den dabei sich entwickelnden Wasserdünsten einen freien Abzug zu gestatten. Daß die Masse der Kartoffeln, welche in einer gegebenen Zeit getrocknet werden kann, sich vermehren muß, wenn die Dimensionen der Trockenkammer verhältnißmäßig vergrößert worden, ist leicht begreiflich."

„In dem so getrockneten Zustande, lassen die Kartoffeln sich nun in Magazinen, so wie auf trocknen Bodenräumen, ohne Feuchtigkeit anzuziehen, aufbewahren, welches bei den nicht vorher ausgewässerten nicht der Fall ist; so wie das daraus bereitete Mehl nun den erdigen Geruch und Geschmack der rohen Kartoffeln völlig verloren hat. Die so getrockneten Kartoffeln können nun, gleich dem Getreide, auf Mühlen zu Mehl verarbeitet werden."

„Soll dieses Kartoffelmehl zu Brod verarbeitet werden, so wird solches vorher mit dem vierten Theil seines Gewichts Getreidemehl versetzt, sonst alles ebenso verarbeitet, wie bei anderm Brode. Es werden also 75 pC. Getreidemehl dabei erspart, welches in, an Getreide armen, Jahren von großer Wichtigkeit ist. Das daraus gemachte Brod ist wohlschmeckend und nährend, und bietet einen sehr guten Stellvertreter des Getreide-Brodes dar."

„Werden die so getrocknetem Kartoffeln grob geschrotet, so bieten sie auch einen wahrhaften Stellvertreter des Hafers zum Füttern der Pferde dar, so wie zur Mastung des Viehes. Sie lassen sich Jahr und Tag ohne Verderbniß aufbewahren." —

Alle Vorbereitungen der Kartoffeln, das Waschen, Schneiden, Auswässern lassen sich auf eine wenig kostspielige Art durchführen. Ist auf einem Gute ein Flachs-Darrhaus vorhanden, so ist auch das Trocknen von keinem großen

Belange, indem das dazu nöthige, äußerst wenige, Brennmaterial fast in gar keinen Betracht kömmt. Die einzige Auslage bleibt dann die Errichtung der Trockengerüste und Horden, welche Gegenstände im Verhältniß des Nutzens, welchen man sich durch diese Methode verschafft, nicht in Berechnung zu ziehen sind.

Sollte man jedoch auch kein solches Darrhaus besitzen, so läßt sich dieses Abtrocknen sehr leicht durch die freie Luft bewirken, wie mich eigne Versuche belehrt haben; und dazu wäre auch gar kein besonderes Haus erforderlich, weil man sich zu diesem Behuf, im Frühjahre, wenn das Getreide ausgedroschen ist, eines Scheuern-Tennes bedienen kann. In der Regel befinden sich, außer den äußeren Scheuern-Thoren, uoch innere, blos von Latten angefertiget, damit der Luftzug beim Reinigen des Getreides besser stattfinden kann. Ein solches Tenne mit Lattenthoren eignet sich zum Abtrocknen ganz vorzüglich, und bei den oft so scharf trocknenden Winden in den Frühjahrs-Monaten sind diese Kartoffelscheiben in 4 — 5 Tagen hier so weit abgetrocknet, daß sie nicht mehr verderben, wenn sie auch einen Fuß dick auf dem Boden aufgeschüttet werden. Es versteht sich, daß solche Vorräthe in der ersten Zeit öfter umgeschaufelt werden müssen; es sei denn, daß sie dünn ausgebreitet liegen könnten.

Die Schnelligkeit des Abtrocknens beruht auf der recht dünnen Zertheilung der Kartoffel-Scheiben, sowohl auf den Horden, als auch schon früher durch die Kartoffelschneide-Mühle. Eine solche Mühle sollte höchstens $\frac{1}{5}$ Zoll starke Scheiben schneiden.

Das Vegetations-Wasser der Kartoffel wird ganz vollkommen durch das zweimalige Aufgießen von weichem Wasser ausgezogen, und dadurch der braune, schwarzfärbenden Pflanzenschleim enthaltende, Stoff entfernt. Ist die Temperatur des Wassers ungefähr + 12° R., und die der äußern Atmosphäre + 15° R., so darf das erste Wasser nicht länger, als 12 Stunden stehen bleiben, weil es in dieser Zeit bereits so viel von jenen schädlichen Stoffen aufgelöset hat, als es nur in sich aufnehmen kann. Ein längeres Wässern schadet zwar nicht, jedoch ist es ein unnöthiger

Zeitverlust, welcher vermieden werden kann. Der zweite Aufguß kann 24 Stunden, und, bei kälterer Beschaffenheit der Luft, auch 36 Stunden stehen bleiben, sollte sich auch schon ein übler Geruch wahrnehmen lassen. Es versteht sich, daß während des ersten und zweiten Wässerns die Masse bisweilen aufgerührt werden muß.

Wird, nach beendigter Auswässerung, durch den Zapfen das Wasser aus den Bottichen gelassen, so muß solches nur sehr langsam stattfinden, weil sich eine nicht unbedeutende Quantität Stärke auf dem Boden abgesetzt haben wird, die durch schnelles Ausströmen des Wassers zum Theil verloren gehen würde.

Bedient man sich zum Auswässern kleinerer Gefäße, welche von einer oder zwei Personen gehandhabt werden können, so kann man auch durch vorsichtiges Neigen das Wasser von oben abgießen. — Sind diese gewässerten Kartoffeln von der anhängenden Feuchtigkeit etwas befreit, so werden sie auf die Horden dünn aufgeschüttet und getrocknet. Zweckmäßig ist es, die Horden im Freien auf die Erde zu legen, und die Kartoffelscheiben recht gleichmäßig darauf zu vertheilen: dadurch erlangt man den Vortheil, daß die Feuchtigkeit gehörig abtropft, und man die Horden nach einigen Stunden auf die Gerüste (Stellagen) bringen kann. Dadurch erspart man die von Hermbstädt in Vorschlag gebrachte Methode, die feuchten Kartoffelscheiben auf Leinwand abtropfen zu lassen, gänzlich; das Verfahren wird damit vereinfacht, und zugleich zweckmäßiger, weil durch die hohl liegenden Horden dies anhängende Wasser leicht abzieht, und auch die Luft mehrere Berührungspunkte findet. Bei beständigem guten Trocken-Wetter könnten die Horden selbst mehrere Tage im Freien bleiben, Die Gestalt der Horden ist wohl dann am Zweckmäßigsten, wenn solche 4 Fuß lang, und 3 Fuß breit gemacht werden. Der Rahmen kann aus schwachen Latten bestehen, und durch 3 dünne Querschienen verbunden sein, durch welche Weiden-Ruthen oder kieferne Spähne geflochten werden, etwa auf die Art, wie man früher die Horden zum Malz-Darren hatte. Eine solche

Horde von vorbeschriebener Größe faßt 6 Metzen zerschnittener Kartoffeln.

Die Bemerkung, daß nichtgewässerte Kartoffeln, wenn solche auch gut ausgetrocknet wurden, wiederum viele Feuchtigkeit aus der Atmosphäre anziehen, und daher ganz zähe werden, habe ich bestätiget gefunden. Auch werden solche ungewässerte Kartoffelscheiben ganz schwarz, und riechen ganz besonders nach rohen Kartoffeln; dagegen behalten die gewässerten nicht nur eine sehr schöne weißgelbe Farbe, sondern sind auch ganz geruchlos, lassen sich fast mit den Händen zerreiben, und ein leichtes Stampfen (vielleicht auch Dreschen,) versetzt sie in einen solchen Zustand, daß sie zweckmäßig verfüttert werden können, wenn man nicht etwa sie zu Mehle und Brode zu verwenden beabsichtiget.

Wie zweckmäßig lassen sich also auf diese Weise die übrigen Kartoffeln verbrauchen, und für eine lange Zeit aufbewahren; wo dann oftmals dem Landwirthe der Kartoffel-Ueberfluß vergangener guter Jahre für minder gute zu Statten kömmt! Er kann nun seinen Pferden, sowohl auf der Reise, als zu Hause, ein zweckmäßiges, sehr billiges Futter damit geben, und diese Vortheile wird er um so mehr fühlen, je höher die Getreide-Preise sich stellen.

Eine Brrechnung wird uns zeigen, wie groß die Fläche sein muß, um 1 Pferd das Jahr hindurch mit solchem Kartoffelfutter zu ernähren, vorausgesetzt, daß ein Pfund der trocknen Kartoffeln einem Pfunde Roggen an Nahrhaftigkeit gleich sei, wie solches durch Hermbstädt auf den folgenden Seiten des angeführten Werkes deutlich dargethan wird. Z. B. ein gewöhnliches Ackerpferd in hiesiger Gegend erhält außer Häcksel, Heu rc., im Durchschnitt, $1\frac{1}{2}$ Metze Roggen, zu 80 Pfd. den Scheffel gerechnet, also $1\frac{1}{2}$ Metze $= 7\frac{1}{2}$ Pfd., oder, mit voller Anrechnung des Bruchs, 8 Pfd. Roggen. Dies beträgt also in 365 Tagen 2920 Pfd., oder circa 36 Schfl. Ein Scheffel Kartoffeln enthält 25 % trockne Substanz = 25 Pfd. Roggen, mithin sind jährlich für 1 Pferd 117 Schfl. roher Kartoffeln erforderlich, und diese werden erzeugt auf 1 Morgen und 120 □ R., wenn man

70 Schfl. Kartoffeln, nach Abzug der Aussaat, vom Morgen annimmt.

Wenn wir ein Pferd mit Roggen füttern wollen, und wie oben berechnet, 36 Scheffel dazu erfordert werden, der Morgen à 180 □ R. aber 5 Schfl., nach Abzug der Aussaat, liefert, so haben wir dagegen eine Fläche von 7 Morgen 36 □ R. nothwendig.

Wie sich der Geldgewinn zwischen der Kartoffel- und Roggenfütterung nach den jetzigen Preisen stellt, geht aus folgendem Beispiele hervor. — In hiesiger Gegend wird der Preuß. Scheffel Kartoffeln zu 4 sgr. angeboten, und bei der allgemeinen guten Erndte, gar nicht einmal dafür abgesetzt. Würde man, statt Roggen, den Pferden getrocknete Kartoffeln geben, und den Roggen verkaufen, welcher jetzt noch 27 sgr. pro Scheffel gilt, so würde man den Scheffel Kartoffeln nach obigen Verhältnissen zu 8 sgr. 5 pf. nutzen, mithin über noch einmal so hoch in der eigenen Wirthschaft verwerthen, als dies durch den Verkauf hätte geschehen können, ohne noch den Düngergewinn, welchen man durch diese eigne Consumtion erhält, in Anschlag zu bringen. Die Fütlerung mit Roggen nach den jetzigen Preisen,

würde für 1 Pferd jährlich betragen;	32 rtl. 12 sgr.
die Fütterung mit Kartoffeln, nach obigen Verhältnissen, nach welchen 1 Pferd 117 Schfl. à 4 sgr. bedarf, aber macht	15 „ 18 „
mithin die jährliche Ersparniß ist	16 rtl. 14 sgr.

Es sind hier zwar keine Kosten bei der Trocknung der Kartoffeln angesetzt worden, jedoch zweifle ich, daß sich solche höher zeigen dürften, als die Auslage des Dreschens und Mahlens beim Roggen. Ebenso ist man bei dieser Futterung auch keiner Veruntreuung so, wie bei Körnerfutter ausgesetzt.

Sollte der Roggen-Preis nicht mehr herunter gehen, so ist eine solche Benutzung der Kartoffel jeder andern bei Weitem vorzuziehen, indem bei dieser Art keine Vorschüsse ꝛc. zu machen sind, wie bei Fabrik-Anlagen, welche sich mit Verarbeitung der Kartoffeln beschäftigen.

Brennereien könnten auch, bei billigen Kartoffelpreisen, Einkäufe für mehrere Jahre machen und abtrocknen; weil Versuche längst bewiesen haben, daß so behandelte Kartoffeln, sehr reinen Brandwein, unbeschadet der Ausbeute, liefern.

Trachenberg, im Oktober 1833.

Fiedler, Inspektor.

2.

Ergebenste Berichterstattung über einige, von dem Unterzeichneten in der Pflanzen-Kultur gesammelte, Erfahrungen. Fortsetzung des, im 1sten Stück des 3ten Bandes sub no. 2 befindlichen, Aufsatzes; nebst einem dahin gerichteten Vorschlag, und einer Tabelle.

Der eigentliche, Einbürgerungs-Versuchen exotischer Vegetabilien zum Grunde liegende, Zweck ist, wie schon früher bemerkt worden, der: eine Steigerung der vaterländischen Kultur durch den weitern Anbau von Gewächsen, die sich besonders nutzbar erweisen, zu erzielen, und, um sich hiervon gehörige Kenntniß zu verschaffen, Vergleichungen ihrer mehreren und minderen Nutzungs-Ergebnisse anzustellen. Bei einigen Cerealien dürfte diese Absicht, zu Erlangung einer möglichst klaren Uebersicht, durch eine Benutzung des hier zum Schluß beigefügten Entwurfs zu einer Tabelle erreicht werden, deren ich mich bei folgenden, verfloßnes Frühjahr von mir angebauten, Vegetabilien, bei 14 Weitzen-, 2 Roggen-, 7 Gerste-, 9 Hafer-, 8 Hierse-, und 3 Mais-Arten nämlich, bedienen wollte. Wegen ungünstiger Witterung, bedeutender und lange anhaltender Nässe aber, die einen höchst nachtheiligen Einfluß auf mehrere dieser Cerealien, von den einige sogar stehend erwuchsen, äußerte, mußte ich leider von diesem Vorhaben, welches vergleichende Schlußfolgerungen unzuläßig machte, abstehen. Auf einige andere meiner hier kultivirten Gewächse, z. B. Gräser, perennirende Wicken, und Baum-Pflänzlinge äußerte die Nässe dagegen einen günstigen Einfluß. Dem italienischen Raygraß

(Lolium perenne italicum ♃) schien sie besonders zuzusagen; und ich zweifle daher nicht, daß dasselbe auf nassen, und sumpfigen, nur wenig Grasarten zusagenden, Plätzen mit besonderm Vortheil angebaut werden könnte. Auch der, von einigen Landwirthen als ein vorzügliches Futtergras zum Anbau empfohlene, schlanke Riesenweitzen, (Triticum junceum giganteum ♃), mit dessen Kultur ich mich erst dieses Jahr beschäftigte, wuchs schnell, und staudete stark. Die jungen Bäume in meiner hiesigen Baumschule machten ungewöhnlich lange Triebe: — bei Exemplaren des Celtis occidentalis, Cercis canadensis, und Rhamnus Catharticus z. B. betrugen sie 4 Fuß, bei Exemplaren der Prunus Mahaleb 5 Fuß 6 Zoll, der Iuglans regia 6 Fuß, des Acer Negundo 7 Fuß 2 Zoll, und des Acer pseudoplatanus 9 Fuß.

Als Einschaltung kann ich nicht unterlassen, auf den, durch die Kultur des Ahorns zu gewärtigenden Nutzen, und wie derselbe zu erzielen seyn dürfte, hier aufmerksam zu machen.

Da die meisten der mir bis jetzt bekannten Ahorn-Arten, (26 an der Zahl,) unser Klima gut ertragen, auf einem, ihrem Gedeihen zusagenden, Erdreich schnell wachsen, ein, zu mancherlei technischen Bedürfnissen anwendbares, Holz liefern, welches auch den ersten Rang unter den zur Feuerung benöthigten Holzarten einnimmt, und da sich aus ihrem Saft, namentlich aus dem des Acer saccharinum, A. rubrum, A. Negundo und A. Platonoides, ein vorzüglicher Syrup und Zucker, auch starker Brandwein, Rum und Arrack bereiten lassen, so wäre wohl zu wünschen, der Kultur der Ahornbäume eine mehr, als bisher, in Deutschland gewidmete, Aufmerksamkeit zu schenken. Der größte Theil derselben liebt einen lockern, und nächstdem feuchten Boden. Ihre Vermehrung erfolgt aus dem Saamen, durch Stecklinge, Ableger, Okuliren und Propfen. Sollen sie aus Stecklingen vermehrt werden, so wähle man hierzu einen feuchten, lockern und lehmigen Boden, in welchem dieselben, wenn es die Witterung gestattet, schon in dem Monat Fe-

bruar oder doch wenigstens in der ersten Hälfte des Monats, März gesteckt werden, da sie, wenn dies später erfolgt, wegen ihres frühen und starken Safteintritts, leicht in Fäulniß übergehen. In Nord-Amerika befinden sich, Privat-Männern gehörige, Ahorn-Plantagen, die diese zur Bereitung von Syrup, Zucker, und spirituösen Getränken benutzen, und welche denselben nicht selten, pro Jahr, einen reinen Ueberschuß des Erlößes vom Zucker allein à 5—6000 Rthl., nach Preußischem Gelde gerechnet, abwerfen sollen. Solche Plantagen pflegt man gewöhnlich in 3 Theile zu theilen, von den alljährlich nur ein Theil gezapft wird, wo sich die Bäume, da sie erst nach einer zweijährigen Ruhe, um das 3te Jahr, wieder angebohrt werden, bei solchem Verfahren gesund und vollsaftig erhalten. Der süßeste, zur Zuckerbereitung vorzüglich geeignete, Saft wird, nach Versicherungen von Inhabern nordamerikanischer Ahorn-Zucker-Plantagen, zur Frühjahr- und Herbstzeit gewonnen; denn der im Sommer, besonders aber bei heißer Witterung gezapfte soll viele rohe Theile bei sich führen. Auch will man die Bemerkung gemacht haben, daß schon der Geschmack des, in dem Monat Mai gesammleten, Saftes dem früher gezapften an Güte weit nachsteht. Ein Baum soll, nach Verhältniß seiner Größe und Stärke, pro Tag, 4—8, während einer mehr oder mindern günstigen Frühjahrszeit also 30—60 Kannen Saft, und in einem Jahr, pro Durchschnitt 6 Pfund Zucker liefern. Die Menge des, zu einem Pfund Zucker erforderlichen, Saftes richtet sich nach Zeit nnd örtlichen Verhältnissen, und wird von einigen Schriftstellern bei günstigen Umständen zu 5, bei ungünstigen zu 16 Kannen angegeben. Der meiste und vorzüglichste Saft soll in den nördlichen Theilen von Amerika, z. B. in Canada, und zwar besonders nach strengen und lange anhaltenden Wintern mit vielem Schnee, gewonnen werden, weshalb, da dergleichen in Schlesien sehr häufig eintreten, sich wohl erwarten läßt, daß auch in unsrer Provinz der Ahornzuckerbau mit eben so günstigem Erfolge, wie in Canada, betrieben werden kann, wo man die jährliche Gewinnung des Ahornzuckers auf 120 bis 150 Centner (?) anschlägt. Die Anbohrung der Ahornbäume, zu der sich

schon solche mit Stämmen von 4 bis 5 Zoll Durchmesser eignen, wird einen Fuß über dem Erdboden an der Mittagsseite vollzogen, worauf man sie, zu Vermeidung des überflüßigen, ihnen nachtheiligen, Saftabflußes verspündet. Räthlich ist es, die zum Zuckerbau bestimmten Ahornbäume kurzstämmig zu ziehen, da solche dann früher erstarken, und also dem ihnen zugedachten Zweck um so eher entsprechen. Der Ahornzucker wird durch eine bloße Einkochung des Saftes bei gelindem Feuer in flachen Gefäßen gewonnen, und soll, durch wiederholtes Reinigen und Kochen, so schön an Farbe, Süßigkeit und Härte, wie der beste Rohrzucker, werden. Die Amerikaner ziehen sogar den Ahornzucker dem Rohrzucker vor, da sie diesen für gesünder, als jenen, halten, und schätzen ihn deshalb besonders.

Möchten sich doch, und das ohne Säumen, deutsche Landwirthe und Forstmänner angeregt fühlen, meinen wohlgemeinten Vorschlag, Ahorn-Zucker-Plantagen zu Begründung eines neuen, und unläugbar sehr ersprießlichen Industrie-Zweiges anzulegen, ein freundliches Gehör zu geben!

Von den, a. c. zum ersten Male angebauten, exotischen Hirsenarten zeichnete sich der chinesische und orangengelbe Rispenhierse ⊙ durch frühe und gleichzeitige Reife aus, welche er mit dem, schon vor 3 Jahren von mir kultivirten, sibirischen Gold- und Silber-Hirse gemein hatte.

Ungegrannter Kolbenhierse, Moha, Mohar, auch Muhar genannt, (Setaria germanica ⊙) wird in Ungarn als ein, für Rindvieh und Pferde sehr gerühmtes, Grün- und Heufutter, und auch, seines nahrhaft geschilderten Saamens wegen, zur Fütterung des Geflügels angebaut. Nach meinen diesjährigen, diesem Vegetabil gewidmeten, Kultur-Versuchen, zu welchen dem Königlichen Geheimen-Justiz-Rath und Kammerherrn Herrn Grafen von Hoverden auf Tauer bei Lüben ich den Saamen verdanke, wächst es schnell, staudet stark, bringt eine beträchtliche Anzahl saftreicher, nicht anliegenden, wie einige Landwirthe behaupten wollen, sondern an geradestehenden, Stengeln wachsender, Blätter

hervor, und scheint die ihm gemachten Lobsprüche zu verdienen, von den ich mich jedoch durch den weitern Anbau, und die fernere Benutzung desselben noch näher überzeugen werde*).

Bei der Kultur von Kürbißen machte ich a. c. die Bemerkung, daß einige ihrer Ranken in den Boden eindringende Wurzeln hervorbrachten; wodurch ich veranlaßt ward, sie von dem Stock, und oberhalb der eingewurzelten Stelle abzuschneiden, um zu sehen, ob dieselben fortwachsen, Stöcke für sich bilden, und Früchte tragen würden? — welches, zu meiner Freude, ohne eine Störung ihrer Vegetation wahrzunehmen, der Fall war. Dieser gelungene Versuch brachte mich auf die Idee, auch Proben mit unbewurzelten Ranken anzustellen, welche ich daher abschneiden, und, zu einem Drittel ihrer Länge, in lockeres Erdreich einlegen ließ. Die erstern Tage nach dieser Procedur äußerten sie ein kränkliches Aussehen, worauf sie sich indeß erholten, bewurzelten, und Triebe mit männlichen und weiblichen Blüthen entwickelten, welche letztere auch Früchte hervorbrachten, die indeß, wegen der schon zuweit vorgerückten Jahreszeit, klein blieben, und nicht zur Reife gediehen.

Ende Juni dieses Jahres machte ich auch einen besondern Kultur-Versuch mit Meerrettig-Schaalen, die ich, mit Schichten eines guten und lockern Bodens abwechselnd, einlegen ließ, und welchen ich auch bei Kartoffelkeimen, auf gleiche Weise verfahrend, in Ausführung brachte. Derselbe gelang bei beiden über Erwarten. Die Meerrettig-Schaalen, deren unteres Ende nach ein-, das obere Theil derselben nach dem Rande des Haufens zu jeder Seite nach auswärts, sich mit demselben vergleichend, eingelegt wurde, schlu-n inkurzer Zeit aus, und erlangten eine beträchtliche Stärke. Die, gleichfalls mit Erdschichten abwechselnd gelegten, Kartoffelkeime lieferten schon nach Verlauf dreier Monate einen zahlreichen Ertrag schöner Knollen, von den ein Theil pro

*) Vergl. Bericht der bk. Section hier B. 1. St. 2. p. 102.
A. d. Red.

Stück 12 bis 13 Loth wog, und welche bei einer frühern Legung der Keime noch bedeutend größer und vollkommener geworden sein würden.

Beschriebenes Verfahren gewährt den Vortheil des Gewinns einer ergiebigen Ausbeute auf einem kleinen, diesen Gewächsen gewidmeten, Raum.

Der Grund des, nicht selten zu sehr verschiedenen Zeiten, besonders bei einigen Holzsämereien von gleicher Art, stattfindenden, Aufgehens derselben, die zuweilen nur 14 Tage, zuweilen aber ein Jahr, bevor sie zum Vorschein kommen, liegen, — welche Beobachtung ich z. B. bei dem Anbau der Pinus Cembra gemacht habe, — scheint von, ihrem mehr oder minder, die Keimkraft verzögernden, Alter herzurühren; und sollte man daher nur frische Sämereien zu beziehen suchen, und selbst gezogene nicht veralten lassen, sondern selbige sobald, wie möglich, zur Aussaat benutzen.

Es giebt Holzsämereien, deren Art es leider mit sich bringt, daß sie erst nach Verlauf zweier Jahre aufgehen. Zu Beschleunigung desselben sollen jedoch mancherlei besonders zubereitete Saamen-Einquellungs-Gewässer dienen, die, hierbei anzuwenden, sehr räthlich sein würde, und womit ich nun auch Versuche, um die zweckmäßigsten Keimungs-Beförderungs-Mittel kennen zu lernen, anstellen, und, zu seiner Zeit, ihre Ergebnisse ausführlich mitzutheilen, mich beehren werde.

Der, an den Blättern des strauchartigen Citronenkrautes, auch dreiblättriges Eisenkraut genannt, (Verbena triphylla ♄) bemerkte, ganz auffallende, punschartige Geruch veranlaßte mich, dieselben als Thee zu versuchen, der, wie ich schon vermuthete, in der That sehr gut, ja, über Erwarten, dem Punsch an Geschmack beinah gleichkommend, und, nach Beifügung einer kleinen Quantität Arrak, von demselben schwer zu unterscheiden war. — Die, stark nach Citronen riechenden, Blätter der Citronen-Melisse, (Melissa officinalis ♃) geben auch einen angenehmen, nach Citronen schmeckenden, Thee; doch mangelt ihnen die, den Blättern jener Pflanze noch eigenthüm-

liche, Säure und Bitterkeit. Das, hier in Rede stehende, Vegetabil stammt aus Buenos-Ayres und Chili, liebt einen guten lockern Boden, wird aus dem Saamen, desgleichen durch Stecklinge vermehrt, theils strauch-, theils baumartig gezogen, bei warmer Witterung öfters begossen, und während der rauhen Jahreszeit in einem Glashaus überwintert. Die in Menge zu gewinnenden Blätter desselben sollen, noch außer der, von ihnen eben gerühmten, aus eigner Erfahrung kennen gelernten, Eigenschaft der Tauglichkeit zu Bereitung eines sehr wohlschmeckenden punschartigen Thees, auch zu Gewinnung eines guten Essigs, einer Citronen ähnlichen Säure, und eines wesentlichen Oels verwendet werden können.

Die p. 67 B. 1. St. 2 von mir erwähnte Monarda didyma giebt in und aus ihren in Menge wachsenden Blüthen auch einen Thee, der, nach meinem Dafürhalten und der Meinung einiger Freunde, die ich damit bewirthete, noch den aus den Blättern bereiteten, und an Aroma selbst den chinesischen übertrifft. Diese Blüthen werden, wie sie nach einander zum Vorschein kommen, auf den Stöcken des in Rede stehenden Vegetabils ausgezupft. Unter drei Wochen habe ich, auf solche Weise verfahrend, schon 6 reichliche Blüthen-Einsammlungen der Monarda didyma erzielt.

Einige Landwirthe empfehlen den Anbau des **Pfeilkrautes** ♃ (Sagittaria sagittifolia), wegen seiner Wurzel, als einer schmackhaften, und nahrhaften Speise, welche in ihrem wilden Zustande zwar klein seyn, durch die Kultur aber die Größe einer geballten Faust bekommen, und auf kalten, sumpfigen, nur wenig Gewächsen zusagenden, Thonboden, gut gedeihen soll. Sollte es mir gelingen, zu Saamen oder Wurzeln des gedachten Vegetabils zu gelangen, werde ich dasselbe aufmerksamen Kultur-Versuchen unterwerfen, und mich beehren, ausführliche Berichte der, sich durch seinen Anbau zu Tage gelegten, Ergebnisse sehr gehorsamst zugehen zu lassen.

A. c. habe ich auch eine seltsame Erfahrung gemacht,

die, ganz ergebenst hier mitzutheilen, ich nicht unterlassen kann. Auf einem Beete meines hiesigen Gartens, auf welchem ich 1831 große Wachsblumen ⊙, (Cerinthe major), und das folgende Jahr Spargelerbse ⊙ (Lotus tetragonolobus) erbaute, kamen dieses Frühjahr eine bedeutende Anzahl jetzt blühender Pflanzen der, vor zwei Jahren darauf kultivirten, großen Wachsblumen zum Vorschein. Dies gute Aufgehen weiß ich mir nicht anders, als durch das tiefe Untergraben des ausgefallenen Saamens zu erklären.

Der, von einigen Schriftstellern, allen deutschen Landwirthen, nach einer besondern Anweisung, dringend empfohlene Anbau der strauchartigen Baumwolle, (Gossypium herbaceum ⊙) veranlaßte mich, von dem Grundsatze ausgehend: Prüfet Alles und das Beste behaltet! auch Kultur-Versuche mit dieser Pflanze anzustellen, die indeß, wegen der Kürze und unbeständigen Witterung unsrer Sommer, wie ich mit Recht besorgte, fehlschlugen, und mich überzeugten, daß die, nur heißen Himmelsstrichen angehörende, strauchartige Baumwolle unter keinen Umständen in Schlesien einzubürgern sei. — Da es in der hiesigen Gegend eine beträchtliche Anzahl einheimischer und acclimatisirter Gewächse giebt, welche als Stellvertreter nutzbarer exotischer Vegetabilien, deren Einbürgerung unausführbar ist, benutzt werden könnten, wenn man sich nur, um ihre guten Eigenschaften näher kennen zu lernen, mit mehreren Versuchen, die sie erfordern, beschäftigte, ward ich veranlaßt, dergleichen auch mit Gewächsen, die mir als Stellvertreter der Baumwolle geeignet schienen, anzustellen; z. B. der Asclepias syriaca ♃, A. Vincetoxicum ♃, und Althea officinalis ♃. Ihre, mit einem tauglichen Bast zu Gespinnstmaterial versehenen, Stengel ließ ich, bei Anwendung der Wasserröste, wie die des Hanfes, (Cannabis sativa ⊙) behandeln. Der Bast der beiden erstgenannten Vegetabilien erlangte durch das Brechen eine ungewöhnliche, mit Elasticität verbundene, Weiche, nebst einem ziemlich weißen und seidenartigen Ansehen, wogegen ihm der von der Althea officinalis in

diesen Stücken nachstand, welchen ich deshalb hecheln, und darauf das von ihm erhaltene Werg einige Tage in Aschenlauge einweichen, selbiges hierauf in reinem Wasser abspühlen, trocknen, und dieses Verfahren noch zweimal wiederholen ließ, worauf das Werg desselben ebenfalls Weichheit, Elasticität, und eine, über Erwarten, weiße Farbe bekam. Das, von den in Rede stehenden Gewächsen auf das beschriebene Verfahren, gewonnene, Gespinnstmaterial ließ ich nun, wie die Baumwolle, zerpflücken, hierauf kämmeln, auf dem Wollrade spinnen, und zu Barchent, von welchem, zur gefälligen Ansicht, Proben hier beizufügen, ich mir erlaube, anfertigen*). Da schon die ersten, obgleich noch mangelhaften, Versuche nicht ungünstige Resultate gegeben haben, so läßt sich wohl erwarten, daß eine Fortsetzung derselben, besonders aber von noch sachkundigern Männern vollzogen, noch vollkommenere Produkte liefern würde; und wünschte ich recht sehr, daß meine Winke zu Förderung des Allgemeinenbesten Berücksichtigung finden, und nicht unbeachtet bleiben möchten. Die Stengel der Asclepias syriaca geben unter den hier aufgeführten Gewächsen den meisten Bast; auch ist dieses stark wuchernde, selbst in dem schlechtesten Kiesboden, und auf den steinigsten unfruchtbarsten Plätzen bekanntlich gut gedeihende, Vegetabil sehr leicht, und in großer Menge aus dem Saamen, desgleichen durch eine Zertheilung der Wurzeln, von den jede Faser neue Stöcke und Stengel hervorbringt, zu vermehren, und verdient also ihre Kultur zu dem angegebenen Zwecke einer vorzugsweisen Empfehlung. Ein Anbau dieser Asclepias syriaca ist, wie hinlänglich bekannt, schon vor geraumer Zeit auch zu Anfertigung verschiedner Zeuge aus ihrer in Kapseln tragenden Seide, (die sich aber wegen ihrer großen Sprödigkeit hierzu nicht eignete,) empfohlen worden, ohne dabei auf den aus ihren Stengeln zu gewärtigenden Nutzen zu achten. Diese Seide soll übrigens, ob sich dieselbe gleich aus dem erwähnten Grunde nicht zu

*) Sie sind der ökonomischen Sektion in der Decembersitzung vorgezeigt worden. Vergl. den Bericht über dieselbe in den Oek. Miscellen hier. A. d. Red.

Gespinnst benutzen läßt, doch zu Anfertigung von Hüten, Watte und Papier verwendet werden können. Das, aus dem zubereiteten Bast der Asclepias syriaca gewonnene, Gespinnst-Material ist nicht spröde, dagegen, wie schon erwähnt, weich, elastisch, und giebt, bei einer fehlerfreien Behandlung und nicht ganz schlechten Spinnung, einen ziemlich festen baumwollartigen Faden. Die Fortpflanzung der Asclepias Vincetoxicum, und Althea officinalis wird auf gleiche Weise, wie die der Asclepias syriaca, aus dem Saamen, und durch eine Zertheilung der Wurzeln bewirkt; doch erfordern diese Gewächse einen bessern Boden, vermehren sich nicht so stark, und geben eine geringere Ausbeute an Bast zu Gespinnstmaterial.

Vorschlag zu Förderung der Landes-Kultur auf dem leichtesten und wohlfeilsten Wege.

Der aufrichtige, vom Patriotismus geleitete Wunsch, einen erfreulichen Aufschwung der vaterländischen Kultur durch Einbürgerung nutzbarer, gute und sichere Renten gewährender, Vegetabilien zu erzielen, veranlaßt mich, an die geehrten Landwirthe des deutschen Vaterlandes folgenden Vorschlag zu richten.

Man kaufe oder pachte in jedem Kreise eine beliebige Ackerfläche, und bestimme dieselbe zu dem Anbau vorzüglich beachtungswerther exotischer Gewächse, in Getreidearten, Hülsenfrüchten, Futterkräutern, Handelsgewächsen, u. dgl. m., bestehend, welche von ökonomischen und Gartenbau-Gesellschaften, aus botanischen Gärten, und von Handelsgärtnern zu beziehen sind, trage die entstehenden Kosten gemeinschaftlich, theile sich in die gewonnenen Erträge, benutze dieselben zu Fortsetzung deren Kultur auf den eignen Feldmarken, um durch ihren weitern Anbau die Kultur der minder einträglichen Vegetabilien aufgeben zu können, errichte nebenbei Pepiniéren zu Erzielung der vorzüglichsten Obstbaum- und Wein-Sorten, Forstgehölze ꝛc. und übertrage eine Leitung dieser Angelegenheit einem hierzu geeigneten Cultivateur. Die, auf meinen Vorschlag eingehenden, Landwirthe werden sich

von der Nützlichkeit desselben überzeugen, einen mächtigen Impuls zu Steigerung der deutschen Landeskultur veranlassen, und in kurzer Zeit, auf eine leichte, wenig Kosten und Bemühungen veranlassende, Weise, zu dem Besitz der einträglichsten Sämereien und Vegetabilien gelangen.

Schließlich möge mir noch, das angelegentliche Gesuch auszusprechen, erlaubt seyn, die Kreise, wo mein wohlgemeinter Vorschlag einer geneigten Berücksichtigung gewürdiget werden, und zur Ausführung kommen sollte, durch diese Zeitschrift zur öffentlichen Kenntniß bringen, sowie in der Folge, auf demselben Wege, die sich zu Tage gelegten Ergebnisse der unternommenen Anbauungs-Versuche bekannt machen zu wollen.

Nimptsch im November 1833.

Baron von Kottwitz.

Entwurf einer Tabelle zu Erlangung einer vergleichenden Uebersicht der Ergebnisse von einigen angebauten Cerealien.

Getreide.	Bestaudung pro Durchschnitt.	Länge der Aehren, Rispen oder Kolben		Körner pro Aehre, Rispe oder Kolbe.	Kolben pro Stengel.	durchschnittlicher Körner-Ertrag.	Gewicht der Körner bei gleichem Volumen	Länge des Strohs.	Bemerkungen.
		ohne Grannen.	mit Grannen.						
Weitzen									
Roggen									
Gerste									
Haafer									
Hirse									
Mays									

3.

Vorschläge, das Blut, zu Begründung eines neuen Industrie-Zweiges, auf die zweckmäßigste Weise als Düngungs-Mittel zu benutzen*).

Die, von den Engländern mit so günstigem Erfolge in Anwendung gebrachte, Benutzung der Knochen als Dünger hat Herrn ꝛc. Derosne zu Paris veranlaßt, auch das Blut der Thiere, in getrockneter und gepülverter Gestalt, zu gleichen Zwecken zu benutzen, und mancherlei Versuche damit anzustellen, die sehr erwünschte Resultate, wie zu erwarten war, geliefert haben. Denn, daß das Blut zu den vorzüglichsten Vegetations-Mitteln gehört, ist uns nicht fremd, und es ist aus der Geschichte bekannt, daß auf blutigen Schlachtfeldern, ohne dieselben weiter zu düngen, eine Reihe von Jahren ganz ausgezeichnete Erndten stattgefunden haben, welches den klärsten Beweis der Güte und Anhaltigkeit der Blutdüngung giebt. Möchte es Gott übrigens gefallen, daß Düngungen durch Menschenblut immer seltener würden!

Vier Theile frisches Blut geben einen Theil getrocknetes und gepulvertes Blut, welches sich so wirksam, als jenes, zu Bedüngung einer gleich großen Fläche beweisen soll. Das in Rede stehende Blutpulver, von einem schwachen Geruch, und einer dunkelroth schwärzlichen Farbe, läßt sich nach Hrn. Derosne's Versuchen sehr fein vertheilen, und deshalb leicht mit locker gemachter Erde, nach einem richtigen Verhältniß, zu Anwendung der ihm zugedachten und für zweckmäßig erachteten Bestimmung vermengen. Ein Theil Blutpulver soll, nach Erprobung seiner Wirksamkeit, 72 Theile guten Pferdedüngers ersetzen, (?) wodurch nicht allein eine beträchtliche Ersparung an Zug und Zeit, sondern auch der Vortheil erlangt wird, die Düngung mit demselben, vermöge seiner Leichtigkeit und concentrirten Düngkraft, welche noch die des Knochenmehls übertrifft, auf Orten benutzen zu können, die wegen ihrer Lage keine Zufuhr gestatten, oder selbige doch sehr erschweren. Das, von Herrn Derosne aus dem, ihm zu die-

*) Es ist davon hier in dieser Zeitschrift auch schon Erwähnung gethan worden. A. d. Red.

sem Behuf überlaßenen, Blut der Pariser Schlachthäuser bereitete, Pulver benutzt derselbe als Handelsartikel, und versendet es in beträchtlichen Quantitäten, (100 Kiliogramm à 20 Franken), bis nach Amerika, zur Düngung der Zucker-Plantagen. Dieselbe soll sich, wo sie auch angewendet wird, besonders aber vor Eintritt eines Regens auf Wiesen und Rasenplätzen gebracht, vorzüglich nutzbar und schnellwirkend beweisen. Die Benutzung des Blutpulvers als Vegetations-Beförderungs-Mittel der Wein- und Obst-Kultur, der jungen Bäumchen in Baumschulen, des Mais, der Gemüse, Runkelrüben, und Brachfrüchte will man besonders rühmen. Bei Weinstöcken, großen und kleinen Obstbäumen 2c., die man auf die vortheilhafteste Weise mit dem erwähnten Pulver zu düngen beabsichtiget, gräbt man die Erde einen Fuß rings um jeden Stock vorsichtig auf, zerkleinert dieselbe, mengt sie mit einer verhältnißmäßigen Quantität getrockneten Blutpulvers an, — und zwar vorzüglich die, welche die Wurzeln zunächst umgiebt, — und bedeckt sie hierauf mit einer 2—3 Zoll hohen Schicht ungemengten Bodens. Brachfrüchte, schwach bewurzelte Gewächse, und solche, die zarte Keime bilden, bedüngt man mit dem, aus einem Theil Blutpulver und 50 Theilen feingemachter Erde bestehenden, Gemenge. — Die vortheilhafteste Anwendung des in Rede stehenden Pulvers zur Befruchtung der Getreide-Felder soll noch ermittelt werden. Eine feine Ueberstreuung desselben auf Wiesen und Rasenplätzen soll den Graswuchs ungemein befördern, so wie nicht minder erfreuliche Resultate zu Steigerung der Vegetationskraft bei Vegetabilien, deren man sich zur Gründüngung bedient, vor ihrer Unterpflügung, auf gleiche Weise, doch in größerer Quantität angewendet, hervorbringen. Nach mehreren, mit dem Blutpulver von einem Herrn Payen zu Erprobung seiner düngenden Kraft angestellten, Versuchen soll es alle bis jetzt bekannte Düngungsstoffe weit übertreffen, selbst das Knochenmehl, als ein vorzüglich anerkanntes Düngungsmittel: und ein Theil Blutpulver soll sogar dieselbe Düngkraft, wie 3 Theile Knochenmehl besitzen. Um eine Beschleunigung der Zersetzung vegetabilischer Substanzen zu Erhöhung ihrer düngenden Eigen-

schaften zu bewirken, wird das gepulverte Blut mit Pflanzenabgängen, Spreu, Sägespänen, Laub ꝛc. gemengt, hierauf mit Düngerlacke angefeuchtet, und, nachdem die erforderliche Fäulung dieses Gemenges vor sich gegangen ist, benutzt man dasselbe zur Bedüngung schwerer Böden. Noch schneller dürfte zu Erreichung dieser Absicht eine Anwendung des frischen Blutes dienen, welches sich auch bei Anfertigung von Composthaufen sehr wirksam zeigen würde.

Da man den größten Theil des Blutes der geschlachteten Thiere unbenutzt läßt, so wäre wohl zu wünschen, daß dem Beispiele des Herrn Derosne's gefolgt, und für die Aufsammlung in Schlachthäusern, und Ueberlassung desselben gegen eine jährliche Vergütigung gesorgt würde, um es als einen neuen Industriezweig anwenden, in getrocknete und gepulverte Gestalt verwandeln, gleich dem Knochenmehl versenden, und durch seine Benutzung als das wirksamste Vegetations-Mittel eine wesentliche Steigerung der Landeskultur veranlassen zu können. Welche Menge von Blut kann schon in mittelmäßigen Städten gewonnen werden! Und wohl läßt sich von den betriebsamen Schlesiern nicht besorgen, daß sie Winke zu Forderung gemeinnütziger Zwecke unbeachtet lassen, und den Franzosen in dieser Hinsicht nachstehen sollten.

Unter der Kürze werde ich mehrere Versuche, und bei verschiedenen Gewächsen mit der Düngung des Blutpulvers anstellen, und mich beehren, die Ergebnisse derselben, auf die ich nicht wenig gespannt bin, obgleich schon die Natur der Sache für einen günstigen Erfolg spricht, ausführlich mitzutheilen.

Nimptsch, den 4ten November 1833.

Baron von Kottwitz.

4.

Aus der Gegend von Frankenstein über die Rindviehwirthschaft zu N., und andre wirthschaftliche Gegenstände.

Ew. ꝛc. rege Theilnahme an dem Betriebe der Landwirthschaft unsrer Provinz läßt mich hoffen, daß Ihnen

die folgende Mittheilung über einen Theil des Betriebes meiner Wirthschaft nicht unwillkommen sein wird; und, wenn ich auch nicht im Stande bin, Ihnen außerordentliche Leistungen vorzulegen, so veranlaßt mich zu diesem Schreiben besonders der evidente Vortheil, welchen ich durch die Belehrung erhielt, die ich aus H. W. Papst's Anleitung zur Rindviehzucht schöpfte. Ich bin überzeugt, daß es Ihnen, als einem Lehrer unsrer Wissenschaft, Freude machen wird, in mir ein neues Beispiel aufstellen zu können, daß die Anwendung der Wissenschaft auf die Praxis in der Landwirthschaft größere Früchte trägt, als das langweilige Sich-Gehenlassen im alten Gleise, oder die einfache Empirie.

Weit davon entfernt, meine Landwirthschaft zu einer vollkommnen zu rechnen, bin ich bei beschränkten Hülfsmitteln erst in einem sehr allmähligen Vorwärtsschreiten begriffen; und so ist auch meine Rindviehherde, — aus, in Eckterstorf gekauften, sogenannten Steuermärkischen Stammochsen und dergleichen Kühen gezogen, (sie gleichen indeß ganz genau dem Vieh, welches ich im Berner Oberlande auf dem Haßli rc. gesehen,) noch nicht ganz rein aus dieser Rasse bestanden. Ich fand bei der Uebernahme meines Gutes im Jahre 1828 einen Bestand von 30 Nutzkühen, und dem gehörigen Jungvieh, welches letztere leidlich gehalten war; von den Kühen aber war ich genöthigt, 10 St. sogleich zu verkaufen, weil dieselben einen so geringen Milchertrag gaben, daß das Futter nicht bezahlt wurde: auch war bei weitem zu wenig Futter angebaut, um sie gehörig zu ernähren. Die Nutzkuh hatte bis dahin etwa 10—12 Rthl. jährlich gebracht. Ich suchte die Herde nach und nach auf den alten Etat zu bringen, (welches mir aber, wegen öfterer Unglücksfälle, selbst bis jetzt noch nicht gelungen ist,) und durch stärkere Fütterung, besonders von saftigem jungen Grünfutter, einen größern Milchertrag zu gewinnen. Ich brachte damit den Ertrag der Kühe durch erweiterten Futterbau und Einführung der Stallfütterung nun wohl höher hinauf, dergestalt, daß ich im Jahr $18\frac{31}{32}$, nach Abzug der laufenden Ausgaben, worunter aber Gesindelohn und Kost nicht begriffen sind, von

27 Kühen Nettoertrag hatte: 466 rthl. 15 sgr. 6 pf. also pro Kuh 17 rthl. 8 sgr. 3 pf.
Buttterertrag war $1244\frac{1}{4}$ Quart Pr. Preuß. Maaß.

Ich hatte viel Rühmens von Papsts Anleitung zur Rindviehzucht gehört, schaffte mir dieselbe vergangenes Jahr im Frühjahr an, und, nachdem ich, nach seinen Angaben, das Futter, welches meine Kühe im Laufe des Wirthschaftsjahres $18\frac{32}{33}$ erhalten hatten, auf Heuwerth reducirt, fand sich, daß die Kühe in den Sommermonaten bis 40 Pfd. Heuwerth genossen, während sie im Winter auf 10—12 Pfd. Heuwerth, das Stück, gekommen waren. Ich schloß hieraus, daß durch die schlechte Fütterung im Winter diejenigen Gefäße, welche die Milch in der Kuh bereiten, so austrocknen, geschwächt und außer Thätigkeit gesetzt werden müßten, daß vielleicht der halbe Sommer vergehen könne, ehe, selbst bei gutem Futter, die Kühe diejenige Quantität Milch geben könnten, welche sie bei einem, dem Heuwerthe nach gleichmäßiger durch das ganze Jahr vertheilten, Futter vielleicht schon mehrere Monate früher gegeben haben würden.

Ich richtete daher die Fütterung so ein, daß auf die Kuh, während des Wirthschaftsjahres $18\frac{32}{33}$, an Sommer-Grünfutter, 1 Ctr. reichlich, = 30 Pfd. Heuwerth, täglich auf die Kuh kam, während im Winterfutter 25 Kühe

täglich	357 Pfd.	Runkelrüben	= 143 Pfd.		Heu erhielten.
	120 „	Heu	= 120 „		
	324 „	Gerststroh	= 162 „		
	73 „	Weitzenspreu	= 72 „		
			497 Pfd.	also circa 25 Pfd. Heuwerth pro Kuh.	

In der Zeit, wo, neben dem Klee, oder auch allein, Runkelrübenblätter, Kraut rc. gefüttert wurden, wurden diese gleichfalls so eingetheilt, daß auf die Kuh 25—30 Pfd. Heuwerth kam. Auf diese Weise war zwischen dem Winter- und Sommerfutter der Unterschied des Werthes nicht so fühlbar, während das Volumen sich wohl auch ziemlich gleich gestellt haben kann.

Um nun Beobachtungen darüber anstellen zu können,

welches Futter am Meisten auf die Milch hinwirke? welche Kuh den reichlichsten Milchertrag liefere u. dgl.? legte ich ein Melk-Journal an, worinn, — was zu jeder Melkzeit, (es wird 3mal den Tag bei mir gemolken,) jede einzelne Kuh gegeben? wie lange sie gestanden? wenn sie das Kalb gehabt? welches Futter, und wieviel ihr gereicht worden? ob und wie lange eine Kuh krank war, täglich genau bemerkt wird. Es ging hieraus hervor, daß bei recht jungem grünen Klee oder Gras der Milchertrag reichlicher war, als bei älterm; daß der nasse Klee oder nasses Gras den Kühen nichts schade; daß, lange in der Grasekammer gelegener Klee, oder Klee, welcher gehauen, nachdem die Sonne lang auf ihn geschienen, so daß er matt und welk stand, häufiges Auflaufen der Kühe bewirkte, und daß vom Futter der Runkelrübenblätter die Kühe auffallend mehr Milch gaben, als vom Futter selbst recht jungen Klees, sodaß, als $\frac{2}{3}$ Klee und $\frac{1}{3}$ Runkelrübenblätter gefüttert wurden, binnen acht Tagen der Milchertrag von 25 Kühen um ein tägliches Mehr von 30 — 40 Quart Pr. Maaß gestiegen war.

Die, durchs ganze Jahr, dem Heuwerthe nach, wenig abweichende, Fütterung rechtfertigte auch meine früher erwähnten Vermuthungen. Wenn der Gewinst der Butter auch in den Sommermonaten nicht wesentlich höher war, als vergangenes Wirthschaftsjahr, so traten die Kühe im Winter doch lange nicht so weit zurück, als früher, wie Ew. 2c. aus den untenstehenden Vergleichen ersehen werden; wobei ich bemerke, daß die gewonnene Butter $18\frac{31}{32}$ von 27, und $18\frac{32}{33}$ von 25 Kühen kam. Von der im letzvergangnen Jahre gewonnenen Milch füge ich eine Tabelle bei, und bedaure nur, es nicht vergleichend gegen das vorher vergangene Jahr thun zu können, da ich damals noch kein Melk-Journal führte.

Die letzten vier Kühe sind als Kalben erst im Frühjahr eingetreten, wie bemerkt, sind bei der Fraktion aber nicht gerechnet, da bereits im Dezember, wie gleichfalls bemerkt, 2 Kühe verkauft wurden, so daß im Ganzen 25 Nutzkühe angenommen sind.

$18\frac{31}{32}$ wurde gebuttert von 27 Kühen im	Pr.Maaß. Qrt.	$\frac{1}{4}$Q.	$18\frac{32}{33}$ wurde gebuttert von 25 Kühen im	Pr.Maaß. Qrt.	$\frac{1}{4}$Q.
Juli 1831.	221	1	Juli 1832.	165	—
August.	176	2	August.	165	2
September.	190	—	September.	242	1
Oktober.	151	2	Oktober.	199	2
November.	97	3	November.	133	—
Dezember.	61	—	Dezember.	105	—
Januar 1832.	39	—	Januar 1833.	63	1
Februar.	33	1	Februar.	57	—
März.	38	—	März.	56	2
April.	33	—	April.	54	3
Mai.	50	3	Mai.	70	2
Juni.	152	1	Juni.	167	1
Summa	1244	1	Summa	1479	2

Es würde also, in diesem Jahre, von 20 Quart Milch ein Quart Butter gewonnen sein, da ungefähr das, was darüber ist, als Milch verkauft wurde.

Nettoertrag war im Jahre $18\frac{32}{33}$ 576 Rthl. 23 sgr. 2 pf.: also pro Kuh: 23 Rthl. 2 sgr. $1\frac{13}{25}$ pf. also gegen voriges Jahr ein Unterschied pro Kuh von fast 6 Rthl., welches ich demnach allein Herrn Papsts vortrefflichem Werke zu danken habe.

Wenn meine Mittheilung Ew. etc. nicht gelangweilt hat, so rechne ich mir es zum Vergnügen, Ihnen nächstes Jahr zu melden, was ich für Fortschritte in meiner Rindviehzucht gemacht habe?

Im Jahre $18\frac{32}{33}$ haben die Kühe zu N. gegeben, laut Melkregister, Preußische Quart Milch im:

NB. Die rechts vom Komma stehenden Ziffern sind Viertelquart.

Namen der Kühe.	Juli.	August.	September.	Oktober.	November.	Dezember.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Summa.	Bemerkungen. 1 Quart Pr. Maaß Milch wiegt 2 Pfd. 16 Loth.
Gänseblume	—	21, 2	271, 1	248, 3	159, 3	117,	123, 2	123, 3	120,	73, 1	35, 2	21, 3	1316,	
Aurikel	—	16,	220, 1	187, 5	125, 1	101, 1	95,	87,	87, 2	39, 3	5, 2	—	965,	
Rothkehlchen	128, 2	118, 1	114, 3	82, 2	29, 2	1, 3	—	—	75, 1	184, 3	183, 3	222, 2	1141, 2	
Aster	144, 1	136, 2	160, 2	126, 2	60, 3	10, 1	—	—	—	—	—	—	638, 3	Im November 1832
Zitrone	2	—	234,	281, 3	192,	144,	133, 1	126, 1	128,	73, 1	30, 3	13, 3	1657, 2	verkauft.
Spadille	—	230, 2	326,	274,	176, 3	125, 2	117, 3	107,	102, 2	65, 1	48,	49, 2	1622, 3	
Rosmarin	183, 2	180, 2	195,	179,	123, 2	72,	30,	1,	24, 2	170, 3	190, 1	209,	1559,	
Mayran	203, 3	189, 3	203, 3	198, 1	149, 2	81,	31, 3	—	—	—	—	222, 2	1280, 1	
Finke	149, 3	143, 1	156, 3	159,	122, 2	43, 3	—	—	—	—	—	—	775,	Im Nvbr.1832 verk.
Baste	188, 3	174, 3	159,	160, 3	121, 3	70,	62,	53,	42,	22, 2	5, 2	—	1060,	Hat ein böses Eyter
Manille	180, 1	160, 2	166, 3	136, 2	78, 2	34, 3	9, 2	—	—	80, 2	163,	178, 2	1188, 3	gehabt.
Reh	147, 1	135,	121, 2	98, 3	57, 1	20,	3	—	—	—	—	—	580, 2	
Musche	178, 1	181, 3	190, 3	113,	68,	54,	32, 2	11,	—	110,	181, 2	173,	1293, 3	
Primel	172, 2	155, 2	162, 1	169, 1	123, 3	89, 1	90,	75, 3	51, 3	12, 3	—	—	1102, 3	
Tulpane	183, 1	173, 3	193, 3	174, 3	118,	83, 3	91, 2	80, 3	91, 2	59,	90, 3	141, 1	1482,	Ist gelte geblieben.
Sperling	180, 1	172, 3	184, 1	165,	104,	48, 2	24, 2	1, 2	—	165, 2	239, 3	281, 2	1567, 2	
Bibernelle	215, 2	178, 2	168, 2	172, 1	111, 3	76, 2	67, 2	52, 3	18, 3	69, 3	100, 1	162, 1	1394, 1	hatte das Kalb zu
Zierde	195,	179,	207, 2	177,	108,	49, 3	16, 1	—	—	—	189,	238, 3	1360, 1	früh bekommen,
Immortelle	135, 2	126, 3	144, 2	145, 3	97, 2	54, 3	36, 2	10, 3	31, 2	150, 3	172, 2	196, 1	1308,	darum giebt sie
Hirsch	151, 1	141, 3	158, 3	167, 3	98, 1	71, 3	70, 8	54,	31,	2, 2	176, 2	219, 1	1343, 2	als neumelke so
Levkoy	152, 1	140,	137, 1	135, 1	88, 3	43, 2	31, 2	6, 1	—	—	60, 1	173, 2	968, 2	wenig Milch.
Narzisse	150,	151,	178, 3	161,	101, 2	66, 2	56,	30, 1	2, 2	53, 1	214,	227, 1	1392,	
Nachtigall	252, 3	201, 2	239,	216, 2	152, 1	119, 2	115, 3	94,	70, 3	34, 1	73, 3	224, 4	1795,	2 Kälber auf einmal
Veilchen	167,	153, 2	177, 2	156, 2	111, 2	83, 3	86,	74,	46, 2	7,	—	—	1063, 3	gehabt.
Schwalbe	226, 1	193, 3	181, 1	169, 1	110, 3	91, 1	81,	61, 3	42, 3	17, 3	2, 2	—	1178, 1	
Nelke	Ist am	13ten	März	dieses	Jahres	zugetre	ten.	—	101, 1	119, 2	126,	178,	524, 3	Hatte durch den April
Aster	Ist am	6ten	April	dieses	Jahres	zugetre	ten.	—	—	130,	155, 1	178,	463, 1	und Mai ein böses
Rose	Ist am	7ten	Mai	dieses	Jahres	zugetre	ten.	—	—	—	125, 1	168, 2	293, 3	Eyter
Georgine	Ist am	25ten	Mai	dieses	Jahres	zugetre	ten.	—	—	—	55, 1	169, 3	225,	
Summa	3686, 1	3656, 1	4653, 2	4256, 2	2791,	1754,	1403, 1	1051, 1	1068,	1647,	2624, 3	3649, 2	32241, 1	

Was meine übrige Wirthschaft betrifft, so ist sie leider noch nicht in dem Zustande, daß ich es wagen kann, Ihnen nähere Mittheilungen darüber zu machen: ich will indeß mit einigen allgemeinen Nachrichten über unsere ganze Gegend schließen, welche Ew. ꝛc. vielleicht interessiren dürften.

Fast überall hatte der Raps durch den Käfer sehr gelitten, und bei Einigen hat, was dieser übrig gelassen, die nasse Witterung vollends verdorben; was lag, fiel aus, oder erwuchs, was stand, verschimmelte in den Taschen: dies war auch meines Rapses Schicksal. Der Sommerraps oder Rips, wurde fast überall, gleich während des Aufgehens, bei der trocknen Witterung im Mai, gänzlich vom Erdfloh gefressen, sodaß viele 2, ja 3 Saaten machen mußten; weshalb er an den meisten Orten eben noch so jung ist, daß man wohl noch nicht voraus bestimmen mag, ob er reif werden wird? Auch leidet er jetzt sehr von einer schwarzen, nicht zu großen, Raupe; welche neue Plage ich noch nicht früher gekannt; und eben so findet sich, wo er zu blühen anfängt, der Käfer wieder ein. Das Korn ist fast überall glücklich herein gebracht! Ich habe bei der etwas veränderlichen Witterung das Puppen sehr glücklich angewandt, glaube aber, daß, wegen des Eigensinns der Arbeiter, es schwer einzuführen sein wird, wo nicht Jemand ist, der es gründlich versteht, um die Arbeiter alle Vortheile lehren zu können, welche die Schnelligkeit der Arbeit befördern. Ich bin in diesem Falle, da ich seit Johanni einen neuen Amtmann habe, welcher bis dahin an der sächsischen Grenze konditionirt, wo das Puppen fast aller Getreidesorten gäng und gäbe ist. — Da das Korn an vielen Stellen sehr gelegen, klagt man allgemein über sehr wenig Körner: ich habe bei zwei Probedrüschen 3—3¼ Sch. vom Schock gehabt, d. i. freilich bedeutend weniger, als vergangenes Jahr, wo es doch durchgängig über 4 Sch. kam. Auch ist das Körnchen an und für sich schlechter, als vergangenes Jahr.

Die Heuerndte ist für den, welcher sie spät begonnen, unglücklich, für den, welcher früh angefangen, glücklich abgelaufen: ich bin, Gottlob, im letztern Falle. Im Allgemei-

nen ist sie übrigens wohl nicht so reichlich, als vergangenes Jahr, da der erste Schnitt viel durch das trockene Wetter im Mai gelitten hatte.

Der Weizen steht fast überall gut, die Gerste mittelmäßig, der Hafer gut, der Stoppelklee scheint recht schön: auch versprechen die Kartoffeln einen reichlichen Ertrag; die Erbsen aber sind in hiesiger Gegend fast überall durch Mehlthau total ruinirt.

Neuerdings legt man sich hier viel auf Pferdezucht; indeß sind die Ansichten über die Art und Weise, sie zu treiben, sehr verschieden. Die Meisten wollen Luxus-Pferde erziehen, weil diese Art der Zucht ihnen mehr Vergnügen macht, und ordinaire Pferde ihnen auch wohl zuviel kosten. Auch ich treibe sie: doch ist m.in Zweck nur, gute Ackerpferde zu erziehen. — Nachdem das Füllen $\frac{1}{4}$ Jahr bei der Mutter gesaugt, wird es abgewöhnt, und bekommt, bis es das erste Jahr erreicht, täglich eine halbe Metze Hafer: — bis zum vollendeten dritten Jahre bekommt es dann keinen Hafer mehr, sondern wird bis dahin nur mit Heu, Haferspreu, Stroh, und im Sommer mit Klee und Gras ernährt. Nach vollendetem dritten Jahre wird wieder, mit einer halben Metze Hafer täglich zu füttern, begonnen, und damit monatweise um eine halbe Metze gestiegen, bis das Pferd 3 Metzen erhält: dabei bleibt es stehen, und nun wird das Füllen nach und nach an das Arbeiten gewöhnt; und, anfangs dann und wann zu einer leichten Fuhre gebraucht, muß es zuletzt halbe Tage lang arbeiten, bis es nach und, nach ganz thätig gemacht wird, worüber jedoch so viel Zeit vergeht, daß es sein fünftes Jahr vollendet. Nun wird es in den Zug eingestellt. Ich glaube, so meine Pferde wohlfeiler zu haben, als durch die starke Haferfütterung, welche man gewöhnlich mit den Füllen treibt; und dadurch, daß ich sie bis zum vollendeten fünften Jahre nicht in strenge Arbeit treten lasse, hoffe ich, mir dauerhafte Pferde zu erziehen. Daß ich den Füllen während des zweiten und dritten Jahres keine Körner gebe, thut ihrem Wachsthum keinen Eintrag; da meine 2—3jährigen Füllen bis jetzt alle 3—4 und

mehr Zoll gehabt haben: das spätere Körnerfutter giebt ihnen dann auch schon die gehörigen Kräfte,

P. S. Es kamen dieses Frühjahr bei mir mehrere Kälber zur Welt, welche, sonst ganz vollkommen ausgebildet, sehr wackelichte, weiche, mit einer fleischartigen Masse überzogene, Zähne hatten: bis auf eines, welches mit 10—12 Tagen verkauft ward, starben sie. Der Thierarzt erklärte es für Nervenschwäche!!?, und hielt solche Kälber nicht für zu retten.

N bei Frankenstein den 3. August 1833. G. v. P.

Ich bin dem H. Verfasser dieses interessanten, jedem praktischen Landwirth gewiß nicht unwillkommnen, Aufsatzes dafür recht sehr verbunden, und danke ihm recht aufrichtig für denselben, — nichts mehr wünschend, als daß doch mehrere praktische Landwirthe meinen angelegentlichen Bitten entsprechen, seinem Beispiele folgen, und Notizen über ihre Wirthschaften, und einzelne Gegenstände derselben mir geben möchten, die, wenn sie auch nicht blos ganz Neues enthalten, doch nützen, und z. B., wie zumal diese hier, aufs Neue die Richtigkeit und Wichtigkeit der landwirthschaftlichen Grundlehre bestätigen können: daß jeder kluge und zweckmäßige Aufwand, den man auf die Wirthschaft macht, durch höhern Ertrag reichlich verlohnt wird.

Weber.

4.

Ueber den Ausfall der diesjährigen Erndte in mehreren deutschen und außerdeutschen Ländern, nach den neuesten öffentlichen Nachrichten; von Weber.

Unter dem Titel: Landwirthschaftliche Conjuncturen fand sich in no. 283 u. 84 der Außer-

ordentlichen Beilage der Allgemeinen Zeitung, vom 10ten und 12ten August d. J. von der bekannten Chiffre E. ein Aufsatz, worin die verschiedenen Aussichten zu einer reichen, oder weniger reichen Erndte in den verschiedenen europäischen und deutschen Ländern nach den Resultaten einer, durch mehrere derselben in diesem Sommer gemachten, Reise dahin bestimmt und angegeben wurden: daß in den mittleren deutschen Provinzen, Böhmen, Tyrol, Baiern, Kärnthen, sowie auch in Oestreich, ein seltener Segen des Landes zu erwarten wäre; Würtemberg und Baden dagegen etwas von der Trockenheit gelitten haben, und Brandenburg und Pommern durch ebendieselbe in der Erndte sehr zurückgesetzt, in Ungarn aber, in Croatien und deren Littorale dieselbe eben dadurch fast ganz verdorben sein sollte; sowie auch in Preußen dabei die Erndte als eine mittelmäßige angegeben, und von Rußland in dieser Hinsicht nichts, von England und Frankreich aber nur soviel bemerkt wurde, daß ersteres wohl kein, und letzteres nur wenig fremdes Getreide brauchen werde, da noch Vorräthe davon vorhanden seien." — Der Aufsatz schloß dann mit der Behauptung: „daß in „Deutschland in diesem Jahre die Hauptfrage nach Getreide „blos vom innern Bedarf abhängeu, Begehr und Nachfrage „nicht sehr lebhaft seyn, und die Preise in diesem, und dem „folgenden Jahre also eher sinken, als steigen würden."

Wir haben theils auf einer, durch einen Theil von Schlesien, Böhmen, und Sachsen im August, September, und Oktober gemachten, Reise selbst Gelegenheit gehabt, uns über den Stand der Feldfrüchte, und über den Ausfall der Erndte in den durchreiseten Gegenden zu unterrichten, theils haben wir vorzüglich die in öffentlichen Blättern in der neuesten Zeit, — nach gänzlich vollbrachter Erndte, — über dieselbe aus sehr verschiedenen Ländern und Gegenden gegebenen, zum Theil officiellen Nachrichten sorgfältig gesammelt, und wollen nun durch die Mittheilung des von uns selbst Beobachteten, und Zusammenstellung des von uns auf jene Weise Gesammelten zu zeigen uns bemühen, in wie weit in späterer, neuester Zeit, — die allein hier entscheiden kann, —

jene in früherer Zeit von Herrn E. gegebenen Nachrichten sich bestätigt und bewährt haben, oder nicht?

Wir beginnen, wie billig,

1. mit unserm Preußischen Staate;

und zwar a) mit den östlichen Provinzen desselben.

α) In Schlesien, Grafschaft Glatz und Preuß. Antheil der Oberlausitz,

hat die Getreideerndte im Monat August und September in den meisten Gegenden viel Schaden durch das Wetter, erlitten, besonders im Weitzen, und die früher gehegten Erwartungen sind nicht befriedigt worden. In der Schockzahl ist fast allenthalben gegen 1832 weniger geärndtet; aber auch der Ausdrusch ist meist nicht zu rühmen, wenigstens da nicht, wo die Witterung schlecht war, indem Erbsen, Weitzen und Raps sehr stark ausgefallen sind. Einzelne Kreise sind indeß befriediget. Roggen, und ein Theil der Gerste und Erbsen waren bereits im August ganz hereingebracht; aber die Sommerfruchterndte fand in denselben große Beschwerden, und Hindernisse. Raps war leider in den meisten Gegenden überhaupt mißrathen; und besonders hatte die Nitidula aenea der messingfarbene Glanzkäfer, durch das Ausfressen der Blüthenknospen großen Schaden daran gethan, und der etwas gestiegene Preis von 80—82 sgr. pro Preuß. Scheffel konnte dafür nicht entschädigen.

Im Gebirge dauerte die Getreideärndte im October noch immer fort, und die Nässe des Septembers hatte die späten Sommersaaten, das Haidekorn und den Hafer, hier sehr beschädigt; sowie auch Kartoffeln in den Niederungen davon sehr gelitten hatten, und ebenso Flachs, Erbsen, und Wicken.

Im Ganzen gaben indeß die Kartoffeln, und das Grünzeug einen befriedigenden, und Lein, besonders Spätlein, gab einen ziemlich guten Ertrag, und Röthe und Taback gaben doch eine mittelmäßige, Erndte.

Das geärndtete Grumet ist kraftlos und ungesund, und das Stroh sehr mangelhaft; daher für Futtermangel wohl zu fürchten ist.

Das Obst ist ziemlich reichlich gerathen; doch fehlte es

offenbar an guten Pflaumen, und auch die Aepfel sind theurer, als im vorigen Jahr.

β) In der Provinz Sachsen ist, nach der Staatszeitung no. 257 die Getreideerndte in Rücksicht des Körnerertrags doch noch besser ausgefallen, als man erst erwartet hatte. Ganz vorzüglich gut soll der Raps bei Magdeburg, Halberstadt rc. gerathen seyn.

γ) Nicht so ganz gilt dies von den Marken Brandenburg, und von Pommern, die zumal im May und Juni durch Dürre viel gelitten hatten, obwohl doch auch wieder der August, in welchem Monat hier die Haupterndtezeit fällt, hier nicht so sehr naß war, als anderwärts, und dieselbe also auch nicht so sehr beschädigte.

δ) In Ostpreußen schien man erst auch mit der Erndte zufrieden gewesen zu seyn, da die Getreidepreise dort neuerlich sehr im Sinken waren; allein im Oktober wurde aus Königsberg berichtet, daß die Roggenerndte wenigstens keineswegs so günstig ausgefallen sey, wie allgemein geglaubt worden, da sich jetzt nach der Gegend von Elbing, und selbst auch von Memel hin viel Roggen hinziehe: — daher auch die Preise, zumal bei der freien Einfuhr nach Rußland, sowohl von Weitzen, als Roggen dort im Steigen sind. —

ε) Aus Westpreußen lauten die Nachrichten verschieden, wie sie die neuesten Blätter der Landwirthschaftlichen Mittheilungen aus Marienwerder geben.

Aus der Neuenburger Gegend z. B. wurde an den landwirthschaftlichen Verein zu Marienwerder berichtet, daß, dem Volum nach, zwar $\frac{3}{4}$ einer gewöhnlichen Erndte nur gewonnen worden sey, der Scheffelzahl nach jedoch dieselbe etwa der vorjährigen gleich, und in Qualität und Gewicht der Körner sehr gut gewesen sey.

In der Mewer Gegend dagegen war dieselbe im Allgemeinen schlecht ausgefallen, und der, an Körnern und Stroh gegen andre Jahre erlittene, Abfall war sehr bedeutend, und es hieß, daß wenige Wirthschaften über $\frac{1}{2}$ der vorjährigen Erndte gewonnen haben möchten: und in der Graudenzer Gegend ward dieselbe an Stroh und Körnern auch nur als höchst mittelmäßig angenommen.

Aus der Rosenberger Gegend aber wurde gemeldet, daß, der ungünstigen Witterung ungeachtet, das Getreide überall ohne Schaden, Hafer und Gerste jedoch erst sehr spät, Ende Septembers erst, eingebracht worden seyen; der Körner-Ertrag aber sehr reichlich, und auf das Doppelte gegen voriges Jahr ausgefallen zu seyn scheine, auch die Qualität sehr gut, in der Schockzahl jedoch nur auffallend wenig geärndtet worden sey, so daß im Ganzen doch die Production die des vorigen Jahres nicht überstiegen werde. Kartoffeln haben 70—80 Scheffel pro Morgen gegeben.

ϑ) Im Großherzogthum Posen ist, nach Nachricht aus Posen vom 26. Oktober 1833, im Regierungsbezirk Posen das Sommergetreide bei der Erndte durch ungünstige Witterung zum Theil auf dem Felde verdorben, zum Theil durch Körner-Ausfall im Ertrag sehr geschmälert worden; Hafer und Erbsen sind im Allgemeinen schlecht gerathen, sowie auch Grummet, Kartoffeln aber überall zur Zufriedenheit*).

Im Bromberger Regierungsbezirk aber hieß es zuerst, daß dem Getreide durch die ungünstige Witterung, den ungewöhnlich häufigen Regen, in der Erndtezeit kein wesentlicher Nachtheil geschehen sey, und der diesjährige Körnerertrag den vorjährigen noch um $\frac{1}{6}$ überbiete; daß Obst- und Gartenfrüchte auch gut gerathen seyen, Kartoffeln aber nur mittelmäßigen Ertrag liefern. Allein vom November schrieb man von dort, daß der Aerndtebetrag, durchgängig, selbst mit Einschluß der Kartoffeln, nur mittelmäßig sey, die Erbsen ganz mißrathen, der Heuschnitt dagegen, und alle Gartenfrüchte gut gerathen seyen.

b) Anlangend die westlichen Theile der Monarchie, so haben

α) in Westphalen Weitzen und Roggen eine gute Mittel-, Gerste und Hafer aber eine nur dürftige Erndte gegeben.

---

*) Merkwürdig war im Posenschen eine fast in allen Kreisen sehr groe Sterblichkeit des Geflügels, welches, scheinbar gesund, nach Auslassung einer molkenartigen Flüßigkeit, plötzlich ohne Zuckungen todt niederfiel, bald schwarzblau wurde, und einen abnormen Znstand der Leber bei der Section zeigte.

β) In den Rheinlanden hat im Coblenzer Regierungsbezirk, nach Nachrichten vom Ende September, die Winterfrucht in Garben weniger gegeben, als voriges Jahr; der Ausdrusch aber giebt dafür Ersatz, da er sich wie 5 zu 3 gegen den des vorigen Jahres verhält. Die Qualität des Roggens und Weitzens ist dabei sehr gut. Ueber die Sommerfrüchte, und deren Ertrag war damals noch nichts entschieden; Kartoffeln schienen eine gewöhnliche Erndte zu versprechen, und Obst lieferte einen außerordentlichen Ertrag.

Im Trierschen Regierungsbezirk war die Erndte in Roggen und Wintergerste auch sehr ergiebig, und mehlreich, in Spelz und Weitzen weniger reich, in Hafer und Gerste lohnend gewesen; Kartoffeln gaben erfreuliche Hoffnungen, und Obst war in Fülle vorhanden.

2) Königreich Böhmen.

Auf der, durch einen Theil desselben gemachten, Reise haben wir allenthalben nicht besonders reiche Getreidefelder gefunden, und hörten schon am Ende des ersten Drittheils des Augusts bei und in Prag über die kaum mittelmäßige Eerndte dieses Jahres sehr klagen.

Leider dauerten nun die veränderliche Witterung, und das Regenwetter nicht nur im August, sondern auch bis über die Mitte Septembers hinaus mit wenig Unterbrechung fort, und beschädigten die Erndte nun auch auf diese Weise, so daß ein großer Theil des Getreides nur mit Mühe, und Noth, und nicht, ohne durch Auswachsen, und Ausfallen viel gelitten zu haben, eingebracht werden konnte. Allgemein war man daher in der Mitte des Septembers in Böhmen der Meinung, daß die Erndte des Landes höchstens nur sehr mittelmäßig genannt werden könne.

3) Königreich Sachsen.

In diesem Lande, durch welches uns auch unsre Reise führte, hörten wir im Ganzen nur sehr zufriedene Aeußerungen über die gehabte Erndte, die nur im August, und Sep-

tember durch ungünstige Witterung etwas erschwert und hingehalten worden war; und hie und da hatte mau sogar sehr großen Einschritt gehabt, und war auch mit dem Ausdrusch sehr zufrieden. Im hohen sächsischen Erzgebirge sogar, wie auch weiter unten hin, sahen wir im Anfang des zweiten Drittheils des Septembers sehr schönes Winterkorn, und auch recht schöne Sommerfrüchte stehen, und, da das letzte Drittheil dieses Monats, und der Oktober durch so schöne, warme, heitere Tage sich auszeichneten, so müssen die Früchte hier noch vortrefflich hereingebracht worden seyn.

Die Kartoffeln namentlich haben hier auch, nach spätern Nachrichten, besonders in den trocknen und hohen Lagen, außerordentlichen Ertrag gegeben, den man zum Theil dort kaum für möglich hielt. Auf dem Gute Langerinne bei Freyberg z. B. gab es von der Nierenkartoffel einzelne Stücke von 9—10 Zoll Länge, und 1 Pfd. 7 Loth Gewicht; ja einzelne Knollen der weißen Peruvianischen Kartoffel, auch Engländer dort genannt, wogen 2—3 Pfd., nach Leipziger Zeitung no. 246.

4) Herzogthümer Sachsen.

Im Großherzogthum Weimar, sowie überhaupt im Thüringer Lande ist die Aerndte dies Jahr sehr reich, sehr fruchtreich ausgefallen, und die Gerste zeigt sich besonders brauchbar zu Malz, und der Hafer sehr mehlreich. Noch reicher aber war die Erndte von behackten Früchten, Rüben, Kohl, Kraut, Kartoffeln, und Obst.

5) Königreich Hannover.

„Das Resultat der diesjährigen Erndte," — hieß es aus Hannover, vom September, — „ist das eines trocknen Jahres. Sie ist ergiebig in Körnern, aber mangelhaft im Stroh, Graswuchs, und Ertrag der Futtergewächse. Winterfrucht, besonders Weitzen, übersteigt den Ertrag der Erndte des vorigen Jahres, die eine mittlere war. Roggen nur bleibt im Stroh zurück. Oelsaaten gaben nicht die Hälfte einer mittelmäßigen Erndte; Hafer und Gerste sind kurz im Stroh, standen dünn, und waren zum Theil

zweiwüchsig; Gerste verspricht indeß doch ergiebigen Ausdrusch. Erbsen und Bohnen sind fast überall mißrathen, und Klee auch weniger gerathen: Buchweitzen aber verspricht überall ungemein reiche Erndte!"

6) Großherzogthum Hessen.

Die Wintererndte ist hier sehr ungleich ausgefallen; in gutem Boden gut, — wo nicht zu vieler Regen auftraf, — in schlechtem Boden aber kaum zur Hälfte einer gewöhnlichen. Noch verschiedener ist sie in der Sommerfrucht; und im Durchschnitt kann man die erstere doch mittelgut, die letztere aber nur ganz mittelmäßig nennen. Der Strohertrag ist besonders ungewöhnlich gering gewesen, ebenso, wie der Wiesen- und Futterertrag.

7) Königreich Großbritannieu.

Die Preußische Handelszeitung no. 863. und 872 enthält speciellere Nachrichten, (und zwar die erste Nummer aus dem August her, die zweite von späterhin,) über den Ausfall der diesjährigen Erndte in den einzelnen Grafschaften Englands, und in Schott- und Ireland, die keineswegs immer zum Günstigsten lauten, und daher das zu bestätigen scheinen, was aus London vom 15ten Oktober geschrieben wurde: daß nämlich die Erndte in England im Ganzen, oder im Durchschnitte doch so gut ausgefallen sey, daß man im Laufe dieses Jahres wohl wenig auswärtiges Getreide bedürfen werde.

Wenn man nun beachtet, was H. Jacob im September dieses Jahres, bei Abgabe seiner Meinung über die Kornhandelsverhältnisse, vor einem Committé des Unterhauses erklärte:

„daß nämlich seit 1827 der Getreidevorrath in England beim Eintritte der Erndte nie den Bedarf eines einzigen Monats überstiegen habe, wenn auch früher bei der Erndte jedesmal noch für 5—6 Monate Getreide vorräthig gewesen sey; und daß, wenn jetzt einmal ein solcher Mißwachs, wie im Jahre 1816, eintrete, der Ausfall nicht leicht,

ja auf keine Weise vom Lande werde gedeckt werden können;"

so ist wohl sehr zu erwarten, daß England im nächsten Jahre sich nicht entbrechen können werde, fremdes Korn zu kaufen. Und wenn auch allerdings sehr bedeutende Korn=Vorräthe noch unter Königs Schloß in London liegen mögen, so zeigt sich doch auch schon wieder neue Zufuhr desselben nach England; und etwas Weitzen und Hafer ist auch schon aus Schlesien zu Wasser weggegangen *).

Nach no. 863 nämlich der gedachten Zeitung war a) in der Grafschaft Devon die Ausbeute an Weitzen gering, die Qualität jedoch ziemlich gut; und an Vorrath fehlte es hier nicht.

b) In Sommerset war die Weitzenerndte gering, nur 13 Bushel pro Acre, (= 8 Preuß. Sch. 6 Metzen auf $1\frac{1}{2}$ Preuß. Morgen), wenn sonst 20 (= 13 Pr. Sch.)

c) In Kent war der Weitzen ziemlich gut, oder mittelmäßig gerathen, und eingebracht, aber etwas brandigt, sonst in Qualität nicht schlecht;

d) In Worcester hatten Gerste und Weitzen nur dünn gestanden; und über sie war auch

e) in Warwik nicht viel Gutes zu sagen.

f) In Suffolk war der Weitzen in quali sehr gut, in quanto aber unter dem Durchschnitte nur gerathen, aber noch im Vorrath vom vorigen Jahre da.

g) In Norfolk, waren Weitzen und Gerste gut in quali, und $\frac{2}{3}$ davon auch schon bei Zeiten geborgen.

*) Es gingen dort ein:

	Weitzen. Quarter.	Hafer. Quarter.
in der Woche vom 3ten Sept.	4567	—
= = = = 10ten —	7643	4600
= = = = 17ten —	7525	1400
= = = = 24sten —	5742	—
= = = = 2ten Oktbr.	2554	520
= = = = 8ten —	1629	—

In der Woche vom 27sten Aug. kamen 3, in der vom 9ten Sept. 4, in der vom 1sten Oktbr. 4, in der vom 8ten 5 Schiffe mit Getreide auf der Oder nach Breslau.

h) In Cambridge mußte, wegen ungünstigen Wetters im August, mit der Erndte sehr geeilt werden; wie auch

i) in Lincoln.

k) In Nottingham schätzte man die Erndte nur auf einen Beitrag unter dem gewöhnlichen Durchschnitt.

l) In York war die Erndte gut; aber das Getreide nicht ganz trocken eingebracht worden, und

m) in Lancaster noch schwieriger gewesen.

n) In Northumberland hatte der Weitzen dünn gestanden, aber schwere Aehren getragen, wegen ungünstiger Witterung jedoch noch am 20sten August seine Reife nicht erreicht.

o) In Schottland war man mit der Erndte des Weitzens zufrieden, weniger aber mit der Gerste- und Hafererndte.

p) In Ireland erwartete man nur geringern Ertrag von Weitzen und Hafer, als voriges Jahr, und die dortigen Vorräthe waren sehr gering.

Nach no. 872 derselben Zeitung besagten spätere Nachrichten ferner, daß

q) in Bedford der Weitzen $\frac{1}{4}$ weniger Ausbeute gäbe, als sonst, und feucht eingebracht sey; und auch

r) in Berks bedeutend weniger Weitzen geerndtet worden, und seine Qualität auch sehr verschieden sey.

s) In Herts war die Weitzen-, und übrige Getreideerndte in quanto vom gewöhnlichen Durchschnittsbetrag, in quali aber etwas besser, als sonst; dagegen

t) in Sussex nur gering, indem sie eben soviel unter dem Durchschnittsbetrag ausmachte, als sie voriges Jahr über demselben betragen hatte.

u) In Norfolk und Glamorgan erreichte sie nicht den Durchschnittsbetrag, war aber von guter Qualität in Körnern.

v) In Schottland gab hiernach die Getreideerndte im Ganzen in allen 12 Grafschaften nur den gewöhnlichen Durchschnittsertrag, und in Weitzen, und Gerste insbesondre beinah etwas weniger; und w) in Ireland klagte man jetzt über dieselbe gar sehr, indem sie ebenso gering wäre, als die vom vorigen Jahre groß und reich gewesen war.

8) Königreich Schweden.

Aus Stockholm wurde vom 3ten September berichtet: „Nach dem anhaltendsten Regen, wie er seit 10 Jahren nicht gewesen, war gestern endlich ein klarer Tag! Die Erndte ist noch nicht ganz aufgeräumt, wodurch auch das Zusäen verhindert wird. Der Weitzen ist als gänzlich zu Grunde genichtet anzusehen, und das vom Roggen Eingebrachte giebt nicht mehr, als das 7te (?) Korn: hie und da aber ist derselbe ganz unabgemäht stehen geblieben. Ueber die Sommerfrucht läßt sich noch nichts sagen: man ist aber nicht ohne Befürchtung für das kommende Jahr!"

9) Rußland.

Wenn die meisten Länder, und selbst das benachbarte Schweden dieses Jahr an allzuvielem Regen litten, so haben mehrere, besonders östliche, Provinzen dieses großen Reiches, — sowie auch Ungarn, — an Trockenhejt gelitten, die so nachtheilig auf die Getreideerndte gewirkt hat, daß man schon jetzt in Petersburg dem Volke durch Oeffnung der Landesmagazine, und sehr billigen Verkauf des Kornes für den Einkaufspreis hat zu Hülfe kommen müssen; und nun aus den südlichen Ländern, sogar aus der Türkei, Getreide nach Rußland eingeführt wird. Nur über die Erndte von Leinsaamen lauteten die Nachrichten günstig, sowohl was Qualität, als was Quantität anlangt.

Auch aus Odessa besonders schrieb man vom 23. August 1833: „die Umgegegend bietet dies Jahr einen sehr betrübenden Anblick dar. Der Winter ohne Schnee, die Dürre des Frühlings, und Sommers haben die Hoffnungen des Landmanns getäuscht, und vernichtet. Die verdorrten Felder sind mit gelbem Grase, und etwas Stroh ohne Aehren bedeckt: daher auch der Preis einiger Getreidesorten überaus gestiegen, und der Mangel so groß ist, daß Kaufleute Gerste und Hafer aus Constantinopel kommen lassen."

10) Italien.

In diesem Lande war in den Monaten Juni und Juli eine solche Kälte, wie sie kaum je erlebt worden; die denn

auch, neben den vielen Stürmen, und Hagelschäden, den Feldfrüchten so großen Schaden gethan hat, daß die Erndte keineswegs zufrieden stellte.

11) Frankreich.

Aus diesem Lande hat man zwar bis jetzt keine nähern Klagen über die Erndte gehört; doch soll sie im südlichen Frankreich keineswegs sehr gut gerathen seyn, vielmehr viel vermissen lassen.

12) Aegypten.

Auch in diesem fruchtreichen Lande erwartete man in diesem Jahre eine nur geringe und schlechte Aerndte, da der Nil nicht die nöthige Höhe erreicht hatte, um die Felder überschwemmen zu können.

13) In Bombay in Ostindien

hat die geringe Erndte die Getreidepreise um 40 pC. gesteigert.

Wenn wir nun hiernach unsre Meinung über den muthmaßlichen Stand der Getreidepreise im künftigen Jahr abgeben sollen, so können wir keineswegs Denen beistimmen, die wohl gar an ein dauerndes, stärkeres Sinken derselben glauben, vielmehr müssen wir annehmen, daß gegen Ostern zu, — und vielleicht noch früher, — fast überall ein Steigen der Getreidepreise eintreten werde, indem der jetzige flotte Marktverkauf, der in den meisten, zumal deutschen Gegenden dieselben niederhält, dann sehr nachgelassen haben, von wohlhabenden Landwirthen die Zufuhr, besonders von gutem Weitzen, Hafer und Roggen, sehr zurückgehalten*), und das unläugbare Bedürfniß Schwedens, Rußlands und — gewiß auch Englands**) —, dem Getreidehandel Leben

*) So hieß es aus Königsberg vom Oktober d. J.: „daß die Zufuhr an neuem Getreide auf die Märkte in Königsberg, Tilsit, Rastenburg schon abnehme, weil der Landmann jetzt die günstigsten Conjuncturen abwarte, — besonders in Betreff Rußlands ꝛc.

**) Vom 12. November d. J. hieß es aus London schon: „daß die freie Korneinfuhr künftiges Jahr dort wohl nöthig seyn dürfte.“

und Umschwung geben, und damit auch auf die Preise in den Ländern, den es nicht so sehr an der Erndte gefehlt hat, vortheilhaft wirken wird. Wohl ist die Einsaat durch die herrliche Oktoberwitterung überall eine treffliche gewesen; allein wir wissen noch nicht, was der Winter, und das Frühjahr bringen werden? — und sollten diese ungünstig auf die neuen Saaten einwirken, so ist ein allgemeines Steigen der Korn=Preise wohl um so gewisser zu erwarten*).

Daß sich hie und da auch in Deutschland die Preise gehoben haben, wie z. B. im Hessischen, haben wir erwähnt; und verweisen übrigens in Betreff derselben noch auf die hier, wie in jedem Hefte folgende Getreidepreistabellen.

Im Dezember 1833.

5.

Oekonomische Erfahrungen und Beobachtungen aus dem gesammten Gebiete der Landwirthschaft; gesammelt vom verstorbenen Herrn Grafen von Schönburg zu Rochsburg. Aus dessen hinterlassenen Papieren mitgetheilt von Weber.

Unter den hinterlassenen ökonomischen Papieren des im Jahre 1825 verstorbenen Herrn Grafen Ernst von Schönburg=Rochsburg fanden sich unter Andern auch 2 Handschriften, die eine in Quart, unter der Rubrik: Oekonomische Sammlungen, erste Abtheilung, welche der Zahl nach 194 einzelne rhapsodische Sätze, Erfahrungen und Beobachtungen aus dem gesammten Gebiet der Landwirthschaft enthält,

*) In einem neuen Aufsatz: Landwirthschaftl. Handel, — der in der Neuen Bresl. Zeitung abgedruckt steht, — hat Herr E. nun auch die Meinung geäußert: „daß die Kornpreise wohl nicht so sehr sinken würden, weil das Bedürfniß Rußlands, — welches er früher nicht gekannt habe, — viel Einfuhr nöthig machen, und wenigstens auf Preußen, Polen, und Ungarn damit einwirken werde.“

die andre in Folio, unter dem Titel: Oekonomische Gegenstände, 1ster Theil, aus den Jahren 1822. 23. — Wir theilen nun hierdurch aus der ersten Sammlung nachstehende Nummern mit, die wir aus der angegebenen größern Zahl als vorzüglich lehrreich und interessant ausgewählt haben; und, wenn sich auch unter ihnen manches, manchem Leser Bekannte finden wird, so wird es doch auch viele Leser geben, den dasselbe weniger bekant ist, und jedenfalls erhalten alle diese hier gelieferten ökonomischen Bemerkungen dadurch ihren ganz eigenrhümlichen Werth, daß sie als die Erfahrungen und Beobachtungen eines Landwirths, wie Graf Schönburg-Rochsburg war, erscheinen, mit dem Gewicht, welches sie jedenfalls durch die Autorität eines so bewährten practischen Landwirths gewinnen.

1) Viehfütterung die zu schmackhaft ist. Man hüte sich das Vieh durch besonders schmackhaftes zu Futter verwöhnen.

2) Schweinezucht. Die Schweine fressen begierig und immer stärker, bis sie ungefähr $\frac{3}{4}$ ihres möglichen Gewichts erreicht haben. Dann aber fressen sie wenig, und ihre ganze Kost verwandelt sich in Fett. Es ist daher am Vortheilhaftesten, sie ganz auszumästen.

Sie sollen in einem Monat fett werden, wenn man ihnen, — soviel sie fressen wollen —, Erdäpfel, in Dampf gekocht, sehr klein gestampft, mit ebensoviel Gerste vermischt, und durch Wasser zu Brey bereitet, — dreimal des Tages giebt, — und zwar weder zu dick, noch zu dünn gemacht.

3) Mastung. Zur Mastung aller Art, wird empfohlen zu $\frac{7}{8}$ Erdäpfel $\frac{1}{8}$ Schrot. — Alles angemengte Futter muß aber mit Heckerling vermischt werden. —

Die Mastungsart des Herrn von Engel hat sich für Rindvieh durch angestellte Versuche bei mir bestätigt: nämlich während 8 Monate besteht jede Mahlzeit, — und deren sind täglich 3, — aus

1 Metze Haferschrot,

4 Pfund Heu,
2 Pfund geschnittenes Stroh:
folglich kömmt auf jeden Tag. 3 Metzen Hafer, 12 Pfd. Heu, 6 Pfd. Schüttenstroh, und in 91 Tagen

17 Schfl. Hafer Dresdn.M. à 1 rtl. 12 gr.	25rtl. 12gr.
10 Ctr. Heu, zu 14 gr.	5 = 20 =
½ Schock Schütten,	1 = 12 =
	Summa 32rtl. 20gr.

Wenn wir einen solchen Mast-Ochsen zu 50 rtl. einkaufen, so kostet er nach beendigter Mast
82 rthl. 20 gr.

5) Beste Fleischstellen. Der hintere Theil des Rückgraths und der obere Theil der Flanken enthalten das schmackhafteste Fleisch.

6) Gesalzener Hafer für Mastvieh. Um die Freßlust zu erhalten, wird empfohlen, bisweilen, — bei Mastvieh aber alle Tage, — beide Hände voll gesalzenen Hafer zu geben. Zu diesem Endzweck bestreuet man den Hafer schichtweise mit Salz, und übergießt das Ganze mit etwas Wasser.

7) Schlachten der Lämmer in Spanien. Es war ehedem in Spanien der Gebrauch, die Hälfte der Lämmer zu schlachten; bei Futtermangel zwei Drittheile. Sie behielten also immer nur die schönsten und ließen sie von zwei Müttern säugen. Dabei wurden alle untauglichen Schafe und Widder sorgfältig von ber Zuzucht entfernt. — Dieses Verfahren bewirkte die Vorzüglichkeit der Spanischen Schäfereyen, machte aber auch nothwendig, ihre Heerden so einzurichten, wie sie thaten, — auf 100 Mutterschafe nämlich 5 Widder, 50 Lämmer 25 Hammel.

8) Wilde Schaafe zu Moritzburg. Die wilden, d. h. wild gehaltenen, verwilderten Schaafe zu Moritzburg hatten Haare, statt Wolle, bekommen, durch einen 12jährigen Aufenthalt im Freien.

9) Dichtheit der Wolle. Es gehört schon eine bedeutende Menge feiner dünner Fäden dazu, um ei-

nigen Fäden von starkem Durchmesser im Gewicht gleich zu kommen, und auf zwei gleich großen Räumen, deren einer mit stärkerer, der andere mit feinerer Wolle bewachsen ist, können auf letztern, — vorausgesetzt, daß auf beiden Räumen Faden an Faden steht, — durchaus nicht um soviel mehr Faden stehen, als erforderlich wären, um an Gewicht dem Wollquantum des ersten Raumes gleich zu kommen. — Welche Holzklafter wiegt dann mehr? eine aus Scheitholz bestehende, oder eine aus Reißholz? — Dagegen giebt die feine Wolle mehr Fabricat, — bei gleichem Gewicht —, und ist dem Fabrikanten auch in dieser Rücksicht viel schätzbarer, als grobe.

19) Schaden der Nässe für superfeine Schaafe. Superfeines Schaafvieh darf eigentlich niemals der Nässe sehr ausgesetzt werden; — weil letztere das Fett aus der Wolle laugt, und Spitzen verursacht, indem der Staub sich mehr ansetzt. Die Wolle wird auch durch öfteres Einweichen und Abtrocknen spröde, und verliert die Sanftheit und Milde.

11) Nachtheil der Verwilderung der Thiere. Es liegt am Tage, daß die Thiere in der Wildniß nicht die Vollkommenheit gut gepflegter Hausthiere erhalten können. Sie sind nämlich dem Mangel der Nahrung, den Widerwärtigkeiten der Witterung und den Plagen der Insecten ausgesetzt, und eine Auswahl der vorzüglichsten Individuen zur Zucht findet nicht statt.

12) Weichheit der Wolle. Die Weichheit der Wolle scheint vorzüglich davon abzuhängen, ob das thierische Fett oder Oel mit dem Haare mehr organisch oder blos mechanisch verbunden ist? Bei einer mehr mechanischen Verbindung können äußere Umstände, und selbst das Waschen der Wolle, letztere viel rauher machen. Bei einer organischen Verbindung aber wird dies nie der Fall sein. Diese letztere Eigenschaft wird aber vorzüglich begünstigt durch Wärme, und durch gute Fütterung. Sie erbt übrigens mehr

vom Vater, als von der Mutter. — Eine Wolle, die viel organisches Fett hat, glänzt in der Regel.

13) Einstreu. Bei den — angehängt stehenden — Thieren männlichen Geschlechts muß mehr in der Mitte, bei weiblichen aber hinten eingestreut werden, damit der Urin sich besser auffange.

14) Ausmisten der Ställe. Da durch das Ausmisten die Düngertheile offenbar besser mit einander vermischt werden, als wenn der Mist beständig im Stalle bleibt; so ist das Ausräumen desselben dem Liegenlassen des Mistes in ihm vorzuziehen, — zumal wenn man dabei auf Bewahrung der Jauche Bedacht nimmt, und den Dünger, so oft es nöthig ist, damit begießt, auch bedenkt, daß der Dünger Wasser annimmt, und verwandelt.

Dünger und Harn, — so wie sie vom Vieh abgehen, — düngen schlecht und verbrennen wohl gar die Gewächse: gehen sie aber durch Gährung in Fäulniß über, so verfliegt die Schärfe zum Theil.

15) Abhüten der Rüben. Rüben, die man einackern will, sollten vorher stets abgehütet werden; damit sie, angefreßen, besser in Fäulniß gehn.

16) Auslaugen des Mistes. Die Engländer fürchten sich wohl ohne Ursache vor dem Auslaugen des Düngers durch Regen ꝛc.! Die Erfahrung beweist das Gegentheil: denn die Unterlage der Aecker müßte sonst weit fruchtbarer seyn, als ihre Oberfläche. Indessen findet dieses Auslaugen viel mehr statt bei der Art, wie sie ihren Dünger bereiten, indem sie ihn seine ganze Gährung vollenden lassen, wodurch er mehr die Natur einer salzigen Substanz annimmt.

17) Obere Düngung. Das Ueberstreuen des Düngers auf die Oberfläche des Ackers kann nur durch gänzlich ausgegohrnen, und in eine salzige Substanz verwandelten, Dünger geschehen — weil dieser am Meisten auflöslich im Wasser ist. Bei dieser Beschaffenheir aber hat er $\frac{3}{4}$ seines Umfanges verloren, und, da er nur ein Jahr Wirkung hat, so ist die angebliche Ersparniß nur scheinbar. Dabei fällt die, dem Boden so nützliche, Gährung, welche letztern auflockert, ihm die entbundenen Luft-Arten aneignet, auch

wahrscheinlich mit neuen Luft=Arten ihn bereichert, ganz weg. — Ferner ist der Einwand gewiß nicht unerheblich, daß oft ungünstige Witterung eintritt, welche das Ueberstreuen hindert.

18) Düngerbehandlung. Wärme, Luft und Feuchtigkeit bringen animalische und vegetabilische Substanzen zur Fäulniß. Wenn nun durch letztere die erwähnten Substanzen zersetzt werden, so sind sie geschickt, neuen Pflanzen zur Nahrung zu dienen. — Es scheint aber aus folgenden Gründen nicht vortheihaft zu seyn, diese Zersetzung auf der Düngerstelle ganz vollenden zu lassen, bevor der Dünger ausgefahren wird; weil

1. die angefangene Gährung sich auch im Boden fortsetzt, dadurch aber ihn auflockert, seine zu feste Verbindung trennt; weshalb wir auch jedesmal nach einer starken Düngung, diese vortheilhafte Veränderung bemerken.

2. Die Wirkung eines nicht ganz gegohrnen Düngers währt mehrere Jahre, — weil er nicht so auflöslich im Wasser ist, als andrer; und

3. werden die, durch Gährung im Boden entbundenen, Luft=Arten dem Boden mitgetheilt, anstatt daß sie auf der Düngerstelle verfliegen.

Wir halten dahero die tiefen Düngerstellen, welche die Feuchtigkeit erhalten, für die vortheilhaftesten, so wie das öftere Begießen des Düngers mit Jauche: indem dadurch die zu geschwinde Zersetzung des Düngers verhindert, und ihm durch die Jauche neue Nahrungstheile zugeführt werden. — Die Bedeckung der Erde aber beschwert ihn zu sehr, und unterbricht daher die Gährung ganz.

Die Verringerung der Masse des Düngers entsteht dadurch, daß die festen Theile immer dichter zusammensinken. Die freie Luft und das flüchtige Laugensalz verfliegen in Gestalt von Dämpfen und die Feuchtigkeit fällt zu Boden. — Gänzlich zersetzter Dünger taugt nur zum Ueberstreuen; — nach oben.

Es ist auch überaus nützlich, den Boden der Düngerstellen stark mit Moos, Laub, Erdäpfelkräutig ꝛc. auszufül=

leu, und dieses dann mit Dünger zu bedecken, weil die entbundene Jauche sich mit jenen Materialien gut vereinigt.

19) Oel zur Düngung. Oel ist der Fruchtbarkeit ganz zuwider, und wird nur durch Beimischung von Kalk und andern Alcalien brauchbar.

20) Kalchdüngung. Der Kalk muß die Nahrungstheile, die er für Pflanzen-Nahrung auflösen soll, nothwendig berühren. Dahero ist es nothwendig, ihn immer mit dem Boden zu vermischen, durch öfteres Ackern, und dadurch, daß man ihn nicht zu tief unterbringt, indem er ohnedem sich nach der Tiefe senkt.

Die Kraft des Kalkes wird auch geschwächt, wenn er der Luft ausgesetzt ist. Man muß ihn dahero sobald, als möglich, eineggen und unterbringen.

Der Saamen der perennirenden Unkräuter enthält Oel in großer Quantität, und wird daher vom Kalk getödtet, indem letzterer dessen ölichte Theile an sich zieht.

Ungebrannter Kalk enthält fixe oder kohlensaure Luft. In diesem Zustand ist seine Wirkung auf animalische und vegetabilische Substanzen nur geringe. Auch vereiniget er sich nicht mit alcalischen Salzen, welche letztere bei dem gebrannten Kalk die auflösende Kraft vermehren.

21) Mist betreffend. Mist hat Schleim und Salz bei sich und besitzt dahero Alles, was zur Nahrung der Pflanzen gehört.

Jemehr Hitze die Thiere besitzen, von denen er kömmt, um desto zersetzter ist er. Er wird daher dann mehr Salz bei sich führen, und dahero stärker treiben, z. B. — der vom Federvieh.

Das Futter, von welchem die Thiere leben, hat natürlich großen Einfluß auf ihren Dünger. — Animalische Nahrungsmittel faulen stärker, als vegetabilische. Letztere geben auch im grünen Zustand andern Dünger, als getrocknet.

Der Schleim oder die nahrhaften Düngertheile in der Erde können durch Regengüsse vom Boden weggeschwemmt, aber auch durch die Gährung, wenn sie zu weit geht, in eine salzige Substanz verwandelt werden.

22) Beste Zeit, Dünger zu fahren. Die beste Zeit, den Dünger auszufahren, ist die, wenn der sämmtliche, aus der durch die Fäulniß erzeugten Verwandlung der vegetabilischen Substanzen entstehende, Schleim durch dieselbe umgebildet ist. Dies läßt sich füglich an der Farbe und an der Gestalt erkennen, welche der Dünger zu solcher Zeit erhält. Er ist nämlich alsdann schwarz, feucht und einer öhlichten Substanz ähnlich. Läßt man aber die Gährung weiter gehen, so verliert er die glänzende Schwärze und wird trocken und bröckelicht.

13) Düngerstätte. Schleimige Substanzen, — sie mögen animalischer oder vegetabilischer Art seyn, — können sich mit einer beträchtlichen Quantität Wasser dermaßen vereinigen, daß sie dasselbe einwickeln und seine Flüßigkeit vernichten. — Ein neuer Bewegungs-Grund, die Düngerstellen vertieft, und zur Aufbewahrung die Jauche einzurichten. — Diese schleimigen Substanzen theilen auch dem Boden die Kraft mit, sich mit vielem Wasser zu vereinigen, und solches in trockner Gestalt gleichsam bei sich zu behalten. — Der Schleim selbst aber wird durch Salze aufgelößt.

Alcalische Asche wirkt also als Auflösungsmittel auf den Schleim. Sie zieht die Luft-Düngung an sich, und verwandelt die kohlensaure Luft in Nahrung der Pflanzen. Vielleicht können wir sie auch als eine im Wasser auflösliche Kohle betrachten.

Zu starke Gährung verbrennt; es ist dahero überaus nützlich, den Dünger fleißig mit Jauche zu begießen.

24) Lebendiger und roher Kalk. Der lebendige oder von Kohlen-Säure befreite Kalk befördert bei animalischen und vegetabilischen Substanzen die Zersetzung, und eignet sich ihre Feuchtigkeiten, Kohlensäure oder Oele zu. Der rohe Kalk hingegen befördert die, Fäulniß erzeugende, Gährung, ohne sich die aufgelösten Substanzen zuzueignen. Letzterer wird dahero ebenso wirksam seyn, als gebrannter, wenn er ohne diese Operation gepülvert und für das Wasser auflösbar gemacht werden kann, — wie das der Mergel beweist.

25) Fette thierische Oele. Die fetten Oele von Thieren und Vegetabilien kommen nie anders vor, als in

Verbindung mit Schleim. Dahero kömmt es, daß sie so geneigt sind, in Fäulniß überzugehn. Werden sie vom Schleim entblößt, so sind sie dieses Prozesses kaum fähig. Wir können daraus ersehen, daß keine animalische und vegetabilische Materie, — sie sey, welche sie wolle, — den mindesten Nutzen als Düngungsmittel eher habe, als bis sie wenigstens einen gewissen Grad von Fäulniß überstanden hat.

26) Animalisation des Mistes. Der Mist von einigen Thieren ist vollkommner veranimalisirt, als der von andern. — Vögel, die meistentheils von Sämereien leben und deren Magen, vermöge dessen großer Muskelkraft, die Stelle der Zähne versieht, geben sehr stark animalisirte Excremente von sich. Hierzu kommt noch bei ihnen, daß die salzigen Theile, welche bei andern Thieren durch den Urin weggehen, sich mit ihren Excrementen vereinigen. Aus der auflösenden Kraft dieses Salzes läßt sich die starke und geschwinde Wirkung ihres Düngers, und zugleich die kurze Dauer dieser Wirkung erklären.

Wiederkäuende Thiere geben durchgängig einen kräftigern Dünger, als solche, die nicht wiederkäuen, — insofern beide einerlei Futter bekommen. Dahero ist der Mist von Rindvieh und Schafen stärker, als der von Pferden, — weil letztere ihr Futter nicht so vollständig verkauen, als erstere. Menschen- und Schweinekoth ist kräftiger, als Pferde-Dünger; sowohl wegen Beschaffenheit der Nahrungsmittel Jener, als wegen ihrer bessern Verdauung.

27) Bestandtheile der Pflanzen. Was die Chemie durch Zerlegung in den Pflanzenkörpern findet, sind theils flüchtige Stoffe, als: Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, — theils sind es feste oder feuerbeständige Theile, als Erde, Alcali, Phosphorsäure und ein wenig Eisen.

Diese Grundstoffe sind in den organischen Körpern unter der Herrschaft der Lebenskraft verbunden, und gehorchen nicht mehr den chemischen Gesetzen der Wahlanziehung. Mit dem Tode aber treten diese Gesetze wieder ein.

28) Kraft der Kohle. Die Kraft der Kohle, schleimige und salzige Substanzen anzuziehen, ist bekannt; mithin wird das, was durch die fruchtbare Krume des Ackers hin-

durchdringt, bloßes Wasser seyn, und die Düngertheile werden darin bleiben, wie der Versuch mit jedem Blumentopfe beweist.

29) Düngerquantum nach Qualität des Bodens. Starker Boden erfordert eine starke Düngung auf einmal, leichter Boden aber, und besonders Kalk-Boden eine schwächere, aber öftere Düngung.

30) Kalk wirkt gegen Insekten ꝛc. Kalk wirkt auch dadurch, daß er Insekten tödtet; er zertheilt auch den Boden und zieht Wasser an sich, es ist am Besten, ihn in starken Partieen auf den Boden zu führen.

31) Unkraut. Die Unkraut-Arten ziehen weit mehr Nahrung aus dem Boden, als Getreide-Früchte: daher erklärt sich die Erschöpfung des Bodens nach einer schlechten Erndte.

32) Scandella's Erd- und Düngerhaufen. Scandella will, daß man den Dünger in hohe und bedeckte Haufen, mit Erde vermischt, mehrere Jahre stehen lasse; damit er vollkommen zersetzt und der Salpeter erzeugt werde. Man soll daher ein Obdach machen, welches vor Zugang aller Feuchtigkeiten sichert. Dann soll man einen Fuß hoch Erde aufschütten, worauf eben soviel Dünger kommen muß, bis diese wechselseitigen Schichten ihre gehörige Höhe erreicht haben. Den Haufen muß man oft mit Jauche begießen und zwei Jahr stehen lassen. — Für Wiesen erscheint diese Düngungsart sehr anwendbar und nützlich.

33) Vollkommenster Boden. Der vollkommenste Boden ist der, welcher das mehreste Wasser enthält, ohne daß dieses Wasser in flüßiger Gestalt ist. Es ist aber die Wirkung des Schleims, der aus dem Dünger sich erzeugt, wenn der Boden trocken und doch nicht zugleich hart wird.

34) Wirkung der Düngemittel auf den Boden. Düngemittel wirken auf den Boden, indem sie

1. die schädlichen Ingredienzien, die ein Grundstück enthalten kann, z. B. Säuren, brechen und neutralisiren,
2. indem sie ihn locker machen und dem Eingange der Luft zugänglich,

3. indem sie ihn in Stand setzen, Feuchtigkeiten an sich zu behalten,
4. indem sie darin einen Grad von Gährung, mit Hitze verbunden, erregen — und endlich
5. indem sie ihm die eigentliche Pflanzen-Nahrung zuführen.

35) Verbindung der Alcalien mit Säuren. Bei Verbindung der Alcalien mit Säuren wird eine große Quantität elastischer Dämpfe entbunden, und durch Ausbreitung derselben der Umfang der Erde erweitert. Die sichtbarste Gährung im Boden wird aber durch Düngung erregt. Daher kommt es, daß gut gedüngte Erde, wenn sie an der Luft liegt, aufschwillt, und nicht ganz wieder in das Loch gethan werden kann, aus dem sie genommen wurde; dahingegen arme und unfruchtbare Erde es niemalen wieder ausfüllt.

36) Kalk wirkt auf Körnerproduction. Der Kalk wirkt vortheilhaft auf Alles, was Körner bringen soll. aber nicht so vortheilhaft auf Kraut und Blätter.

37) Güllendüngung. Die Güllen-Düngung wird aufgetragen, wenn sie beim Umrühren nicht mehr brauset, und keine Bläschen mehr aufwirft.

38) Salz im Boden. Ein fettes Land, das in der Fruchtbarkeit nachläßt, zeigt an, daß es ihm an Salze fehle, und es folglich Kalk und Alkalien erfordere.

39) Regen- und Schneewasser. Regen- und Schneewasser faulen viel eher, als Quellwasser; welches eine gewisse Anzeige ist, daß sie mehr schleimige Materie haben,

39 b) Düngerstätten. Man sieht leicht ein, daß bei den Düngerstätten Alles darauf ankömmt:

die Gährung zu befördern, und die sich auflösenden Theile der animalischen und vegetabilischen Substanzen, soviel, wie möglich, zu erhalten.

Die freie Luft und das flüchtige Laugensalz werden sich inkeiner Düngerstelle erhalten lassen, und wir können diese Erhaltung allein von zeitigem Ausfahren des Düngers erwarten, oder von fortdauernder Aufführung ungegohrnen

Düngers, welcher die entbundenen Luftarten aufnimmt und die zu geschwinde Gährung verhindert.

Wird aber der Dünger vor vollendeter Gährung in den Acker gebracht, so vereinigen sich die entbundene Luftarten mit der Erde und verbessern den Acker. Dieses belehrt uns, daß es schädlich sey, die Gährung in den Düngerstellen zu weit überhand nehmen zu lassen!

40) Fehler der Wurzelgewächse, und deren Ursachen. Die Fehler der Wurzel-Gewächse, — wenn sie keine schöne Pfahl-Wurzel, sondern mehrere Zacken oder dicke Köpfe haben, — entstehen oft durch vernachläßigte Auswahl der Saamen-Wurzeln. — Das Land darf dazu aber auch nicht frisch gedüngt sein.

Pastinaken werden so zeitig, als möglich, eingesäet. Sie müssen gejätet werden, und dürfen nicht näher, als 8 Zoll stehen. Man muß sie auch im Sommer noch durch Behacken vom Unkraut reinigen. — Sie füttern sehr gut, — besonders auch ihr Kräutig, welches vor Michaelis nicht darf abgeschnitten werden.

Reichardt will nach Wurzel-Gewächse keine Getreide-Früchte gestatten!!

Wurzel-Gewächse erlangen nicht ihre gehörige Größe, wenn sie im Wachsthum gehindert werden; dahero auch die Runkelrüben nicht vor Bartholomäi abgeblättert werden dürfen.

Möhren sind zweierlei Art, citronengelbe und goldgelbe; letztere halten sich aber nicht so lange, als die erstern.

Kohlrüben haben den Vorzug, daß ihr Fleisch hart ist, daß sie sich lange halten, und keine Blähungen verursachen. — Ihre Wurzeln müssen um den 3ten oder 4ten Theil verkürzt werden, sonst bekommen sie keine schönen Knollen.

Möhren werden in Brabant auf schon besätes Land gesäet.

Rüben stehen 16 Wochen im Lande, und werden dann herausgenommen. Geschieht dieses Letztere zu zeitig; so verliert man viel an Quantität, und Beschaffenheit. — Man kann sie auch verpflanzen.

41) Rüben und Möhrencultur in den Niederlanden. Sobald zu Voorde, — nach H. Schwerz —, die Rüben 6 Blätter haben, und zu Contigh, — wenn das Kraut

derselben eine Hand lang ist, — werden sie scharf geegget; und diesem unbarmherzigen Eggen schreiben die dasigen Landleute das Gedeihen ihrer Rüben zu: dahero auch bei ihnen das Sprichwort: wer Rüben eggt, muß nicht hinter sich sehen. Zu Voorde werden sie sogar dreimal, — von 8 Tagen zu 8 Tagen —, scharf geeggt.

Die Rüben haben ihre großen Feinde an den Erdflöhen, den Schnecken und hauptsächlich an den Spinnen, die ihre Blätter wegfressen. — Das Walzen dürfte dawider nützlich sein.

In den Niederlanden säet man Möhren über Winter-Getreide, aber niemals über Sommer-Frucht, — weil letztere länger im Felde steht. Diese Möhrensaat geschieht vor und nach dem Winter; jedoch Ersteres nur auf ganz trocknem Boden. S. no. 40.

Es ist besser die Möhren auszuackern, als auszugraben.

Nicht abgeblattete Runkelrüben geben den meisten Ertrag.

Gekochte Rüben, — vermuthlich in Dampf —, hält man in den Niederlanden für ein Futter, das unter allen die meiste und beste Butter giebt.

In England will man bemerkt haben, daß die zweite Erdäpfel-Erndte besser gerathe, als die erste.

Wenn man die Rüben durch Dampf kochen läßt, braucht man davon viel weniger zur Fütterung und Mast, als von rohen.

42) Getreide zu Viehfutter. Man kann Gerste noch spät zu Viehfutter säen. In sechs Wochen steht sie in der Blüthe.

Man kann aber auch auf eine Stoppel, — jedoch wohl gedüngt —, Korn säen, es im Mai verfüttern, Wicken oder Erbsen darauf bringen, und nachdem diese abhauen, und nun Rüben darauf säen.

43) Krautsaamen zu Pflanzen. Den Saamen zu Weißkraut muß man auf gut gedüngtes Land säen. Wegen der Regenwürmer bestreue man ihn mit kurzem Pferdemiste, und, zeigen sich Erdflöhe, so begieße man ihn fleißig. — Ungefähr 14 Tage nach dem Pflanzen, welches gewöhnlich zu Johannis geschieht, wird das Kraut zum ersten Male behackt. — Nachdem die Pflanzen 15 bis 16 Wochen im

Felde gestanden, werden sie eingebracht. — Alle Pflanzen müssen weggeworfen werden, den das Herzblatt mangelt, welche nicht gute Wurzeln haben, oder welche dickstieligt sind.

44) Rüben nach Wicken. Rüben werden, mit Erfolg, nach abgefutterten Wicken gebaut.

45) Winterfrüchte nach Klee, und Kleebau überhaupt. Es ist nicht rathsam, auf Klee Winterfrüchte folgen zu lassen. Sie gerathen zwar vortrefflich; allein der Klee führt gewöhnlich Schnecken und Mäuse herzu! Will man ihn gehörig benutzen, so werden die Winterfrüchte auch zu spät bestellt.

Er verbessert den Boden mehr, wenn man ihn vor dem Abhauen tüchtig Blätter ansetzen läßt, als wenn man ihn öfterer zu jung abmäht: wahrscheinlich darum, weil er im letztern Falle verhindert wird, durch seine Blätter Nahrung aus der Luft zu ziehen, und daher solche durch die Wurzeln sich mehr, als im erstern Falle, verschaffen muß.

Die Niederländer sagen: „wer Asche zum Klee kauft, der hat sie umsonst; wer das aber unterläßt, bezahlt sie doppelt.“

Es ist besser, den jungen Klee abzuhüten, als abzuhauen, weil die Erfahrung beweiset, daß er im letztern Falle keine so guten Erndten giebt.

Das Einsäen des Klees ins Winterfeld hat den Nachtheil, daß er immer dünner steht, und dahero holziger und unschmackhafter ist. Es verdarb mir auch einmal, 1823, die ganze Einsaat. — Die Erdflöhe fraßen den jungen Klee unter den Schatten des hochgewachsenen Weitzens weg.

46) Wilder Hafer und Haferweide. Auf der Insel Juan Fernandez wächst der Hafer wild, aber mit schwarzen Körnern.

Man kann den Hafer abhüthen lassen — mit Vortheil, nur nicht zu spät, und zwar mit starken Heerden auf einmal. — Eigene Erfahrung vom Jahre 1801.

47) Rapspflanzen. Zu Rapspflanzen säet man vor Mitte des Julius, — nicht zu dick. Ein Morgen reicht für zwei zum Verpflanzen.

48) Hafer zu schroten. Es ist sehr zu empfehlen,

den Hafer zu schroten, weil Pferde nicht wiederkäuen. Man rechnet den Vortheil auf $\frac{2}{3}$.

49) Erbsenbau; und weiße Wicken. Es werden auf einem Felde soviel Erbsen, als Korn gesäet. — Man muß sie nicht zu reif werden lassen. — Ebenso die Wicken. — Gut stehende Erbsen vertilgen alles Unkraut, auch Disteln — nur nicht die Ochsenzunge. — Die Wurzeln der Erbsen gehen auf eine halbe Elle tief in den Boden. — Die zeitig gesäeten sind dem Mehlthau weniger unterworfen. — Sie müssen im Thau umgewendet und aufgebunden werden. — Ein Berliner Scheffel Erbsen wiegt 90 Pfd., der Scheffel Gerste aber nur 60 Pfd. — Keine Körner sind zum langen Aufbewahren tauglicher, als Hülsen-Früchte, Hirse und Buchweitzen. — Die früh gesäeten Erbsen, — im März —, fangen in der elften Woche, die im April gesäeten mit der neunten Woche, — mit dem eilften Gliede, welches sie treiben, zu blühen an. — Ein Berliner Scheffel Erbsen giebt 169½ Pfd. Mehl, Korn aber nur 140 Pfund Mehl.

Weiß blühende Wicken sollen einträglicher seyn, als andere. — Das zeitige Sä'n der Erbsen soll auch mehr vor dem Lagern schützen.

50) Gedeihen des Heidekorns. Die Anzeigen, daß Heidekorn gedeihen werde, sind: 1) wenn die Bienen es fleißig auch Nachmittags besuchen; 2) wenn die Blüthe ganz weiß ist: denn die röthlichen Blüthen geben nur Spreu. Starker und anhaltender Regen verdirbt die Blüthe, wie bei den Kirschbäumen.

51) Hirse. Wenn der Hirse reif ist, so darf man nur von den allerbesten und reifsten Aehren mit einem scharfen Messer die obern Spitzen, die am gelbsten sind, abschneiden, und solche in einem Korb oder in einem Sack einsammeln, so viel man zu Saamen nöthig hat. Um ihn vor Mäusen zu sichern, ist es am Besten, ihn bis zum Frühjahr aufzuhängen. Dadurch wird man auch allen Brand verhüten.

62) Beschränkter Getreidehandel. Niemand wird Kosten auf die Erzeugung eines Produktes wenden, welches solche nicht mit gerechtem Vortheil bezahlt. — Dieses

beweist die große Schädlichkeit jeder Einschränkung des Getreide- und Produkten-Handels! — Hört die Betriebsamkeit des Landmannes auf, — aus Mangel an Belohnung seines Fleißes —, so wird zwar in guten und mittlern Jahren das Bedürfniß erbaut werden; aber in unfruchtbaren wird wirklicher Mangel eintreten, d. h. es werden nicht so viel Lebensmittel vorhanden sein, als die Nahrung der Menschen erfordert. — Nur belohnter Eigennutz bewirkt hohe Cultur des Bodens, und, wenn man diese und die Erzeugung vieler Produkte wünscht; so muß man auf alle nur erdenkliche Art die Industrie vortheilhaft zu machen suchen und alle Hinderniß und Zwang entfernen.

53) Düngerproduktion. Eine gewisse Masse vegetabilischer Körper, unmittelbar der Vermoderung übergeben, bringt bei Weitem die Wirkung nicht hervor, die sie leistet, wenn man sie durch einen thierischen Körper durchgehen läßt, und den daraus entstandenen Dünger dem Boden wiedergiebt: denn durch die Animalisation erhält die Materie erst die höchste Fähigkeit, Vegetation zu befördern, und stärker zu beleben, sowie besonders auch durch die Kraft, Wasser mit sich zu vereinigen.

54) Fruchtbarkeit des Orients. Nach Niebuhr geben die vom Nil getränkten Felder das Saatkorn des Weitzens doch nur 10fach wieder. — In der Gegend um Hella und Bagdad, in dem Lande von Babylon und Baßra, auf den Feldern, die der Euphrat stark benetzt, hält man das 20ste Weitzenkorn für eine äußerst seltene Fruchtbarkeit, und Niemand erinnert sich, eine von dreißig erlebt zu haben.

55) Zähigkeit des Bodens, und staubiges Zerfallen desselben ꝛc. Die zähe Beschaffenheit des Bodens rührt von den fetten Theilen her, die dem Thone beigemischt sind. — Kalter und nasser, warmer und trockner Boden sind zweierlei: nämlich die Zwischenräume des nassen Bodens sind mit Wasser, die des trocknen mit Luft erfüllt. — Letztere erwärmt sich viel geschwinder, als das Wasser, und daher entsteht jener Unterschied.

Die Ursache, warum die Hitze den Boden zu Staub

macht, ist diese: daß sie auf einmal die darinnen befindliche Luft verdünnt, und die wässerigen Theile vertreibt, indem sich diese mit Gewalt den Weg nach der Oberfläche bahnen, und dadurch die Masse in kleine Theilchen trennen. — Ohne Beihülfe der Hitze und des Frostes würde die mechanische Theilung sehr wenig Wirkung auf den Boden thun, weil seine innern Theile immer unzertrennlich bleiben. Die mechanische Theilung aber ist erforderlich, weil sonst die Elemente nicht Wirkungs-Kreis genug haben würden. Um diese zu vermehren, ist das öftere Pflügen besonders zu empfehlen. — Die Wirkung des Frostes auf den Boden rührt von der großen Ausdehnung des Wassers durch ihn her.

56) Wurzeln der Getreidepflanzen. Die Getreidepflanzen treiben ihre Wurzeln nur mit einem geringen Grad von Stärke, und mithin muß der Grund und Boden, worinnen sie wachsen sollen, überaus locker seyn, sonst können sie nicht treiben. — Das Vermögen der Pflanzen, den Boden zu theilen, ist am stärksten, so lange sie ihre Blätter und Stengel heraustreiben. Sobald sich aber die Pflanze ihrer Reife nähert, so hört die Ausdehnung des Bodens auf. — Die Wurzeln erhalten auch die Feuchtigkeit in dem Boden: — denn Wurzeln und Blätter theilen sich solche wechselseitig mit, nachdem die Einen oder die Andern derselben bedürfen. Bei halmtragenden Getreidefrüchten hört diese Mittheilung am Ersten auf, und daher erschöpfen sie den Boden mehr. — Anders verhält es sich mit den Hülsenfrüchten, die immer neue Blätter treiben. Bei ihnen stockt die Vegetation erst bei völliger Reife des Saamens. Aus diesem Grunde werden alle halmtragende Saaten aussaugende, die Hülsenfrüchte aber verbessernde Saaten genannt. — Wurzel-Gewächse aber saugen demohngeachtet doch auch wirklich aus. Wir können uns das nicht anders erklären, als daß ihre Blätter zu wenig anziehende Kraft haben, und daher ihre Wurzeln mehr Nahrung aus dem Boden nehmen, als ihre zertheilende Kraft ihn verbessert: — aber auch die halmtragenden Saaten werden verbessernde, wenn man sie nicht bis zum Saamentragen stehen läßt.

57) Ackern des Thonbodens in der Nässe. Knetet man Thon im Wasser, so wird er dadurch für alle Feuchtigkeit unzugänglich. Das Nämliche aber geschieht durch das Ackern in der Nässe.

58) Lockern des Bodens. Eine Erde, die nicht gerührt wird, verliert nach und nach ihre Lockerheit; denn sie setzt sich, — vermöge ihrer Schwere, — immer dichter. Regen und Schnee befördern dieses Zusammensetzen.

59) Wirkung der Salze. Die Salze scheinen ihre nützliche Wirkung beim Uebergehen zur Pflanzen-Nahrung in der Vermischung des Wassers mit denselben zu beweisen; indem sie solche erleichtern, und einen seifenartigen Schleim oder Saft machen, der ohne ihren Beitritt vielleicht nicht entstehen könnte. Deshalb läßt auch die Natur, bei Zersetzung der animalischen und vegetabilischen Materie, die Salze nicht eher entstehen, als bis die Gährung gedachte Materien zum Uebergang in neue Pflanzen genugsam zersetzt hat.

59) Wechselwirthschaft. Die Wechsel-Wirthschaft gewährt auch dadurch Vortheile, daß die Hülsenfrüchte tiefere Wurzeln schlagen, als Getreidefrüchte, und nicht, wie diese, immer die Oberfläche erschöpfen.

60) Guter Saamen, und Ausartung desselben. An guten Saamen ist der Garten- und Feldwirthschaft soviel, und wohl noch mehr gelegen, als an Zubereitung der Sämereien selbst. — Der neueste Saamen ist allezeit der beste. — Das zu frühe Bestellen ist die alleinige Ursache, daß verschiedene Pflanzen in Saamen schießen, die es nicht sollten. — Die Ausartung des Saamens entsteht durch fehlerhafte Auswahl der Pflanzen dazu. So entstehen dann auch Zacken an den Wurzelgewächsen, — weil man frisch dazu gedüngt hat, und weil die Saamenwurzeln nicht mit Vorsicht von den schönsten ausgewählt wurden. (S. no. 40) — Die Eisen- und Rostflecke kommen vom Benagen der Engerlinge und anderer Insekten her.

61) Frische Düngung. Nicht alle Gewächse gedeihen ohne Ausnahme auf feisch gedüngtem Boden. Wurzelwerk erhält noch dazu Zacken; und Gewächse, die des Jätens

nöthig haben, erhalten dadurch zu viel Unkraut, (sie ersticken es aber auch zuweilen durch ihren kräftigen Wachstsum,) und Getreidefrüchte lagern sich, wenn sie nicht dünn gesät werden.

62) Aussaugung der Wurzelgewächse. Alle Wurzelgewächse saugen ihrer Natur nach den Boden stark aus, und nur ihre Pfahlwurzeln sind der Zertheilung desselben günstig. — Unius positio non est alterius exclusio! — Ebenso verhält es sich mit den Früchten, welche behackt werden, als Erdäpfel, Kraut, Kohl, Rüben, Färbe-Röthe ꝛc. Sie erschöpfen ausnehmend den Boden, — aber das Behacken und öftere Bearbeiten dabei ist ihm nützlich und daher zählt man sie unter die verbessernden Früchte. Da man ihnen nun auch gewöhnlich mehr Dünger giebt, als sie verzehren, so wird solcher durch die öftere Bearbeitung geschickter zum Uebergang in andere Pflanzen gemacht, und die Meinung von der Verbesserung des Bodens durch sie erhält sich. Sie setzen aber sehr starke Düngung voraus, sonst stehen sie der Brache weit nach. — Mit besserm Rechte zählt man unter die verbessernden Früchte diejenigen, welche den Boden mit ihren Blättern bedecken, ihn beschatten und feucht erhalten, wie der Klee und die Hülsenfrüchte.

63) Thätigkeit der Pflanzenwurzeln. Die Wurzeln nehmen nicht allein Feuchtigkeiten auf, sondern sie theilen sie auch einem Grundstück selbst mit, jedoch nicht länger, als bis zur Fruchtbildung. So lange es mit dem Wachsthum der Getreidepflanzen noch nicht bis zum Aehren-Ansatz gekommen ist, bleibt der Boden darunter so zerreiblich und feucht, wie bei der Einsaat. Wenn man die Getreidepflanzen in diesem Zustande abmähete, so würde man finden, daß das Land nicht nur keinen Abgang erlitten, sondern vielmehr gewonnen hätte. Sobald aber die Aehren sich gebildet haben, verwelken die Blätter, und das Feld wird trocken und bäckt zusammen. — Hülsenfrüchte hingegen treiben ihre Blätter und Wurzeln auch nachhero noch, wenn die Fruchtbildung bei ihnen zum Vorschein gekommen ist. Daher saugt Getreide den Boden aus, aber Hülsenfrüchte verbessern ihn. Vergl. oben.

64) Aufhören der Pflanzenthätigkeit bei der Reife. Bei Korn und bei allen halmtragenden Pflanzen scheint die Wirksamkeit der Pflanzen aufzuhören, sobald der Saamen zu reifen beginnt. Daher können Weitzen und Gerste, — auch wenn sie schon gehauen sind, — noch fortfahren zu reifen, wofern man nur die Aehren auf die Erde legt, (wo sie noch den Thau der Nacht trinken,) und sie fleißig wendet, damit sie den Einfluß der Sonnenstrahlen empfangen.

65) Gesunde Beschaffenheit eines Landes. Die gesunde Beschaffenheit eines Landes wird durch Cultur gefördert. Letztere nämlich bringt faulende Materien, deren Ausdünstung vergiftet, in die Erde, erzeugt dadurch vermehrte Vegetation, deren, durch Düngung, erhöhte Kraft die Lebensluft vermehrt. Auch wird durch Cultur die Kraft der Erde verstärckt, um mehrere schädliche Luftarten einzusaugen und für Pflanzennahrung zu zersetzen.

66) Volkommenheit der Pflanzenorgane. Die Vollkommenheit der Organe gehört nothwendig zum vollkommnen Wachsthum der Pflanzen. Die gute oder schlechte Beschaffenheit der Organe aber wird immer von der guten oder schlechten Beschaffenheit des Saamens abhangen. — Die Pflanzen scheinen noch mehr, als die Thiere, von den Eigenschaften des Mutterstammes abzuhängen. Könnte man daher wohl besser thun, als

zum Saamen diejenigen Halme zu nehmen, welche die schönsten Aehren haben, und am zeitigsten reif geworden sind, und von deren Körnern nur die schönsten zu erwählen!

Mit einem Wort: man kann der Vollkommenheit des Saamens niemalen zu große Aufmerksamkeit widmen, und Niemand weiß, wie weit dies führen kann, wenn zumal der Boden Kraft genug hat, die vollkommne Entwickelung zu befördern.

67) Pflanzennahrung. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß jedes Gewächs einige mehr eigenthümliche Partikeln, oder wenigstens ein sehr verschiedenes Verhältniß der Urstoffe zu seiner Vegetation erfordere, daß daher der Boden, der eine Art nicht mehr zur Vollkommenheit

bringen kann, eine andere noch zu tragen vermögend sey. Je näher die auf einander folgenden Fruchtarten also mit einander verwandt sind, desto eher wird der Boden entkräftet; je ungleichartiger sie aber ihrer Natur nach sind, desto länger verträgt das Land ihre Folge. —

68) Getreidewurzelung. Herr Peter von Hohenthal*) pflanzte Körner 1, 2 und 3 Zoll tief, und einige säete er im Februar oben auf. Im May fand er, daß die, welche oben gelegen, die stärksten Stöcke hatten. Am Nächsten kamen ihnen die Körner, welche 1 Zoll tief gelegen; und so wichen sie nach der Tiefe ihrer Lage ab. Auch waren sie nach Verhältniß ihrer Lage zeitiger oder später aufgegangen. Daraus folgt: je tiefer das Saamenkorn liegt, jemehr wird es im Wachsthum aufgehalten, indem dieses nicht eher von Statten geht, bis daß das Gewächs in der obern Fläche Wurzeln geschlagen, welches aber einige Zeit erfordert. Das Wachsthum der Wurzeln hat in der Oberfläche der Erde weit bessern Fortgang, als tief unten. Sie genießen daselbst mehr Wärme und öfter erneuerte Nahrung. Die Sonne wirkt öfterer 1 Zoll tief, als 2 und 3 Zoll. Auch der Thau und Regen dringen leichter in die Oberfläche eines Zolls, als mehrerer. — Man kann sich daraus erklären, wie Unkrauts-Saamen sich lange in der Erde erhält; — weil er nämlich in der Tiefe die Erforderniß das Keimens nicht findet. — Wenn daher die Getreidefrüchte gleich 3 bis 4 Zoll untergepflügt werden, so schlagen sie aus dem Saamenkorn zuerst nur einen dünnen Faden und dann erst den Knoten zu den Wurzeln. Es wächst daher das Saamenkorn erst eine Weile umsonst, bis der Knoten der Oberfläche nahe kömmt und Wurzeln schlägt. Dann geht das Haupt-Wachsthum erst hier an, der tiefer unten befindliche Theil aber bleibt stecken und verdirbt.

*) Nach dessen Leipziger Oek. Nachrichten. — Aehnliche Versuche mit gleichen Beobachtungen hat man auch in neuerer Zeit gemacht, von Seiten Petri's, Voghtens, von Klochs u. A.

Anm. d. Red.

69) Wuchs der Bäume. Wenn man die Bäume betrachtet, so sind ihre äußersten Zweige diejenigen, welche die meisten Früchte tragen, weil bei ihnen der Saft durch viele Knoten gegangen. Aus dem nämlichen Grunde sind auch die Früchte eines alten Baumes schmackhafter, als die eines jungen. Daher pfropft, oculirt und beschneidet man Bäume, — um ihre Knoten zu vermehren, ihre Saftröhren zu verengen, und bei einer langsamen Filtration den Saft desto besser zu digeriren. Ein andres Mal biegt, zwingt, dreht und nöthigt man die Zweige, anders zu wachsen. Dadurch erhält man den nämlichen Endzweck, den man durch Vermehrung der Knoten erreicht. Der Saft geht in solchen gebogenen Zweigen langsamer und wird daher besser filtrirt. Ebenso vermindert man gegen den Herbst die Anzahl der Blätter, damit der Saft dichter werde. Letztere Beschaffenheit ist den Früchten, — die Flüßigkeit der Säfte aber dem ganzen Wachsthum zuträglich.

70) Nothwendigkeit der Flüßigkeit der Pflanzennahrung. Keine Gewächsart, sie möge in ihrer völligen Ausbildung noch so groß und stark seyn, kann ihre Nahrung je unter anderer, als flüßiger Gestalt zu sich nehmen. Es wird daher desto nöthiger seyn, daß der in den Saamen-Lappen eingelegte Nahrungsvorrath für das aufgehende, und die Thätigkeit seines Lebens nunmehr antretende Pflänzchen, — wenn er ihm zu gute kommen soll, — hinlänglich verdünnt werde. Das Oxygen oder die mit ihm -geschwängerten Dinge helfen als Nahrung gar nichts, sondern vielmehr nur als ein Mittel, wodurch die in dem Saamen-Lappen befindliche Nahrung aufgeschlossen, also den wässerichten Feuchtigkeit zugänglicher und für die Gefäße annehmbarer gemacht werde.

71) Leben der Gewächse. Das immer wirksame Leben der Gewächse fördert während der Dauer derselben die Säfte von dem Hauptheile aus nach allen Richtungen, auf und niederwärts gleichmäßig, und nach der jeder Art gegebenen Einrichtung, — so lange keine natürlichen oder widernatürlichen Umstände hier immer Abänderungen verursachen, die ihm entweder zuträglich oder entgegen sind. Dem Ge-

setz der Bewegung nach werden die Säfte, — im menschlichen Körper z. B. am Tage, zumal bei der warmen Jahreszeit, — mehr nach der Oberfläche getrieben; weil durch die frei geöffneten Wege der Ausdünstung der Widerstand gemindert wird, dahingegen die kühlere Nacht ihren Antrieb mehr nach dem Innern nöthigt. — Aus der nämlichen Ursache und auf die nämliche Weise steigen die Säfte der Gewächse, wenn ihre Ausdünstungswege im Gange sind, und ihre Verrichtungen den Tag über frei vollziehen können, mehr noch oberwärts, — nach diesen Ausdünstungs-Wegen zu, — unten und in die Wurzeln aber, sobald diese Wege auf irgend eine Weise in ihrer Verrichtung behindert werden, oder wohl gar, wenn sie, ihrer fernern Untauglichkeit wegen, auf einige Zeit wegfallen, welches sehr häufig in diesem Reiche der Fall ist. — So lange nun die Ausdünstungs-Werkzeuge in gehörigem Zustand, und die Beschaffenheiten der Atmosphäre, die sie umgiebt, der Vollendung ihres Geschäfts nicht entgegen sind; so lange entledigt sich die Pflanze durch sie der überflüßigen feinen Feuchtigkeiten auf eine unmerkliche Weise, und es wird demnach, durch den so geminderten Widerstand, ein vermehrter Zufluß von Säften veranlaßt. — Verengt hingegen eine kältere Luft diese äußerst feinen Ausgänge, muß sie außerdem diesen Ausdünstungen die Aufnahme versagen, entweder weil sie selbst schon mit unsichtbaren Feuchtigkeiten zu sehr angefüllt ist, oder diese sogar in Gestalt des Regens fallen läßt, so wendet sich der Trieb der Säfte nunmehro nach den, im Standort befindlichen, Saugewerkzeugen und fördert ihre Zunahme und Erneuerungen. Von diesem Gesichtspunkt aus läßt es sich einsehn, was auch den Gewächsen die Abwechselung von Tag und Nacht für Vortheil bringt? — warum kein Begießen bei trockner Witterung, — wenn gleich der Boden noch so sehr dadurch befruchtet wird, — ihrem Wachsthum so zuträglich ist, als ein, auch nur kurze Zeit durch anhaltender, warmer Regen, oder wenigstens feuchte laue Witterung? was mit den Wurzeln der Bäume, Sträucher, Stauden und andrer über Sommer ausdauernder, Gewächse den Winter über vorgeht? — warum man fortgesetzte

Pflanzen wohl beschatten, Senkern und Setzlingen aber das Meiste von den Theilen wegnehmen muß, woran sich ihre Ausdünstungs-Werkzeuge befinden? — und endlich woher es eines Theils kommt, daß man manche einjährige Pflanze durch das Beschneiden zwei Sommer hindurch erhalten kann? — Der Trieb der Säfte wird dadurch nach den Wurzeln genöthigt! — Auch kann man letztern die Ausdünstung nicht ganz absprechen. Hedwig hat aber doch keine Oeffnungen, wie bei den Blättern, an ihnen entdecken können. — Indessen ist doch durch die Erfahrung bestätigt, daß grüne Pflanzen ihren Standort verbessern, und daß sie durch ihre Wurzeln Feuchttgkeiten im Boden absetzen.

72) Wechsel der Früchte. Dem Wechsel der Früchte kommen noch folgende Bemerkungen zu Statten, nämlich: 1) daß einige Früchte den Boden mehr binden, andere mehr lockern, folglich ihn gewissermaßen mechanisch verändern; 2) daß einige ihre Wurzeln mehr in der Oberfläche verbreiten, andere mehr in der Tiefe treiben, und daß folglich letztere einen großen Theil ihrer Nahrung aus einer tiefen Erdlage ziehen, und fruchtbare Theile wieder herauf holen, die sich für jene zu tief versteckt hatten; 3) daß gewisse Saaten gewisse Unkrautarten begünstigen, die von andern unterdrückt werden.

73) Beste Anfüllung der Gefäße des Saamenkorns mit Säften. Es ist gewiß sehr viel daran gelegen, mit welchen Säften die Gefäße des Saamenkorns anfänglich angefüllt werden? — Dies ist einer von den vornehmsten Gründen, warum eine trockne Zeit die beste zum Säen ist. Denn ist der Boden trocken, so sind die Säfte, welche der Saamen alsdann annimmt, und in sich schluckt, stark und nahrhaft, auch nicht in gar zu großer Quantität vorhanden; dahingegen dieselben, wenn es regnet, durch zu viel Wasser zu sehr verdünnt werden.

Wenn aber die Körner in zweckmäßige und der Nahrung angemessene Materien eingeweicht werden, so werden ihre Gefäße davon angefüllt und den Wurzeln Stärke und Lebhaftigkeit mitgetheilt.

74) Guter Boden, und Verbesserung des

Bodens. Alles gute Erdreich und alle Verbesserungen, die man durch animalische und vegetabilische Düngungsmittel anwendet, — oder auch durch mineralische —, besitzen, als Alcalien, das Vermögen, saure Dinge an sich zu ziehen. Dieses ist daher auch der Fall mit der Luft-Säure, welche durch diese Anziehung in ein, im Wasser auflösliches, Mittelsalz verwandelt wird. Letzteres aber vermischt sich mit dem Bogen und macht ihn fruchtbar. — Es müssen also die Wirkungen der verschiedenen Verbesserungsmittel um so stärker seyn, als diese Verbesserungsmittel mehr oder weniger Kraft haben, die Säuren an sich zu ziehn. Dieses sehen wir auch wirklich: denn die Asche thut ihre Wirkung viel geschwinder, als irgend ein andres Verbesserungsmittel; weil die alcalischen Salze, die sie in sich schließt, die Säuren viel stärker an sich ziehen, als alle andere Körper. Der Ruß und der Mist sind die zweiten in der Ordnung; und endlich kömmt die Klasse der absorbirenden Erden: nur müssen wir bemerken, daß der Kalk zwar die Luft-Säure an sich zieht, aber sie nicht dem Bodem mittheilt, sondern vielmehr mit sich innig vereinigt. Daher bereichert Asche den Boden, aber Kalk erschöpft ihn. — Erwähnte Verbesserungsmittel verlieren jedoch ihre Wirksamkeit in gleichem Verhältniß, als sie solche äußern; — nämlich diejenigen, welche sich am schnellsten in Mittelsalz verwandeln, sind auch am ersten erschöpft.

75) Schlechter und guter Saamen auf einem Stengel. Bei allen Saamen tragenden Gewächsen befindet sich oft auf einem Stengel vollkommener und unvollkommener Saamen beisammen. Beide gehen auf, wenn sie bald ausgesäet werden; aber der Ertrag ist nicht einerlei: denn der unvollkommene Saamen unterscheidet sich dabei gar merklich, zumal wenn üble Witterung, oder widrige Zufälle dazukommen. Dies ist vorzüglich auch der Fall beim Weitzen, welcher auch oft zweiwüchsig ist. Man muß daher für ihn nur alten Saamen, der voriges Jahr reif geworden, und der beständig trocken und gut unterhalten, auch oft gewendet worden ist, zum Saamen-Weitzen wählen. Wenn aber das unvollkommene Weitzenkorn ein Jahr austrocknet, so verliert es die Kraft, zu keimen: daher geht alte Saat

allezeit sparsamer auf. — Bei gutem Boden und günstiger Witterung kann auch schlechter Saamen gedeihen, wird aber allezeit dem guten weit nachstehen. Bei der Weitzencultur ist also fast unerläßlich:

1. daß man den Saamen vollkommen reif werden lasse,
2. die schönsten Aehren davon abschneiden lasse,
3. nur den Vorsprung zum Saamen wähle,
4. diesen Saamen sorgfältig trocken und öfters umgestoßen erhalte, nachdem man ihn gleich nach dem Abschneiden ausgedroschen, damit er nicht schwitze.

Die späte Weitzensaat soll dem Brande auch weniger unterworfen seyn.

76) Zweiwüchsigkeit des Hirse. Der Hirse ist allezeit zweiwüchsig, und selbst an einem Halme hat er verschiedene Reife. Ist der mehreste gelbreif, so muß man ihn hauen, sogleich in die Scheune schaffen und dreschen; denn er darf wegen der großen Gefahr des Ausfallens nicht einen Tag unter freiem Himmel liegen. — Der Ausdrusch muß auf den Boden dünne ausgebreitet, und, bis er trocken ist, öfters umgestoßen werden. Das Stroh muß man auf einen schicklichen Platz dünne ausstreuen und dürre machen. Es versteht sich, daß man auch hier nur den Vorsprung zum Saamen wählen dürfe.

77) Siebe zum Reinigen. Die Siebe thun zum Reinigen des Getreides mehr Wirkung, als die Getreidefegen.

78) Allerlei. Die Hederichsknoten können durch Schlemmen des Saamens weggebracht werden, da sie obenauf schwimmen. — Die Dreschtennen von Lehm thun mehr Wirkung als die von Holz. — Ein Tagelöhner kann 28 Schock Seile in einem Tage machen. Die Seile selbst werden am besten auf den Balken aufgehoben und vor Mäuse-Fraß gesichert. — Das unnöthige Wetzen beim Hauen ist ein Vorwand der Faulheit.

79) Weitzenärndte. Den Weitzen muß man, auch meinen Erfahrungen nach, ja nicht so lange auf dem Halme stehen lassen, bis seine Körner ganz hart geworden; — weil er im letztern Fall ein mehr graues, als weißes Mehl giebt. Er

muß zwar schon beim Mähen weißes Mehl haben; aber sich dennoch leicht eindrücken lassen, und, unter die Zähne genommen, noch nicht spröde seyn, oder wie Glas zerspringen. In diesem Zustande wächst er auch nicht so leicht aus und verliert nicht so viel Körner.

80) Kastensetzen des Getreides. Unverkennbare Vortheile des Kastensetzens sind vorzüglich, daß die Früchte auf dem Felde vollkommen ausreifen, an sich also nutzbarer sind, und mehr Mehl geben, auch keine dumpfige Beschaffenheit annehmen.

8a) Lucerenbau. Nach behackten, aber stark gedüngten Früchten lasse man das Feld nochmalen stark pforchen. Man ackere dann im Frühjahr zweimal; Anfang des Mais wird nun Lucerne unter dünnen Hafer mit dem vierten Theil rothen Kleesaamens ausgesäet. Eine Hauptregel dabei ist diese, daß man die Körner nicht zu dünne aussäe, vorzüglich auch, weil der Saamen gewöhnlich alt ist. Daher muß man auch letztern vor der Einsaat probiren. — Der Hafer wird gleich abgemäht, sobald er der Lucerne zum Schutz gedient. — Da die Lucerne sich nach und nach bestaudet und anfangs nur einen einzigen Stengel bildet; so nimmt der darauf gesäete Klee im ersten und zweiten Jahr die Stelle ein, welche nachher die Lucerne braucht, und welche sonst das Unkraut einnehmen würde. Sodann muß man abwechselnd mit Asche und Jauche düngen.

82) Kornwenden. Das Korn, welches ein einziges Mal auf dem Boden recht erwärmt und im Wenden versäumt worden, bringt nun keine Frucht hervor; — indem die Spitzen sofort roth werden, und weder Wurzel, noch Keime treiben. —

83) Nutzen des Ackerns vor dem Winter. Der Nutzen des Ackerns vor Winter besteht vorzüglich in Verbesserung des geackerten Landes durch Frost, und in Sammlung und Erhaltung der Winter-Feuchtigkeit.

84) Spatenbearbeitung. Die Bearbeitung des Bodens durch den Spaten ist die vollkommenste, weil das Land dabei durchgängig mehr getrennt, und das Unkraut tiefer untergebracht wird.

85) Guter Pflug: worauf es bei ihm ankömmt. Bei einem Pfluge kömmt Alles darauf an, daß er 1) ohne viele Beihülfe des Führers sein Werk gehörig verrichte, 2) daß er in gerader und gleicher Linie bleibe, 3) die eingeschnittenen Furchen völlig und gleich umwerfe, 4) den möglich geringsten Kraft-Aufwand zum Fortziehen erfordere. — Die Leichtigkeit desselben beweist indeß die letztere Eigenschaft desselben nicht nothwendig: denn die Größe der zum Fortziehen erforderlichen Kraft beruht auf dem Widerstande der umzuwerfenden Erde, und dieser wird nur durch die gehörigen Verhältnisse der Pflüge möglichst gehoben.

86) Queer-Ackern. Das Queer-Ackern verbessert den Boden ungemein; das weitere Ackern kann dann viel leichter und geschwinder errichtet werden; das Unkraut wird dadurch besser vertilgt; man braucht dabei weniger Dünger; letzterer hält auch länger an und theilt sich dem Getreide besser mit, weil er mehr in Verbindung mit den flachen Getreidewurzeln gesetzt worden.

87) Arbeitsmaaß. Herr Thaer rechnet ungefähr 2 Magdeburger Morgen zur täglichen Pflug-Arbeit für 2 Pferde. In hiesiger Gegend muß man mit $\frac{3}{4}$ davon zufrieden seyn. — Beim Dünger-Laden rechne ich 1 Wagen für 3 Personen, für Dünger-Breiten 1 Person auf den Morgen. (?) — Ein Säemann kann bei uns 18 Berliner Scheffel Winterung, und 24 Berliner Scheffel Sömmerung säen. — Bei der Erndte rechnet man mit einer Rüst-, Raff- oder Gestell-Sense $2\frac{1}{2}$ Magdeburger Morgen auf einen Mann pro Tag, beim Schneiden aber 1 Morgen; — beim Heumachen $1\frac{1}{2}$ Morgen auf einen Mähder, und ebensoviel beim Trocknen auf eine weibliche Person. —

(Fortsetzung folgt vielleicht.)

II.

Oekonomische Miscellen.

1.

Auszüge aus den Berichten über die Verhandlungen in den Sitzungen der ökonomischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur im letzten Quartal 1833.

a) Sitzung am 27. Oktober 1833.

Nach Vorlegung der, seit der Juli-Sitzung vielfach, (aus München, Stuttgardt, Carlsruhe, Cassel, Dresden, Prag, Marienwerder, Bonn, Althäldensleben, und von hier,) eingegangenen literarischen Geschenke wurde

1) eine Anzahl von 22 Stück Aehren fremder und seltener Getreidearten vorgezeigt, welche Herr von Thielau zu Lampersdorf bei Frankenstein aus, von Herrn Pfarrer Krause zu Taupadel bei Jena in Sachsen verschriebenem, Saamen dies Jahr erbaut, und dem Unterzeichneten zugesendet hat. Es sind dies, — nach den Nummern des, in dem 1sten Hefte des 3ten Bandes der Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitschrift mitgetheilten, Verzeichnisses der Krausischen Sämereien — folgende:

No. 2, weißer gemeiner Bartweitzen, (ein begrannter, in der Aehre nicht eben großer, gemeiner Weitzen;)

— 3, weißer, sammtartiger Weitzen, (groß, mit sammtartigen Spelzdecken, und begrannt;)

— 4, rother sammtartiger Kolbenweitzen, (Aehre kurz, Spelzen haarig.)

No. 6, Talavera=Weitzen, (sehr große schöne Aehren, in Spelzen glatt,)

— 8, Gelber sammtartiger Kolbenweitzen, (große, mehr platte Aehren)

— 9, Igelweitzen, (Aehren klein, mit gelben Spelzen)

— 11, schwarzer englischer Weitzen, (Aehren ziemlich groß, voll und stark, mit schwärzlichen sammtartigen Spelzdecken)

— 14, blauer dito, (Aehren ziemlich groß und begrannt)

— 16, dito (Aehren begrannt und unbegrannt)

— 17, rother sammtartiger dito, (Glockenweitzen) mit sehr starken vollen Aehren.

— 20, Rother sammtartiger Wunderweitzen, (Aehren stark, aber nicht lang, nicht triticum compositum, der sonst Wunderweitzen genannt wird.)

— 46, Schwarzer Winter=Emmer (auch Spelzreiß, triticum dicoccum, Aehren voll, breit und rauh, aber nicht lang).

— 53, Weißer Winter=Emmer (Aehren ebenso, aber glatt).

— 54, Rother sammtartiger Winter=Emmer, (ebenso).

— 55, Rother rußiger Emmer, (Aehre kurz und glatt).

— 57, weißer sammtartiger Emmer, (Russischer Mehldinkel, Aehre stark und voll, aber kurz).

— 58, Rothes Einkorn, (bekannt).

— 59, Rußisches Staudenkorn, (Aehre sehr groß und schön).

— 60, Norwegisches Staudenkorn, (nicht so lang aber voll und schön).

— 61, 2mal Aegyptisches Staudenkorn, (nicht sehr groß in den Aehren, aber sehr voll).

— Wintergerste, — bekannt.

2) Wurden die, der Universitäts=Modell=Sammlung gehörigen, auf $\frac{1}{3}$ verjüngten Modelle der vom Herrn Oberdirigenten Ritter von Flick zu Jamnitz in Mähren nach Beatson erfundenen, und verbesserten Ackerwerkzeuge vorgezeigt, — eines Reißers nämlich mit 7 Schaaren, 4 hinten, 3 vorn, eines Saatdeckers mit 11 Schaaren, 6 hinten, 5 vorn, und

eines Stoppelrechens, von den neuerlichst sehr viel Rühmens gemacht worden ist, namentlich in den Andräeischen Oeconomischen Neuigkeiten und Verhandlungen 1832 no. 86 und 1833 no. 14. 16 und anderwärts, worauf sich hier berufen wird.

Herr Gutsbesitzer Lübbert auf Zweibrod hat dieselben in natura aus Jamnitz sich kommen lassen, und in letzter Herbstbestellung vielfach mit Nutzen gebraucht, und wird darüber nachträglich noch Ausführlicheres schriftlich zu berichten die Güte haben.

Herr Baron von Kloch bemerkte, daß diese Instrumente auch anderwärts schon in Schlesien benutzt worden sind, aber, soviel er gehört habe, nicht immer zur besondern Zufriedenheit. Sie verdienen indeß, wegen ihrer an sich sehr zweckmäßigen, einfachen Construction, besonders zur Auflockerung und Mürbemachung des Thonbodens möglichste Berücksichtigung, zumal sie auch nicht sehr kostbar sind. Der Saatdecker insbesondere ist zu Unterbringung des Saamens gewiß sehr vortheilhaft, und Arbeit erleichternd.

3) Gab Herr Lübbert kurzen mündlichen Bericht über die, auf Bitten der Section, nach Protokoll der Sitzung vom 16. April d. J. von ihm übernommene, Prüfung der vom Herrn Oberamtmann Liehr zu Oppatowitz in Mähren mit Löschung des Feuers durch aufgeworfene Siede, den von der hiesigen Hochlöblichen Königl. Regierung an das Präsidium der Gesellschaft hierüber eingesandten 2 Actenstücken zufolge, gemachten Versuche.

Nach denselben ist zwar

bei sorgfältiger eigner Wiederholung und Anstellung sämmtlicher, in letztern erwähnter, einzelner Versuche dieser Art allerdings ein anfängliches Ersticken des Feuers durch den, mittelst der stark aufgeworfenen Siede zurück- und abgehaltenen, Luftzug bemerkt, aber auch erfahren worden, daß bei einer kaum vermeidlichen Wiedergewinnung des Luftzuges von Seiten des Feuers ein gänzliches Erlöschen desselben nicht erreicht wurde, vielmehr die aufgeworfene Siede selbst bis auf 1 Fuß tief verglimmte:

daher, des Herrn Berichterstatters Meinung nach, ein irgend

allgemeiner Gebrauch von diesem Feuerlöschmittel wohl nicht zu machen seyn möchte.

4) Legte Herr Baron von Kloch die neue Schrift

Der neue und merkwürdige Pflug, der keinen Führer braucht, von Grangé, Wien 1833. 8.

vor, und lobte an demselben die doppelte Grengelkette, und die angebrachten Druckhebel, welche dem Pfluge einen sehr sichern Gang geben, und von den letztere ihn auch ohne Führer immer im rechten gleichen Gange erhalten; hielt aber die complicirte Einrichtung des Vordergestells für unnöthig, und meinte auch, daß diese Druckhebel vornehmlich nur für solchen Boden nutz- und anwendbar seyen, wo das Schleifen der Pflugschaar nicht schädlich werden könnte.

Daß der Pflug ohne Führer geht, ist übrigens wohl nur für Frankreich, wo fast stets mit 4 Pferden gepflügt wird, und wo also für diese ein eigner Führer nöthig ist, der nun diesen Pflug dort mit besorgen, und damit den eigentlichen Ackerknecht entbehrlich machen kann, wichtig, weniger aber für Deutschland, wo man mit 2 Pferden in der Regel pflügt, und immer nur einen Menschen dabei nöthig hat, der übrigens für einen gut construirten Pflug auch ein junger Mensch seyn kann, da ein solcher Pflug auch bei uns der Hand des Führers wenig bedarf, — außer beim Umwenden.

b) Sitzung am 12. November.

In der heutigen Sitzung wurde, nach Verlesung des Berichts über die Oktobersitzung und Vorlegung der, aus Carlsruhe und Stuttgardt eingegangenen, neuen Hefte landwirthschaftlicher Gesellschafts-Schriften, sowie des von dort her beigelegten Berichts über die Generalversammlung der dirigirenden Abtheilung des landwirthschaftlichen Vereins in Baden vom 14. Januar 1833, — (aus welchem der Unterzeichnete Einiges über die jetzige reiche Ausstattung und große Thätigkeit und Wirksamkeit dieses, von der Regierung sehr unterstützten, Vereins mittheilte,) —

1) vom Herrn Gutsbesitzer Lübbert auf Zweybrod ein genauer, und ausführlicher Bericht über die, von ihm

mit Löschung des Feuers durch Siede gemachten, Versuche vorgetragen, weilcher hier als Beilage I. sub B folgt, und dem sub A auch der Aufsatz des Herrn Oberamtmann Liehr über diesen Gegenstand vorausgesendet ist, welcher eben zu diesen Versuchen Anlaß gegeben hat, und nach welchem dieselben in Zweybrod gemacht, und wiederhohlt worden sind.

2) Gab Ebenderselbe den versprochnen ausführlichen Bericht über die, mit den Flickschen neuen Ackerinstrumenten von ihm zu Zweibrod gemachten, Versuche, welcher hier als Beilage II. folgt.

3) Berichtete Derselbe auch über zwei, in seiner Schäferey zu Zweybrodt dies Jahr vorgekommene, Krankheitsanfälle mit Nachstehendem:

„Nicht uninteressant möchte vielleicht manchem Schafzüchter die Mittheilung zweier in meiner Schäferey sich ereigneten Krankheitserscheinungen und deren Heilung seyn.“

a) „Anfang September dieses Jahres, als die Lammung in meiner Heerde begann, ereignete sich der mich sehr erschreckende Fall, daß mehrere meiner Mütter zwar starke gesunde Lämmer zur Welt brachten, sich aber nicht reinigen konnten oder ausdrückten, und nach Verlauf von 24 Stunden, oder auch nach 2—3 Tagen starben. Das Lamm blieb meist am Leben. Nach der Oeffnung der gestorbenen Thiere fand ich die Gebärmutter ganz abnorm, schwammig angeschwollen und die Gedärme brandig. Bei einigen andern Muttern starb das Lamm schon während der Geburt oder bald nachher, die Muttern aber blieben am Leben, reinigten sich jedoch nur spät und schwer. Alle zur Beförderung der Reinigung angewandten Mittel, — als Borax mit Salpeter, Mutterkorn, Klystiere, selbst schwache Aderlässe (am Kopf) blieben erfolglos.“

„Ich hätte gern sämmtlichen, noch hochtragenden, Thieren zur Ader gelassen; aber die Blässe der Netzhaut in den Augen, die bei entzündlichem Zustande stets hochgeröthet ist, machte mich schwankend. Endlich fiel es mir ein, daß die Blässe der Augen wohl von einem zu großen Andrange des Blutes nach der Gebärmutter herrühren

könnte; ich schritt also zum Aderlaß und ließ allen den Muttern, von denen ich erwarten konnte, daß sie binnen 4 Wochen lammen würden, 2 Tassenköpfe Blut weg."

„Zu meiner großen Freude ging von diesem Tage an auch kein Stück mehr drauf; die Schafe brachten gesunde, sehr starke Lämmer, reinigten sich meist bald und sind heute kerngesund."

„Als veranlassende Ursache läßt sich wohl die zu reichliche Ernährung der hochtragenden Thiere auf gegypstem Kleeacker annehmen. Die feuchte und warme Witterung bald nach der Erndte hatte eine zu üppige Vegetation hervorgebracht."

b) „Zeigte sich ein Anfall von Lämmerlähme, gegen welchen die Eingabe einer Mischung von 1 Pfd. Antimonium und 12 Loth Butter half, von welcher jedem Stück, in der Größe eines ½ Cubikzolls, täglich zweimal Etwas gereicht wurde, — 2—3 Tage lang, — worauf sich ein schwärzlicher Durchfall zeigte, dem die Heilung folgte: wovon schon früher in den Möglinschen Annalen das Mehrere gesprochen worden ist*). Es wurde dabei, aus Vorsicht, den Müttern die, von den eigends angelegten Lämmern übrig gelassene, Milch ausgemelkt, und jenen auch eine andere, weniger starke, inniger ins Blut gehende Nahrung gegeben, als die diesjährige Weide auf gegypstem Klee war."

4) Wurde vom Unterzeichneten Secretär ein, der Universitäts-Sammlung gehöriges, Modell des neulich erwähnten Grangé'schen Pfluges, der ohne Führer geht, vorgezeigt, und zu dessen Erläuterung und zu näherer Kenntniß des Instruments Nachfolgendes beigefügt:

„Der Grangésche Pflug hat 3 Druckhebel, die vorzüglich ihm ganz eigenthümlich sind. Ein oberer dient dazu, das Schaar aus dem Boden beim Umwenden herauszuführen,

---

*) Wohl in den Neuen Mecklenburgischen landw. Annalen, Jahrg. XVI., p. 468 f.

A. d. Red.

wenn er herunter gedrückt, und in einen dazu vorhandenen Haken eingelegt wird; ein anderer, dessen Ende unveränderlich an die Zunge des Vordergestells befestiget ist, läuft unter dessen Achse, die ihm als Stützpunkt dient, und lehnt sich an das Schaar an, in die Sterze, und ist es, der, statt der Hand des Pflügers, das Schaar eigentlich in die Erde setzt, indem er die Achse herabsinken läßt; und endlich ein dritter Druckhebel, viel schmäler, als die beiden erstern, ist zur rechten Seite des Pflugs angebracht, um die Zunge beim Umkehren desselben zu unterstützen, weil die Wirkung des unten durchlaufenden, unbefestigten Druckhebels, und das Gewicht der Zunge selbst diese von selbst zum Herabsinken hinneigen läßt, so lange die Pferde nicht ziehen; — und er soll auch die horizontale Richtung des Vordergestells beim Umkehren der Pferde erhalten.

Das tiefere oder seichtere Pflügen wird dann dadurch bewirkt, daß der Grindel in dem Vordergestell in einer doppelten Stütze von Holz gehalten wird, durch welche eine eiserne Stange geht, mit der Bestimmung, ihn zu unterstützen, und bei tieferen Furchen ihn herabzulassen, bei seichtern aber aber zu heben und hochzuhalten. Der Grindel wird dann nun durch 2 Grengelketten auf der Achse fest gehalten, die bei breiten Furchen verlängert, bei schmalen verkürzt werden, und ihn in grader Richtung erhalten. Ein Sattel, der jene 2 Stützen trägt, läßt sich aber auch mittelst eines Gelenkes, und dabei angebrachten Regulaters von der rechten zur linken Seite wenden, (oder vielmehr heben und niederlassen zu schiefer oder geneigter Richtung,) um die Erde in unebenem Boden besser umzulegen und schmäler zu pflügen, dem Pflug auch überhaupt mehr Thätigkeit zu geben.

Nur 1 Sterz ist an ihm angebracht; und an das eiserne, gut gerichtete, 3 Fuß lange, etwas gebogne Strichbrett ist unten das Schaar gut angesetzt; und über dessen Spitze steht das mit einer gebogenen Schneide versehene Sech. Der Pflug, der 2 Fuß hohe Räder hat, dringt stets gleichmäßig in den Boden ein, wegen des stets gleichen Druckes des obern Hebels, macht mit 4 Pferden, selbst im

strengen oder auch steinigten Boden, 7 Zoll tiefe und 13 Zoll breite Furchen, und soll dabei, nach den, in Frankreich mit ihm gemachten, Versuchen, jedenfalls an Zugkraft weniger gebrauchen, als jeder andere, — nämlich nur 500 Pfd. franz. Gew., wenn ein andrer gewöhnlicher 600 Pfd.; so daß von 4 Pferden 1, oder wenigstens $\frac{2}{3}$ eines Pferdes gespart werden kann, d. h. bei 6 Pferden eins. Er wiegt 275 Pfd. franz. = 490,^{875} Pfd. Oestr. Gewichts, wenn ein anderer gewöhnlicher 250 Pfd. wiegt, = 446^{25} Pfd. Oestr., und kostet 30 Fr., = 8 Rthl. Pr. Cour.

In Betreff seiner Brauchbarkeit für deutsche Wirthschaften wird sich hier auf das berufen, was im vorigen Bericht darüber gesagt worden.

5) Trug Ebenderselbe eine Notiz über eine, zu Goldenstein, einer Fürstl. Lichtensteinschen Herrschaft in Mähren befindliche, Dreschmaschine aus einem Schreiben des Herrn Grafen Larisch junior zu Lubin bei Peiskretscham vor. Derselbe schreibt nämlich:

„Diese Maschine ist seit Jahr und Tag dort im Gange, von einem dortigen Tischler erfunden, und soll äußerst wirksam seyn. Der Verfertiger betrachtet die Maaße ihrer Construction als ein Geheimniß, und nimmt für deren Herstellung an 500 rthl., welches mir ziemlich viel zu seyn scheint, da dieselbe gänzlich von Holz, mit Ausnahme einiger Ringe und Zapfen an den Walzen, ist, und sich übrigens durch ihre Einfachheit auszeichnet; doch ist sie nicht leicht transportabel."

„Ihre Grundidee ist eine Verbindung des Mechanismus einer Papiermühle mit dem einer Brettschneidemühle."

„Obschon sich so etwas mit Worten schlecht beschreiben läßt, so will ich doch versuchen, einige Erläuterungen aufzustellen."

„Durch Thierkraft wird vermittelst eines Kammrades und Getriebes eine horizontale Walze in Bewegung gesetzt, welche 16 — 20 Stampfen nach einer gewissen Reihefolge mittelst in der Walze befestigter Zapfen hebt und wieder fallen läßt, ganz wie in einer Papiermühle. Diese Stampfen fallen auf eine, der Leichtigkeit wegen von Lindenholz gefertigte, kreisrunde Scheibe, welche horizontal liegt und sich

um ihren Mittelpunkt bewegt, so daß nach einer vollendeten Drehung alle ihre Theile unter den Stampfen nach und nach weggegangen sind, mit Ausnahme eines kleinern concentrischen Kreises, welcher verschont bleibt, und wo die Leute stehen, welche das zu dreschende Getreide auflegen. Dieses wird nämlich am Rande der gedachten Scheibe in 2 Reihen umher gebreitet, mit den Aehren gegen einander, auf welche Weise es alsdann von seinen Körnern durch die darauf fallenden Stampfen gänzlich befreit wird. Die Bewegung der Scheibe aber um ihr Centrum wird durch dasselbe Hülfsmittel erlangt, welches bei einer Brettmühle den sogenannten Wagen in Bewegung setzt, worauf der zu schneidende Klotz der Säge zugeführt wird, und das gewöhnlich „Schürgen heißt."

„Zwei solche Schürgen nun, welche ihre bewegende Kraft gleichfalls von der erstgedachten Walze erhalten, schürgen, (um mich des schlesischen Provinzialismus zu bedienen,) mittelst eines Getriebes, über welches die, mit Zähnen unterhalb am Rande versehene, Scheibe wegläuft, dieselbe in die Runde herum, statt daß der Wagen blos in einer geraden Richtung sich bewegt."

„Der große Vorzug dieser Maschine, außer dem, daß sie leicht geht, wenig Leute kostet, viel leistet, und einfach ist, dürfte auch noch darin bestehen:

daß das Stroh ganz rein gedroschen wird, und daß selbiges ganz und unverworren bleibt, auch so weich gestampft wird, daß es förmlich zu Stricken gedreht werden kann, und zum Verfüttern sich besonders eignet." —

Eine beigelegte leichte Skizze sucht diese Beschreibung anschaulicher und deutlicher zu machen.

Der Unterzeichnete erinnerte hierbei an die sehr ähnliche, vor mehrern Jahren im Modell hier vorgezeigte, Plenkische Dreschmaschine aus Bayern, welche auch auf einer, durch ein, unter ihr befindliches, Treibwerk gedreht werdenden, runden Scheibe das Getreide mittelst 16 St. Stampfen, die durch eine mittelst desselben Treibwerkes bewegte Daumenwelle gehoben werden, ausschlägt, die denn in 1 Minute 1280 Schläge thuen, so daß die Ma-

schine in 11 Stunden, mit 2—3 Mann, 5—6 Bayerische Scheffel Hafer, oder 4—5 Korn, und 3—4 Weitzen ausdrischt, (wovon 1 Sch. = $4\frac{457}{1000}$ Pr. Sch.). Dieselbe kostet beim Mechanikus Semmler in München nur 130—150 Rthl.*).

6) Gedachte der Unterzeichnete einer Pflanze, des sogenannten Färbe-Crotons, Lackmuspflanze, Croton tinctorium, s. Heliotropium minus tricoccum, die unter dem Namen Maurelle im südlichen Frankreich wild wächst, und jetzt in der Gegend von Odessa durch die Fürstin Gallizin in solchem Maaße schon angebaut wird, daß man dies Jahr 40 Pud davon zu erndten hoffte, (= 1600 Pfd.) indem ihr Saft zum Färben des Lackmus- oder Zuckerpapiers, der Arzneyen, Confituren und des Weins viel gebraucht wird, die also auch vielleicht bei uns als eine neue Handelspflanze zn cultiviren wäre.

Sie erreicht circa 1 Fuß Höhe, und der blaue Farbesaft wird aus ihren Wipfeln und Früchten präparirt, besonders in der Provence, Levante ꝛc., indem man kleine Läppchen mit diesem Safte tränkt, die unter dem Namen Tournesol au drapeau, oder en biffons, oder auch Pezette vornehmlich an die Holländer verkauft werden, die daraus die Lakmusfarbe bereiten.

c) Sitzung am 10. Dezember 1833.

Es wurde 1) die statutenmäßig vorgeschriebene Wahl des Secretairs der Section für die neue Etatszeit pro 1834 und 35 vorgenommen, welche wieder auf den unterzeichneten bisherzigen Secretair fiel, der dieselbe auch annahm;

2) wurde von demselben aus den eingegangenen neuesten Blättern der Mittheilungen des landwirthschaften Ver-

---

*) Vergl. Neues Jahrbuch der Landwirthschaft, B. IV. St. 2. p. 19.

eins zu Marienwerder berichtet, daß einige, von Herrn Baron von Kottwitz zu Nimptsch dorthin eingesandte, ökonomische Sämereien, vorzüglich aber die vom Herrn Gutsbesitzer Schmidt zu Pöpelwitz bei Breslau dorthin verschriebenen, Proben von dem hier schon öfter erwähnten Campine-Staudenroggen, und Englischen Sommer-Staudenroggen sich in den, dort mit ihnen gemachten, Versuchen sehr bewährt haben, daß indeß die erstere von diesen beiden Getreidearten dort schon unter dem Namen Brabanter Staudenroggen bekannt, und ferner daß das ebenfalls dort versuchte Trifolium indicum wirklich nichts weiter, als Trifolium hybridum sey, (— wie schon früher hier bemerkt worden ist, —) das Lolium perenne italicum aber ganz vorzüglich sich dort bewährt habe.

3) Zeigte Ebenderselbe 3 Proben von Barchent vor, der aus dem, ganz wie der vom Hanfe behandelten, Baste von Asclepias syriaca, und Asclepias vincetoxicum und von Althea officinalis verfertigt worden ist, welche der Herr Baron von Kottwitz einzusenden die Güte gehabt hat; von den der der letztern Pflanze der beste war, sich aber doch jedenfalls sowohl in Weichheit, als Warmhaltung, und wahrscheinlich auch in Dauer dem gewöhnlichen Barchent nicht gleichsetzen läßt.

4) Erwähnte der Unterzeichnete der von dem Franzosen Farzenau gemachten Entdeckung, daß die Pflanzen auch Kupfer in sich enthalten, und dessen Gehalt in jeder angegeben werden könne, wenn er auch nur in 1 Kilogramm einige Milliogramme betrage: wie denn z. B. im Roggen pro Kilogramm $4,\frac{666}{1000}$ Milliogramme, im Mehl davon nur 0,666, und in feinem Mehl noch weniger an Kupfer sich befänden; was übrigens darum eben ganz unschädlich sey. Denn in 50 Jahren würde ein Mensch durch seinen Brodgenuß nicht mehr, als $6,^{09}$ Gran Kupfer mitgenossen haben. Wenn man indeß, nach Ebendemselben, die Quantität Brod, die Frankreich täglich genieße, auf 18 Mill.

Kilogramm berechne*), so würden hier doch täglich 10, oder jährlich 3650 Kilogramm Kupfer mitgenossen; und, da Frankreich jährlich 7 Milliarden und 300 Millionen Kilogramm Roggen (?) verzehre, so würden dem französischen Boden durch dessen Aufwuchs und Erbau järlich 34,061 Kilogramm und 800 Gran Kupfer entzogen werden.

5) Berichtete der Unterzeichnete, daß er auf seiner Reise nach Carlsbad in diesem Sommer auf der schönen Fürstlich Fürstenbergschen Herrschaft Kruschewitz, zwischen Schlan und Horosedl auf dem Wege von Prag nach Carlsbad, eine trefflich unterhaltene, und gepflegte Obstplantage von 25000 edlen Obstbäumen aller Art gefunden habe, die dies Jahr 3700 Fl. W. W. Pacht gab; und daß er in dem Garten des Herrn Kammerherrn und Straßenbau-Commissarius von Carlowitz in Dresden eine Sammlung von 253 Sorten von Weinreben aus einer großen Zahl von Ländern, selbst außerdeutschen, gesehen habe, von den jede a parte an einem Geländer, oder Stab gezogen wird, und wovon der der größte Theil treffliche, theilweise sehr große, wohlschmeckende Trauben trug.

Der Herr Kammerherr von Carlowitz, ein überhaupt durch den gründlichsten wissenschaftlichen und ächt practischen Betrieb der Obst- und Baum-Cultur, und durch die Leitung und Beaufsichtigung der großen Obstbaumschule im großen Garten zu Dresden insbesondere um Sachsen höchst verdienter Mann, wird diese seine Rebensammlung benutzen, um ein neues System zur Classification aller Rebensorten aufzustellen, in welchem er sie auf eine bei Weitem geringere Zahl von Familien, als bisher der Fall war, reduciren und eintheilen zu können hofft, die und wie sie sich in und nach den Jahrestrieben, und deren bald grüner, bald rother, bald andrer Farbe, nach der Gestalt, Größe und sonstigen Beschaffenheit der Blätter, (die bald glatt, — und zwar dann entweder ganz, oder nicht ganz nackt, — bald wollig oder

*) Etwas sehr viel! Anm. d. Red.

haarig, und sehr verschieden groß und geformt sind,) dann nach der Gestalt, Größe, Hart= oder Weichhäutigkeit, und sonstigen verschiedenen Qualität der Beeren, und nach der abweichenden Beschaffenheit ihres Saftes, so wie nach dem Abstand der Augentriebe, und endlich nach Duftbesitz und Mangel an Duft ꝛc. wesentlich unterscheiden, und darnach wahrscheinlich am Besten sich classificiren lassen möchten. —

6) Auch gedachte Ebenderselbe der höchst merkwürdigen und seltenen Plantage von edlen Kastanienbäumen, Fagus castanea, Castanea vesca, die er in dem schönen Garten des Herrn von Krause zu Weißtrupp bei Dresden antraf, von dessen höchst interessanter, und trefflich angeordneter, und betriebener Wirthschaft überhaupt er künftig nähere, authentische Notizen beibringen zu können hoffen darf, und von dessen ausgezeichnet schöner Schäferey schon mehrmals hier die Rede gewesen ist.

In dem etwas coupirten, sehr gutartig lehmigen Terrain dieses Gartens nämlich stehen gegen 70 Stück zum Theil sehr alte, und wie die schönsten Eichbäume große, 12 — 16 — 18 Fuß im Umfange unten starke, edle Kastanienbäume, die von einem ehemaligen Besitzer des Guts, dem Cardinal von Miltitz, in der Zeit der Reformation, hier angepflanzt worden sind, und auch jetzt noch ferner hier gezogen werden. Ihre Früchte sind zwar etwas klein, aber süß und schmackhaft. — In Miltitz bei Meissen stehen sogar 300 solcher Bäume beisammen.

7) Bemerkte Ebenderselbe, wie er auch den Tharandter Forstgarten, — freilich wegen Mangels an Zeit nur flüchtig, — besucht, und darin über 1000 Arten fremder und weniger bekannter Hölzer, und Strauchgewächse angebaut gefunden habe, und zwar in sehr gutem, gedeihlichem Wachsthum.

Breslau, den 16. Dezember 1833.

Weber, z. Z. Secretär.

Beilagen zu dem Bericht von der November-Sitzung.

I. Betreffend Feuerlöschung mit Häcksel.

A. Neue Entdeckung,

Feuer mit Stroh zu löschen, und mittelst Stroh alle brennbare Waaren und Stoffe vor der zerstörenden Wirkung des Feuers zu schützen, vom Herrn Oberamtmann Liehr.

Ein glücklicher Gedanke hat mich auf die wichtige Entdeckung geführt:

1) Feuer mit Stroh zu löschen, nämlich mit geschnittenem Stroh, Siede oder Häckerling;

2) mittelst Siede alle brennbare Waaren und Stoffe vor der zerstörenden Wirkung des Feuers zu schützen.

Ich habe vielfältige Versuche hierüber gemacht, und unter Erreichung des unumstößlichsten Beweises: daß die Siede oder der Häckerling in Masse nicht brenne, so günstige und auffallende Resultate erlangt, daß ich es aus dem Grunde, weil aus dieser Entdeckung unzählige Vortheile für jeden Einzelnen, und somit für die ganze Welt geschöpft werden können, für gewissenhafte Pflicht halte, sie, — diese Entdeckung —, ohne Verschub bekannt zu machen, das Publikum über die Anwendung dieses neuen Lösch- und Schutzmittels gegen jenes gewaltige Element zu unterrichten, und dasselbe auf seine großen Vortheile aufmerksam zu machen.

Um mich zu versinnlichen, will ich zuvörderst mehrere von mir gemachte Versuche, und zwar in derselben Folge, in welcher ich sie vorgenommen, mittheilen.

Versuche und Resultate.

1) Ich ließ eine brennende Kerze bis an die Flamme in ein Gefäß voll Siede stecken. Die Kerze brannte bis auf mehrere Linien in die Siede hinab, verlosch und entzündete die Siede nicht.

2) Ich machte auf ein Gefäß, mit Siede gefüllt, ein starkes Papierfeuer. Das Papier verbrannte und entzündete die Siede nicht.

3) Es wurden zwei Gebund Stroh auf einander gelegt,

und angezündet. Als es in größter Flamme stand, ließ ich einen halben Spreukorb voll Siede darüber schütten, und und das Feuer mit hölzernen Stangen durchrühren; — die Flamme verschwand binnen wenig Minuten bis auf den letzten Funken und die Siede verbrannte nicht.

4) Es wurde ein Haufen gespaltenen Scheitholzes, — beiläufig $\frac{1}{8}$ Klafter —, angezündet, und, als er in heftigster Flamme war, ein Spreukorb voll Siede ins Feuer geschüttet, und mit Stangen durchrührt: das Feuer verlosch binnen wenig Minuten dergestalt, daß auch kein Funke mehr zu sehen war. Die Siede befand sich in den Rückständen des Feuers und hatte nur geringen Verlust erlitten.

5) Mehrere Stücke absichtlich aufgestelltes Bauholz, angezündet, und, als es über und über brannte, in eine 3 Zoll hohe Lage von Siede geworfen, dann in der Siede überwälzt, verlosch fast augenblicklich, ohne die Siede zu entzünden. Ja die Siede, worauf das brennende Gehälz gefallen, war kaum braun geworden.

6) Ich ließ ein Stück Schmalz auf einem Stein oder in einem Tiegel über Feuer zergehen, und gab es der Entzündung preis. Als es über und über brannte, warf ich mehrere handvoll Siede in die brennende Masse: das Feuer erlosch, und die Siede brannte nicht.

7) Mehrere Strohgewinde in Form eines Pechkranzes, in zerlassenes Pech getaucht, dann angezündet und heftig mit Siede überworfen, verloschen, ohne die Siede zu entzünden. Doch war zur Löschung des Pech- und Schmalzfeuers ein unverhältnißmäßig größerer Aufwand an Siede nothwendig, als zu den übrigen obigen Gegenständen.

8) Aquavit, 34° stark, in Flamme versetzt, verlosch, aber erst nach einem verhältnißmäßig etwas bedeutenderm Aufwande an Siede. Die Siede entzündete sich nicht.

9) Mehrere Garben brennendes Getreide, mit Siede stark beschüttet, verloschen, ohne daß von dem Augenblicke an, in welchem die Siede angewendet worden, das innere Feuer weiter um sich gegriffen hätte. Nur darf beim Getreide, worauf ich später zurückkommen werde, kein Durchrühren des Feuers stattfinden.

10) Ich ließ zwei Stöße beschriebenes altes Papier anzünden, und einen Stoß mit Siede, den andern mit Wasser löschen. Die Löschung beider Stöße erfolgte ziemlich in gleicher Zeit, mit dem merkwürdigen Unterschiede jedoch, daß das mit Wasser gelöschte Papier natürlich ganz zerweicht und verdorben, und die Schrift mit weniger Ausnahme nicht zu lesen war, wogegen der mit Siede gelöschte Stoß nur wenig Schaden gelitten und das, was nicht schon gebrannt hatte, ganz unverletzt geblieben, und so, wie vorher gelesen werden konnte.

11) Sehr merkwürdig. Eine glühende Eisenstange, in einen Korb voll Siede gesteckt, kühlte sich allmählig ab, und äußerte auf die Siede fast gar keine Wirkung.

Anmerkung. So wie die vorstehenden 11 Versuche den Beweis geliefert haben, daß die Siede wegen ihrer Unverbrennbarkeit ein sicheres Löschmittel sey, so wird der einzige folgende Versuch beweisen, daß sie auch zum Schutzmittel wider die Flamme diene.

12) Ich ließ auf die vom Schnee entblößte Erde mehrere alte Kleidungsstücke, Wäsche und Papier, alles durcheinander, legen, und bestreute das Ganze mit Schießpulver. Darauf ward, auf beiläufig 4 Zoll Höhe, gleichmäßig Siede geschüttet, und auf die Siede ein tüchtiges Feuer gemacht. Als das Feuer ausgebrannt war, ließ ich die Rückstände an Holz und Kohlen behutsam abstreifen und es ergab sich, daß wohl die zunächst dem Feuer befindliche Schicht auf ein paar Linien etwas angeglommen gewesen war, daß aber die unter der Siede befindlichen Effecten nicht die geringste Beschädigung erlitten hatten, und nur etwas nach Rauch rochen, was bei der Heftigkeit des Feuers und bei dem dabei stattgefundenen starken Winde nicht anders seyn konnte.

Anwendung der Siede.

1) Die Siede, welche zum Feuerlöschen verwendet werden soll, bleibt ganz unverändert und in demselben trocknen Zustande, in welchem sie aus Stroh geschnitten wird, und muß von der Beschaffenheit jener seyn, wie sie für Pferde und Kühe erzeugt wird, und zwar von Wei-

tzen-, Roggen- oder Haferstroh. Siede von Gerstenstroh ist weit weniger wirksam und nicht anzuempfehlen, da sie zu weich ist, und ihre Röhrchen gedrückt sind.

2) Es gilt die Regel: Je schneller und gleichmäßiger die Siede auf das Feuer geworfen und vertheilt, und je schneller und besser sie mittelst Stangen oder Feuerhacken mit der Flamme durchrührt wird, desto schneller und auffallender ist die Wirkung.

3) Bei jenen brennbaren Stoffen aber, welche aus Halmen bestehen, wie: Getreide in Garben, Stroh, Heu, Flachs u. dgl. leidet diese Regel Ausnahme, indem durch das Durchrühren wohl das Feuer schneller gedämpft, dabei aber die noch nicht angebrannten Bestandtheile von der Flamme zum Theil ergriffen und beschädiget werden. In diesem Fällen ist es daher rathsamer, das Feuer nicht zu durchrühren, sondern die brennende Masse soviel, und so schnell, als möglich, mit Siede zu überschütten, und da, wo inneres Feuer oder Ausbrüche der Flamme sich zeigen, mit Siede gewissermaßen sie zu stopfen, um dadurch die äußere Flamme zu löschen und das innere Feuer zu ersticken, was nach meiner Erfahrung auch sehr bald geschieht.

4) Die Siede ist vorläufig nur im Innern der Gebäude, und besonders da, wo sie auf brennende Gegenstände fällt, und auf denselben liegen bleiben kann, anwendbar, und in solchen Fällen dienen Wurfschaufeln, beiläufig solche, wie man sie zum Wurfen des Getreides hat, zum zweckmäßigen Gebrauche: nur müssen sie noch größer, wie jene, und mit hohen Kanten versehen seyn, um viel Siede aufzufassen.

5) Um die Siede auf brennende Dächer und in der Höhe befindliches stehendes Holzwerk mit Nutzen anwenden zu können, bedarf es natürlich noch der Erfindung von Wurfmaschinen, mittelst welcher es möglich wäre, die Siede nach einem bestimmten Punkte in Masse und mit solcher Gewalt zu schleudern, daß sie auch bei eintretendem Sturm den Ort ihrer Bestimmung erreichen müßte.

6) Das Erforderniß an Siede hängt von der Heftigkeit und Bedeutenheit des Feuers, und von dem stärkern oder mindern Brennstoffe des Gegenstandes ab, und läßt sich eben

so wenig bestimmen, wie das Erforderniß des Wassers zum Feuer. Inzwischen ist es unglaublich, wie wenig in den meisten Fällen Siede nothwendig ist, um Feuer zu löschen!

7) Die Siede, da sie nicht verbrennt, und nur ein geringer Theil durchs Verglimmen verloren geht, läßt sich immer wieder zum Löschen anwenden, und, je öfter sie dazu verwendet wird, je größer wird ihre Wirkung, indem sie erst durch die Flamme von ihren brennbaren Bestandtheilen, als Aehrenspitzen und Spreu, gereiniget und verbessert wird.

8) Sollte die Siede als Löschmittel wirklich verdiente Aufnahme im Allgemeinen finden, so müßte natürlich die Anordnung getroffen werden, daß in jeder Haushaltung ein angemessener Vorrath an Siede, nebst den zu ihrer Anwendung erforderlichen Geräthschaften, als Wurfschaufeln und Feuerhaaken, stets in Bereitschaft gehalten würde.

Vortheile der Siede.

A. Als Löschmittel.

1) Gewährt die Siede das bis jetzt bekannte sicherste Mittel, in Küchen brennend gewordenes Schmalz oder Butter augenblicklich zu löschen, wogegen das Wasser das Uebel nach ärger macht.

2) Ist die Siede ein sicheres und bequemes Löschmittel beim Entstehen des Feuers in Siedekammern und Stallungen, in welchen Feuersbrünste auf dem Lande am Häufigsten entstehen, und durch Verheimlichung nicht selten weiter greifen und große Verheerungen anrichten. Siede ist da bei der Hand, und gewährt dem Schuldtragenden ein bequemes und sicheres Mittel, die Folgen seiner Nachläßigkeit zu verhüten.

3) Ist die Siede für jene Ortschaften, welche wenig oder gar kein Wasser besitzen, wie es deren auf dem flachen Lande nicht selten giebt, dann in jenen Fällen, wo der Frost die Wässer vertrocknet hat, das Einzige zum augenblicklichen Gebrauche vorhandene Löschmittel, da Siede in jeder Wirthschaft vorräthig ist.

4) Kann die Siede die Bewohner großer Städte von der Unterhaltung kostspieliger Wasser-Reservoirs, die ohne-

hin im Winter verfrieren, und nutzlos werden, entheben: denn mehrere Säcke mit Siede würden wohlfeiler und sicherer den Zweck erreichen.

5) Hat die Siede gegen das Wasser den überwiegenden Vortheil, daß Brandstellen, nachdem die hohe Flamme schon getilgt ist, mit Siede überschüttet, und mit Feuerhaaken durchrührt, äußerst schnell vollends gelöscht werden, und die Gefahr eines nenen Ausbruchs beseitiget wird.

Hierbei muß ich wiederholt bemerken, daß, wo es sich um Löschung halmtragender Früchte handelt, als: Getreide in Garben, Stroh, Heu und Flachs, das Durchrühren aus dem, Absatz 3 der Anwendung angegebenen, Grunde nicht stattfinden dürfe.

6) Gebäude, von welcher Größe und Bedeutenheit, und wo sie immer seyn mögen, in den Städten oder auf dem Lande, auf den Dachböden mehrere Zoll hoch mit Siede beschüttet, wären vor dem Durchbrennen gesichert; denn, so wie der brennende Dachstuhl zusammenstürzt, und in die Siede fällt, würde die Flamme verlöschen. Sollte aber auch das herabgestürzte brennende Gehölz den Boden durchschlagen, und in die nächste Etage fallen, so führte das Uebel auch die Hülfe mit sich: denn die Siede würde mit herabfallen und die Flamme tilgen.

7) Kann die Siede, mit großem Vortheil gegen das Wasser zum Löschen von allerhand Kaufmannswaaren, zu Seide- und Wollzeugen, und vorzüglich zum Löschen von Urkunden und andern Schriften verwendet werden, die dabei durch die Siede gar nicht beschädiget werden.

8) Bietet die Siede ein sicheres und bequemes Löschmittel dar in jenen Fällen, wo brennende Strohschauben und Schindeln die Nachbargebäude bedrohen. Ein Korb mit Siede würde da größere Wirkung thun, als mehrere Eimer Wasser, die oft weither und mit vielem Kraftaufwand herbeigeschafft werden müssen. Denn, fallen solche Brandstücke auf das benachbarte Dach, so sind ein paar Hände voll Siede in den meisten Fällen hinreichend, dem Weitergreifen der Flamme auf der Stelle Einhalt zu thun.

B. Als Schutzmittel

9) Gewährt die Siede ein sicheres Verwahrungmittel für alle brennbaren Gegenstände überhaupt.

10) Ist die Siede fast das einzige Mittel, Prätiosen, Geld in Metall und Papier, Urkunden und allerhand Kostbarkeiten vor der Feuergefahr zu sichern.

11) Selbst zur Zeit der nahen Feuergefahr lassen sich Waaren und Sachen von Werth, allerhand Kaufmannsgüter, Schriften und dergleichen, welche der Kürze der Zeit wegen, in der das Feuer um sich greift, nicht mehr fortgeschafft werden können, mit Siede überschütten und dadurch retten.

12) Nicht minder giebt ein Haufe von Siede einen sichern Verwahrungsort für alle brennbaren Gegenstände bei Belagerungen von Städten und andern mit Feuer verbundenen Kriegsgefahren.

13) Bietet die Siede ein sicheres Schutzmittel dar, um Gebäude vor dem Durchbrennen zu sichern. Ein doppelter Bodenbelag von Brettern, im Zwischenraume mit Siede ausgeschüttet, würde nicht nur das Durchbrennen verhindern, und die untere Etage vor dem Feuer sichern, sondern auch Wärme geben, nnd das kostspielige Wölben der Gebäude ersparen.

14) Ebenso sollte ich glauben, daß Pulver in Pulver-Magazinen und Pulverkarren, stark mit Siede umgeben, in den meisten Fällen vor Entzündung gesichert, und dadurch manch großes Unglück verhütet werden könne.

15) Endlich kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, ob es nicht möglich sey, mittelst zweckmäßiger Anwendung der Siede, das Feuer und somit die Gewalt des Blitzes, wenn auch nicht zu vertilgen, doch zu schwächen?

Warum gerade die Siede, ein Bestandtheil eines der feuerfangendsten Materiale, des Strohes nämlich, diese auffallende Wirkung hervorbringt, darüber enthalte ich mich

eines bestimmten Urtheils, glaube aber, daß die in den Röhrchen der Siede enthaltene Luft die Ursache begründe. —

Ich übergebe dieses wichtige Thema daher den Naturforschern, mit der Bitte, die Ursache dieser seltenen Erscheinung näher zu ergründen und meiner Supposition, daß die Siede das Feuer, und somit auch die Gewalt des Blitzes zu verringern vermöge, besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Dem Publikum hingegen übergebe ich diese neue Entdeckung aus reinem patriotischen Gefühl, mit dem Wunsche: daß hierüber vielfältige Versuche gemacht werden, und jeder Einzelne den Vortheil, der für ihn daraus zu schöpfen ist, auf das Zweckmäßigste benutze: denn nur dadurch würde mir der Lohn, den ich aus meiner Bemühung erwarte, auf die segenvollste Weise zu Theil werden.

Oppatowitz am Ende des Jahres 1832.

August Liehr,
Besitzer der Frei-Erbscholtisei zu Gleinitz im Nimptscher Kreise in Preuß. Schlesien, Director der Herrschaft Oppatowitz im Ollmützer Kreise in Mähren und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

B.

Bericht des Herrn Lübbert.

Die ökonomische Section der vaterländischen Gesellschaft beehrte mich mit dem Auftrage: die Director Liehrschen Erfahrungen,

1) Feuer mit Siede zu löschen, und
2) mittelst Siede alle brennbaren Waaren vor der zerstörenden Wirkung des Feuers zu schützen, zu prüfen.

In Folge dessen machte ich, zu zwei verschiedenen Malen, die in der Liehrschen Schrift aufgezälten Versuche größtentheils durch.

1) Steckte ich ein brennendes Licht bis an die Flamme in einen Korb voll Siede. Das Licht brannte bis auf 1½ Zoll in die Siede hinab, verlosch, und entzündete zwar die Süde nicht in lichte Flammen, dieselbe verglühte aber im ganzen Korbe, so daß zuletzt noch der Korb verbrannte.

2) Papierfeuer, auf einen 3 Fuß hohen Haufen Siede gemacht, entzündete zwar die Siede nicht in helle Flammen, die Siede aber verkohlte durch und durch bis auf den Grund.

3) Zwei 20pfündige Gebund Stroh, auf einander gelegt, angezündet, und, als sie in lichten Flammen standen, mit ½ Spreukorb Siede überschüttet, wurden nicht völlig gelöscht; es bedurfte noch eines ganzen Korbes Siede, um das Feuer zu ersticken: ein Versuch, mit Stangen darin zu rühren, versetzte das Stroh wieder in volle Flammen. Nach abermaliger Dämpfung des Feuers durch Siede glimmte das Stroh im Innern fort, bis Stroh und Siede sämmtlich zu Asche verkohlt waren.

4) Den Versuch, ⅛ Klafter Scheitholz anzuzünden und mit Siede zu ersticken, habe ich nicht gemacht, da sich der Erfolg voraussehen ließ.

5) Mehrere Stücke brennendes Bauholz, auf einer Lage Siede überwälzt, verloschen sehr bald.

6) Brennendes Schmalz in einem Tiegel, mit einigen Händen voll Siede überworfen, wurden augenblicklich gelöscht. Asche, die in jeder Küche vorräthig ist, leistet gleiche Dienste.

7) Ein Pechkranz, in Flamme gesetzt, mit Siede überschüttet, verlosch; die Siede aber glimmte fort.

8) Spiritus, in Flamme gesetzt, mit Siede überschüttet, verlosch augenblicklich, und die Siede brannte nicht.

9) Vier Garben hellbrennendes Getreide, mit einem Spreukorb Siede überschüttet, verloschen augenblicklich, die Garben aber sowohl, als die Siede glimmten fort, bis alles zu Asche verwandelt war. Würde man vielleicht 4 Körbe voll Siede darauf geschüttet haben, so wäre allerdings ein gewünschtes völliges Ersticken des Feuers erfolgt, wie ich es selbst nachher erprobte.

10) Zwei Stöße halbbrennendes Papier, der eine mit hinlängliche Siede, der andere mit Wasser gelöscht, verlo=

schen zu gleicher Zeit, und bei dem mit Siede überschütteten war die Schrift ganz leserlich geblieben, während die des mit Wasser gelöschten unleserlich geworden war.

11) Eine glühende Stange Eisen, in einen Korb voll Siede gesteckt, kühlte zwar ab, setzte aber die Siede, wenn auch nicht in lichte Flammen, doch in eine Gluth, daß nach und nach der Korb sammt Siede verbrannte.

12) Wurde alte Leinwand auf die Erde gelegt, mit Schießpulver bestreut, und mit einer 4 Zoll dicken Lage Siede zugedeckt, dann ein kleines Spahn=Feuer darauf gemacht. Als die Spähne verbrannt waren, verlosch zwar die Flamme, die Siede aber glimmte fort, das Pulver flog auf und die Leinwand verkohlte.

Meiner Erfahrung nach bedarf es doch zu großer Massen Siede zum Löschen, als daß sie eine häufige und allgemeine Anwendung dazu finden kann! — Herrn ꝛc. Liehrs Hoffnung, Gebäude durch eine auf dem Boden geschüttete, mehrere Zoll hohe, Siede=Lage vor dem Durchbrennen zu schützen und das Wölben entbehrlich zu machen, kann ich nicht theilen. — Selbst zum Aufbewahren von Prätiosen möchte sie sich um deswillen nicht eignen, weil sie, meinen Versuchen nach, einmal oberhalb zum Glühen gebracht, bis auf den Grund fortglüht. Darin aber stimme ich ganz mit Herrn Liehr überein, daß in vielen Fällen, wo hinlängliche Siede in der Nähe ist, namentlich in Häckselkammern, sie ein sehr willkommenes Mittel ist, die Flammen augenblicklich zu dämpfen und Zeit zum Wasserholen zu gewinnen.

In Holzkammern, überhaupt auf Böden, wäre ein Vorrath von Siede, besonders im Winter, wo das Wasser oft eingefroren ist, sehr empfehlenswerth.

Zweybrod den 12. November 1833*).

E. Lübbert.

---

*) Die Zeitungen enthielten neuerlichst Mehreres über die, in Wien mit Feuerlöschung durch Häcksel, in Beisein Sr. Kais. Hoheit des Erzherzogs Karl, glücklichst gemachte, Versuche, von den es hieß, daß sie dieselbe voll=

II.

Bericht des Hrrrn Lübbert über die mit dem Flickschen Ackerinstrumenten von ihm gemachten Versuche.

Auf die, in den Oekonomischen Neuigkeiten 1833 no. 16 Seite 127 erschienene, gütige Anzeige des Herrn von Flick hatte ich mir 2 Skarrificatoren, einen für moorigen naßgründigen Boden und einen zweiten für hochliegenden sandigen Lehmboden mit sandiger Unterlage, ferner einen Saatdecker, eine Drillmaschine, eine Triangelegge und einen Stoppelrechen bestellt. Ende August erhielt ich sämmtliche Instrumente, mit dem Bemerken: daß die beiden mir überschickten Skarrifikatoren so eingerichtet wären, daß sie in jedem Boden zu gebrauchen seyn. Der Preis sämmtlicher Instrumente war 236 Fl. 10 Kr. W. W. = 66 rthl. 15 sgr. Preuß. Cour., und 14 rthl. 12 sgr. Fracht und Spesen, so daß mich alles in Summa 80 rthl. 27 sgr. zu stehen kam.

Die Skarrifikatoren sind den in Schlesien schon längst angewandten 7schaarigen Extirpatoren sehr ähnlich, und unterscheiden sich hauptsächlich von denselben nur 1stens in der Art der Anspannung, welche sehr zweckmäßig auf dem Gestell

---

kommen bestätigt haben. Merkwürdig ist dabei, daß bei der Löschung von einigen, von Reißholz aufgestellten, und dann angezündeten, Pyramiden 1? Wiener Metzen, (1=I,[124] Preuß. Sch.) gleiche Wirkung äußerten mit 10 Eimern (welchen?) Wasser. — Daß eben hiernach Alkohol und Oel sich besser mit Häcksel löschen lassen, als mit Wasser, ist leicht zu glauben: und nicht ganz zu übersehen ist der, ebenfalls auf dortige glückliche Versuche gegründete, Vorschlag, kostbare Papiere, die in eisernen Kästen aufbewahrt werden, und im Fall einer Feuersbrunst durch diese verkohlt werden würden, ein paar Hände hoch mit Häcksel zu bestreuen, um sie dieser Gefahr zu entziehen. – Im Einzelnen und Kleinen läßt sich daher gewiß viel Gebrauch von diesem Feuerlöschmittel machen, wenn es auch nicht zur Feuerlöschung im Großen bei Gebäuden anzuwenden wäre.

Anm. d. Red.

angebracht ist, 2tens darin, daß sie kein Vordergestell haben, sondern vorn nur auf einem Rade ruhen, welches zwischen zwei grengelartigen Hölzern, zum tief und seicht stellen, hoch und niedrig zu schieben ist; 3tens in der Construction der sogenannten Schaar- und Hau-Zinken. Dieselben sind in den Füßen (Ansatzstengeln) mehr gebogen und standhafter, als meine Extirpatoren; die Schaare selbst auch kleiner und schmäler. Die Hauzinken sind 3 Zoll breite, 4 Zoll lange schaufelartige Eisenplatten an Füßen, und wie die Schaarzinken zu gebrauchen. Die Messer, welche ich noch zu diesen Maschinen erhielt, sind gewöhnlichen Pflugmessern (Sechen) sehr ähnlich, nur kleiner und dicker im Rücken, und so eingerichtet, daß sie nach Belieben an die Stelle der Schaar- oder Hauzinken eingeschraubt werden können.

Was nun den Gebrauch des Skarificators anbetrifft, so versuchte ich ihn zuerst auf einem leichten, sandig lehmigen, schon vor einiger Zeit gepflügten, gut eingeeggten und abgefaulten, zweijährigen rothen Kleeacker, welchen ich, ohne ihn umzudrehn, vor der Saat noch durchzuarbeiten und von Queckennestern zu reinigen wünschte. Das Instrument stockte sehr bald, da der lockere Boden, die Kleewurzeln, und einige Quecken die Zwischenräume der Schaarzinken trotz alles Raumes gewaltsam verstopften und den Gebrauch des Instruments unausführbar machten. Ebenso unbrauchbar zeigte sich auf diesem Acker der, nach Ausschraubung aller Zinken an den hintern Balken angeschraubte, Stoppelrechen.

Ein zweites Mal versuchte ich den Skarificator auf einem hochgelegenen sandiglehmigen, einmal gepflügten, ganz reinen, klar geeggten, zweijährigen weißen Weideklee-Acker, um mir fernere Pflugfahren zu ersparen. Hier ging das Instrument recht gut in einer Tiefe von 3—4 Zoll; tiefer gestellt aber, nur um eine unterirdische Lockerung herborzubringen, ging es entweder hinten in die Höhe, oder verstopfte sich, wie früher, mit Erde. Dicht daneben gebrauchte ich Vergleichsweise einen Mögliner Exstirpator und zwar mit gleich gutem Erfolg; nur erlaubte der Exstirpator noch weniger eine tiefere, als 3zöllige Stellung, da seine breiteren Schaarfüße den Boden noch eher zusammenhäuften.

Der so durcharbeitete Acker wurde mit Roggen besäet und zu zwei Strichen eingeeggt: ein starker, fast 14 Tage anhaltender Regen unterbrach die Arbeit. Der Roggen darauf steht jetzt vortrefflich. Ein Theil dieses obenerwähnten Ackers war den Tag vorher mit dem Pfluge gewandt, und auf die offene Furche mit Roggen besäet worden: zwischen beiden, dem auf die Pflugfurche gesäeten und dem auf den aufskarifizirten und theilweise auferstirpirten Acker gesäeten Roggen ist bis jetzt nur der Unterschied zu bemerken, daß der auf die offene Pflugfurchen gesäete ungleicher und dünner steht, da sich doch so manches Korn verfällt, und schon beim Säen ungleich vertheilt wird.

Die Arbeitsersparniß beim Skarifiziren ist gegen die Pflugarbeit bedeutend, da ich in einem Tage mit einem 2spännigen Pfluge nur $2\frac{1}{4}$ Morgen ackerte, während der mit 3 Pferden bespannte Skarificator in gleicher Zeit 8 Morgen durcharbeitete: auch mußte der gepflügte Acker zu 5 Strichen eingeegt werden, während der skarifizirte mit 2 Strichen ebenso klar war.

Da mir aber der Mögliner Exstirpator gleiche Vortheile, (richtig angewandt,) gewährte, so konnte ich noch immer keinen Gewinn für mich in dem neu aquirirten Skarificator sehen.

Ein dritter Versuch: mit dem Skarificator, in welchen hinten 4 Hauzinken und vorn 4 Messer eingeschraubt waren, einen einjährigen rothen Kleeacker, ohne den Pflug, zur Saat zurecht zu machen, wollte mir nicht glücken; nach zweimaligem Skarifiziren übers Kreuz, wovon das erste große Kraftanstrengung erforderte, da sich 2 Leute aufs Gestell stützen mußten, um nur die immer herauf drängenden Hauzinken im Boden zu erhalten, befanden sich noch viele festsitzende Wurzeln im Acker; die Lockerung war nur 3 Zoll tief und höchst unvollkommen.

Ein vierter Versuch mit dem Skarificator auf meinem Gute Blankenau glückte vollkommen, und machte mir das Instrument sehr werth. Die dasigen, äußerst strenge thonigen, tiefliegenden, zur Wintersaat bestimmten Aecker waren im Verlauf des Sommers erst gedüngt, gebracht und später mit dem gewöhnlichen Ruhrhaaken queer durchgehaakt

und eingeeggt worden. Diese so eingeeggte Ruhre wurde Anfang September von dem fortwährenden starken Regenwetter so total ersäuft, daß an ein Einsäen für dieses Jahr kaum zu denken war. Durch 3 Wochen trug der Acker kein Pferd: endlich dorrete er oben zusammen, erhielt Risse, unten aber blieb er teigig. Als mit dem Aufpflügen zur Saat der Anfang gemacht wurde, ging es sehr schlecht; der Pflug konnte, wegen des untern Schmutzes, nur mit Mühe im Boden erhalten werden, oben brach er Stücke; und das bald darauf folgende Eineggen des Saamens ging ebenso schlecht; die Eggen konnten die großen Klumpen wegen ihrer Zähigkeit, trotz eines 12maligen Ueberfahrens, nur schlecht zerkleinern, die Hufe der Pferde, die Walzen und Menschen mit Klopfern mußten das Beste dabei thun. In meinem Aerger über eine so kostspielige und doch unvollkommene Einsaat nahm ich meine Zuflucht zum Skarificator. Zu meiner großen Freude wurde der Acker durch ein 2maliges Skarifiziren übers Kreuz auf 6 Zoll Tiefe gut gelockert, besonders an den feuchten Stellen, die gerade nur die Pferde trugen, und, wo der Pflug seifenartige Wände herumgeschmiert haben würde, arbeitete der Skarificator ganz vortrefflich: die wenigen Klumpen, welche auf die Oberfläche kamen, waren durch ein zweimaliges Ueberziehen mit der Egge leicht zerkleinert, da sie nicht, so wie vom Pfluge, durchs Streichbrett und die Sohle fest zusammengeschmiert, sondern blos losgebrochen waren. Auf den so bereiteten Acker wurde gesäet und der Saame mit dem Saatdecker auf $1\frac{1}{2}$ Zoll Tiefe untergebracht, und dann zu zwei Strichen eingeeggt.

Der Saatdecker gefällt mir sehr gut. Er gleicht im Rahmen, Stellung und Anspannung dem Skarificator, ist nur breiter und hat 13 Schaare von gegossenem Eisen: die $1\frac{1}{2}$ Zoll starken Füße gehen hinten in Form eines 3 Zoll breiten zweiflüglichen Schaares aus. Drei leichte Pferde arbeiten mit diesem Instrument täglich 16 Morgen. Die durch den Saatdecker untergebrachte Saat steht viel dichter und gleicher, als die auf die Pflugfurche gesäete, — wie gepflanzt.

Die Drillmaschiene ist ganz so gebaut, wie der Saatdecker, hat nur etwa zwei Zoll breitere und mehr geflügelte Schaare.

Die Triangel=Egge ist nichts, als eine dreieckige Egge, die vorn in der Spitze angespannt wird, und an dem hintern Querbalken keine Zinken hat. Ich habe sie bis jetzt noch nicht gebraucht.

Der Gebrauch des Skarificator=Rahmens mit eingeschraubten Messern scheint mir nur da räthlich, wo man, von der Zeit gedrängt, einen zu nassen lehmigen Acker stürzen mußte, und ihn bald zur fernern Bearbeitung geschickt machen will: hier, wo die Furchen seifenartig sind, und fest aufliegen, zerkleinert er dieselben, nach vorherigem Eggen, durch zweimaliges Queerdurchfahren ganz vortrefflich, und bereitet sie so dem Ruhrhaaken vor: eine Manipulation, zu der ich vor einigen Jahren genöthigt wurde, da mir die zu Kartoffeln bestimmten, und zurechtgemachten Aecker just im Anfange des Auslegens durch Regengüsse so ersäuft wurden, daß ich sie für dasselbe Jahr nicht zu Kartoffeln benutzen konnte, sondern andere Stoppeläcker, die die Pferde trugen, gewaltsam zu Grünzeug vorbereiten mußte: die Kartoffeln geriethen aber vortrefflich.

Die Messer sind nur auf festliegendem, gesetzten Acker, wo keine Pflugstreifen sich zusammenschieben können, zu gebrauchen: wo dies zu befürchten ist, wie auf quellgründigem verrasetem Acker, da muß man den Furchen nach messern. Auch zum Durcharbeiten von Wegen, die über Aecker gemacht wurden, sind sie oft sehr anwendbar.

Mit dem Stoppelrechen weiß ich mir nichts anzufangen; wenigstens mit dem, wie ich ihn von Herrn von Flick erhalten habe, kann ich nicht arbeiten: ein Durcharbeiten des Ackers mit demselben erscheint mir ganz unmöglich; er greift entweder gar nicht ein, oder verstopft sich im lockern Boden augenblicklich. Der umfassende Gebrauch desselben, dessen sich Herr E. André in den Oekonomischen Neuigkeiten 1833 no. 14 rühmt, namentlich, wie er durch zweimaliges Ueberfahren Rasenstreifen zerreißen, und Menschenkopfgroße Klumpen auf einem strengen Thonboden zerkleinern konnte, ist mir unbegreiflich: ebenso wenig bilde ich mir ein, durch zweimaliges Skarifiziren der Getreidestoppeln den Acker zur Saat vollkommen vorzubereiten.

Die, in den Oekonomischen Neuigkeiten 1832 no. 86 Seite 687 von Herrn Ritter von Flick durchs ganze Alphabet aufgezählten, Vortheile der Arbeit mit seinen Instrumtnten sind mir zu lockend, und der Erzähler zu ehrenwerth, als daß ich mir nicht alle Mühe geben sollte, mich in den Gebrauch der Instrumente einzurichten. Auf jeden Fall erscheinen sie mir aller Aufmerksamkeit der Landwirthe werth, und ich für meinen Theil sehe in ihnen sehr willkommene Gehülfen einer wohlfeilern und theilweise zweckmäßigern Bestellung der Felder, und werde sie wohl nie mehr bei Seite setzen. Daß mir für jetzt nicht Alles glückte, namentlich mit dem Stoppelrechen, liegt theils vielleicht in einer noch ungeübten Führung, theils aber auch gewiß in der mangelhaften, wenig akuraten Bauart der erhaltenen Instrumente.

Zweybrod den 12. November 1833.

E. Lübbert.

2.

Erfahrungen über das Einpuppen des Getreides, und über den Prager Stadt-Hafer, und die Japanische Gerste.

a) Ueber Einpuppen des Getreides.

Die veränderliche Witterung im Juli und August (l. J.) hat auch mich die Vortheile des Einpuppens bei dem Weitzen und Roggen recht deutlich merken lassen. Daß unmittelbar hinter dem Abmähen des Getreides, selbst bei trübem, (nur nicht nassem) Wetter, mit dem Einpuppen begonnen, und darüber keine Besorgnß, — wenn etwa noch Gräser und Unkräuter an den Sturtzenden, oder grüne Halmknoten zu bemerken sind, — gefühlt werden mag, — dieses habe ich zweckdienlich und recht vortheilhaft gefunden.

In dem Falle aber, daß der etwa im Frühjahr eingesäete rothe Klee in den Gelegen, (provincieller Ausdruck), mit abgemäht worden wäre, rathe ich, letztere mindestens 24 Stunden abwelken zu lassen, ehe die Zusammensetzung der Puppen geschieht.

Nachdem ich die nöthigen Handgriffe bei dem Einpuppen praktisch zu erlernen gesucht, und vier Männer zu dieser Arbeit eingeübt hatte, wurde letztere so ganz zu meiner Zufriedenheit ausgeführt, daß selbst heftige Winde weder die Deckgarben, noch einzelne ganze Puppen umzustürzen vermochten.

Gewöhnlich wurden 10 Garben, bei recht langem Stroh aber nur sechs davon, zu einer Puppe zusammengesetzt.

Freuen würde es mich, diejenigen, welche dieses Verfahren näher kennen zu lernen wünschen, recht umständlich belehren zu können. Versuchsweise habe ich auf dem hier gepachteten Pfarrwidemuthsacker vier Puppen Winter-Roggen vom 27. Juli bis 24. August stehen lassen; und, ungeachtet des in der Zwischenzeit häufig eingetretenen Regens, bemerkte ich bei deren Einfechsung:

1) daß jede einzelne Garbe weder in den Aehren, noch im Stroh eine nachtheilige Veränderung erlitten hatte;
2) daß die Feldmäuse nur im Sturzende die Aehren benagt hatten;
3) daß die abgedroschenenen Körner gegen ein gleiches Maaß von nicht gepupptem Getreide, frühern Anzeigen entgegen, etwas weniger Mehl gaben. Letzteres enthielt vielleicht weniger Zusatz, und mochte auf dem Speicher schon eher etwas ausgetrocknet seyn.
4) Das sogenante Schwitzen im Fach oder Bansen ist bei dem eingepuppten Getreide nicht zu bemerken.

Diejenigen, welche das Einpuppen noch für zu umständlich und zeitraubend erachten, mögen erwägen, ob, — wenn bei ungünstiger Witterung die Erndte-Arbeiter ein-, auch wohl zwei Mal zum Umwenden der Schwaden ausgesandt werden, — nicht mehr Zeit und Kosten hierbei aufgewendet werden müssen?

Indeß, wiewohl insbesondere die Gebirgsgegenden von ungünstiger Witterung während der Erndte-Periode öfters heimgesucht werden, so findet das Einpuppen, als eine Neuerung, doch hier, wie anderwärts, noch selten die verdiente Nachahmung.

2) Vom Prager Stadt-Hafer.

Von der Gutsadministration des Klosters St. Geringswalde im Königreich Sachsen bezog ich im verfloßnen Winter zwei Dresdner Scheffel Saamen desselben, wovon die preußische Metze vier Pfund, mithin ein dergl. Scheffel die außerordentliche Schwere von 64 Pfd. zeigte. Die einzelnen Körner waren dick und kurz, die Schaale derselben dünn.

Es wurden davon $3\frac{3}{4}$ Scheffel Pr. M. auf $2\frac{1}{4}$ M. M. sogenanntes Gerstland am 15. April l. J. ausgesäet. Anfangs August zeigte sich dieser Rispenhafer reif, und ich ließ ihn alsbald abmähen, vier und ein halbes Feldschock davon aufbinden, und bald darauf auch abdreschen; wobei denn 30 Scheffel 8 Metzen Pr. M. als Körnerausdrusch, mithin das 8te Korn Ertrag gewonnen wurde.

Diejenigen, welche künftig etwas Saamen zu weitern Versuchen davon zu erhalten wünschen, will ich, nach vorgängiger Anzeige, bereitwilligst bedienen: nur, glaube ich, wäre es vortheilhafter, diesen Hafer erst Anfangs Mai auszusäen, und ihn bei der Aerndte nur vier Tage im Schwaden rösten zu lassen, wobei sich, meinem Dafürhalten nach, alsdann ein noch höherer Körner-Ertrag erzielen ließe.

b) Ueber Japanische Gerste.

Von einem guten Freunde im Nimptscher Kreise kaufte ich in diesem Frühjahr zwei Scheffel Pr. M. Japanische Gerste; womit am 4. Mai ein Flächenraum von vier Morgen besäet wurde. Ich wählte einen Höhenboden mit steinigter Unterlage in sanfter Abneigung von Morgen gegen Abend, auf welchem im vorigen Jahr Roggen, mit Kuhmist gedüngt, gewachsen war.

Die einzelnen Körner sind nackt, die schönen Aehren sind mit langen Grannen versehen, und vierzeilig*), das Stroh ist beinah rohrartig, an der Spitze aber sehr dünn.

---

*) Es ist dies also wahrscheinlich die bekannte Himmelsgerste, Hordeum coeleste, die sehr verschiedene Namen hat.

Anm. d. Red.

Es wurde am 16. August diese Gerste abgemäht, und, wegen des miteingesäeten rothen Klees, blieben die Schwaden acht Tage lang bis zum Zusammenrechen und Aufbinden unangerührt liegen. Es wurden $6\frac{1}{2}$ Feldschock davon aufgebunden, und sie gewährten einen Körner-Ausdrusch von $23\frac{3}{4}$ Scheffel Pr. M.

Sowohl wegen dieses reichen Ertrags an Stroh und Körnern, als auch weil, meines Bedünkens, zu Grütze und Graupe diese Gerste ein ganz vorzügliches Produkt gewährt, dürfte ihr Anbau vorzüglich zu empfehlen seyn, und ich erbiete mich bereitwilligst, Denen etwas Saamen von dieser Japanischen Gerste zu veräußern, welche dieserhalb sich an mich wenden wollen.

Lampersdorf bei Frankenstein am 3. September 1833.

v. Thielau.

3.

Auch ein Wort über die eigentlichen Ursachen des gesunkenen Preises der Schlesischen Güter.

Die seit einigen Jahren immer lauter werdenden Klagen über das Sinken der Preise von Gütern in unsrer Provinz sind wohl geeignet, Betrachtungen zu Erforschung der Gründe, worauf sie beruhen, und der zweckmäßigsten Mittel zu deren möglichster Beseitigung anzustellen: denn erst dann kann ein Uebel beseitiget, eine Krankheit behoben werden, wenn die ihr zum Grunde liegenden Ursachen und Uebelstandsquellen aufgefunden sind, und energische Mittel, um sie radical zu heben, in Anwendung kommen.

Nach meinen, auf Thatsachen sich gründenden, Erfahrungen kann dem immer mehr um sich greifenden Krebsschaden nur durch Eingreifung gesetzlicher Maaßregeln eine Gränze gesetzt, und ähnlichen Schäden kann nur auf dieselbe Weise, wie bei Kindern, denen man Messer, um sich nicht zu verletzen, entzieht, begegnet werden.

Von Seiten der Gutskäufer und Verkäufer nämlich wird das Geschäft nicht selten ohne die gehörige Vorsicht, welche bei Käufen und Verkäufen von Dominial- und Rustical-Besitzungen zu beobachten ist, in Ausführung gebracht; und nur zu häufig werden besonders Güter zum Nachtheil beider Theile bei höchst unbedeutenden, für die Verkäufer keine hinreichende Deckungen gewährenden, Einzahlungen verkauft. Die neuen Besitzer werden dadurch Sachwalter des Eigenthums ihrer Creditoren, und kommen, wenn sie die Güter um keine ungewöhnlich niedrigen Preise acquirirt haben, und sie dieselben nicht zweckmäßig zu bewirthschaften verstehen, in Geldverlegenheiten, die bei ungünstigen Conjuncturen noch drückender werden. Die Folge davon ist: daß sie außer Stand kommen, den ihnen gegen ihre Creditoren zustehenden Zahlungs-Verpflichtungen ein Genüge zu leisten, und nun, bei gewissenloser Denkart, wie dies leider nur zu häufig vorkömmt, auf Mittel zu denken anfangen, ihr eingezahltes Kapital durch Verkäufe alles dessen von den Gütern weg, was nicht nieth- und nagelfest ist, wieder herauszubringen; worauf sie dann abgehen, und nun die Besitzungen, einer Wüste ähnlich gemacht, zur Sequestration kommen, wo dieselben hierauf nicht selten für jeden Preis, zum größten Nachtheil der Hypotheken-Gläubiger, losgeschlagen werden. Finden bei wiederverkauften Gütern Dismembrationen vor einer erfolgten, und erforderlichen Besitztitelbeschaffung derselben auf den Namen des Verkäufers statt; so giebt dies zu manchen nachtheiligen Verwickelungen, die gewöhnlich mit kostspieligen und langwierigen Prozessen enden, Veranlassung.

Das Sinken des Werthes der Güter wird aber auch sehr häufig durch eine inconsequente, aus falschen ungeprüften Ansichten entspringende, Bewirthschaftung veranlaßt, wobei in der Regel das verwerfliche modische Holz-Ausrottungs-System eine Hauptrolle spielt.

Diesen hier aufgeführten Uebelständen kann, nach meiner Ansicht, sehr leicht, und auf immer, doch, wie schon gesagt, nur bei Einschreitung energischer Maaßregeln von Seiten der hohen Behörde, begegnet werden, wozu folgende gesetzliche Verfügungen dienen würden, daß:

a) kein Gut ohne mindestens ein Drittheil Einzahlung,
b) ohne Beschaffung des Besitztitels auf den Namen des Verkäufers,
c) ohne eine erfolgte, genaue, möglichst klare und gewissenhafte Abschätzung bei strenger Verantwortlichkeit der Taxatoren verkauft werden, auch keine Verwickelung irgend einer Art statt finden dürfe, welche zu Zwistigkeiten Anlaß geben könnte:
d) daß für etwanige, nachtheilige Einflüsse zur Folge habende, von den Gerichtsämtern bei Abschließung der Käufe und Verkäufe begangene, Versehen diese verantwortlich gemacht, und zum Schadenersatz verpflichtet werden müßten;
e) daß dem Besitzer eines jeden nicht schuldenfreien Gutes ferner keine willkürliche Bewirthschaftung desselben zustehen dürfte, er vielmehr verbunden sein müßte, vorhabende Wirthschafts-Veränderungen den Hypotheken-Gläubigern zu Einholung ihrer Genehmigung anzuzeigen; sowie er auch sich
f) eine jährliche Controllirung seiner Wirthschaft durch, hierzu in jedem Kreise der Provinz gewählte, sachkundige Männer, bei Regreßnahme an dieselben von Seiten der Creditoren, gefallen lassen müßte.
g) Zu Begegnung offenbarer Guts-Verschlechterungen selbst bei schuldenfreien Gütern, und der nachtheiligen, sogar für den Staat mit der Zeit daraus erwachsenden, Folgen müßte ein jeder in dem Besitz von Waldungen sich befindender Gutsbesitzer verpflichtet werden, dieselben ganz nach Vorschrift der Forst-Principien zu behandeln, statt sie, wie dies jetzt nur zu oft der Fall ist, um sich einen momentanen und scheinbaren Gewinn zu verschaffen, niederzuschlagen. Wird einem solchen, immermehr überhand nehmenden, Unwesen keine Gränze gesetzt, so muß das, in manchen Gegenden endlich kaum mehr zu beschaffende, Holz einen beinah unerschwingbaren Preis erhalten, die Baue dann dadurch, wie ganz natürlich, sehr erschweren, oder

dieselben wohl gar unausführbar machen, nebstdem aber auch das Holzstehlen, wie dies bereits die Erfahrung an solchen Orten lehrt, wo die Holzpreise mit dem Erwerb der armen Volksklasse in keinem Verhältnisse stehen, so vermehren, daß die Forstbedienten schon jetzt, wenn sie dergleichen Defraudationen verhindern wollen, ihres Lebens nicht mehr sicher sind.

h) Dismembrationen, welche sehr oft, von falschen Ansichten geleitet, Prozeße und Verwickeluugen mancher Art herbei führen, sollten auch nur dann erlaubt sein, wenn dieselben ohne Nachtheil des Staates, so wie anderer Personen in Ausführung gebracht werden könnten.

Nimptsch, den 21sten November 1833.

Baron von Kottwitz.

4.

Von den ersprießlichen Folgen, welche durch Errichtungen ökonomischer Central-Wirthschaften zu gewärtigen sind.

Der Mittelpunkt, um welchen sich alle Räder eines Staatskörpers bewegen, beruht auf einem mehr oder minder blühenden Zustande der Landes-Kultur, deren Steigerung zu bewirken also die erste Sorge jedes gutgesinnten Staatsbürgers sein wird. Die mit Fleiß und Umsicht betriebene Landwirthschaft gewährt die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, schützt gegen Mangel, und, nach dem Grade ihrer zunehmenden Vervollkommnung, vermehrt sie den Geldumlauf, die Gewerbthätigkeit, den Activ-Handel, die Beschäftigung brodloser Menschen, sichert vor Unheil bringenden, nur zu häufig von Nahrlosigkeit entspringenden, Volksaufregungen, stählt die Kräfte der Staaten, und vermehrt das Wohlergehen Aller! — Eine wesentliche Förderung aller Zweige der Landeskultur würde nun gewiß durch Errichtung von Central-Wirthschaften erzielt; welche, außer den einflußreichsten

Folgen für das allgemeine Wohl, auch den Begründern derselben bedeutende Vortheile versprechen, und demnach, wegen ihres vielseitig zu gewärtigenden Nutzens, eine vorzugsweise Beachtung und Empfehlung verdienen. Die den Central-Wirthschaften obliegenden Erfordernisse und Leistungen bestehen darin: Oekonomie-, Garten- und Forst-Sämereien ꝛc., der einträglichsten, unsrem Klima und Boden zusagenden, Vegetabilien herbeizuschaffen, und mit Sorgfalt anzubauen; Animalien jeder Art, die in landwirthschaftlicher Hinsicht vor den inländischen Vorzüge haben, und der Acclimatisation fähig sind, einzuführen; Landesbaumschulen der nutzbarsten Gehölze, pomologische Baumschulen der vorzüglichsten Obstbaum- und Weinsorten anzulegen, ökonomisch-technische und chemische Verbesserungen in Anwendung zu bringen, die zweckmäßigsten Maschinen, Geräthe, Werkzeuge, Wagen und Karren zu landwirthschaftlichen, und ähnlichen Bedürfnissen zu beschaffen, und nach Umständen zu nützen.

Als Entgegnung der muthmaßlichen Frage: wie zu dem Besitz der, den Central-Wirthschaften benöthigten, Sämereien, Animalien ꝛc. zu gelangen ist? — und woher Belehrungen über ökonomisch-technische, und chemische Verbesserungen einzuziehen sind? — diene hierauf die Bemerkung: daß hierzu nur anzuknüpfende Verbindungen mit Landwirthschaftlichen und Gartenbau-Vereinen, Handelsgärtnern, Saamenhandlungen, Pomologen, Forstmännern, Thierzüchtern, Technikern und Chemikern des In- und Auslandes gehören, und dieselben nur um ihre Theilnahme zu Begründung und Förderung der, den in Rede stehenden Wirthschaften obliegenden, Zwecke zu ersuchen sind, wozu sie sich gern sehr bereit zeigen, und bemühen werden, den an sie gerichteten Gesuchen und Begehrungen nach Wünschen zu entsprechrn. — Die Kosten zu Begründung eines solchen, hohe Zinsen versprechenden, Unternehmens wird man nicht scheuen dürfen, und zwar um so weniger, wenn sie bei gemeinnütziger Denkart noch dazu dienen, eine wesentliche Förderung des allgemeinen Besten zu bewirken. Vorzügliche Erzeugnisse werden gesucht, und hoch bezahlt. Wenn nun auf, umsichtsvoll errichteten und geleiteten, Central-Wirthschaften Getreidearten, Hülsenfrüchte,

Futterkräuter, Arzenei-, Handelsgewächse und Gartenerzeugnisse von ausgezeichneter Beschaffenheit erbaut, Animalien der nutzbarsten Arten gezogen, Forst- und pomologische Baumschulen, welche die vorzüglichsten Gehölze, Obstbaum- und Weinsorten enthalten, errichtet werden, und zum Betriebe solcher Wirthschaften die zweckmäßigsten Maschinen, und was sonst noch zu möglichster Steigerung ihrer Kultur erfordert wird, in Anwendung kommen, und somit diese Central-Wirthschaften ein Bild des blühendsten Kultur-Zustandes aller, in das Gebiet der Oekonomie einschlagenden, Fächer und Zweige gewähren; so läßt sich wohl erwarten, daß die Besitzer derselben ihre verkäuflichen vegetabilischen und animalischen Erzeugnisse ꝛc. leicht, und zu annehmbaren Preisen absetzen werden, indem sie den Oekonomen die günstigste Gelegenheit verschaffen, sämmtliche, zu Emporbringung ihrer Wirthschaften benöthigte, Sämereien, Vegetabilien uud Animalien von daher zu beziehen, welche dieselben früher nur mit beträchtlichen Kosten aus entfernt und zerstreut liegenden Orten hätten herbeischaffen können, jetzt aber, nach beliebiger Auswahl, in großer Anzahl der vorzüglichsten Arten auf einem Punkt concentrirt finden. — Diese Central-Wirthschaften werden somit stets als Vorbilder der Nacheiferung zu Förderung der Landes-Kultur, des Handels, der Gewerbe, zu Vermehrung des Geld-Courses, zu Beschäftigung brodloser Menschen, zu Steigerung der Renten ländlicher Besitzungen, und zu Emporbringung des gesunkenen Preises der Güter dienen!

Um nun dergleichen zu bewirken, ist es jedoch räthlich, in jeder Provinz mindestens eine solche Central-Wirthschaft zu errichten, und die Ergebniße ihrer Leistungen, nebst einem Preis-Verzeichniß der verkäuflichen Sämereien, Vegetabilien, Animalien ꝛc., durch gemeinnützige Zeitschriften zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Noch muß ich bemerken, daß zu Beförderung einer wesentlichen Steigerung ökonomischer und damit verwandter Zwecke, Erforschungen der besten Benutzung inländischer, oder mit günstigem Erfolge acclimatisirter, Gewächse, als Stellvertreter nützlicher exotischer Vegetabilien gehören, deren Einbürgerung unzuläßig ist; worüber ich mich schon in einigen,

auf Erfahrung beruhenden, dem Druck hier übergebenen Ausarbeitungen, sowie nicht minder darüber ausgesprochen habe, wie man, zu Gewinnung eines einträglichen Grundes, Sümpfe, Gewässer, wüste Plätze zc., mit Vortheil kultiviren, und sie durch den Anbau besonders gut rentirender Gewächse benutzen kann?

Ein umsichtsvoller Landwirth, dem ich diesen Aufsatz zu Einhohlung seines Urtheils übermachte, spricht sich bei Rücksendung desselben hierüber aus, wie folgt:

„Der empfohlenen Errichtung von Central-Wirthschaften „läßt sich der Beifall nicht versagen. Ich wäre der „Meinung, daß eine solche Wirthschaft in der Mitte „der Provinz auf einem Königl. Domainengute, oder „auch von Privatunternehmern mit Hülfe von Actien „errichtet werden könnte.“

„Es würden daselbst wissenschaftlich gebildete „Landwirthe, Gärtner, und auch mit den gehörigen „Vorkenntnissen und Fertigkeiten ausgerüstete Hand„werker und Maschinenbauer anzustellen seyn. Die „Bestreitung der Kosten könnten Oekonomie-Eleven „erleichtern. Käme das Werk zu Stande, so würden „die mit demselben verbundenen Werkstätten Muster„instrumente liefern, und Gelegenheit zur Anferti„gung guter Pflüge und Eggen, (woran es uns im„mer noch fehlt,) so wie zu deren leichten und billi„gen Absetzung an die Bedürftigen geben.“

Für mancherlei, zu Förderung gemeinnütziger Zwecke bis daher meist fruchtlos gemachte, Vorschläge, und gebrachte Opfer würde ich mich, wenn die von mir empfohlene Errichtung ökonomischer Central-Wirthschaften in das Leben übergehende Beachtung finden sollte, hinreichend entschädiget fühlen.

Nimptsch in Nieder-Schlesien den 13ten Decbr. 1833.

Baron von Kottwitz.

5.
Wie sich die Landwirthschaft nutzen läßt, wenn man die Arbeit dabei nicht zu bezahlen braucht.

Das musterhaft, und vortrefflich eingerichtete, seit dem Jahre 1814 auf milden Beiträgen beruhende, Waiseninstitut zu Pirna, wo jährlich 80 kerngesunde Waisen beiderlei Geschlechts verpflegt, auf das Zweckmäßigste unterrichtet, und auch zu aller der Arbeit, die ihre eigne Unterhaltung erfordert, angehalten, und so für den Dienstbotendienst, oder zum Handwerk gebildet werden, besitzt auch 14½ Dresdner Scheffel Aussaat *) Feld= und Gartenland, guten Bodens, welches von den Kindern selbst, großentheils durch Spatenkultur, bestellt **), abgeerndtet, und benutzt wird, die denn auch das Dreschen und Reinigen des Getreides besorgen. Die hier in freier Wahl erbauten Früchte betrugen z. B.

an	im J. 1831	im J. 1832
Weitzen	13½ Scheffel	31 Scheffel Dresn. M.
Roggen	4 =	— =
Gerste	8 =	— =
Kartoffeln	270 =	250 =
Möhren	2 =	6 = (Möhren und Rüben)
Rüben	6 =	
Gurken	24 Schock	— =
Aepfel	6 Scheffel	11 =
	ꝛc.	ꝛc.

Außerdem wurden im Jahre 1831 an Fleisch 14 Centner 8 Pfund, und 114 Dresdner Kannen Butter aus der Wirthschaft entnommen; im Jahre 1832 aber 19 Centner Fleisch, und 120 Kannen Butter.

Nach den Pirnaischen Marktpreisen betrug der damalige Werth sämmtlicher im Jahre 1831 erbauten Feld= und Gartenfrüchte 540 Rthlr. 20 gr.

Der Capitalwerth dieses Feld= und Gartenlandes wird nun zu 3500 Rthlr. angeschlagen; und so nutzte sich derselbe, da

*) D. i. ungefähr 22—23 Morgen zu 180 □R.

**) Nur das gewöhnliche Getreideland wird gepflügt.

fast gar keine Arbeitskosten abzuziehen waren, und obgleich der Ertrag eben nicht der höchste war, dennoch im Jahre 1831 zu 16, im Jahre 1832 aber zu 18¾ pC. Vergl. Achtzehnte und neunzehnte Nachricht von der Versorgung verwaiseter Kinder zu Pirna. Dresden, 1833. 4.

6.

Vieh=Versicherungs=Anstalten im Herzogthum Gotha, und in Leipzig.

In Gotha ist, neben den andern bekannten dortigen Assecuranz=Anstalten, seit Kurzem nun auch eine Viehversicherungs=Anstalt auf Gegenseitigkeit, und Oeffentlichkeit begründet worden, die die Versicherung von allen Arten von Zucht=, Zug= und Mast=Vieh, (excl. Kälber bis zum Alter von einem Jahre,) sowie auch von Pferden vom dritten Lebensjahre an, gegen eine jährliche Prämie von 2¼—11 ggr. für ein Stück Rindvieh, nach 3 Tax-Classen, und bei Pferden von 3 pC. des Taxwerthes derselben, übernimmt. Die Ueberschüße nebst den Zinsen werden nach Verlauf des 6ten Jahres unter die Mitglieder der Anstalt vertheilt, die sich, ein Jeder, auf 6 Jahre durch Ausstellung eines Reverses verpflichten. Nachzahlungen werden nöthigenfalls in einem Jahre höchstens nur bis zur Hälfte der Jahresprämie erhoben.

Mit dem 6ten Juli d. J. ist auch die, auf Gegenseitigkeit, und Oeffentlichkeit gegründete, Viehassecuranz=Anstalt für Deutschland in Leipzig statutenmäßig eröffnet worden, und hat überall Agenturen gestiftet.

7.

Prämienvertheilung für ländliche Dienstboten, und Tagelöhner im Hessen=Darmstädtischen.

Von den Beiträgen des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinhessen im Großherzogthum Hessen waren von Haus

aus 620 Fl. Rh. zu Prämien für treue, und brave ländliche Dienstboten, und 500 Fl. für Winzer und Tagelöhner, zur Belohnung für langjährige Dienste in größern Haushaltungen bei einer und derselben Herrschaft in Rheinhessen bestimmt. Im Jahre 1832 geschah nun die erste Prämienvertheilung dieser Art, — bei der man annahm, daß bei Dienstboten wenigstens eine 8, bei Winzern und Tagelöhnern aber eine 20jährige Dienstzeit als prämienfähig angesehen werden sollte, — und zwar in Summa an 152 Personen, und mit 1623 Fl. Es erhielten nämlich von 33 Knechten 4, jeder, eine Prämie von 25 Fl., 1 eine von 15, 10 von 10, 14 von 9 Fl., und 4 eine von 8 Fl.

Vier Tagelöhner und Winzer erhielten jeder 20 Fl. Prämie, 4 jeder 15, und 59 jeder 10 Fl.

Es waren unter diesen Leuten mehrere, die einige 20 und 30, ja bis 39 Jahre einer und derselben Herrschaft, besonders letzteres als Tagelöhner, gedient hatten. Ein Verzeichniß dieser Leute, und das Nähere dieser sehr löblichen Einrichtung findet man in der Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine im Großherzogthum Hessen 1833 no. 12. Beil. 2.

8.

Berliner Gartenbau-Verein.

Nach dem Bericht des Directors desselben H. Geheimen Oberfinanzraths Ludolf vom 17ten Juni 1832 in Verhandlungen des Vereins, Lief. 18. p. 219. f, bestand damals diese, in der That höchst achtbare, und um die Beförderung des Gartenbaues in den preuß. Staaten schon sehr verdiente, Gesellschaft zu dieser Zeit aus 1090 Mitgliedern, wovon 437 in Berlin, und Umgegend,
643 in den Provinzen, und im Ausland;
von welchen letztern 142 Ehren-, und 48 Correspondirende Mitglieder sind.

Die von demselben gestiftete Gärtnerlehranstalt findet großen Beifall, und hat bereits 38 Zöglinge, — und zwar

viele aus sehr achtbaren Familien —, als ausgelernt entlassen, 11 als Gartenkünstler, 27 als Kunstgärtner.

Die Landesbaumschule, die ein Terrain von 117 Morgen 96 □R. seit ihrem Bestehen nunmehr bestellt, hat von diesem an solche Gegenden des Staats, die deren bedurften, abgeliefert:

60000 St. edle Obstbäume
6000 = Weinsenker
280,000 = Wald= und Schmuckhölzer
1000 Schock Obstwildlinge
250 = Obststräucher
10,000 = Gehölzsämlinge
50,000 St. Pfropfreiser;

hiervon unentgeldlich: $14\frac{1}{2}$ Schock Obstwildlinge, 2605 St. veredelte Obstbäume, $87\frac{1}{3}$ Sch. Gehölzsämlinge, 15,555 St. verpflanzte Gehölze, 120 Sch. Weinstöcke, und $2\frac{1}{2}$ Sch. Obststräucher.

Die Gesammt=Einnahmen des ganzen Vereins haben in den 10 Jahren seines Bestehens betragen

38,661 Rthlr. 9 Sgr. 6 Pf.
Die Gesammt=Ausgabe 33,419 Rthlr. 5 Sgr. 11 Pf.

Bestand ist also 5,242 Rthlr. 3 Sgr. 7 Pf.

9.

Exemplare großen, und starken Viehes.

In der Leipziger Ostermesse v. J. zeigte der Wirth des Gasthofes zum Hirsch in Rappenschwyl in der Schweiz 2 große Ochsen vor, von 11 Fuß Länge, $6\frac{1}{2}$ F. Höhe, und angeblich 52 Centner Gewicht das St., und ein zweijähriges Schaaf von 275 Pfd. Gewicht: und in Breslau wog ein von einer Kuh, großer Raçe, in einer hiesigen Vorstädtischen Wirthschaft gefallenes Kalb in einem Alter von 6 Wochen schon 251 Pfund.

10.
Schaden der Maikäfer.

Der Departementsrath der Sarthe im nordwestlichen Frankreich setzte im Mai v. J. 6000 Fr. Prämien für die Vernichtung der Maikäfer und ihrer Larven aus, weil dieselben so überhand genommen, und soviel Schaden gethan hatten, daß diese Maaßregel unumgänglich nöthig war. Die Gemeinde zu St. Calais allein hatte bis zum 24sten Mai schon 200 Boisseaux davon getödtet, auf deren jeden, (= $\frac{1}{4}$ Hectoliter, = 7 Metzen Pr. M.) gegen 12000 St. Maikäfer zu rechnen sind.

11.
Ueber Pferdezucht in Sachsen, Churhessen, und Schlesien.

a) Im Königreich Sachsen.

In den 7 Jahren 1826—32 sind hier bei der Landbeschälanstalt belegt worden von den Beschälern:

1826	von	38	Beschälern	813	Stuten
1827	=	37	=	866	=
1828	=	36	=	1200	=
1829	=	31	=	1251	=
1830	=	33	=	1600	=
1831	=	36	=	1696	=
1832	=	40	=	2479	=

Bei derselben wurden im Jahre 1832 im Ganzen gezählt: 80000 Stuten.

b) In Churhessen.

Im Jahre 1832 waren hier im Ganzen 42,145 St. Pferde vorhanden, als: 1381 Hengste, 20,662 Stuten, 15179 Wallachen, 4923 Fohlen.

Beim Landgestüt waren gefallen in den Jahren 1822 bis 1832 an Fohlen:

1822	von	53	Beschälern	und	2219	Stuten	697	Fohlen
1823	=	42	=	=	1376	=	479	=

1824	=	61	=	=	2299	=	825	=
1825	=	55	=	=	2135	=	763	=
1826	=	51	=	=	2166	=	735	=
1827	=	95	=	=	3022	=	948	=
1828	=	110	=	=	5005	=	1651	=
1829	=	102	=	=	4834	=	1540	=
1830	=	104	=	=	4858	=	1602	=
1831	=	96	=	=	3671	=	1215	=
1832	=	91	=	=	5475	=	—	=

c) In Schlesien, Breslauer Regierungs=Bezirks.

In den Herbstterminen 1833 wurden hier 1004 Fohlen mit dem Landgestützeichen gebrannt, und von den im Jahre 1832 bedeckten 2114 Stuten waren 1108 tragend geworden. — Im Ganzen sind in der Provinz Schlesien von den auf den verschiedenen Beschälstationen aufgestellten 52 Landgestütbeschälern 3617 Stuten im Jahre 1833 belegt worden: und der Ankauf von Remontepferden hat in derselben dieses vorige Jahr 106 Pferde betroffen, für die im Ganzen bezahlt wurden 10,260 Rthlr., d. i. pro Stück im Durchschnitt über 96 Rthl.

12.

Sammlung von Ackergeräthen aller Art in Amsterdam.

Nach Grouner Beschreibung einer landwirthschaftlichen Reise durch das Königreich der Niederlande, Th. I. p. 211. 12, ist in Amsterdam eine vollständige Sammlung von allen holländischen Ackergeräthschaften jetzt auf Königliche Kosten ausgestellt, die zuerst der Ministerial=Sekretär, und nachherige Professor der Landwirthschaft zu Utrecht, H. Kops, angelegt hatte, und mit nach Utrecht nehmen wollte. Jedes Instrument ist in natürlicher Größe vorhanden, aus derjenigen Gegend bezogen, wo es vorzugsweise üblich ist, mit Bezeichnung dessen, der es ge=

macht, und des Preises, den es gekostet hat; wobei zugleich auch die Zäumungen, und Anspannungen und dergl. an den Theilen der hölzernen Zug-Thiere, (die ebenfalls in natürlicher Größe aufgestellt sind,) wohin sie gehören, sich angebracht befinden. Viele Portefeuille's mit Plänen von bestehenden Oekonomie-Gebäuden liegen zur Einsicht dar. Doch ist Alles, was da ist, aus dem Wirklich-Bestehenden genommen: bloße Projecte aller Art sind ausgeschlossen. Ein gedruckter raisonnirender Katalog, (dem schon im Jahre 1826 bald ein 2ter Band folgen sollte, und also nun wahrscheinlich schon gefolgt ist, ob wir gleich leider nie Etwas davon gesehen, und gehört haben,) giebt den Besuchenden Ausweis über den Zweck und Gebrauch jedes Gegenstandes. H. v. Grouner giebt dieser Sammlung vor den in Paris, Turin, und Wien gefundenen ähnlichen Anstalten bei Weitem den Vorzug, und fand nur das Lokal zu beschränkt. — Unsres Wissens soll indeß auch die schöne Ackergeräthesammlung der Wiener ökonomischen Gesellschaft in Wien sich neuerlich ungemein bereichert haben.

13.

Hoher Werth der Wiesen noch bei Leipzig.

Im Jahre 1832 wurde bei Leipzig eine Wiese $3\frac{1}{2}$ Sächs. Acker, und 29 □R. groß, (= $7\frac{3}{4}$ Morgen Preuß. für 2500 Rthl. verkauft, d. i. der Morgen zu circa 310 Rthl.)

III.

Landwirthschaftliche Chronik.

1.

Besuch der Hohenheimer Land- und Forstwirthschafts-Akademie.

Im Sommer 1833 befanden sich an Land- und Forstwirthschafes-Candidaten auf der dortigen land- und forstwirthschaftlichen Lehrakademie zusammen 49, als 28 der erstern, und 21 der letztern. Von den 28 erstern waren 9 Ausländer, und 19 Inländer, von den 21 letztern aber 4 Aus- und 17 Inländer.

2.

Getreideabsatz nach Rußland.

Aus Petersburg schrieb man vom 13ten Decbr. 1833.

„Getreide ist nur im Anfang der Schifffahrt, und auch „dann nur unbedeutend gekauft worden, und die Preise waren „22½—23½ R. für Kubanka, und 16—16½ R. für Rog„gen. Seitdem es sich aber bewährt hat, daß der Mißwachs „in den russischen Kornländern einen großen Mangel vorzüg„lich für's nächste Jahr hervorbringen muß, und in Folge dessen „alle Einfuhr von Korn bis 1sten Januar 1835 in Rußland „zollfrei erlaubt ist, haben wir auch bereits einige Zufuhr „vom Auslande bekommen, die ziemlich günstig abgesetzt wor„den ist. Sollten wir aber, wie zu erwarten ist, mit näch„stem Frühjahr eine bedeutendere Zufuhr bekommen, so dürfte

„dem Uebel in Rußland dadurch wenig abgeholfen werden, „während hier die Preise leicht gedrückt werden könnten, in„dem zum Theil der Transport von Korn von hier ins In„land sehr schwierig, und kostspielig ist, und zum Theil auch „wir hier weder Anstalten zum Lagern von bedeutenden Par„thien, noch zur Verarbeitung des ungedörrten Kornes haben; „da eine solche Sache hier ganz neu ist: und ist daher nicht „zu wagen, eine entscheidende Meinung darüber zu äußern, „noch zu sehr zu Einsendungen aufzumuntern."

3.

Großer Kartoffel-Ertrag.

Im Garten des Guts Zichtau bei Gardelegen im Regierungsbezirk Magdeburg legte man am 28sten April 1833 eine 4 Pfd. schwere Kartoffel, die man in mehrere Stücke geschnitten hatte, auf ein Beet von 90 □F. Inhalt. Am 8ten Oktober d. J. erndtete man dies Beet ab, und gewann 2 Sch. 6 Metzen Kartoffeln, von den mehrere nicht viel kleiner waren, als die ausgelegte Mutterkartoffel.

4.

Großer Sturmschaden in den Forsten im Dezember 1833.

Der furchtbare Orkan am 18ten Dezember 1833 hat überall, und so auch in Schlesien vielen Schaden in den Forsten gethan durch Windbruch. — In dem Torgauer Kreise aber, im Herzogthum Sachsen, ist derselbe vorzüglich arg gewesen, indem in den dortigen Königl. und Privatwaldungen an 150,000 Klaftern Holz durch diesen Orkan niedergeworfen sind, das ist soviel, als in 5 Jahren geschlagen worden wären.

Aus der Preußischen Ober- und Niederlausitz hört man dieselben Klagen, und namentlich sollen in der Standesherrschaft Muskau den 19ten und 20sten Dezember über 30,000

Klaftern Holz, und zwar von den schönsten und kräftigsten Bäumen, Windbruch erlitten worden sein, und in der Herrschaft Klitschdorf ein nicht minderer. In den Niederlausitzer Domainenforsten allein sollen über 30,000 Klaftern Holz niedergeworfen sein.

Aus Dessau, und aus dem Königreich Sachsen erschallen ebenfalls die größten Klagen über die ungeheure Holzverwüstung durch die Orkane, besonders am 18. Dezember v. J. In dem Walde bei Moritzburg bei Dresden wurden 15000 Klaftern Holz niedergeworfen, und in Burkersdorf im Meißnischen über 2000 Stämme; so daß man hier unter 30 Jahren kaum wieder Holz schlagen lassen können wird. Aus der Freiberger Gegend verlautet auch Aehnliches: und das Holz ist daher in Sachsen jetzt so wohlfeil, daß oft nur die Hälfte des frühern Preises dafür bezahlt wird.

In den Harzforsten hat der Sturm des 18ten Dezember ebenfalls furchtbar gehauset, und an 200,000 Stämme des besten Wachsthums niedergelegt. Man hat dabei die Bemerkung gemacht, daß die heftigsten und gefährlichsten Sturmwinde dann statt fanden, wenn bei fortdauernder westlicher Richtung des Windes in den höhern Wolkenschichten derselbe in der untern Atmosphäre plötzlich eine nördliche Richtung mit bedeutender Temperatur-Verminderung angenommen hatte.

5.

Größe des Viehstandes im Preußischen Staate zu Ende des Jahres 1831, und im Vergleich gegen 1828 und 1825 resp.*) u. Schlesiens insbesondre.

1) Pferde.	Ende 1831.	Im J. 1825.	1831 also plus.	minus.
Füllen bis zu vollem 3ten Jahre.	202,583	199,706	2877	—

*) Nach officiellen Quellen: den Beiträgen zur Statistik, Berlin. 1821. 4. der Neuen Uebersicht der Bodenfläche,

Pferde vom Anf. des 4ten b. Ende 10ten J. 594,729 / Ueber 10jähr. Pferde 577,282		1,202	—	30,631
Pferde Summa	1,374,594	1,402,348	—	27,754

2) Rindvieh.	Ende 1831.	Im J. 1828.	1831 plus	also minus.
Stiere, oder Bullen	62,266	61,228	1038	—
Ochsen	695,780	691,556	4224	—
Kühe	2,515,919	2,501,262	14,657	—
Jungvieh zur Zucht	1,172,403	1,123,813	48,500	—
Rindvieh Summa	4,446,368	4,377,859	68,509	—

3) Schaafvieh.	Ende 1831.	Im J. 1828.	1831 plus	also minus.
Merino's, u. ganz veredeltes	2,397,171	2,378,717	18,454	—
halbveredeltes	5,301,385	5,186,849	114,536	—
unveredeltes Landvieh	4,053,047	5,045,971	—	992,921
Summa	11,751,603	12,611,537	—	859,934
4) Böcke u. Ziegen	214,072	198,740	15,332	—
5) Schweine	1,736,004	1,667,219	68,785	—

An Rindvieh aller Art, und Schweinevieh waren daher 1831 gegen 1828 plus 137,189 Stück, und an Ziegen und Böcken plus 15332, dagegen an Schaafen minus 859,934, (wegen der Schaafkrankheiten) und an Pferden (gegen 1825) minus 27,754; (dies wahrscheinlich nur wegen Vermehrung des Zugrindviehes, und auch Beschränkung des zu großen Zugviehstandes überhaupt; wenn dagegen an Kühen, oder eigentlichen Nutz-Rindvieh sich die Zahl vermehrt hatte um 14657 Stück).

Vergleichen wir dagegen den Viehstand des gesammten

Bevölkerung, und des Viehstandes des Preuß. Staates, Berlin, 1833. 4. und nach der Staatszeitung von uns bearbeitet. Anmerk. d. Red.

Staats im Jahre 1819 gegen den von 1831, so ergeben sich folgende Resultate:

Pferde.	Ende 1819.	Ende 1831.	1831 also plus	minus.
Füllen	229,558	202,583	—	26,975 *)
Pferde	1,102,718	1,202,642	99,924	—
Summa	1,332,276	1,405,225	72,949	—
Rindvieh.				
Stiere oder Bullen	57,211	62,266	5455	—
Ochsen	771,740	695,780	—	75,960 **)
Kühe	2,310,406	2,515,919	205,513	—
Jungvieh	1,136,348	1,172,403	36,055	—
Summa	4,275,705	4,446,368	170,663	—
Schaafvieh.				
Merino's, und ganz veredeltes	839,548	2,397,175	1,557,623	—
halbveredeltes	2,971,386	5,301,385	2,329,999	—
unveredeltes Landvieh	5,254,786	4,053,047	1,201,739	—
Summa	9,065,720	11,751,603	3,887,622	—
Böcke u. Ziegen	162,815	214,072	51,157	—
Schweine	1,495,604	1,736,004	240,400	—

So ergiebt sich gegen das Jahr 1819 für das Jahr 1831 im ganzen Viehstande immer ein ansehnliches plus, ausgenommen bei den Füllen, und bei den Ochsen.

Betrachten wir noch in dieser Hinsicht die Provinz Schlesien insbesondre, so hat sich deren Viehstand in den

---

*) Woher dies große minus an Fohlen komme? ist nicht abzusehen, da die Pferdezucht eher zu, als abgenommen hat: vielleicht sind im Jahre 1813 nur einjährige Pferde unter den Fohlen verstanden.

**) Das minus beruht wohl auch hier auf Verminderung des Zugviehstandes.

Jahren 1821—28 folgendermaßen verändert. — Es wurden gezählt

	1821.		1828	also plus	minus.
Pferde					
Summa	168,868	Summa	164,754	—	4114
als: Pferde	140,840		145,366	4526	—
Füllen	28,028		19,338	—	8690
Rindvieh					
Summa	747,681	"	756,936	9255	—
Ochsen	119 407		107,0[illegible]4	—	11,383
Kühe	434,026		465,346	31,320	—
Jungvieh	184,760		174,149	—	10,611
Bullen	9488		10,427	939	—
Schaafe					
Summa	1,855,539	"	2,411,285	555,646	—
Merino's ꝛc.	188,767		562,166	373,399	—
halbveredelte	1,066,890		1,398,416	221,526	—
unveredelte	599,882		450,703	—	149,179
Ziegen und Böcke					
Summa	23,243		22,256	—	987
Schweine					
Summa	97,561	"	80,765	—	9796

6.
Thierarzneischule in Dresden.

In den Jahren 1817—30 sind in derselben behandelt worden: Pferde 4321, Rinder 894, Schaafe 900, Ziegen 23, Schweine 217, Hunde 2135, Katzen 91, Hausgeflügel 98, Kaninchen 4, Gemse, Fuchs, Esel, Eichhörnchen, Affe, von jeden 1. Summa 8698 Thiere: und zwar Pferde i. J. 1817. 14, 1827. 422, 1828. 758, 1830. 954.

Ein Beweis, wie sehr das Zutrauen zu derselben zugenommen hat!

7.

Leipziger Hagelschaden=Versicherungs=Gesellschaft.

Im Jahre 1833 zählte dieselbe 8607 Mitglieder mit 6,697,465 Rthl. 11 gr. 5 pf. Assecuranzquantum, wenn 1832 nur 6134 mit 5,878,629 Rthl. 10 gr. 3 pf.

Entschädigung haben im J. 1833 erhalten: 798 Mitglieder, und zwar 29,147 Rthl. 5 gr. 4 pf. Der Cassenbestand blieb daher 16,125 Rthl. 7 pf., die den einzelnen Interessenten mit 5 gr. 8 pf. von jeder Prämie für 100 Rthl. Versicherung zurückgezahlt wurden; daher diese für das Jahr 1833 nicht volle $\frac{3}{4}$ pC., sondern nur 12 gr. 4 pf. pro 100 Rthl. betrug.

8) Fremde Getreide=Einfuhr in London im J. 1833 in Quartern.

Monat	Weizen	Gerste	Hafer	Roggen	Erbsen Bohnen und Wicken	Raps	Leinsaat
Januar	1900	—	—	—	930	—	846
Februar	—	—	—	—	385	—	4586
März	—	20	—	—	888	850	445
April	1369	—	—	—	483	3180	5794
Mai	3650	—	—	—	105	760	5029
Juni	4020	—	—	—	112	—	6602
Juli	5919	2360	2680	—	1440	500	11773
August	5906	2888	417	—	354	75	6950
Septbr.	25477	2570	6040	—	2801	31	15841
Oktober	5963	2440	564	148	2531	510	15357
Novbr.	3080	1715	7860	902	1318	18	20267
Dezemb.	4021	4170	147	—	3104	—	1039
Summa das Jahr.	38305	16763	17008	1050	14441	5854	96629

9.

Zahl der Mühlen aller Art, und der Ziegel- und Kalkbrennereien, Theeröfen und Glashütten in Schlesien, und der Preuß. Oberlausitz im J. 1831, in Vergleich zu dem Jahre 1825.

a) Regierungsbezirk Breslau.

	Mehl-, Grütz- und Graupenmühlen.				Oel-, Walk-, Lohe-Säge- und Papiermühlen	Ziegel u. Kalkbrennereien, Theeröfen und Glashütten.
	Wassermühlen.					
	Zahl	Mehlgänge	Windmühlen	Roßmühlen		
1831	1443	2062	1304	61	603	336
		zusam	men			
1825	2715	Mühlen	mit 2056	Gängen	468	351
1831	plus	73 Mühlen dieser Art			135	—
	minus	—	—	—	—	15

b) Regierungsbezirk Liegnitz.

1831	1324	2082	930	54	643	378
1825	2299 mit 2015 Gängen				640	399
1831	also plus	9	Mühlen	—	3	—
	minus	—	—	—	—	21

c) Regierungsbezirk Oppeln.

1831	1123	1652	179	13	285	336
1825	1306 Mühlen mit 1577 Gängen				243	367
1831	also plus	—	—	—	42	—
	minus	7	Mühleu	—	—	31

d) Fürs ganze Land.

1831	3870	5796	2413	129	1531	1050
1825	6322 Mühlen dieser Art				1351	1117
1831	also plus	89	Mahlmühlen		180	—
	minus	—	—	—	—	67

Nach Ferbers neuen und alten Beiträgen zur Kenntniß des commerciellen und gewerblichen Zustandes der preuß. Monarchie, Berlin 1829 und 1832. gr. 8. p. 229 und 161*).

*) An Brauereien waren im Jahre 1832 in den Städten 445, auf dem Lande 1579 im Gange, welche nach der Besteuerung 298,725 Centner Malz verbraucht haben, und auf den Kopf der Einwohnerzahl $12\frac{1}{4}$ Quart Bier, neben $8\frac{1}{3}$ Quart Brandtwein kommen lassen.

10. Schlesische Marktpreise von Getreide und Cartoffeln, im vierten Quartal 1833, in Preuß. Maaße und Gelde.

Ort.	Weitzen. Octbr. tlr. sg. pf.	Weitzen. Nvbr. tlr. sg. pf.	Weitzen. Decbr. tlr. sg. pf.	Roggen. Octbr. tlr. sg. pf.	Roggen. Nvbr. tlr. sg. pf.	Roggen. Decbr. tlr. sg. pf.	Gerste. Octbr. tlr. sg. pf.	Gerste. Nvbr. tlr. sg. pf.	Gerste. Decbr. tlr. sg. pf.	Hafer. Octbr. tlr. sg. pf.	Hafer. Nvbr. tlr. sg. pf.	Hafer. Decbr. tlr. sg. pf.	Cartoffeln. Octbr. sg. pf.	Cartoffeln. Nvbr. sg. pf.	Cartoffeln. Decbr. sg. pf.
Breslau	1 15 3	1 13 —	1 11 3	1 1 —	1 — 6	1 — —	- 20 9	- 18 9	- 19 3	- 16 3	- 15 10	- 16 —	12 —	10 —	11 —
Bunzlau	1 18 6	1 20 —	1 15 6	- 27 6	1 — —	1 26 3	- 24 —	- 25 —	- 23 —	- 17 6	- 18 —	- 17 6	— —	— —	— —
Frankenstein	1 17 6	1 12 —	1 12 —	1 1 —	- 29 9	- 29 9	- 20 9	- 19 9	- 19 9	- 17 —	- 15 3	- 15 9	11 —	13 —	13 —
Görlitz	2 — —	2 — —	1 27 6	1 2 6	1 3 9	1 1 3	- 25 —	- 27 6	- 26 3	- 20 —	- 20 —	- 18 3	— —	— —	— —
Goldberg	1 8 —	1 9 —	1 6 —	- 26 —	- 25 —	- 22 —	- 22 —	- 23 —	- 22 —	- 16 —	- 16 —	- 16 —	12 —	12 —	12 —
Groß=Glogau	1 7 6	1 8 3	1 7 6	- 28 —	- 26 6	- 25 —	- 22 6	- 22 —	- 22 —	- 18 —	- 18 9	- 18 —	9 —	9 —	9 —
Grüneberg	1 14 6	1 14 —	1 12 6	- 29 6	- 29 2	- 28 8	- 26 —	- 25 2	- 25 —	- 19 6	- 20 —	- 18 10	8 10	8 6	7 6
Jauer	1 18 6	1 19 —	1 16 3	- 28 3	- 27 —	- 25 6	- 20 —	- 20 —	- 20 —	- 15 —	- 15 —	- 15 —	12 —	12 —	12 —
Leobschütz	1 10 —	1 10 —	1 4 —	- 28 —	- 28 —	- 26 —	- 21 —	- 21 —	- 26 —	- 13 —	- 13 —	- 12 —	8 —	8 —	9 —
Liegnitz	1 6 9	1 6 9	1 7 —	- 25 2	- 25 2	- 24 4	- 20 3	- 20 3	- 20 8	- 15 6	- 15 6	- 16 —	14 6	14 6	12 —
Neisse	1 12 —	1 8 10	1 7 6	- 28 —	- 26 8	- 25 3	- 21 6	- 21 8	- 21 —	- 16 6	- 16 —	- 15 6	10 —	10 —	10 —
Neustadt	1 12 —	1 7 6	1 7 6	- 27 —	- 26 —	- 25 —	- 20	- 17 6	- 17 6	- 16 —	- 15 —	- 15 —	9 —	8 —	8 —
Ratibor	1 2 3	1 1 3	- 29 3	- 28 3	- 23 8	- 22 2	- 17 3	- 17 6	- 17 2	- 14 —	- 14 9	- 13 8	6 —	6 —	6 —
Sagan	1 14 8	1 12 2	1 10 6	1 29 8	- 28 2	- 26 3	- 26 3	- 26 3	- 25 —	- 18 9	- 19 4	- 18 4	8 —	8 —	8 —
Schweidnitz	1 24 —	1 13 —	1 17 3	1 1 6	1 — 2	- — —	- 23 —	- 19 6	- 22 3	- 15 3	- 15 —	- 15 —	10 —	10 —	8 —
Striegau	1 13 —	1 10 6	1 8 6	- 28 —	- 24 —	- 23 —	- 22 —	- 20 —	- 19 —	- 15 —	- 14 —	- 15 —	— —	— —	— —

Durchschnittl.	Weitzen	Roggen	Gerste	Hafer	Cartoffeln
höchster Preis	1 Rthl. 29 sgr. 4 pf	1 Rthl. 2 sgr. 6 pf	- Rthl. 26 sgr. 8 pf.	19 sgr. 7 pf.	14 sgr. - pf.
Niedrigster,	1 = — = 11 =	- = 23 = - =	- = 16 = 8 =	12 = - =	6 = - -
Mittelpreis	2 = — = 1 =	- = 27 = 8 =	- = 21 = 9 =	15 = 9 =	10 = - =

11. Getreidepreise
in den Monaten Dez. 1833 u. Jan. 1834 in einigen Hauptmarkt-marktorten, in Preuß. Scheffel und Gelde.

Datum	Getreidesorte.	Ort.	Preis für das dortige Maaß.	Preis des Preuß. Scheffel in Pr. Gelde höchster rtl.	sgr.	niedrigster rtl.	sgr.
20. Januar 1834	1. Weitzen.	1) Berlin.	Pr. Scheff.	2	—	1	$13\frac{3}{4}$
27. Januar		2) Breslau		1	9	1	—
4. Januar 1834	1. Sorte, bunter Poln.,	3) Amsterdam	pro Last 250 fl.	2	19	—	—
	2. S. Rostocker		178 fl.	—	—	1	26
4. Dezbr. 1833		4) Danzig	pro Last.				
	127—29 pf.		240—70 fl.	1	4	1	—
	130—31 pf.		$312\frac{1}{2}$ fl.	1	$9\frac{1}{2}$	—	—
9. Januar		5) Hamburg	pro Last				
	1ste Sorte Anhalt. weißer,		276-300 M	2	$1\frac{1}{2}$	1	$26\frac{1}{4}$
	2. S. Holst.		180—210	1	13	1	$7\frac{1}{2}$
		6) London.	p. Quarter				
11. Januar 1834	letzter Wochenpreis.		49 Sch. P2	3	3	—	—
Dezember 1833		7) Odessa	pro Tschetwer 30 Rub. B	2	11	—	—
20. Januar	2. Roggen.	1) Berlin.		1	$7\frac{1}{2}$	1	2
27. Januar		2) Breslau		—	29	—	22
4. Januar 1834	1. Sorte Neuer Rheinischer	2) Amsterd.		1	17	—	—
	Oberryßelscher			—	—	1	10
4. Dezbr.		4) Danzig		—	28	—	27
	Feiner 126 pf = 114.15 pf.		215—20 Fl	—	—	—	25
			200 Fl.				
9. Januar		5) Hamburg					
	Meklenburger		168-74 M	1	$5\frac{1}{2}$	1	$4\frac{1}{2}$
	Holsteiner		159-68 M.	1	$4\frac{1}{2}$	1	$2\frac{1}{2}$
11. Januar		6) London.	31 S. 10 P	2	—	—	—
Dezember		7) Odessa	25 Rub. B.	1	27	—	—

Datum.	Getreidesorte	Ort.	Preis für das dortige Maaß.	Preis des Preuß. Scheffel in Pr. Gelde höchster rtl	sgr.	niedrigster rtl.	sgr.
		8) Taganrog	pro Tschetwert 43Rub.B.	3	18	—	—
20. Januar	3. Gerste. große	1) Berlin.		1	1¼	—	26¼
	kleine			—	28¼	—	19½
27. Januar		2) Breslau		—	22	—	21
4. Januar 1834	Holsteiner	3) Amsterd.	100 fl.	1	1½	—	—
	Wintergerste		80—82fl	—	26	—	25
	Sommergerste		96 fl.	1	—	—	—
4. Dezbr. 1833	103 pfündige	4) Danzig	100 fl.	—	—	—	12½
9. Januar	Magdeburg.	5) Hamburg	105—14	—	23½	—	21½
11. Januar		6) London.	M. B. 27S. 11P.	1	23	—	—
Dezember 1833	4) Hafer.	7) Odessa	26Rub.B	1	29	—	—
20. Januar		1) Berlin.		—	27	—	20
27 Januar		2) Breslau		—	18	—	16
4. Januar	dicker	3) Amsterd.	71 fl.	—	24	—	
	neuer		61 fl.	—	—	—	19
9. Januar	Holsteiner	4) Hamburg	75-99 St.	—	20½	—	15½
	Eider		63-75 St.	—	15[illegible]	—	1[illegible]
11. Januar		5) London.	18S. 11P.	1	6	—	—
Dezember		6) Odessa.	25Rub.B	1	27	—	—
20. Januar	5. Erbsen.	1) Berlin.		1	25	1	17½
4. Dezbr.	ord. gelbe	3) Danzig	150 Fl.	—	19½	—	—
9. Januar		4) Hamburg	150 — 246	1	26	1	1
11. Januar		5) London.	38Sch.5P	1	22½	—	—

IV.

Literarischer ökonomischer Anzeiger und Wegweiser.

1.

Der Kartoffelbau im Großen, durch ein, die übrigen Wirthschaftsverhältnisse nicht störendes, erleichterndes Verfahren; sowie die Verwendung der Kartoffeln zur Branntweinbrennerei, Viehmästung, und Nutzviehhaltung, von W. A. Kreyßig. Neue, gänzlich umgearbeitete, und vermehrte Aufl. Königsberg, Bornträger. 1833. gr. 8. VI. S. Vorrede, und Inhalt. 79 S. 8 gr.

Diese kleine Schrift, die zuerst im Jahre 1822, nachher wieder aufgelegt im Jahre 1828 heraus kam, erscheint nun ganz umgearbeitet, und sehr vermehrt, und ist allen Freunden der Landwirthschaft, und des Kartoffelbaues insbesondre sehr zu empfehlen, da sie ächt praktischen Inhalts ist, und gar manches Neue, und weniger Bekannte enthält. Sie zerfällt in 4 Abtheilungen, wovon sich die erste über das Verhältniß des Kartoffelbaues zum Getreidebau, etwas flüchtiger, als zu wünschtn wäre, ausläßt; die zweite eine höchst lehrreiche Anleitung zu einem leichten Verfahren beim Kartoffelbau, und die dritte eine praktische Anleitung zum Branntweinbrennen aus Kartoffeln ertheilt, die ganz besondre Beachtung verdient; wenn dann die vierte über die Verwendung derselben bei der Viehmästung, und andern Verfütterung belehrt.

In der zweiten und vierten Abtheilung sind auch einige Holzschnitte enthalten, und Ref. macht besonders auf den p. 39 beschriebenen, und abgebildeten, sehr einfachen, wohl-

feilen und doch sehr zweckmäßigen Kartoffelkeller, und die p. 75 und 76 beschriebene, und abgebildete, ebenfalls sehr einfache, Zerkleinerungsmaschine aufmerksam, womit 2 Menschen einen Scheffel Kartoffeln in 1—2 Minuten in kleine Stücke zerschneiden *).

Mit Recht wird bei der Aufbewahrung der Kartoffeln die vorherige Befreiung derselben von der vielen Erde empfohlen, die zuverläßig zu deren besten Erhaltung ungemein viel beiträgt, und meist so sehr vernachläßiget wird; sowie auch das vorherige Liegen-, und Abtrocknenlassen der Kartoffeln vor dem Einbringen in den Keller gewiß sehr zu empfehlen ist.

Ueber die Kartoffelfütterung der Pferde läßt sich der Hr. Verf. §. 67 sehr beifällig aus, jedoch nur bei einiger Schrotfütterung, und vorheriger gehöriger Reinigung der Kartoffeln, von den er pro Pferd 25 Pfd., bei 4 Pfd. Getreideschroot, und 10 Pfund Heu, in 24 Stunden gefüttert, und mit 1 Scheffel Häcksel vorher gemengt wissen will.

2.

Ueber Schaafveredlung, und Wollverwendung, Leipzig, Frohberger, 1833. gr. 8. 130 S. Geh. 16 gr.

Diese kleine Schrift kömmt aus der Feder eines der älteren und vorzüglicheren Schaafzüchter, und Wollproducenten Sachsens, des Hrn. Grafen von Mengersen, Besitzers von Zschöppeline unweit Leipzig, welches schon seit sehr langer Zeit des Besitzes einer hochfeinen Merinoheerde sich erfreuet, und zeigt, daß der Herr Verfasser sehr viel auch mit dem Wollverkehr sich beschäftiget haben müsse, und enthält daher sehr vieles Lehrreiche, wenn auch eben nicht immer ganz Neue, und Unbekannte. Der Herr Amtsrath Block, der uns diese Schrift zur Anzeige zugesendet hat, giebt ihr da-

*) Vergl. Bericht der ökonomisch. Section über die Sitzung vom 14ten Mai 1833 in Zeitschrift B. 3. Heft I. p. 97. über das Modell dieser Maschine.

bei mit Recht auch großes Lob! — Zuerst wird über die Wahl der zu gewinnenden Wolle gesprochen, und wie der, welcher seine Heerden veredeln will, diese Wahl zu machen habe? Und zwar wird hier zuerst a) von der spanischen Merino-Wolle, b) von der englischen Kamm-Wolle, c) von der so-genannten Super-Electoral-Wolle, d) von der eigentlichen Electoralsorte, e) von der Primasorte, oder Mittelwolle, (welches aber wohl nicht ganz gleich viel ist,) und f) von der feinen, durch künstliche Kreuzung zu gewinnenden, Kammwolle, — nach Hrn. Max Speck von Sternburgs Ansichten, — gehandelt; die Verwendungen dieser verschiedenen Sorten werden dann angegeben, und nun wird gezeigt, welche Sorte in Deutschland mit größerm, und welche mit kleinerm Gewinn zu produciren sei? Wo nämlich, nach Berechnung der Erzeugungskosten, die klimatischen, Boden- und Agricultur-verhältnisse mehr der Erzeugung von Kammwolle zusagen, da soll diese, — sonst, im Gegenfalle aber, soll Wolle von höchster Feinheit, höchster Ausgeglichenheit, möglichster Dichtheit, und zu 2—2¼ Zoll Länge erzeugt werden: — womit man denn wohl gern ganz übereinstimmen mag.

Was p. 44—59 über Traber- und Drehkrankheit gesagt wird, enthält etwas uns wenigstens noch Unbekanntes; daß nämlich einem, im Jahre 1777 aus Sachsen nach Spanien gesandten, Herrn Vogel, bei seiner Instruktion von Seiten der Commission, die diese Sache besorgt, aufgegeben wurde, sich nach der Dreh- und Traberkrankheit in Spanien zu erkundigen, und nach dort vielleicht bekannten Heilmitteln derselben zu fragen, indem solche in Sachsen für unheilbar bekannt sei; wobei denn aber auch gesagt wird, daß dieselbe auch in Spanien für unheilbar angesehen, und Schaafe, die daran leiden, gleich todt gestochen würden, nicht wegen gefürchteter Ansteckung, sondern um das Fleisch derselben noch zu genießen.

Ref. Meinung nach ist indeß damit doch noch gar nicht ausgemacht, daß hier unter der Traberkrankheit wirklich die Krankheit verstanden werde, die man jetzt so nennt; ob nicht vielmehr unter Traben hier nur eine besondre Art des Drehens, die man Segeln auch nennt, verstanden werde?

— wie ihm wenigstens, der seit 37 Jahren mit der Schaafzucht in Sachsen bekannt ist, sehr wahrscheinlich ist, indem er zwar bei seiner ökonomischen Laufbahn daselbst in den Jahren 1896—99 damals auch vom Traben gehört hat, aber nur als einer Art von Drehen, von Segeln, und nie einen Traber neuer Art dort je zu Gesicht bekommen hat.

Noch folgen 3 Anlagen: 1) Einige Bemerkungen, die Sortirung, Versendung, und den Verkauf der Wolle in England betreffend, nebst 2 darauf Bezug habenden fingirten Rechnungen, (für Wolle von 2½—6½ Schill. pro Pfund;) 2) Bemerkungen über die Veredlung der Schaafzucht, Behandlung und Sortirung der Wollen, mit Bezug auf Australien und Tosmanien, von Th. Southey, nach der 2ten Auflage. London, 1831, aus dem Englischen übersetzt, — welche für uns ohne besonders großen Werth sind; und 3) Gesammelte Nachrichten, die Zucht, und Wartung der Schäfereien in Spanien betreffend; nach Anleitung der, in der von einer hohen Commission ertheilten Instruktion am 22sten Dez. 1777 enthaltenen, Anfragen, von dem oben erwähnten Hrn. Vogel, die zwar auch viel schon sonst sehr Bekanntes enthalten, aber doch nicht ohne Interesse sind.

3.

Preisschrift über zwei der wichtigsten Lämmerkrankheiten, zur Beantwortung der von der Königl. Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam aufgestellten Frage:

1) wie sind die beiden Lämmerkrankheiten der sogenannten Lämmerlähme, und der sogenannten weißen Lungen, sowie auch der Fadenwürmer in den Eingeweiden am Sichersten zu vermeiden?

2) Wie ist beiden Krankheiten, wenn sie sich zeigen, am leichtesten und schnellsten Einhalt zu thun? und hat man schon Mittel als bewährt erprobt, um die Kranken zu heilen? Vom Freiherrn von Monteton auf Priort. Nebst einem Vorwort der Königl. Märk. öko=

nomischen Gesellschaft zu Potsdam. Potsdam in Commission bei Horvath 1833. gr. 8. Broch. 48 S. 6 gr.

Eine jedenfalls sehr wichtige kleine Schrift, da sie sehr wahre, bestimmte und richtige Grundsätze, und Erfahrungen über zwei Lämmerkrankheiten, und deren Entstehung und Vermeidung enthält, die schon so oft sehr große Verwüstungen in den Lämmerheerden hie und da angerichtet haben! Zum Theil sind dieselben nicht ganz neu; aber die, welche die weißen Lungen betreffen, sind es allerdings, oder sind wenigstens noch sehr wenig bekannt: und auch die, welche die Lämmerlähme angehen, sind hier ganz vorzüglich lehrreich, und mit Anführung von zuverläßigen Thatsachen mitgetheilt.

Nach einem, 10 Seiten langen, Vorwort der Königl. ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam über diese beiden Lämmerkrankheiten folgt nämlich a) zuerst die Preisschrift des Hrn. Barons von Monteton über die Lämmerlähme, welche hier sehr genau beschreiben, und in ihrem Vorkommen, sowie ihrer Entstehung und Ursachen, und gewöhnlichen Heilung nach sorgfältig dargestellt wird. Der Hr. Verf. macht hierbei die noch nicht bekannte Bemerkung, daß bei großer intensiver Stärke des Uebels zuweilen keine Steifheit der Füße vorkömmt, sondern bloße Abmagerung, neben Geschwülsten, und Geschwüren. — Für die ursache ihrer Entstehung erkennt auch der Hr. Verf., wie schon anderweitig bekannt war, eine unzweckmäßige, fehlerhafte Fütterung der Mütter, und hat jederzeit gefunden, daß nicht nur allzunahrhaftes, kräftiges, sondern auch schlechtes verdorbenes Futter, namentlich selbst sonst gutes Heu, welches aber über Ställen blos auf Stangen gelegen, und durch diese hindurch deren Brodem angezogen, und sich dadurch verdorben hat, sowie auch ein stärkeres Kartoffelfüttern der Mütter während des Säugens, (selbst nur von 2—2½ Pr. Scheffeln roher Kartoffeln für 100 Schaafe pro Tag) — dieselbe bei den Lämmern hervorbrachte, welche dann aber sogleich wieder aufhörte, sobald die Mütter mit anderm, weniger kräftigerm, und nicht verdorbenem Futter genährt wurden, oder auch ganz vorzüglich, wenn die Mütter auf junges Frühjahrsgras, oder auf Wintersaat zur Weide gehen konnten! —

Von Heilmitteln half dem Hrn. Verfasser gar nichts, außer dem Natrum sulphuricum etwa noch, wenn es den Müttern frühzeitig gegeben wurde, welches sie abführte. Seiner Meinung nach ist also den Heerden in Rücksicht dieser Krankheit sicher, aber auch leicht nur durch deren Verhütung zu helfen, d. h. durch gute, gesunde, und nicht zu kräftige Ernährung der Mütter während des Säugens.

b) Folgt der preisgewürdigte Aufsatz über die weißen Lungen, auch Fadenwürmer der Lämmer, der noch ausführlicher ist, und S. 21—45 einnimmt. Diese Krankheit ist keineswegs mit der, ihr wohl ähnlichen, sogenannten wurmartigen Fäule, zu verwechseln, über die Hr. Kammerrath Plathner sehr gründliche Erfahrungen früher mitgetheilt hat, indem sich, der Beschreibung des H. Verf. nach, bei ihr gar kein Husten, wie doch hier, vorfindet, und die Fadenwürmer weniger zu den sogenannten Filariis, als wahrscheinlich mehr zu den kleinen Strongylis gehören, auch sich dort oft weniger in den Lungenröhren, wie hier, sondern mehr in den Eingeweiden, in dem vierten Magen, und im Bauche, in großen Klumpen finden, — nämlich in den Lungen mehr, als anderwärts, und zugleich von weißer Farbe, wenn die Krankheit am stärksten ist, und die Lungen ganz bleich, ja oft kreideweiß schon gemacht hat, wogegen sie mehr anderwärts, und zugleich nur von rother Farbe sich finden, wenn die Lungen nur fleischfarben aussehen.

Der Herr Verf. beschreibt nun zuerst sehr genau die Beschaffenheit dieser Krankheit, und ihr Vorkommen; dann theilt er seine Ansichten und Erfahrungen über ihre Entstehung mit, deren Resultate dahin gehen: daß 1) ein lehmreicher Boden, der mehr concentrirt nahrhafte Weidekräuter hervorbringt, die Heerden vor dieser Krankheit mehr sichert, als ein sandig humoser Boden, der sie dagegen sogar leichter erzeugt, und befördert, indem hier gerade der allgemein gültige, nur noch nicht genug beachtete, Grundsatz sich bewährt, daß den Lämmern nichts zuträglicher ist, als eine concentrirt nahrhafte Fütterung, dagegen eine allzu voluminöse, massenhafte, und dabei auch vielleicht wässerige oft oder meist sehr schlecht bekömmt, weil sie dieselbe nicht verdauen

können; und daß darum also der Boden erstrer Art der Ernährung der Lämmer zuträglicher ist, als der andre; 2) daß das Wesen der Krankheit in zu wäßriger Beschaffenheit des rothen Blutes bestehe.

Der Hr. Verf. fand, daß Spergel, und Heidekraut die Lämmer sehr vor dieser Krankheit schützten, und selbst ein Wechsel andrer Weide derselben mit dieser den schädlichen Wirkungen jener andern Weide vorbeugte; daß überhaupt aromatische, und adstringirende Weidepflanzen der Krankheit mehr vorbeugten, ja sogar sie heilten, dagegen wässerige, und reizlose sie erzeugten, und beförderten: daher auch feuchte Jahre deren Entstehung mehr begünstigten, als zuließen.

Diese Krankheit, — die, nach dem H. Verf., in den Marken häufiger sehr verderblich vorkömmt, überfällt die Lämmer erst meist nach dem Absetzen, wenn sie schon auf die Weide gehen, — im ersten Jahr, — zuweilen aber auch im zweiten; und alle von ihm angewandte Heilmittel schlugen nicht an: — am Meisten half nur noch das Eingeben eines Kinderlöffels von Wasser, welches mit Stahlkugeln (1 Unze auf ½ Quart) tüchtig und anhaltend gekocht war, und nun jedem Lamme täglich kalt eingegeben wurde, — sobald dies nur bei den bemerkten ersten Spuren des Uebels geschah.

c(Zum Schluß findet sich ein Schreiben des H. Oberamtmanns Karbe zu Petershagen in der Mark, welches die Erfahrungen und Grundsätze des H. Verf. in Betreff der letzten Krankheit vollkommen bestätigt, und allerdings in hohem Grad bewährt, da derselbe durch deren Befolgung und Beachtung seine Heerden vor diesem bösen Uebel jetzt ganz gesichert hat, welches, wie er selbst sagt, ihm wohl an 8000 Stück Lämmer und Zeitvieh seiner Schäferei in Biegen in 13 Jahren geraubt hat!

4.

Der Boden, und die atmosphärische Luft, in ihren allseitigen, materiellen, gasförmigen und dynamischen Einwirkungen auf Ernähren und Gedeihen der Pflanzen, mit Bezug auf Land- und Forstwirthschaft, von Dr. Reuter. Frankfurt am Main, Sauerländer. 1833. gr. 8. Dedication, Vorrede und Inhalt XIV S. 325 S. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Herr Verfasser dieses höchst lehrreichen neuen phytophysiologischen Werkes, Professor der Mathematik an dem K. bairischen Gymnasium zu Aschaffenburg, hat mit demselben den wissenschaftlich gebildeten Land- und Forstwirthen unstreitig ein höchst schätzbares Geschenk gemacht, dem die größte Beachtung, und Berücksichtigung von Seiten derselben im hohen Grade zu wünschen ist, da sie darin die Lehre von der Ernährung, dem Wachsthum, und Gedeihen der Pflanzen nach den neuesten phytophysiologischen Beobachtungen, und nicht ohne glückliche Anwendung und Berufung auf die praktische Land- und Forstwirthschaft auf eine sehr gründliche, und klare Weise dargestellt finden, so daß sie die wichtigsten, und heilsamsten Lehren und Grundsätze für den Betrieb ihres Gewerbes daraus entnehmen können!

Nachdem der Hr. Verf. nämlich in dem Vorwort sich über den großen Nutzen, welchen die Naturwissenschaften in ihrem jetzigen Standpunkt, und bei ihren jetzigen Fortschritten der rationellen Land- und Forstwirthschaft gewährt haben, und noch gewähren, sehr lehrreich ausgelassen hat, theilt er sein Werk in zwei Abtheilungen. Die erste handelt von dem Boden und seinen materiellen, und gasförmigen Bestandtheilen für die Ernährung der Gewächse, in 12 Aufsätzen, wovon die beiden ersten allgemeine Gesichtspunkte vom Ernährungsproceß aufstellen, und über die Wichtigkeit, und den Einfluß der Bodenbestandtheile überhaupt belehren; der dritte aber die eigentlichen Nahrungselemente des Bodens in den Erden, Oxyden, Alcalien, in Wasser, Luft, und organisch-kohlenhaltigen Stoffen nachweiset, und ihre allgemeinen Beziehungen auf einander erklärt; der vierte dann von der Entstehung und Wirkung der organisch-kohlenhaltigen Stoffe,

vom Humus, und der Humussäure; der fünfte vom Einfluß der verschiedenen übrigen Säuren, besonders der letztern, nur genannten, auf die Erdarten, und von den für die Pflanzen daraus hervorgehenden Nahrungsverhältnissen; der sechste von den Oxyden, dem Einfluß der Säuren auf sie, und über die daraus hervorgehenden Nahrungsstoffe; der siebente von den Alcalien, und ihren verschiedenen Verbindungen mit den Säuren, und der Asche, und andern Düngungsmitteln; der achte von den besondern Beziehungen der Salze, vorzüglich der humussauren auf die Ernährung der Pflanzen; der neunte vom Wasser, und seiner Einwirkung auf diese durch die Kohlensäure, und den Sauerstoff besonders; der zehnte von der atmosphärischen Luft, und ihrem Einfluß auf die Ernährung der Pflanzen aus dem Boden durch ihren Sauer-, Stick-Stoff, und ihre Kohlensäure; der elfte endlich vom Einfluß dieser Nahrungsstoffe des Bodens auf das Innere der Pflanzen, und besonders auf die Ausscheidung und Bildung des Holzsaftes handelt, und der zwölfte zuletzt nochmals eine allgemeine Uebersicht des Vorgetragenen giebt.

Die zweite Abtheilung ist der Atmosphäre und ihren Einwirkungen auf die Ernährung der Pflanzen gewidmet, und erläutert, 1) zuerst den Einfluß der atmosphärischen Luft überhaupt, und der materiellen Stoffe insbesondre, dann 2) den Einfluß der gasförmigen, in ihr enthaltenen, Substanzen, 3) besonders den des Lichts auf Ernährung und Entwickelung der Pflanzen, und 4) den Einfluß der Wärme, 5) der Electricität, und 6) der atmosphärischen Feuchtigkeit auf deren Ernährung, Wachsthumsbeförderung und Entwickelung.

5.

Hülfsbuch für den kleinern Gutsbesitzer und Landmann zum naturgemäßen Betrieb des Feldbaues, und der ganzen Viehzucht, sowie zur Heilung der Krankheiten der Hausthiere, zum Obstbau, und zur vortheilhaften Bewirthschaftung kleinerer Güter; von W. A. Kreyßig. Königsberg u. Leipzig, Gebr. Bornträger, 1833. gr. 8. 2 Rthlr. XIV. Seiten Vorrede und Inhalt. 402 S. Text.

Die Richtung, die diese neue Schrift des rühmlich be-

kannten Herrn Verfassers, der im vorigen Jahre auch ein Handbuch der Landwirthschaft für Staatsbeamte, und Andre, die, ohne Landwirthe zu sein, die Kenntniß der Landwirthschaft interessirt, herausgegeben hat, war eigentlich von der Märkischen Societät zu Potsdam der Gegenstand einer Preisaufgabe gewesen, bei welcher diese Schrift indeß darum nicht concurriren konnte, weil sie theils das für die Schrift vorgeschriebene Maaß von 12—13 Bogen im Druck überschritt, theils auch nicht vorzügliche Rücksicht auf die Mark Brandenburg nimmt, wie ebenfalls verlangt worden war; daher sie denn auf dem gewöhnlichen Wege des Buchhandels erscheint.

Wie alle ökonomische Schriften des H. Verf., so ist auch diese ein Produkt sorgfältiger, gründlicher ökonomischer Kenntniß, und Erfahrung, möchte aber doch für den Landmann schon etwas zu theuer sein, und sich daher mehr für angehende junge Oekonomen, die sich zu gewöhnlichen Verwaltern bilden wollen, und für Besitzer kleiner Güter aus dem Nicht-Bauernstande eignen, den wir dasselbe daher jedenfalls sehr empfehlen können, da es für sie auch sehr faßlich, und verständlich geschrieben ist.

Das Werk ist in 7 Theile getheilt, deren jeder mehrere Capitel enthält.

Der erste Theil handelt in 15 Capiteln von der richtigen Behandlung des Ackers, der Wiesen und der anzubauenden Gewächse, p. 1—169, und mit Recht hat der H. Verf. diesem eine größre Ausdehnung, und vorzüglich gründliche Behandlung gewidmet. Hier wird dann von der Verschiedenheit des Ackers, und von dessen richtiger Behandlung, vom Dünger, von der Verbesserung des Bodens, vom Anbau der Feldgewächse im Allgemeinen, und dann vom Anbau der einzelnen Hauptarten, des Halm- und Blattgetreides, (des Schotengetreides, und des Buchweitzens) der Erdfrüchte, der Kohlgewächse, der Oelpflanzen, der Gespinnstpflanzen und der (übrigen) Handels-und Fabrikpflanzen, sowie auch der Futterkräuter insbesondre, und nachher von den Wiesen, und zuletzt von dem Fruchtwechsel, und der Fruchtfolge gehandelt.

Der zweite Theil umfaßt in 5 Capiteln die Zucht, und Pflege der Pferde, und Heilung ihrer Krankheiten; der dritte

die Rindviehzucht, deren Nutzung, und die Heilung der Rindviehkrankheiten, auch in 5 Capiteln; der vierte die Schaafzucht, und die Heilung der Schaafkrankheiten in 6 Capiteln; der fünfte die Schweine-, und Federviehzucht, auch in sechs Capiteln; der sechste die Bienenzucht in 2; und der siebente spricht in 3 Capiteln, zuerst p. 275—81, von der Einrichtung und dem vortheilhaften Betriebe einer kleinen Gutswirthschaft, (der Feldeintheilung, den Gebäuden, Zäunen, und Gräben, den Ackergeräthen, und dem Angespann, — wovon doch noch etwas Näheres, und Mehreres zu sagen gewesen wäre, —) dann aber vom Obst- und Gartenbau auf 12 Seiten: und endlich ist noch eine recht nützliche Uebersicht der monatlichen Geschäfte bei der Bewirthschaftung eines kleinen Guts angehängt.

6.

Historisch- Statistisches Jahrbuch in Bezug auf Nationalindustrie, und Staatswirthschaft; mit vorzüglicher Berücksichtigung Deutschlands, und namentlich des Preußischen Staats, von Dr. F. B. Weber. Erster Doppeljahrgang, die Jahre 1830. 31. Mit 22 Tabellen. Breslau bei Max und Comp. in Com. 558 S. gr. 8. 2 Rthlr. 15 Sgr.

Wenn es dem höhern und gebildeten Landwirth nicht gleichgültig sein kann, ob er mit dem neuesten Zustande der wichtigsten staatswirthschaftlichen Verhältnisse der Länder, und namentlich seines Vaterlandes, und mit dem Gange und Zustande aller Gewerbe, und aller Arten des Handels-Verkehrs insbesondre, namentlich aber wieder des landwirthschaftlichen, in denselben bekannt ist, oder nicht? — so wird ihm allerdings dies unser neuestes Werk auch zu empfehlen sein, in welchem er eine, auf wahren, und zuverläßigen historischen und statistischen Notizen, und Daten gegründete, Darstellung aller dieser Verhältnisse aller Staaten, und vorzugsweise des Preuß. Staats in den Jahren 1830 u. 31 finden, also insbesondre auch mit dem nöthigen Geschichtlichen und Statistischen über den Ausfall der Erndten aller Art in diesen 2 Jahren, den Stand der Viehzucht, des ökonomisch-technischen Nebenbetriebs, und der Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, sowie über den Gang und die Verhältnisse des Getreide-, Woll- und Holzbandels, der verschiedenen Länder, in specie den Wechsel der Getreidepreise in ihnen rc. sich bekannt machen kann.